Digitized by Google

Zeitschrift

für

Kunst, Wissenschaft und Geschichte

des Krieges.

Ein und zwanzigster Band.

Erstes bis drittes Heft.

Redaktoren:

C. v. Decker. L. Blesson

Berlin, Posen und Bromberg,

bei Ernst Siegfried Mittler.

1831.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
DEC 10 1980
U3
Z4H2
V.21

Digitized by Google

Zeitschrift

für

Kunst, Wissenschaft und Geschichte

des Krieges.

Erstes Heft.

Suum cuique!

Redaktoren:

C. w. Decker. L. Blesson.

Berlin, Posen und Bromberg,

bei Ernst Siegfried Mittler.

1831.

Digitized by Google

Hitz' im Rath
Eil' in der That
Bringt oft Schad'!

Digitized by Google

I.

Kurze Geschichte der Mamlucken, mit vorzüglicher Berücksichtigung ihres Unterganges in der neueren Zeit.

Europa sah aus der Ferne im ersten Viertheil dieses Jahrhunderts im Oriente zwei furchtbare Kriegerkasten verschwinden, welche wohl mitunter betrachtet wurden als nahe Gründer einer neuen Herrschaft in Asien und Afrika, dort sich zu erheben scheinend aus den Trümmern einer alten Macht, die ursprünglich auch nichts anderes bildete, als eine von jenen vielen dienenden Kriegerkasten, welche im Morgenlande schon Reiche begründeten. Seitdem haben wir aber auch erfahren, daß das Verhältniß zwischen dem Herrscher des Orients und einer zum Ungehorsam geneigten Soldateske ein anderes wurde, als jenes in den Jahrhunderten, wo entnervte Dynastien durch Söldlinge gestürzt und in Kraft neu erzeugt wurden. Abgesehen davon, daß der Geist der Osmanen noch immer im Oriente der kräftigste und erste ist, und daher nicht unterliegen konnte, so mochte der Untergang ihm am allerwenigsten von den Mamlucken und Jengitsche-

Digitized by Google

tis nahen, weil diesen beiden das fehlte, was die übrigen ihnen ähnliche Begründer von Herrscher-Dynastien besessen haben, nämlich die Wirklichkeit eines Volkes oder einigen Stammes desselben. So erscheinen, seitdem Mohamed der Prophet die schlummernden Geister Asiens wieder zur Idee entflammte, die Kriegerkasten, welche alte Reiche stürzten, neue begründeten und dann endlich wieder verschwanden, wie sie verschwinden gemacht hatten. Es nährten die erschlaffenden Herrscher den Rächer ihrer Schuld an ihrem eigenen Busen, und in rastloser Unruhe schreckte sich Asien durch seine Krieger selbst auf, um sich der Ueppigkeit und Erstarrung zu entreißen, bis endlich eine letzte hohe Geburt des Islams, das osmanische Reich, in Europa erschien, in dem Lande der Kraft und des geistigen Lebens, und sich dadurch vor dem Schicksale eines ephemeren Daseyns bewahrte, und sich zum feststehenden und verdienstvollen Oberherrn des ganzen mächtigen Orients aufwarf.

Mögen diese Worte hier als Einleitung und Grundlage zu meinem vorliegendem Gemälde angesehen werden, da überhaupt die Geschichte nichts weiter zu thun hat, als das Bestehende wie nothwendige Entwickelung eines Vorhergehenden aus Ideen aufzuzeigen. Wenn sie sich mit unzulässiger Kritik befaßt und versucht, durch ein überflüssiges Raisonnement zu betheuern, daß jene Sache auch hätte so kommen können oder beinahe gekommen wäre, wenn nur gerade jener Mensch gehandelt, wie es ihm ein hochweiser Schriftsteller eben vorschreibt: so treibt sie sich in leeren Gedanken herum, die weiter nichts geben, als eine untaugliche und unnütze Reformation der Welt. Sie bedenkt nicht, daß, wenn dieser und jener Einzelne in ihr anders auftrat, als er aufgetreten

Digitized by Google

ist, sie dann selbst eine andere Gestalt gehabt haben würde seit der Urväter Zeit, rückwärts in die Vergangenheit geblickt und vorwärts in die Zukunft.

Wenn wir in den Ländern Europa's wahrnehmen, daß der germanische Stamm mit eiserner Hand sich in die Wohnorte der Unterthanen Roms drängte, und anfänglich zu ihnen in einem ähnlichen Verhältnisse stand, wie die begeisterten Anhänger Mohameds zu den entnervten Asiaten: so sehen wir hier in unseren Landen die freudige Erscheinung, daß der Germane die erschlafften Besiegten mit seiner Kraft erhob und von neuem stärkte, während hingegen im Oriente der durch die Idee fortgetriebene Jünger Mohameds sehr bald von dem besiegten Schwächling selbst zum Schwächling und Weichling hinabgezogen wurde. Wenn daher in Europa sich durch deutsche Kraft feste Staatskörper bildeten, die sich in bunter Mannigfaltigkeit gegenseitig Ehrfurcht und Anerkenntniß abzwangen, wenn bald jeder dieser Staatskörper aus seiner eigenen Mitte stets zum Kampf bereite Streiter erzeugte: so ward hingegen in Asien der Krieger, als Einwohner im gegründeten Reiche, zum kriegsuntauglichen Schwächling, das Reich fand in sich keine Vertheidiger mehr, und mußte solche auf gut Glück erhandeln und in Sold nehmen. So lange diese besoldeten Krieger Völkerstämme, Familienverbände bildeten, so lange erzeugte jedes dieser hülfsbedürftigen Reiche sich seinen Tod selbst. Mehr oder minder bewußt, mochte sich dies als Erfahrung den Herrschern aufgedrängt haben, und bedürftig eines starken Heeres, das sie vergeblich in der Masse ihrer Unterthanen suchten, kauften sie kräftige Sklaven, welche sich allein nur durch Tapferkeit zu Herren emporschwingen konnten. Sie unter einander fremd zu erhalten, sie

nicht zu einer Familie heranwachsen zu lassen, bestand unter ihnen ursprünglich ein Cölibat; statt aller bürgerlichen Beschäftigung trieben sie Waffenübung, und ihr Verlust konnte nur durch kräftige Sklaven ergänzt werden. Solche Krieger sind nun auch die Mamlucken (Sklaven), anfänglich an der Ostseite des kaspischen See's von den Seldschucken erkauft. So entstanden später die Jengitscheris und aus diesen die Sipahis, letztere gleich den Mamlucken nur zu Pferde dienend.

Die Mamlucken haben ihren Namen zuerst in Aegypten geschichtlich gemacht, Jahrhunderte dort eine Herrschaft bildend, welche im vollkommensten Widerspruche mit dem Geiste des Orients stand. Mit der durch Saladin *) gegründeten Dynastie der Ayubiten (1171) betraten sie diesen wundererfüllten Boden zugleich mit den seldschuckischen Kriegern. Der Tod Saladin's 1192 und die unkräftigen Sultane, welche ihm folgten, gaben den kampfgerüsteten Mamlucken sehr bald Gelegenheit zu fühlen, in welchen Händen eigentlich die Macht der Regierung liege. Als daher, wenig über ein halbes Jahrhundert nach Saladins Tode, seines Bruders Enkel, der Sultan Nodjemeddin-Ayub-Saleh, 1250 mit

---

*) Saladin war der Neffe des kurdischen Emir Shirkuh, welcher von Nureddin dem bedrängten fatimidischen Sultan von Aegypten Adhed, gegen Gui von Lusignan zu Hülfe gesandt, und von jenem aus Dankbarkeit zum Vezir von Aegypten gemacht wurde, in welcher Würde er zwei Monat nachher, 1171, starb. Adhed verlieh die Stelle dem Neffen Saladin, und dieser machte sich sogleich zum Sultan, während Adhed, von einer Krankheit befallen, seinen Pallast hütete, und daselbst starb, ohne zu wissen, daß er abgesetzt sey.

Digitized by Google

dem gefangenen Könige von Frankreich, Ludwig IX., den bekannten Auslösungsvertrag für sein mitgefangenes Heer abschloß, das hauptsächlich durch die Mamlucken besiegt worden war, so empörten sich Letztere, unzufrieden mit den Handlungen ihres Herrn, ermordeten ihn, den letzten Sultan der Ayubiten in Aegypten, und erkohren sich aus ihrer eigenen Mitte einen Herrscher. Weil den Mamlucken indessen das Familienband fehlte *), weil sie fremd unter einander waren und sich nur durch augenblickliche, sehr wandelbare Gefühle an einander gekettet fühlten, so entstand hier in den Ländern, wo die Thronfolge in dem Blute der Familie am meisten geheiligt zu seyn schien, ein Wahlreich, das in seiner ersten Erscheinung sich drittehalb Jahrhunderte erhielt, und sein Daseyn für Aegypten mit allen den Schrecknissen erfüllte, die solche Form unter solchen Verhältnissen hervorbringen mußte. An 80 Tyrannen, alle Fremdlinge und Emporkömmlinge im Lande, folgten sich rasch, herrschten mit

*) Die Verfassung der Mamlucken, welche ein fester, kühner Kriegergeist unangetastet durch Jahrhunderte fortführte, ist kürzlich folgende: Die Bey's sind die ersten und unumschränkten Herren der Mamlucken. Unter den ayubitischen Sultanen nur Hauptleute, wurden sie später natürliche Regenten eines Bezirks, von dem sie gewöhnlich den Beinamen erhielten. Das Haus eines Bey's begriff seinen ganzen Reichthum und seine ganze Macht. In diesem Hause ernannte er sich einen Nachfolger; aber der Sohn eines Bey's oder Mamlucken konnte nie erben. Um Bey zu werden, mußte man ein gekaufter Sklave, ein waffengeübter, gut reitender Mamluck seyn, und schon die Würde eines Kaschefs erlangt haben, d. h. eines Mannes, der sich den Kinnbart wachsen lassen, Mamlucken kaufen und sie anführen kann. Aus der Mitte der Bey's ward der Sultan, und nach Ein

Digitized by Google

eiserner Hand über Aegypten und Syrien, ertrugen den Haß des Volks, und erhielten sich, weil ihre Herrschaft niemand angriff. Als die Osmanen darauf zur Idee gelangten, sich als Oberherren aller Mohamedaner zu betrachten, bedrohten sie auch die Herrschaft der Mamlucken, mit denen sie durch Syrien zuerst in Berührung traten. Der schwache Sultan Bajazid II. mußte indessen nach der verlornen Schlacht bei Tarsus 1493, ihre Gewalt in jenen Gegenden ertragen; als aber sein kräftiger Sohn Selim I., 1512 den Thron des Vaters bestieg, erobernd gegen Ismail Sofi von Persien zog, und die Mamlucken, Verderben ahnend, sich unter ihrem Sultan Campsu-el-Gori mit Sofi 1516 verbanden, da wurden sie bei Haleppo gänzlich geschlagen, ihnen Syrien entrissen, und Selim erschien 1517 in Aegypten als ihr Ueberwinder. Campsu fiel, die Waffen in der Hand, und sein erwählter Nachfolger Thuman-Bey endete sein Leben am Stricke, als Selim in Kairo siegreich

---

gang dieser Würde, der Scheikh el Beled gewählt, der wiederum Bey's ernennen konnte. Die Zahl der Bey's ist wohl immer nach ihrer Macht sehr verschieden gewesen. Unter Selim I. wurde ihre Zahl auf 24, nach 24 Provinzen Aegyptens, bestimmt. Als einige Häuser indessen übermächtig wurden, wählten diese in sich ebenfalls Bey's, und ihre Zahl wurde oft geringer, oft größer. Daß die Kinder der Mamlucken so wenig Vortheile von der Würde des Vaters hatten und Fremdlingen Platz machen mußten, stammte wohl ursprünglich aus ihrem Cölibate und aus dem eigenen Verhältnisse, in welchem der Sklave im Morgenlande steht. Daß sich aber diese Verfassung auch da noch bewährte, als sich die Mamlucken verheiratheten, verdanken sie wohl ihrem kriegerischen Geiste, der sich fern von jeder bürgerlichen Häuslichkeit erhielt.

Digitized by Google

einzog und ein fürchterliches Blutgericht über die Mamlucken hielt.

Von jeher ist erkannt und durch die Erfahrung bestätigt worden, daß Aegypten ein Land ist, in welchem der Aufrührer leicht ein weites Feld zur Vertheidigung findet. Kaiser Augustus gab darum schon ein Gesetz, daß kein vornehmer Römer jenen Boden ohne Erlaubniß betreten solle, und auch Selim beachtete die geschichtliche Warnung und wollte daher weder einem einzelnen Manne, noch einer einigen Körperschaft, die kostbare Eroberung anvertrauen. Er rottete deshalb die Mamlucken nicht aus, sondern suchte, den damaligen Zeitverhältnissen gemäß, sich ihrer zu bedienen, um demjenigen einst ein Gegengewicht zu verschaffen, der vielleicht in der Zukunft, fern von Stambul, nach Unabhängigkeit streben würde. Ein Vezir regierte das Land; unter ihm standen 7 Militair-Korps, aus Jengitscheris gebildet. Die Chefs derselben gehörten zu einem Divan, der im Nothfalle die Macht des Paschahs aufheben und darüber nach Konstantinopel berichten konnte. Die Mamlucken wurden unter 24 Bey's in die 24 Provinzen des Landes vertheilt, und leiteten dort die innere Verwaltung, ohne an der Regierung Theil zu nehmen. Obgleich durch diese Verfassung den Bey's schon damals Aegypten als Grundeigenthum überliefert wurde, so bewährte sie sich doch beinah an zwei Jahrhunderte in ihrem Geiste, und selbst der Pascha Achmed, welcher es 1649 wagte, sich unter Mohameds IV. bedenklicher Thronbesteigung für unabhängig zu erklären, fiel ihrem Einflusse. Es mußte aber bei solchen Gelegenheiten auch zugleich das Ansehn und die Macht des regierenden Vezirs verschwinden, er mußte als ein Spielball des Divans erscheinen, und die-

Digitized by Google

ser hinwiederum das willige Organ der Kriegerhorden wer-
den. Hingegen lebte in den Mamlucken der alte krieger-
rische Geist fort; sie sagten es sich weiter beim Waffen-
spiel, was ihre Gründer in Aegypten gewesen seyen;
keiner unter ihnen erschlaffte im Wohlleben der Familie,
weil nur der rüstige Fremdling in ihren Häusern die
Waffen führte, und alle rüttelten sich zur That unter
einander durch Kampf auf, gegen sich und gegen die Ara-
ber, welche sie noch in den Wüsten Nubiens bekriegten.
Als daher das Heer der Osmanen, wie überall, so auch
auf afrikanischem Boden im morgenländischen Familien-
leben sank, als den Soldaten der sieben Militair-Korps
gestattet wurde oder werden mußte, heirathen und bür-
gerliche Gewerbe treiben zu dürfen, diese sich darauf in
den Provinzen niederließen, und somit in den Einfluß
und in die Macht der Bey's geriethen, da trat der frisch
erhaltene Geist der Mamlucken von neuem als der ein-
zig streitbare in Aegypten auf, und fand in den erschlaff-
ten Osmanen keinen Widerstand mehr. Sie rissen die
ganze Militairgewalt an sich, sie machten sich dadurch
zu Mitgliedern des Divans, und besetzten die einflußreich-
sten Stellen des Landes mit den Sklaven ihrer Häuser.
Solche Macht schon hatten sie errungen in der Mitte
des 18ten Jahrhunderts unter Ibrahim-Bey, der als
Scheikh-el-Beled das ganze Land regierte, und nur
dem Pascha in Kairo einen mäßigen Tribut für die
Pforte entrichtete, mehr aus angewohnter Sitte als aus
Furcht. Aber außer diesem gemeinsamen Streben, die
letzte Spur einer fremden Oberherrschaft zu verwischen,
gab es in diesem wunderlichen Heere ehrenvoller und
hochgeachteter Sklaven keinen Einigungspunkt, und ein
immerwährender Kampf gegen sich selbst konnte nur des

halb nicht mit Vernichtung aller ihrer Häuser enden, weil die selbst zur Unumschränktheit gesteigerte Macht eines Einzelnen bei dessen Tode sich wieder in ein Vielfachgespaltenes auflöst'te, das von neuem erst durch Krieg seine Einheit zu finden vermochte. Als daher Ibrahim starb, wollte zwar niemand unter die unbedingte Herrschaft der Osmanen zurückkehren, aber auch nicht persönliche Vortheile und Wünsche zum Nutzen des Ganzen aufgeben. — Ibrahims Günstling, Aly-Bey, ein geborner Kaukasier, der auf den Rang seines Herrn Ansprüche machte, sah sich deshalb genöthigt, 1757 nach Syrien zu entweichen, wohin ihm auch der später durch seine Vertheidigung von Acre so bekannt gewordene Achmed-Djezzar *) folgte. Von neuem regte sich die türkische Parthei, aus diesen Verhältnissen Vortheil zu ziehen; aber auch die zurückgebliebenen Anhänger Aly's versäumten nichts, diesem in Kairo eine günstige Stimmung zu verschaffen. Aly sammelte indessen eine bedeutende Macht, erschien rasch vor den Thoren der Hauptstadt, verjagte den Pascha und ließ vier Bey's ermorden. Nach diesem Siege ward er als Scheikh-el-Beled **) allgemein anerkannt, und da sein Schritt ihn zum unversöhnlichen Feinde der Pforte gemacht hatte, so warf er auch die letzte Maske friedfertiger Gesinnungen ab,

---

*) Ein geborner Bosnier, hatte er schon damals als Kaschef seinen Beinamen Djezzar (der Schlächter) von einer Blutrache empfangen; welche er an 20 Arabern vollzog, die seinen Herrn, Abdallah-Bey, ermordet hatten. Diese That verschaffte ihm die Würde eines Bey's und den vorerwähnten Namen.

**) Scheikh würde wohl seine beste Bedeutung im Worte Patriarch finden.

Digitized by Google

erklärte sich für ganz unabhängig vom Sultan und verweigerte diesem ferner jeden Tribut. Seine bittersten Feinde, die Araber-Stämme, besonders unter dem Scheikh Hamman, welche jetzt sogar ein Recht zu haben glaubten, räuberisch umherschweifen zu können, zogen zwar offen gegen ihn zu Felde, doch wurden sie überall besiegt, und die kräftigen Drohungen der schwachen Pforte nicht beachtet. Aly ging sogar gegen dieselbe so weit, daß er sie angriff, um ihren Angriffen zuvorzukommen und sie in Vertheidigung zu verwandeln. Sein ganzes Vertrauen warf er auf seinen Günstling Mohamed Abudahab, den er vom Sklaven nach und nach zum mächtigsten Bey erhoben hatte. Denselben stellte er an die Spitze eines Heeres, ließ 1769 Djidda und Mekka erobern, und verband sich darauf gegen Osman Pascha von Damaskus mit dem rebellischen arabischen Scheikh Daher, der sich in Besitz von Acre gesetzt hatte. Es stieg die Verwegenheit mit seinen Siegen, und an der Spitze von mehr als 20,000 Mamlucken glaubte er das Wohlwollen des Volks entbehren und seiner herrschsüchtigen Seele durch weiten Länderbesitz genügen zu können. Aber indem er das Erste weder erringen konnte noch wollte, und daher im Zweiten nur Genuß fand, so entlarvte er sich fortschreitend nur mehr als den glücklichen Empörer, und hatte alle Schranken zerbrochen, welche ihn noch gegen einen ähnlichen Charakter zu schützen vermochten. Als sich daher Mohamed Abudahab wiederum an der Spitze des Heeres sah, welches zur Eroberung Syriens und Palästina's aus Aegypten 1770 zog, als er, vom Glücke zu Siegen geführt, sein Gewicht unter den Kriegern und seinen Stolz in sich selbst wachsen fühlte, und Osman-Pascha, im

Digitized by Google

Schlosse von Damaskus belagert, nun seine Begierden durch Geschenke und Worte zur Leidenschaft anregte, da ward der Empörer Aly durch einen andern Empörer gestürzt. Mohamed-Bey verließ in verstellter Flucht den Kampfplatz und eilte nach Kairo. Ueberrascht und augenblicklich zu ohnmächtig, seinen treulosen Günstling zu strafen, heuchelte Aly Vertrauen; aber Mohamed entwich in den Süden, verband sich mit dem Scheikh Hamman, und erklärte sich öffentlich zum Feinde seines früheren Gebieters. Unter der großen Menge seines Anhanges, welcher ihm folgte, befanden sich auch jene beiden später so bekannt gewordenen Bey's, Ibrahim und Murad, welche ihm ihre Erhebung verdankten. Letzterer besonders, ein Cirkassier von Geburt, hatte sich durch seine Körperkraft, Thätigkeit, und vor allem durch eine außerordentliche Kühnheit, welche er als junger Bey in Syrien unter den Augen Mohameds entwickelte, dessen große Gunst erworben.

Aly schickte gegen die Empörer ein Heer; kaum erblickte es dieselben aber, als es sich ihnen anschloß und mit ihnen vereint gegen Kairo zog. Der lange schon des Kampfes entwöhnte Aly, der sich nun von jenen verlassen sah, die er einst mit Wohlthaten überhäufte, wartete die Ankunft seines Feindes nicht ab, sondern flüchtete rachedurstig mit seinen Schätzen zu dem gastfreien Scheikh Daher, der noch immer gegen Osman-Pascha Krieg führte. Mit dessen Hülfe wollte er seine Herrschaft wieder erringen, aber seine Stunde hatte geschlagen. Bei Salhieh, auf der Grenze der östlichen Wüste Unter-Aegyptens, stieß er auf ein Korps seiner alten Mamlucken, ward besiegt, und Murad Bey streckte ihn durch einen Hieb vom Pferde, sich durch

Digitized by Google

diese That unter den Seinigen einen hochgefeierten Namen erwerbend. Gefangen ward Aly seinem ehemaligen Sklaven überliefert und auf dessen Befehl einige Tage später ermordet, 1773.

Mohamed Abudahab, durch Erfahrung belehrt, wollte nicht den zufälligen Launen der Mamlucken unterworfen seyn, und stellte sich daher wieder unter die Botmäßigkeit der Pforte, von ihr den auf das Volk einflußreichen Titel eines Pascha empfangend. Wie er indessen überall seinen Leidenschaften gedient hatte, und nur seine Staatsklugheit bis zum eingebildeten persönlichen Vortheil erhob, so zeigte er sich auch abermals, als er 1776 gegen den alten Scheikh Daher zog, ihm mit Rache zu vergelten, was er zum Vortheil Aly's unternommen hatte. Der Britte Robinson begleitete Mohamed auf diesem Kriegszuge nach Syrien, und führte die Artillerie. Gaza und Jaffa erfuhren die Härte des unmenschlichen Mohameds, der aus den abgeschlagenen Köpfen der Einwohner nach altasiatischem Gebrauche Pyramiden errichtete, und schon sah Acre einem ähnlichen Schicksale entgegen, als der Tod den Pascha mitten unter seinen Grausamkeiten fortriß. Murad-Bey übernahm unangefochten das Kommando des Heeres, und führte es und die Leiche Mohameds nach Aegypten zurück, wo die eine Parthei der Mamlucken schon Ibrahim-Bey zum Scheikh el Beled ernannt hatte. Murad, der sich durch seinen Anhang und Reichthum diesem mindestens gleichgestellt, an Herrschsucht und Kühnheit aber überlegen fühlte, wollte die Wahl nicht anerkennen. Und da nun nur das Schwert entscheiden konnte, und die Mamlucken befürchteten, durch diesen Zwist abermals in nicht gewünschte, kaum wieder ver-

Digitized by Google

lorne Abhängigkeit zur Pforte zu gerathen, so traten die Friedfertigeren unter ihnen als Vermittler auf, und der ruhige Ibrahim und der unruhige Murad theilten sich in die unabhängige Herrschaft über Aegypten, und in den Rang eines Scheikh el Beled.

Längst unzufrieden mit den Begebenheiten, und eingedenk eines verlornen Glanzes, sammelten sich indessen unter Ismail-Bey Ueberreste aus dem gestürzten Hause Aly's, und zwangen Ibrahim und Murad, Kairo zu verlassen. Nur augenblicklich überrascht, kehrten Beide aber aus dem Süden mit bedeutenden Streitkräften zurück, eroberten Kairo wieder, und Murad zwang 1782 durch seine Siege die feindlichen Bey's, nach Nubien zu entweichen. Murad und Ibrahim herrschten zwar jetzt mit unumschränkter Gewalt, und benutzten dieselbe gemeinschaftlich, auf Kosten des Landes und einer höheren Kultur die Macht und den Reichthum ihrer Häuser zu heben; aber sie betrachteten sich gegenseitig mit mißtrauischen Augen, und glaubten sich gegenseitig im Einverständniß mit unzufriedenen Mamlucken, unter denen ein fast beständiger Aufruhr Kampf und Mord erzeugte. So waren die Verhältnisse, als sich in der Pforte wieder ein kriegerischer Geist zu entwickeln versuchte, und mit ihm die alten Ansprüche an verlorne Länder erwachten. Der berühmte Kapudan-Pascha Hassan erschien 1786 mit einer Flotte vor Damiette, und zugleich drang von der Landseite aus Syrien Abdin-Pascha mit einem Kriegerschwarm in Aegypten ein, der indessen nach damaliger Art ottomanischer Heere nichts als die Verwüstung des Landes bewirkte. Murad und Ibrahim zogen sich mit ihren Schätzen nach Ober-Aegypten zurück, Ismail-Bey erschien wieder auf dem Kriegsschauplatze, und Hassan-

Digitized by Google

Pascha hielt seinen siegreichen Einzug in Kairo. Da indessen auch seine Kraft unzulänglichen Streitkräften erlag, und die Wüsten Aegyptens seinen weiteren Unternehmungen Grenzen setzten, so begnügte er sich damit, Ismail-Bey's Macht als Scheikh el Beled zu begründen, und wiederum einen Pascha einzusetzen, der als Repräsentant der Pforte in der Citadelle Kairo's seinen alten Sitz einnahm, und von Ismail-Bey den schuldigen Tribut empfig.

Als darauf Ismail-Bey und fast sein ganzes Haus 1791 von der Pest hinweggerafft wurden, so zogen Murad und Ibrahim ohne Kampf in Kairo ein, und bemächtigten sich des Landes und der Gewalt nach wie vor, ohne den Residenten der Pforte und diese selbst zu beachten. Die fränkischen Kaufleute beschwerten sich damals höchlich über ihre Härte und Gelderpressungen, und der französische Konsul Magallon reichte darüber selbst 1795 eine Beschwerde an das Direktorium von Frankreich ein. Murad kümmerte sich indessen wenig um das Gespräch der Leute; er beschäftigte sich nur damit, Gizeh, seinen Aufenthalt, in ein Waffen-Arsenal, und sein Haus in ein furchtbares Kriegsheer zu verwandeln. Ibrahim hingegen, auf dem rechten Ufer des Nils, in Kairo, sah mit Furcht und Besorgniß auf den kriegerischen Nebenbuhler, der ihn, den Friedlichgesinnten, eines Tages zu zerschmettern drohte. So war es, als 1798 Bonaparte in Aegypten landete, und sich in Besitz von Alexandrien setzte. Dieser anziehende Feldzug, durch welchen Napoleon sich zur Höhe eines französischen Alexander emporgeschwungen hat, kann hier nur oberflächliche Berührung finden. Man weiß, daß der französische General sich anfänglich für einen Bun-

Digitized by Google

desgenossen der Pforte ausgab, und allein ihren Rebellen, den Mamlucken, den Krieg erklärte; man weiß auch, daß weder dies noch andere schlecht auf den Geist des Moslims berechnete Mittel ihm Vortheile verschafften, und daß allein sein Schwert entschied, was entschieden worden ist. Ibrahim-Bey, an Scharfsichtigkeit Murad weit überblickend, kannte dessen stürmischen Charakter genau, und berechnete im Voraus die Zukunft. Er sah mit heimlicher Freude den kühnen Nebenbuhler in's Feld rücken, und gab auf dem rechten Ufer des Nils den lauernden Zuschauer der Begebenheiten ab. Am 10ten Juli 1798 traf die Vorhut Murad-Bey's bei Raminieh auf den General Desaix, der sie zurückwarf, und zugleich durch ein heftiges Gefecht, einige Tage später, den Bey zwang, Unter-Aegypten zu verlassen. Den 21sten desselben Monats entschied darauf die Schlacht bei den Pyramiden von Gizeh das Schicksal Aegyptens auf einige Jahre. Ibrahim sah ruhig auf dem rechten Ufer des Nils die Tapferen der Mamlucken sinken; sein Entschluß war gefaßt; er verließ mit seinen Schätzen und Anhängern Kairo, und wandte sich nach Syrien zu Achmed Djezzar, welcher einst, wie oben gemeldet, von Ali-Bey zum Bey der Mamlucken erhoben ward, dann dessen Gunst verlor, in sein Vaterland Bosnien flüchtete, bald darauf wieder in Unter-Aegypten erschien, die Sache der Araber gegen Aly verfechtend, der endlich in Syrien mit erkauften Mamlukken als kühner Abenteurer bis zum Tode des Scheikh's Daher einen Raubkrieg führte, und zum Beschlusse, vom Kapudan Hassan, der seines Gleichen liebte, in Dahers Stelle zum Pascha von Acre ernannt wurde. Indessen, noch ehe Ibrahim Gaza erreichte, ward

Digitized by Google

beim Eintritt in die Wüste sein Nachtrab durch Bonaparte und Berthier ereilt, und auch er mußte die Ueberlegenheit der Franzosen anerkennen, und ein anderes Schicksal von der Zeit und seiner Geduld erwarten. Hingegen zog sich Murad nach Ober-Aegypten zurück, und bot dem General Desaix mindestens tapfer die Stirn, gegen das Mißgeschick mit Ungeduld kämpfend.

Es muß hier füglich übergangen werden, was Bonaparte bis zur Mitte Oktobers 1798 that, um sich in den eroberten Theilen Aegyptens zu befestigen, was die englische, russische und türkische Staatsklugheit für gut befand, zu unternehmen, und welche seltenen Erscheinungen sich auf dem afrikanischen Boden darboten, als die Idee der französischen Revolution sich auch in's Leben führen sollte in jenen Gemüthern der alten Welt, welche durch und durch ihren Gegensatz bildeten. Der 21ste und 22ste Oktober hat Zeugniß von dem Unwillen der Mohamedaner gegeben, mit welchem sie den Geist der Fremdlinge ertrugen. Diese blutigen Tage einer Revolution in Kairo, in welcher glücklichenfalls das Leben aller Franzosen in Aegypten auf dem Spiele stand, waren nicht durch die Mamlucken, sondern durch Aufruf des Mohamedaners gegen den Europäer herbeigeführt. Zwar hat Bonaparte nach der Blutscene in Kairo mehrere dort aufgefundene Mamlucken als vermuthete Urheber erschießen lassen; indessen darf man anführen, ohne sie von der Mitschuld freizusprechen, daß sie keinen Einfluß auf die Volksstimme hatten, daß sich seit ihren Unglücksfällen mehrere von ihnen in gemächlicher Ruhe in ihrem Eigenthume niederließen, und daß ihre in Kairo zurückgebliebenen Frauen sie mehr dorthin zogen, als die Lust, Empörungen anzuzetteln.

Als

Als die Pforte nun Frankreich den Krieg erklärt und Achmed Djezzar zum Pascha von Aegypten ernannt hatte; als dieser in Verbindung mit Ibrahim-Bey die Grenzen Aegyptens bedrohte, und schon mehrere kleine Gefechte gegen die Generale Vial, Damas und Dugua vorgefallen waren, und als endlich der stets geschlagene, aber nie besiegte Murad den empfindlichen Verlust bei Sediman erlitt: da unternahm Bonaparte mit großen Plänen und einem kleinen Heere von 11000 Mann im Januar 1799 jenen ruhmvollen Feldzug nach Syrien, der sich endlich im Mai mit der vergeblichen, zweimonatlichen Belagerung von Acre endete, nachdem die zahlreichen türkischen Horden und die glanzvolle Reiterei der Mamlucken mehrmals am Jordan-Fluß auseinandergesprengt worden waren. Und als Bonaparte sich zurückzog, folgte Ibrahim-Bey ihm schläfrig in schleichenden Märschen, und als jener in Kairo einrückte, erschien dieser bei Gaza. Aber in Aegypten hatte die Entfernung des französischen Feldherrn den Muth und die Macht seiner Feinde erhöht. Araber-Stämme aus den westlichen Wüsten Unter-Aegyptens durchschwärmten das Delta, und der kühne Murad-Bey eilte durch das Thal der Natron-Seen aus dem Süden herbei, um sich mit ihnen zu vereinigen, während ein anderes Korps der Mamlucken auf dem rechten Ufer des Nils die Verbindung mit Syrien zu bewirken suchte. Dieses wurde aber vom General La Grange beim alten Heliopolis auf der Oasis von Salba-Biar erreicht und fast gänzlich vernichtet; Murad-Bey entkam zur selbigen Zeit nur mit Noth aus dem Thal der Natron-Seen dem Besieger der Araber, dem General Mürat, und bei den Pyramiden von Gizeh dem General Bonapart-

Digitized by Google

der schon nahte, ihm die Rückzugslinie auf den Fayoum abzuschneiden *). Zur selbigen Zeit, im Juli 1799, landete endlich nach langen Vorbereitungen Mustapha-Pascha mit osmanischen Truppen bei Abukir, eroberte dies Fort, bedrohte Alexandrien, und forderte die Mamlucken auf, sich mit ihm zu vereinigen. Da der französische Feldherr fast mit seiner ganzen Macht gegen Mustapha aufbrach, und Murad-Bey sich durch Ankauf von Sennaar-Sklaven wiederum sehr verstärkt hatte, so konnte es diesem unternehmenden Mamlucken mindestens nicht schwer fallen, eine vortheilhafte Bewegung im Rücken der Franzosen auszuführen; indessen schon damals erwog er das Mißliche seiner Verhältnisse, wenn die Pforte einst als Sieger in Aegypten erscheinen sollte. Versprach er den Osmanen auch seine Mitwirkung, um schlimmsten Falles nicht noch mehr ihre Feindschaft anzuregen, so meinte er dies Versprechen doch nie redlich, und sah es wohl nicht ungern, daß der Sieg bei Abukir den 23sten Juli das osmanische Landungs-Heer vernichtete und Mustapha-Pascha gefangen nach Kairo führte.

Aengstlich blickte daher Murad-Bey auch, als Bonaparte nach Frankreich zurückgekehrt war, auf den Räumungsvertrag, welchen der neue Oberbefehlshaber der Franzosen, der General Kleber, den 24sten Januar 1800 zu El-Arisch auf der Grenze von Syrien, mit dem Groß-Vezir und dem Comodore Sidney-Smith abgeschlos-

*) Die Geographie von Aegypten wird hier als ganz bekannt vorausgesetzt, und um so mehr, als Ritters Erdkunde von Afrika, und die Karten von O'Etzel und ihm für jetzt wenig zu wünschen übrig lassen, und in Aller Händen sind.

Digitized by Google

sen hatte; mit Unwillen sah er, daß die Franzosen schon einige eroberte Plätze verließen, und der Groß-Vezir in Verbindung mit Ibrahim-Bey vor Kairo erschien; aber mit desto größerer Freude und kühnerem Entschlusse ergriff er den Augenblick zu einem Bündnisse mit dem General Kleber, als dieser, durch die hochmüthige Nachforderung des englischen Admirals Keith empört, den Vertrag zerriß, und durch den Sieg bei den Ruinen des alten Heliopolis zeigte, wie wenig die französische Armee nöthig habe, ihre Waffen feige auszuliefern. Zwar hatte der General Kleber, wahrscheinlich aus rühmlichem Stolze eines sich selbst vertrauenden Feldherrn, das Bündniß mit Murad vor der Schlacht abgelehnt, und der kühne Bey sah derselben unthätig aus der Ferne zu; aber als der Sieg erfochten war, schlossen Beide Friede und Freundschaft, und der General Kleber trat dem Bey die beiden südlichsten Provinzen des ägyptischen Nilthals, Girgeh und Esneh, ab, wohin sich dieser ruhig zurückzog, und, Frankreich stets ergeben, sich nur mit Wiederherstellung seiner Kriegsmacht beschäftigte, um einst seinen Feinden gewachsen zu seyn. Osman-Bey-Tamburdji, Osman-Bey-Bardissi und Mohamed-Bey-Elfi waren die mächtigsten Bey's seines Hauses, welche ihm Rang und Reichthum verdankten, von denen Letzterer sich aber nicht entschließen konnte, der Feindschaft gegen Frankreich zu entsagen. Er führte allein den Krieg gegen die Franzosen fort und entwickelte schon damals die unruhigen Gesinnungen, welche ihm später sein Schicksal bestimmten. Ibrahim-Bey verweilte beim Groß-Vezir Jussef-Pascha unter den Mauern von Jaffa, und die Mamlucken seines Hauses, vom Glücke verlassen, erwarteten von Letzterem, was eine betrügliche Hoff-

nung und die Schlauheit des osmanischen Kabinets ihnen vorspiegelte, Wiedererlangung ihres verlornen Glanzes. So standen die Sachen, als Kleber am Tage der Schlacht von Marengo, den 14ten Juni 1800, dem fanatischen Hasse der Mohamedaner fiel, und durch den jungen Soliman auf der Terrasse seines Gartens erdolcht wurde. — Murad, der das Wohl der Mamlucken richtig erwogen hatte, trauerte damals aufrichtigen Herzens, als der General Menu das Ober-Kommando in Aegypten übernahm, und Jedermann durch seine Handlungen bewies, daß es im Lande um die Herrschaft Frankreichs geschehen sey. Die Ausschiffung der Engländer auf der Erdzunge von Abukir unter dem General Abercrombi, und dessen vollkommener, mit seinem Tode errungener Sieg über Menu auf dem sogenannten Campo caesaris den 21sten März 1801, in der Gegend von Alexandrien, hatte Frankreichs Mißgeschick entschieden, und der Groß-Vezir, durch den glänzenden Sieg seiner Verbündeten ermuthigt, betrat wieder den ägyptischen Boden. Da entschloß sich Murad-Bey, als er in den Scharen der Türken auch sogar Ibrahim hochgeachtet erblickte, mit den Franzosen zu siegen oder zu sterben. Seinen kühnen Mamlucken vertrauend, zog er das Nilthal abwärts nach Kairo, um sich dort mit dem General Belliard zu vereinigen; aber auf dem Wege dorthin, jenseit Minieh, ergriff ihn eine heftige Krankheit, der er nach 3 Tagen, am 21sten Mai 1801, unterlag. Osman-Bey-Tamburji, ihm an Kühnheit in der Schlacht nicht unähnlich, nur weniger unternehmend im Geiste und schwankend in seinen Ansichten und vermeinten Vortheilen, übernahm seinen Rang, aber nicht die Ausführung seiner Pläne, und an der Spitze von

4000 Mann sah er den nahenden Ereignissen untheilnehmend entgegen, und suchte die Gemeinschaft und Aussöhnung mit den übrigen Bey's, als der General Belliard, durch Vermittelung des Generals Hudchinson (Nachfolger Aberkrombi's), auf Grund des Vertrages von El Arisch, in Kairo kapitulirte, und durch die darauf erfolgte Kapitulation des übrigens ausgezeichnet tapferen Generals Menu den 2ten September 1801 Aegypten von der französischen Kriegsmacht geräumt wurde; 4 bis 500 Franzosen, welche zurückblieben, traten größtentheils in den Dienst der Osmanen und Mamlucken.

Damals nun lag der Kapudan-Pascha mit seiner Flotte auf der Rhede von Abukir; 6000 Jengitscheris und 4000 Albanesen, welche er ausgeschifft hatte, bildeten mit den asiatischen Horden, des in Kairo stehenden Groß-Vezirs, die Besatzung der meisten Plätze Aegyptens, bis hinauf nach Benisuef, Minieh und Siuth. — Girgeh und Esneh, und damit der Karavanen-Weg von Kosseir, aus der großen Oasis und aus dem Sennaar, wie überhaupt der entfernte Süden und ein Theil des Fayoums waren im Besitze der Mamlucken, welche, Ibrahim eingeschlossen, wenig über 5000 wohlgewaffnete Reiter zählen mochten, und sich zum Theil in der Umgegend von Gizeh gelagert hatten, dort, wo auch der englische General Baird mit 6000 Mann indischen Truppen stand. Das Haupt-Korps der Engländer, etwa 15,000 Mann stark, hielt Abukir, Alexandria, Rosette und Damanhur in Unter-Aegypten besetzt.

Solche große Streitkräfte in Aegypten konnten damals nicht umsonst das abgewonnene Land verlassen, und entweder die Osmanen oder eine andere Macht muß-

stehen bleiben als einziger Sieger. Die Mamlucken, umringt von einer starken und stolzen osmanischen Macht, nicht einig unter sich, hatten das Selbstvertrauen verloren, leisteten im Voraus auf Alleinherrschaft Verzicht, und wünschten nur ihr Leben und ihre alten Güter zu retten. Dadurch allein schon waren sie eher besiegt als ihre Köpfe fielen, und unfähig einen Standpunkt zu erreichen, der ihre Macht in Aegypten wieder hätte dauerhaft begründen können. Hingegen die Pforte, so geschwächt sie auch im veralteten Geiste gegen die fortgerückte europäische Welt stehen mochte, so stand sie doch hier auf dem afrikanischen Boden im Kreise ihrer Geistesverwandten; sie stand da als die vollgültige Herrscherin der mohamedanischen Welt, handelte als solche mit dem Gefühle, siegen zu müssen, und der Sieg konnte nicht unentschieden bleiben, nachdem sie endlich durch jahrelanges Erregen zur langvermiedenen Handlung fortgerissen war. Was England betrifft, so kann man schwer seine Absichten auf Aegypten entscheidend ergründen, da seine Handlungsweise in jenem Zeitraume dort so veränderlich und schwankend war, als sein damaliges Verhältniß zur Welt. Hier scheint es sich an Afrika's Küsten festsetzen zu wollen, dort wieder nicht; hier willigt es in Konstantinopel durch seinen Gesandten, den Lord Elgin, in die Zerstörung der Mamlucken-Macht, und dort wieder schmeichelt es den Bey's mit erfreulichen Hoffnungen, warnt sie aber nicht, dem Verderben zu entweichen, und rettet, als sie in's Verderben sinken.

Die Bey's aus dem mächtigen Hause des verstorbenen Murad wurden zu Ende 1801 vom Kapudan-Pascha für ihre Person nach Abukir eingeladen, um dort mit ihm über das künftige Schicksal Aegyptens zu be-

Digitized by Google

rathen. Allgemein war bekannt, daß zwischen dem Admiral und dem Groß-Vezir eine Spannung herrsche, und daß Ibrahim-Bey in Kairo von Letzterem sehr ausgezeichnet werde. Die eingeladenen Bey's schmeichelten sich daher in ihrer unruhigen Gemüthsstimmung sehr gern damit, daß der Kapudan-Pascha dem Groß-Vezir die Frucht seiner Berechnungen rauben, und sie auf Kosten Ibrahim-Bey's in der Regentschaft Aegyptens bedenken wolle. Nur Mohamed-Elfi, unzufrieden mit der Wahl Osman Tamburji's zum Nachfolger Murads, und längst seinen eigenen Absichten folgend, zog sich in den Süden zurück und suchte mit England in genaue Verbindung zu treten. Die übrigen Bey's, welche dies gerade von England abstieß, Osman Bey Tamburji, Osman Bey el Aehkar, Murad Bey Soghayr, Mohamed Bey Manfukh, Ibrahim Bey Hussein und Andere, begaben sich in Begleitung einiger Kaschefs und einer geringen Zahl Diener nach Abukir, wo sie der Kapudan-Pascha mit großen Ehren empfing, und zu ihrer Belustigung viele Feste veranstaltete. Schon war ein Monat verflossen, und noch war ernstlich über eine künftige Regierung Aegyptens nichts verhandelt worden, schon schlich sich ein heimliches Mißtrauen in die Gemüther der Bey's, welche schon von ihrer Wiederabreise sprachen, als der Lord Cavan den General Hudchinson in seinem Kommando ablöste. Bei dieser Gelegenheit sollte in Alexandrien eine große Feierlichkeit stattfinden, zu welcher der Kapudan-Pascha sämmtliche anwesende türkische Staatsdiener von Rang einlud, und die Bey's der Mamlucken so sehr auszeichnete, daß er ihnen zur Ueberfahrt nach Alexandrien ihren P[illegible] seiner eigenen Barke anwies.

Digitized by Google

Als die Bey's und Kaschef's das Fahrzeug bestiegen hatten, und nun, begleitet von vielen Gondeln, die hohe See erreichten, nahte sich ihnen eine Jacht-Schaluppe, welche Depeschen signalisirte. Der Kapudan-Pascha bat seine Gäste um Entschuldigung, indem er sich an Bord des anderen Fahrzeuges begab, und versicherte baldigst zurückzukehren. Indem man nun ruhig weitersegelte, erschienen plötzlich von der Küste drei große Schaluppen, angefüllt mit bewaffneten Albanesen, welche sich rasch gegen die Admirals-Barke bewegten. Die Mamlucken riefen Verrath und griffen zu ihren Waffen; aber in demselben Augenblicke schon erhielten sie ein mörderische Salve, welche viele von ihnen todt niederstreckte. Man enterte; ein heftiges Gefecht entspann sich, in welchem Rachlust und Verzweiflung gegen feile Mordlust kämpfte; aber die Mamlucken erlagen der Uebermacht. Was nicht fiel, wurde verwundet und gefangen auf das türkische Admirals-Schiff gebracht, und unter der Zahl dieser befand sich auch Osman-Bey-Bardissi und Ibrahim-Bey-Hussein, welche von den Bey's diesen schrecklichen Tag allein nur überlebten. Der General Hudchinson, welcher zwar in die Entfernung der Bey's aus Aegyppten, nicht aber in ihren Tod gewilligt haben wollte, ließ sogleich die Garnison von Alexandrien in Schlachtordnung ausrücken, und verlangte eine Genugthuung für die treulose That. Diese ernstliche Bewegung bewirkte mindestens die Wiederbefreiung der verwundeten Gefangenen, und eine grundlose Entschuldigung, nach welcher die Mamlucken des ersten Angriffs beschuldigt wurden. Aber auch in Kairo hatte der Groß-Vezir die Maske fallen lassen und gezeigt, was die Pforte mit den Mamlucken beabsichtige. Ibrahim-Bey und

Digitized by Google

alle Bey's, welche sich damals sorglos in der Nähe des listigen Groß-Vezirs aufhielten, wurden plötzlich zu einer Stunde verhaftet nnd nach der Citadelle gebracht; Taher-Pascha, ein albanesischer Chef, erhielt den Befehl, nach Ober-Aegypten zu marschiren und alle Bey's und Kaschef's daselbst lebendig oder todt zu ergreifen. Aber auch hier vereitelte England den lang vorbereiteten Plan der Osmanen, und der Groß-Vezir sah sich genöthigt, die Gefangenen wieder frei zu geben und weitere Unternehmungen gegen die Mamlucken zu unterlassen.

Diese, nun über ihr Schicksal ganz aufgeklärt, entwichen sämmtlich in den Süden Aegyptens, und waren mindestens so lange einig, ihr Reich mit dem letzten Blutstropfen zu vertheidigen, so lange, als der erste Schreck noch die Sucht nach Wohlleben bei ihnen unterdrückte. An die Stelle Osman Tamburji's trat Osman Bardissi, der dem Tode bei Abukir glücklich entronnen war, um die Stunde des gänzlichen Untergangs für die Mamlucken noch auf einige Jahre hinauszuschieben. Ein geborner Georgier, ward er in Konstantinopel als Sklave verkauft, gegen einige Kaufmannsgüter in Alexandrien umgesetzt, und gelangte dann endlich im mannigfaltigsten Schicksalswege in die Hände des Schatzmeisters von Murad-Bey. Murad's Blicke wußte er einst durch ein gewandtes Betragen auf sich zu lenken; er erhielt die Erlaubniß, seinen Kinnbart wachsen lassen zu dürfen, und bald darauf den Titel eines Bey mit dem Distrikte von Bardis. Seine Kühnheit ist vielfach gerühmt worden; mit Wunden und Ruhm bedeckt, trug man ihn aus der Schlacht bei den Pyramiden, und am Tage von Abukir erlag er nur erst, nachdem er vierzehn Wunden empfangen und seine Waffen

Digitized by Google

ihm gewaltsam entrissen worden waren. Und zu dem allen gesellte sich noch bei ihm eine ungeheure Körperkraft, welche bei rohen Kriegern Ehrfurcht und Schrekken einflößt. Der französische Konsul Mengin sah selbst eines Tages, wie er einem Stiere mit einem Säbelhiebe den Kopf so gewaltig vom Rumpfe trennte, daß die Klinge noch die Kniee desselben beschädigte.

Nachdem nun der erste Versuch gegen die Mamlucken gescheitert war, verließen der Groß-Vezir und der Kapudan-Pascha Aegypten, und Mohamed-Kusruf, ein früherer Sklave und Günstling des Letzteren, hielt im Februar 1802 seinen Einzug in Kairo als bestallter Gouverneur des Landes. Es mußte ihm die Macht der Mamlucken in ihrem jetzigen gereizten Zustande fürchterlich erscheinen, und da er zagte, gegen ihre vereinten Kräfte zu kämpfen, so suchte er sie zu trennen, und seinen Verheißungen und Geschenken gelang es wirklich, von neuem alte feindselige Gesinnungen unter ihnen aufzufrischen. Osmann Bey Hassan, noch vor der französischen Invasion gegen die Häuser Ibrahims und Murads erbittert, ließ sich von Kusruf-Pascha gewinnen und zog mit seiner ganzen Macht nach Kairo, sich selbst überredend, daß er in den Lustbarkeiten dieses afrikanischen Elisiums wenigstens so lange gemächlich werde ausruhen können, als es noch gefürchtete Mamlucken in den Wüsten gäbe. Noch lag Bardissi an seinen Wunden darnieder, viele der alten Bey's und Kaschef's waren ermordet, das Geschick schien den Zurückgebliebenen immer drohender zu werden, und sie baten Kusruf-Pascha um einen Waffenstillstand, während dessen sie bei der Pforte Gnade für sich nachsuchen wollten. Ibrahim und Bardissi, welche die Engländer seit den letzten

Vorfällen haßten, schrieben um Hülfe damals selbst an Bonaparte einen Brief, der auch ihren gesunkenen Muth zeigt. Als aber Kusruf-Pascha den Waffenstillstand bewilligte, indessen gerade die Häupter der Mamlucken, Ibrahim, Bardissi und Elfi, von demselben ausschloß, da führte die Verzweiflung sie wieder zum kühnen Entschlusse; sie vereinigten sich mit den räuberischen Beduinen, brandschatzten und plünderten die Städte und Dörfer des Nilthals, schlugen die Truppen des Vezirs und fielen siegreich uud verderbend in Unter-Aegypten ein. Obgleich sich Kusruf-Pascha nun geneigter zu einem Vergleiche bezeigte, und den Mamlucken selbst Esneh und andere Oerter einräumen wollte, und obgleich der französische General Sebastiani selbst den Unterhändler machte, als er sich, die Räumung des Landes durch die Engländer zu beschleunigen, in Aegypten befand, so zerschlug sich doch jede friedliche Ausgleichung jetzt an dem gesteigerten Verlangen der Mamlucken und dem hartnäckigen Willen Mohamed-Kusruf's, der nun endlich eine Hauptmacht gegen die Rebellen in's Feld schickte. Bei Damanhur in Unter-Aegypten stieß sein Seliktar Yussef-Bey mit 5000 Mann Fußvolk auf Bardissi, der dort mit 800 Mamlucken lagerte. Bardissi nahm den Kampf voll Vertrauen zu sich und seiner Kavallerie an, und schlug durch zwei stürmische Angriffe den 23sten November 1802 die Truppen des Vezirs gänzlich, ihre ganze Artillerie und Bagage erbeutend *). Taher-Pascha und Mohamed-Aly, welche

*) Mengin, in seiner Histoire de l'Égypte, als Augenzeuge jener Ereignisse, giebt sogar das türkische Heer auf 7000 Mann, den Verlust desselben an Gefangenen und Todten auf

Digitized by Google

Beide in Aegypten bald einen bedeutsamen Stamm erhalten sollten, konnten, wegen zu großer Entfernung, mit ihren Soldaten keinen Theil am Gefechte nehmen, und Osman Bey Hassan flüchtete sich mit seinen Mamlucken in die Wüste, als er seine früheren Waffengenossen vernichten helfen sollte. So glücklich dies Gefecht auch seyn mochte, so wenig gab es den Mamlucken doch ihr früheres Selbstvertrauen zurück. Bardissi wagte nicht gegen Kairo zu marschiren, sondern zufrieden, einen Sieg erfochten zu haben, eilte er wieder nach Ober-Aegypten, und setzte sich dort durch die Wegnahme Minieh's am Nil in den Besitz der Südprovinzen, welche natürlich durch Eroberung dieses Platzes gänzlich von Kairo abgeschnitten wurden. Mohamed-Bey Elfi, der aus Kleinmuth an dem Gefechte bei Damanhur keinen Theil genommen hatte, glaubte, auch nach dem Siege noch, die Macht der Mamlucken so ohnmächtig gegen die Herrschaft der Osmanen, daß er nur Rettung in der Verbindung mit England suchte, welches seinerseits dem Bey schmeichelte, um ihn einst bei vorkommenden Gelegenheiten benutzen zu können.

Als die Engländer den 14ten März 1803 Alexan-

5000, den der Mamlucken aber nur auf 60 an. Da indessen in solchen Berichten jene Partheilichkeit liegt, welche man so häufig, und besonders in der stets übertreibenden Zunge des Südländers, erfahren muß, und da es nie darauf ankommen kann, wie viel Menschen irgendwo fallen, sondern allein nur darauf, was durch ihren Tod geschieht, so werde ich mich weder hier, noch sonst wo, an die für reine Geschichte (nicht etwa Kriegsgeschichte) stets überflüssigen Menschenzahlen halten, sondern allein die hervortretende That berücksichtigen, welche unvergänglich bleibt.

Digitized by Google

drien und ganz Aegypten räumten, verließ auch Mohamed Elfi das Land seiner rühmlichen Waffenthaten und schiffte sich mit 15 seiner Mamlucken mit dem General Stuard ein, ging nach London und hinterließ sein Haus unter dem Befehle seines Khasnadars (Schatzmeisters) Bähtak, auch genannt Elfi Soghâyr-Kaschef.

Da veränderte plötzlich der 2te Mai 1803 die ganze Lage Aegyptens. Taher-Pascha, ein Albanese und an der Spitze der Albanesen, unterstützt von seinem Landsmann Mohamed Aly, der schon mit sichtbarer Ueberlegenheit des Geistes sich aus den vielfach bewegten Zeiten entwickelte, empörte sich gegen Mohamed-Kusruf-Pascha und zwang denselben nach Damiette zu entweichen. Um zugleich aber sich gegen die türkische Parthei zu schützen, lud er die Mamlucken aus Ober-Aegypten ein, sich mit ihm zu vereinigen und die Ordnung der Dinge zu ändern. Dem Rufe begierig folgend, langten diese schon in der Gegend von Gizeh an, als zwei türkische Byn-Baschis, Mussa und Ismayl, am 25sten desselben Monats dem glücklichen Empörer Taher in seinem eigenen Palaste den Kopf abschlugen, und an seiner Stelle einen gewissen Achmed-Pascha zum Gouverneur ausriefen, der sich zufällig in Kairo aufhielt. Nachdem die Albanesen mehrere Tage sich gegen die Türken offen herumgeschlagen hatten, und Kairo der Schauplatz ungezügelten Aufruhrs zu werden schien, eilte Mohamed Aly in das Lager der Bey's, und erschien nach einigen Tagen in Verbindung mit Ibrahim und Osman Bardissi als Wiederhersteller der Ruhe und Rächer Tahers. Die Citadelle der Stadt ward darauf den Mamlucken übergeben, und der Kadi, die Scheikh's, als Vorsteher des Volks und der Gesetze, und die ersten

Digitized by Google

Chefs der Truppen, welche insgesammt den Divan bildeten, erkannten Ibrahim-Bey und Osman-Bardissi-Bey als Herren über Aegypten an. War Ersterer auch damals schon Veteran der Mamlucken, der Erste an Rang unter ihnen und mit dem ehrenvollen Namen eines Vaters begrüßt, so zog ihn doch sein friedliebender Karakter und eine gewisse Schwäche und Apathie der Seele auf die untere Stelle der Regierung, und Osman-Bey-Bardissi ward der eigentliche Geist und das Oberhaupt der Mamlucken. Durch das Glück begünstigt und durch die Kraft seines Wesens sann er nun darauf, ihre alte Macht im vollen Glanze wiederherzustellen; zu dem Gedanken aber, durch sich selbst eine Herrschaft zu begründen, welche sich mit dem Volke vereinigt, aus ihm emporwächst, und alte, längst durch die Geschichte als schlecht beurkundete Formen umstürzt, vermochte er sich nicht zu erheben, denn jener Geist, der sich im Korps der Mamlucken durch Jahrhunderte, Ehrfurcht gebietend, befestigte, hatte auch ihm die Fesseln eines Sklaven angelegt. Und indem er nun mit Ehrgeiz und Selbstsucht nur dachte und handelte für das Wohl von Fremdlingen, aus deren Mitte er sich Bey's erwählte, die ihm an Würde gleichstanden, und ihn doch als Oberhaupt anerkennen sollten, lag überall in seinen Handlungen Widerspruch, und er trat in ungleichen Kampf mit einem Manne, dem eine Prophezeiung aus frühester Kindheit ein hohes Ziel gesteckt hatte, und der durch diesen Glauben in innerer Seele gestärkt, dem Fatum als guter Moslim vertrauend, auch eilte, sie an sich zu erfüllen. Dieser Mann war Mohamed Aly *),

*) Aly's Mutter, während ihrer Schwangerschaft in

der unfehlbar schon damals dachte, was er später vollführte, denn seine damaligen Handlungen beurkunden es. Zur Ueberlegenheit emporgewachsen aus allen Partheien, stand er überall in ihrer Mitte als gerngesehener Freund, lauerte aber im Hintergrunde als feindseliger Dämon, der sie alle vernichtete, weil er allen entwachsen war. Auch Bardissi glaubte in ihm seinen treusten Freund zu erkennen; er unterstützte aber nur die Mamlucken, um sich zu erheben, und indem er wahrscheinlich zugleich geheimer Anstifter aller unruhigen Bewegungen der Albanesen während Bardissi's Herrschaft war, erschien er zugleich häufig als ihr Besänftiger. —

Caval, hatte einen Traum, welchen Magier dahin auslegten, daß sie einen Sohn gebären würde, der einst sich auf der höchsten Stufe des Glanzes befinden solle.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

II.

Feldzüge Christians IV. von Dänemark in den Jahren 1623 bis 1629.

Der erste Akt des dreißigjährigen Krieges, die böhmischen Unruhen und Kurfürst Friedrichs V. von der Pfalz verfehlte Besitznahme des böhmischen Königsthrones in sich fassend, war in den Jahren von 1618 bis 1623 durchgekämpft. Die Ligue hatte wieder festen Fuß gewonnen; mit ihr zog das Mönchswesen und der Jesuitismus in die von ihr besetzten Länder ein. Die Kurpfalz wurde an Maximilian von Baiern gegeben, und Böhmen, anfänglich mit Mäßigung, dann mit Strenge zum Katholicismus übergeführt.

Nur Ernst Gr. v. Mansfeld, der kühne Partheigänger, und der rastlos thätige Herzog Christian v. Braunschweig standen noch unüberwunden an der holländischen Grenze, wo sie abermals ein Heer zusammengebracht, in Westphalen und Niedersachsen Waffenplätze angelegt hatten und auf's neue den Krieg für den unglücklichen Friedrich V. von der Pfalz unternahmen. Ihre Heereshaufen waren jedoch zu schwach, um mit Er-

Digitized by Google

Erfolg den von Spanien unterstützten kaiserlichen Heeren entgegentreten zu können. Noch wagte es keiner der mächtigeren protestantischen Fürsten Deutschlands zum Schutz und Schirm der unterdrückten Glaubensgenossen aufzutreten. Mansfeld's Bemühungen, seinem Herrn, dem Kurfürsten Friedrich V., dem er unermüdet mit Kopf und Hand diente, den Kurhut wieder zu gewinnen, blieben fruchtlos, als plötzlich Letzterem und den Protestanten im Norden Deutschlands ein Strahl der Hoffnung aufging.

Schon am 11. März 1621 hatte Christian IV. von Dänemark einen Convent zu Segeberg in Holstein gehalten, wozu die Fürsten des niedersächsischen Kreises, so wie auch noch andere protestantische Fürstenhäuser geladen waren. Der Gegenstand der Berathung war: der in Bezug der Petition und Wiedereinsetzung des Kurfürsten Friedrich V. in Deutschland geführte Krieg; die Gefahren, welchen sowohl der niedersächsische Kreis dabei ausgesetzt war, als auch die, welche dem Königreiche Dänemark selbst drohten. Die eingeladenen Fürsten erschienen theils in Person, theils durch Gesandte, unter welchen Letzteren sich auch die von der Krone England befanden.

Vom Convent aus ging der dänische Ritter Heinrich Rantzow mit einem Schreiben an den Wiener Hof. Christian, als Direktor des niedersächsischen Kreises, beschwerte sich darin: daß, obwohl mehrere Reichsstände nicht an den böhmischen Unruhen Theil genommen, sie dennoch durch kaiserliche und spanische Truppen hart bedrückt würden, daß der Kaiser, gegen seine geschlossene Kapitulation, den Pfalzgrafen Friedrich V. in die Reichs- und Ober-Acht erklärt hätte,

daß bei hergestellter Ruhe dennoch große Truppenmassen zusammenblieben, und der spanische General Spinola einen beträchtlichen Theil der kurpfälzischen Erblande eingenommen und mit starker Garnison die Orte belegt hätte; daß außer diesen Landen auch die der angrenzenden Fürsten, vornehmlich des Landgrafen Moritz von Hessen, die weder an den böhmischen Händeln, noch an denen der Union Theil genommen, mit Besatzungen und schwerer Kontribution belegt würden. Gleichzeitig wurde der Kaiser freundlichst ersucht, den Markgrafen von Jägerndorf, den Fürsten Christian von Anhalt zu Gnaden wieder aufzunehmen, und den jungen Fürsten von Anhalt gegen ein billiges Lösegeld wieder auf freien Fuß zu stellen.

Eine zweite Botschaft ging vom Konvent aus an den spanischen General Spinola ab, beschwerte sich wegen der an Reichsfürsten, Grafen, Ständen und Städten, so unter dänischem Schutz ständen, verübten Gewalt, und trug ernstlich auf Abstellung aller Unbilden an. Das die Beschwerden enthaltende Schreiben war vom König Christian IV. von Dänemark, von Friedrich Ulrich, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, und von Christian, Bischof zu Minden, unterzeichnet und gesiegelt.

Mit geringem Erfolge kehrten die dänischen Abgeordneten von Wien in ihre Heimath zurück. Nebendinge waren zugestanden worden, die Hauptsachen jedoch sollten, nach des Kaisers ausdrücklichem Willen, nach wie vor ihren Bestand haben.

Somit trennte sich schon leise das bisherige Freundschaftsband zwischen Dänemark und dem deutschen Kaiser, und lockerte noch mehr auf, als König Christian,

Digitized by Google

in Rücksicht seiner Streitigkeiten mit dem Grafen von Schaumburg, der sich den Titel eines Herzogs von Holstein zugeeignet hatte, unbefriedigten Bescheid vom Kaiser erhielt.

Obgleich die Krone Dänemark sich dadurch gekränkt fühlte, und der Kaiser durch die angenommene Sprache dieses Hofes anfing, aufmerksam auf ihn zu werden, so blieben doch die Verhältnisse im Aeußeren wie bisher, d. h. nachdem die Kabinette ihren kleinen Federkrieg ausgeführt, kehrte Ruhe zurück, und beide streitende Theile glaubten noch nicht, daß das Schwert diese Fehde dereinst ausfechten werde.

Indessen dauerten die Feindseligkeiten des mansfeldischen Korps gegen die kaiserlichen Truppen unausgesetzt fort. Der Schauplatz dieser Abtheilungen war jetzt das kaum zur Ruhe gekommene Böhmen, wo Tilly Pilsen, Falkenow und Ellenbogen erobert hatte, und die unzähligen Trümmer und noch rauchenden Stätten, welche die sonst blühenden Fluren bedeckten, mit neuen vermehrte. Gern verließen die tapferen Böhmen, die ohnehin nichts mehr zu geben vermochten, ihre Hütten, um dem harten Drucke kaiserlicher Mandate und Exekutoren zu entgehen, und für ihren Glauben zu fechten und zu fallen.

Während Friedrich V. von der Pfalz mit einer geringen Schaar von 40 Reitern und 6 Kompagnien nach dem Haag zog, um durch die daselbst versammelten Botschafter von England, Dänemark und Schweden Hülfsleistungen von diesen Höfen zu erhalten, rüstete sich auf's neue Johann Georg, Markgraf von Jägerndorf, brach unverzüglich in Schlesien ein, nahm am Osterabend des Jahres 1621 Neisse, bemächtigte sich

Digitized by Google

der Herrschaft Glatz, versorgte die Festung gleiches Namens mit dem Erforderlichen, legte starke Besatzung ein und rückte dann, nachdem sich einige Tausend Bauern des König-Grätzer Kreises zu ihm geschlagen hatten, nach Böhmen ein, wo er Costulitz und mehrere andere Orte eroberte.

Es schien überhaupt gegenwärtig eine Zeit gekommen zu seyn, wo alles in die Waffen treten sollte. In Italien, Spanien, Burgund, Brabant, in den vereinigten Niederlanden, in England, dem niedersächsischen Kreise, in Sachsen, Baiern, Böhmen, Oesterreich und Ungarn rüstete sich alles zu einem großen, bevorstehenden Kampfe. Noch begnügten sich zwar genannte Staaten, eine bloß drohende Stellung anzunehmen; aber im Südosten des deutschen Reichs ward die Kriegsfackel von Bethlen-Gabor, Fürst von Siebenbürgen, mächtig geschwungen.

Wichtiger indeß für die politischen Verhältnisse wurde das am 14. Mai 1621 zu Gravenhaag zwischen Holland und Dänemark geschlossene Bündniß, das zwar angeblich sich nur auf Handelsverhältnisse beziehen sollte, jedoch dem Kaiser bedenklich schien und Besorgniß oder Mißtrauen gegen Dänemark erregte *).

Dieser Verbindung folgte im nächsten Jahre, 1622, eine von Dänemark versuchte Vermittelung, den Pfalzgrafen Friedrich wieder mit dem Kaiser auszusöhnen. Sivert Pugwisch, dänischer Ambassadeur in Wien, ging dieserhalb nach Oedenburg in Ungarn, wo eben Ferdinand II. einen Landtag abhielt, kehrte aber mit dem Bescheide zurück, daß vorerst die Resultate des eng-

*) Theatrum europaeum pag. 582.

Digitized by Google

lischen Hofes abzuwarten wären, bis dahin also der Landgraf Friedrich V. noch in der Acht verbleiben müsse, und daß in jedem Fall, ehe etwas über Friedrich von der Pfalz bestimmt werden könne, er zuvörderst die Waffen niederlegen müsse.

Christian IV. von Dänemark suchte daher den Pfalzgrafen zu vermögen, daß er sein Kriegsvolk entlasse, damit über den von allen Theilen gewünschten Frieden, so wie ganz besonders wegen seiner eigenen Person, die Unterhandlungen mit dem Kaiser gepflogen werden könnten.

Merkwürdig genug, daß Friedrich von der Pfalz in diese Vorschläge einging, von der Belagerung der Stadt Zabern sogleich abließ, sein Heer auflöste und den Grafen Mansfeld und den Herzog Christian von Braunschweig ihrer Pflicht und Treue entband. Wahrscheinlich entschloß sich Friedrich zu diesem verhängnißvollen Schritte, weil England wegen innerer Unruhen ihn nicht gehörig unterstützen konnte, die europäischen Höfe sich bisher lau gegen ihn gezeigt, er selbst nicht Kraft genug hatte, gegen den Kaiser das Feld zu behaupten, und von der Gnade des Kaisers den ihm entrissenen Kurhut wieder zu erlangen hoffte. Wie Friedrich zaghaften Gemüths aus Böhmen entflohen war, so entblößte er sich jetzt, allzuleichtgläubig seinen trügerischen Hoffnungen trauend, von aller Macht und Kraft, entfernte die ihm treu ergebenen Anhänger Mansfeld und Christian von Braunschweig, und öffnete den kaiserlichen und liguistischen Waffen somit Thor und Thür. Ladenberg, Heidelberg und Landau wurden sogleich vom Grafen Tilly, Hagenau, Speier, Germersheim und Worms vom Herzog Leopold eingenommen und besetzt, und Manheim von Ersterem belagert.

Digitized by Google

Deutschland war also ohne Schwertstreich unterdrückt, des Kaisers Macht begründet, sein Wort erscholl mächtig und hart in allen Theilen des weiten Reichs, kein Widerspruch ließ sich mehr vernehmen, und die katholische Kirche feierte ihren Triumph in den Restitutionen, die ganz besonders mit Härte in Böhmen und der Pfalz ausgeführt wurden. Vergebens legte Kursachsen gegen die Maßregeln des Kaisers Protestationen ein *). Noch erfreueten sich zwar die Protestanten unter den Fürsten ihres Glaubens der Religionsfreiheit, aber die vom Kaiser an sich gezogenen Länder wurden mit Stock und Peitsche zum Katholicismus übergeführt. Böhmen, das Land früher Blüthe, sank unter dem harten Drucke zur Trägheit des Geistes herab und hat bis auf die neuesten Zeiten, ungeachtet seiner Kraft und Fülle, nicht das ihm aufgedrückte Gepräge abwerfen können.

Um in dem Folgenden verständlich zu werden, ist es nöthig, in möglicher Kürze, da es dem vorgesteckten Ziele zur Seite liegt, die Verhältnisse Böhmens in dieser Zeit aus einander zu setzen.

Als Maximilian von Baiern Böhmen eingenommen hatte, wollten sich die Stände unter Garantie ihrer Privilegien dem Kaiser unterwerfen. So lange die Unterpfalz noch nicht bezwungen war, schwieg Ferdinand, und die Böhmen glaubten, daß über ihren gewagten Aufstand Gras gewachsen wäre und nichts mehr zu befürchten sey. Aber unerwartet wird hier unter Lichtenstein, wie einst in den Niederlanden unter Alba, ein Blutrath niedergesetzt, der damit beginnt, daß 27 edle Häupter unter dem Beile des Henkers fallen. Unter harter Strafe,

*) Th. europ. pag. 634.

bei späterer Entdeckung, ward anbefohlen, sich zu melden, wer Antheil an dem Aufstande von 1618 gehabt habe.

Wenig erwarteten die Kommissarien des Blutrathes von dieser Aufforderung, aber 484 Adelige melden sich. Kaiserliche Gnade schenkt ihnen das Leben, aber ihre Güter werden zur Krone eingezogen, und um den Keim jedes Aufruhrs zu unterdrücken, wird befohlen, daß von nun an die katholische Religion die herrschende in Böhmen seyn solle. Zwei Drittheile der Unterthanen werden gewaltsam zur Annahme des katholischen Glaubens gezwungen. Den Anfang macht man mit den Kalvinisten, die entweder katholisch werden oder das Land verlassen müssen, da die den Lutheranern verheißene Duldung auf diese Sekte keine Anwendung finden könne. Mit dem Jahre 1622 kündigte man aber schon den lutherischen Predigern ihre Entlassung an, die protestantischen Kirchen wurden sämmtlich geschlossen, die Universität zu Prag den Jesuiten eingeräumt.

Der vom Kaiser Mathias den Protestanten in Böhmen ausgestellte Majestätsbrief ward von des Kaisers Ferdinands Hand zerrissen, die Bauern wurden bei Leibesstrafe zur katholischen Religion gezwungen, den Bürgern und Adeligen ward auszuwandern erlaubt, sie mußten aber ihre Güter und Ländereien an Katholiken verkaufen. So wandern 30,000 Familien aus dem einst so glücklichen, jetzt darniedergedrückten Vaterlande aus, und suchen in Brandenburg, der Lausitz und in Preußen neue Wohnsitze. Diesem Zuge folgen 185 adelige Häuser, die sich nach Brandenburg begeben.

Dies war die Duldung, die man der neuen Lehre versprochen hatte.

Digitized by Google

Doch wir knüpfen den durch diesen Seitenblick fallen gelassenen Faden wieder an.

Mit Anfang des Jahres 1623 wurde zu Regensburg am 7ten Januar ein Reichstag eröffnet, der die deutschen Angelegenheiten wieder in Ordnung bringen sollte. Im Wesentlichen enthielt die kaiserliche Proposition folgende Punkte: 1) die Anerkennung des Reichskammergerichts zu Speier, so wie die des kaiserl. Hofgerichts zu Wien, 2) die von mehreren deutschen Fürsten mit auswärtigen Mächten geschlossenen Bündnisse, 3) die Unruhen in Böhmen, 4) die Angelegenheiten in Betreff des Pfalzgrafen Friedrichs V. und die des Markgrafen von Jägerndorf, Johann Georg, und endlich 5) sollte das Münzwesen in Deutschland besprochen und regulirt werden.

Das Kurkollegium ergriff den 4ten Punkt der Proposition zuerst, als denjenigen, dessen Beseitigung zur Beförderung allgemeiner Ruhe der wichtigste sey, und erklärte: der Pfalzgraf Friedrich V. habe allerdings unrecht gegen kaiserl. Majestät gehandelt, jedoch könne auch nicht geleugnet werden, wie der Kaiser eigenmächtig und ohne das Kurkollegium heranzuziehen in Friedrichs V. Sache verfahren habe, auch sey es gegen das Reichsgesetz, die Reichsacht gegen Friedrich ausgesprochen zu haben, ohne seine Entschuldigungen und Rechtfertigungen zu hören. Der jetzt bestehende Reichstag solle, so schiene es, die allgemeine Ruhe in Deutschland wieder herstellen, indessen hierzu sey vorerst erforderlich, daß die Quelle, woher alle Unruhen geflossen, gedämpft werde, d. h. daß Böhmen nicht durch erzwungene Reformation und harte Exekution auf's äußerste gebracht, sondern vielmehr die Gemüther der Unterthanen gewonnen und be-

Digitized by Google

sänftiget würden, denn aus der bisher dort stattgefundenen kaiserl. Verwaltung ließe sich mit Recht entnehmen, daß bald wieder ein neuer Aufstand ausbrechen möchte. Ein Haupterforderniß der Ruhe Böhmens und Deutschlands sey die Wiederöffnung der protestantischen Kirchen und eine General-Amnestie für das Königreich Böhmen. Auch wäre in Betreff des Pfalzgrafen wohl die kaiserl. Milde der Strenge vorzuziehen, da es gewiß sey, daß, so lange jener in Kraft verbliebe, oder durch fremde Hülfe sein Ansehn aufrecht zu erhalten vermöchte, keine Ruhe in's Reich zurückkehren würde; mindestens dürfte sein unschuldiger Sohn und die dem Kaiser treu gebliebenen Agnaten des Hauses Pfalz in ihren Rechten nicht übergangen werden ꝛc.

Nachdem hin und wieder proponirt, referirt, deklarirt und resolvirt war, schloß dieser Reichstag damit, daß der Kaiser seinen treuen Bundesgenossen, den Herzog Maximilian von Baiern, mit der Kurpfalz am 25sten Februar 1623 solennissime belieh, und den Religionsausübungen kein Hinderniß in den Weg zu setzen versprach.

Mächtig ergriffen wurden alle deutsche Fürsten über das gewaltsame Verfahren des Kaisers; besonders erregte es die Besorgniß der protestantischen Fürsten, die jetzt enger als je zusammentraten, um vor ähnlichen Gewaltstreichen sich sicher zu stellen *).

Unter Vermittelung des Königs von Dänemark traten zu Lauenburg die Herzöge von Braunschweig, Friedrich Ulrich von Holstein, Friedrich von Mecklenburg, Johann Albrecht und Adolph Fried-

*) Th. europ. pag. 773.

rich, der Administrator von Magdeburg, Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg, und Landgraf Moritz von Hessenkassel, so wie die Städte Hamburg, Bremen, Lübeck und Lüneburg zu einem Bunde zusammen *). Ihre gemeinsame Macht zur Abwehrung vorkommender Angriffe sollte aus 10,000 Mann zu Roß und zu Fuß bestehen. Zu Anfang März 1623 ward auch der Herzog Christian von Braunschweig in diesen Bund aufgenommen; Christian und Georg, Herzöge von Lüneburg, zogen sich aber wieder von der Theilnahme an diesem Bunde zurück **).

Gleichzeitig versuchte des Hayes, Baron de Courmesvin, französischer Botschafter am dänischen Hofe, eine Verbindung mit Dänemark, England, Venedig und Savoyen zu Stande zu bringen, und reizte Christian IV. zum Kriege mit dem Kaiser durch die Aussichten, den jüngeren dänischen Prinzen dadurch das Erzbisthum Bremen und die Bisthümer Verden und Minden zu verschaffen ***) †).

---

*) Historisches Taschenbuch von Westenrieder S. 254 des Jahrganges von 1803 und 1804.

**) Wilhelm Hynnuth Baugeant Th. I. pag. 130.

***) Westenrieder, Jahrg. 1803 u. 1804. S. 249.

†) Mochte das Interesse seines Hauses Christian IV. bestimmen, die Parthei der Protestanten thätig zu nehmen, so möchte doch wohl eine Haupttriebfeder dieses Entschlusses gewesen seyn, daß Gustav Adolph von Schweden durch Georg Wilhelm, Kurfürsten von Brandenburg, den unterdrückten Protestanten seine Hülfe versprach, wenn Holland und England die Subsidien zahlen wollten. Diesem Nebenbuhler den Rang abzulaufen, bestimmte Christian plötzlich hervorzutreten. Dänemark machte sofort billigere Bedingungen

Digitized by Google

Während Graf von Tilly und der Herzog von Braunschweig wieder gegen einander rückten, trat auch der obersächsische Kreis zu Jüterbock zusammen, ein Defensiv-Werk errichtend, wonach im Nothfall 10,000 Mann gestellt werden sollten, welche die Kreise mit dem Erforderlichen, wie auch mit grobem Geschütz zu versehen hätten. Imgleichen rüsteten sich die Fürsten in Schlesien gegen die oft wiederholten Einfälle der Kosacken, und Bethlen-Gabor zog auf's neue gegen den Kaiser in's Feld. Das Jahr 1624 wurde von Seiten des Kaisers dazu benutzt, den katholischen Gottesdienst in den eroberten und besetzten Ländern, wie sehr auch von Fürsten und Ständen protestirt wurde, wieder in seiner vollen Kraft und Allgemeinheit herzustellen, und da, trotz der zu Regensburg gemachten Vorstellungen, die kaiserlichen Heere nicht vermindert, noch aus den Besitzungen der Reichsfürsten gezogen wurden, obwohl die Pfalz unterworfen, die Union aufgelöst war, trat der niedersächsische Kreis im März 1624 zu einem Defensiv-Werk, welche Benennung man gewählt hatte für Rüstung gegen etwanige Angriffe vom Kaiser, in Lüneburg zusammen, zu dessen Chef, durch einstimmige Wahl, nachdem der Herzog Christian von Lüneburg die obere Leitung abgelehnt hatte, der König von Dänemark, der sich zur Zeit in Segeberg aufhielt *), als Kreis-Oberster gewählt wurde. Der König Christian IV. sollte völlige Gewalt über das Heer erhalten, und übrigens,

---

als Schweden, forderte monatlich 350,000 Thaler und machte sich dafür anheischig, ein Heer von 30,000 Fußvolk und 8000 Reiter zu stellen.

*) Th. europ. pag. 848.

Digitized by Google

wenn es zu einem offenbaren Kriege kommen sollte, keinen Frieden, den nicht alle Verbündete bewilliget und an seinen Vortheilen Theil genommen haben würden, schließen dürfen.

Die niedersächsischen Stände zeigten sofort ihre Beschlüsse dem obersächsischen Kreise an, vorgebend, ihr Bündniß sey keineswegs gegen das Oberhaupt des Reichs, sondern nur zur Abwendung entstehender Gefahr errichtet. Sollte diese statt finden, dann aber wollten beide Kreise zu einem Zwecke, zur Herstellung der Ruhe, sich friedlich die Hand bieten.

Die drohende Stellung, welche der Norden Deutschlands annahm, bestimmte auch den Kaiser, ein neues Heer zu schaffen, wozu Albrecht von Waldstein, oder, wie er sich nannte, Wallenstein, der zum Fürsten von Friedland erhoben worden war, bereitwillig die Hand bot. Schwaben und Franken sollte der Sammelplatz dieses neu zu schaffenden Heeres werden, und während hier neue Kräfte heranwuchsen, zog Gr. v. Tilly von Sparenberg an den Weserstrom, des Passes bei Höxter zu seinem Vortheile sich zu bemächtigen, der, wie noch ein zweiter bei Holzminden, von den Dänen alsobald verlassen wurde, welche Letzteren sich dann nach Hameln zurückzogen *).

Hierauf sendete Gr. v. Tilly mehrere Abmahnungs-Schreiben an die Fürsten des niedersächsischen Kreises, wie auch an den König von Dänemark, worin er diesen, wie jene, nach kaiserl. Befehl ersuchte, die Waffen niederzulegen, sich als kaiserliche Vasallen treu und gehorsam zu erweisen, widrigenfalls das Schwert gegen sie

*) Th. europ. pag. 853.

Digitized by Google

gezogen werden würde. Die von dänischen Truppen bereits verübten Gewaltthätigkeiten wolle man hierbei vergessen, und sie nicht dem Haupte, sondern denen allein beimessen, von welchen sie ausgegangen. Schon befand sich Christian IV. bei seinem Heere, das bei Itzehoe an der Stör im Holsteinschen zum großen Theil versammelt war, und das bei der Musterung bereits aus 25,000 Mann bestand, unter denen sich 10,000 Reiter befanden. Männer vom ersten Range, als: der Administrator von Magdeburg, Christian Wilhelm, der Herzog von Sachsen-Weimar, Johann Ernst, der Herzog von Altenburg, Friedrich, und auserlesene dänische und fremde Offiziere befehligten dieses Heer *).

Während das oben angeführte Schreiben des Gr. v. Tilly abging, hatte der König von Dänemark das Unglück, bei Besichtigung der Wall-Wachen von dem durch einen Schuß scheu gewordenen Pferde, das in eine Tiefe von 28 Fuß sprang, zu stürzen. War der König auch nicht lebensgefährlich verletzt, so war er doch bedeutend beschädigt, mußte das Bett mehrere Tage hüten, und seine Umgebung fand es für nöthig, den Markgrafen von Brandenburg, Christian Wilhelm, Administrator von Magdeburg, zu ersuchen, unverzüglich bei der Armee einzutreffen und die obere Leitung einstweilen zu übernehmen. Den Ueberbringern des Tillyschen Schreibens ward am 21sten Juli 1625 die Antwort, daß königl. dänische Räthe mündlich mit dem Grafen v. Tilly referiren würden.

Diese abgesendeten Räthe, Siegfried Baywisch und Marquard Benz, eröffneten dem Gr. v. Tilly,

*) Westenrieder, S. 258.

Digitized by Google

daß des Königs von Dänemark Majestät keineswegs gegen Kaiser und Reich aufzutreten gesonnen wären, sondern sich nur schlagfertig hielten, um Bedrückungen und Einquartierung vom niedersächsischen Kreise abzuhalten. Gr. v. Tilly nahm diesen Vorwand, wie er es nannte, nicht an, sondern drang wiederholend auf augenblickliche Auflösung des Kriegsvolkes. Man versprach darauf von dänischer Seite ein Zurückführen des Heeres, wenn Tilly von den Grenzen des niedersächsischen Kreises weichen würde; indeß Letzterer beharrte bei dem einmal gegebenen Ausspruch, und somit zerschlugen sich die Unterhandlungen, die von dänischer Seite absichtlich in die Länge gezogen wurden, um, bei der Unpäßlichkeit des Königs, Zeit zu gewinnen. Dennoch aber zogen die Dänen am 25sten Juli von Hameln, Minden und der umliegenden Gegend nach dem Stift Verden, entschlossen, hier Stand zu halten und die Genesung des Königs abzuwarten. Gr. v. Tilly bezog sofort *) die von den Dänen verlassenen Orte; seine schwachen Besatzungen wurden zwar von den Bürgern angegriffen, aber bald mehrte sich die Garnison so, daß statt früher 200, jetzt 2000 in jeden der genannten Orte gelegt wurden, wodurch die Bürger zur Ruhe zurückkehrten.

Bis nach Petershagen an der Weser hatte sich nun Tilly ausgebreitet, die braunschweigschen Lande und die Grafschaft Schauenburg besetzt und den Soldaten zügellose Freiheit gestattet, die sie durch Mißhandlungen jeder Art an den Tag legten. Während zwischen dem König von Dänemark und dem Kaiser ein lebhafter Briefwechsel statt fand, der auch gleich frequent mit dem Gr. v. Tilly

*) Th. europ. pag. 856.

unterhalten wurde, während auch Spanien der Krone Dänemark Niederlegung der Waffen anrieth, wurde zu Braunschweig den 12ten August 1625 ein Landtag gehalten, dessen einzige Berathung eben diese Niederlegung der Waffen seyn sollte. Graf v. Tilly schickte zu dem Ende den Grafen Jobst Maximilian von Gronßfeld und Johann Christoph Ruppen nach Braunschweig, denen aufgetragen wurde, falls der König von Dänemark nicht geneigt seyn sollte, in Güte vom Kriegsschauplatz zu treten, auf's strengste die Niederlegung der Waffen von den Fürsten des niedersächsischen Kreises, oder ihren augenblicklichen Uebertritt zum kaiserlichen Heere, zu verlangen *).

Statt mit dem Schwerte focht man während des ganzen August-Monats mit der Feder, aber ein Resultat war dessen ungeachtet nicht erzielt; wie Gr. v. Tilly, so auch bestanden die Fürsten, welche sich zu dem Defensiv-Werk vereinigt hatten, auf ihre Meinung, und bald kam es von diesen schriftlichen Gefechten zum Ernst, wo der Degen vernehmlich und entscheidend das Wort führte. Die anfänglich kleinen Neckereien wuchsen bald zu Gefechten an, in denen der Tod reichliche Ernte fand. Doch immer noch blieben die Verhältnisse der streitenden Partheien im Allgemeinen dieselben. König Christian IV. fuhr in seinen Rüstungen fort, das bei Verden versammelte Heer ward mit 12000 Reitern vermehrt, und selbst im Königreiche Dänemark ergingen jetzt Verordnungen, die Werbungen mit allem nur möglichen Eifer fortzusetzen. Diese wiederholten Rüstungen bewogen nunmehr den Kaiser, dem Fürsten von Friedland Befehl zu er-

*) Th. europ. pag. 861.

Digitized by Google

theilen, mit seinem in Schwaben und Franken ausgerüsteten Heere durch Hessen zum Tillyschen Lager zu stoßen.

Wie bereits erwähnt, hatten die Feindseligkeiten bereits begonnen, waren aber nur von einzelnen Posten und Wachen ausgeführt worden; als aber Gr. Tilly sich des bei Rehberg vor einem Moraſt liegenden Passes bemeisterte und genannte Stadt, welche diesen Paß schloß, mit Garnison belegen wollte, kam es zu einem ernstlichen Treffen, worin das zur Besatzung von Rehberg bestimmte Tillysche Regiment so heftig von den Dänen angegriffen wurde, daß 200 von ihnen auf dem Platze blieben und das Regiment unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte. Dagegen eroberte Tilly Stolzenau, dessen Kommandant schändlicher Weise den Ort bei den ersten feindlichen Schüssen verließ, wodurch eine Menge Proviant, Munition und Geschütz in des Feindes Hände gerieth. Diesen Sieg zu benutzen, zog Tilly nach Nyenburg, einem lüneburgischen Ort, um sich des hier gelegenen Passes zu bemeistern. Durch ein aufgefangenes Schreiben wurde indeß der König von Dänemark von diesem Vorhaben unterrichtet, ließ sogleich starke Garnison nach Nyenburg einziehen und den Ort auf's Beste widerstandsfähig machen.

Gleichwohl rückte Tilly auf den Ort los, vermeinte, ihn im ersten Sturm zu erobern, fand aber an dem Kommandanten, dem Oberst Limpach, einen so tapfern Gegner, daß er fast an einem glücklichen Erfolge zu zweifeln begann. Mehrere, in kurzen Zeiträumem sich folgende, Stürme wurden abgeschlagen; glücklch ausgeführte Ausfälle hatten den Belagerern schon bedeutenden Verlust zugezogen, ja als Tilly einen Angriff auf einen mit

Le-

Lebensmitteln befrachtete Konvoi am 27sten August 1625 versuchte, ward er so nachdrücklich geschlagen, daß er sich genöthigt sah, von der Belagerung dieses Orts, vor der Hand, abzulassen.

Zur selbigen Zeit erhielt das dänische Lager durch Johann Michael von Oberntraut, der zeither in der Pfalz gegen die Spanier gefochten hatte, und durch den Oberst Johann Philipp Fuchs, der früher beim kaiserlichen Heere gedient, Verstärkung, und Ersterer wurde vom Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar zum General-Lieutenant über seine Kavallerie gesetzt.

Am ersten September war Tilly wieder vor Nyenburg gerückt, doch kaum hatte er auf dem früher innegehabten Terrain Fuß gefaßt, als die Besatzung des Orts muthig ihm entgegen ging, in die feindlichen Laufgräben drang, gegen 100 Mann tödtete und mehrere Gefangene, worunter 2 Kapitaine, in die Stadt brachte. Auch am folgenden Tage trug Herzog Ernst von Sachsen-Weimar über Tilly einen Sieg davon, doch behauptete sich Letzterer noch in den Laufgräben, wurde aber an ferneren Approchen gehindert.

Da der König von Dänemark in dieser Zeit erfuhr, daß der Herzog von Lüneburg Georg dem Gr. v. Tilly Vorschub leistete, so entsendete er ein Streifkorps nach dem Herzogthum, welches zur Züchtigung das Land mehrere Tage brandschatzte.

Nicht minder Vortheil bringend war das entschlossene Benehmen eines dänischen Kapitains in Dochenburg, dessen Kommandant diesen, einen wichtigen Paß von Nyenburg nach Bremen zu vertheidigenden Ort, an den Gr. v. Tilly gegen eine Summe von 4000 Thaler verkaufen wollte, durch jenen Kapitain aber, der die

Digitized by Google

Verrätherei zeitig genug entdeckte, aus Dochenburg vertrieben ward.

Wie sehr Gr. v. Tilly seine Kräfte daran setzte, Nyenburg zu erobern, so sah er doch bei der tapferen Gegenwehr und der Unmöglichkeit das Weserthor zu schließen, ein, daß ein längeres Verweilen vor diesem Orte nur Schaden bringend seyn könnte; auch erfuhr er, daß der König von Dänemark zum Entsatz von Nyenburg heranzöge und hielt es daher für gerathen, nach Stolzenau, 10 Meilen von Nyenburg, zurückzugehen.

In dieser Zeit kam der Herzog von Friedland mit einer Armee von 20000 Mann bei Göttingen an, bahnte sich den Weg durch die ihm entgegentretenden Bauern, nach Eimbeck, nach dem Fürstenthum Grubenhagen und nach dem Bisthum Halberstadt, wo ihm der Herzog von Sachsen-Weimar entgegentrat, doch unvermögend war, des Herzogs Marsch nach dem Stifte Magdeburg und Halberstadt aufzuhalten. Halle, das sich zu widersetzen vorgenommen, ergab sich, als es sich von aller Hülfe außerhalb entblößt sah.

Sehr bedeutend hatten sich die Streitkräfte der Kaiserlichen durch das Herbeikommen des Herzogs von Friedland gemehrt *), jedoch auch der König von Dänemark erhielt durch den Herzog Christian von Braunschweig, der mit seiner gesammten Reiterei zu ihm stieß, beträchtliche Verstärkung; doch hinderte dies die Kaiserlichen und Liguisten nicht an der Eroberung mehrerer Oerter. Das feste Schloß Calenberg war durch Akkord den 4ten November 1625 (neuer Styl) an den Grafen von Tilly übergegangen, jedoch schien es dem König von Dänemark

*) Th. europ. pag. 869.

Digitized by Google

zu wichtig, um es in des Eroberers Händen zu lassen. Der Herzog Friedrich von Sachsen, nebst dem Oberst Oberntraut, wurde hingesendet, um Calenberg wieder zu erobern. Gr. v. Tilly erhielt Kunde hiervon und sendete die Reiterregimenter Lindloc, Cronburg und Curtenbach nebst 3000 Mann zu Fuß, des Nachts von Plattensee ab. Am andern Morgen erreichte diese Abtheilung bei Hanover die Dänen. Das Treffen begann. Tapfer traten die Dänen der überlegenen Zahl entgegen, unaufhaltsam drang die dänische Infanterie auf das kaiserliche Fußvolk ein; aber die Ueberlegenheit der Reiterei verschaffte den Liguisten den Sieg. Herzog Friedrich von Sachsen starb den Heldentod auf dem Wahlplatz, Oberst Oberntraut starb kurz darauf an erhaltenen Wunden. Beide hatten heldenmüthig bis auf den letzten Mann gefochten, und selbst mit schweren Wunden bedeckt, zum Ruhm ihres Namens und zur Nacheiferung den Kampfplatz nicht verlassen. Fünfhundert Dänen bedeckten das Schlachtfeld, viele vom Adel hatten hier ihr Ende gefunden, und fünf Kornets (Eskadrons) wurden gefangen. Schmerzlich war der Verlust, da es den Kern der dänischen Macht getroffen hatte, folgereich war dieser Sieg für die Liguisten, indem das Landvolk, das bereits die Waffen ergriffen hatte, sich nunmehr zerstreute. Nächst diesen Vortheilen errang auch Gr. von Tilly die dessauer Brücke, welche sogleich mit Schanzen umgeben und durch zahlreiche Mannschaft bewacht wurde.

Das einzige, was der König von Dänemark noch im Laufe des Jahres 1625 gewann, war die durch 8000 Mann Reiter und 4 Regimenter zu Fuß, nebst einer Anzahl Braunschweiger bewerkstelligte Eroberung von Stol-

Digitized by Google

genau, und auf dem zu Zelle gehaltenen Landtage wurde ihm zugestanden, daß die Ritterschaft und die Bauern zu Holstein ihm von jedem Pfluge, zur Vertheidigung des Landes, 6 Thaler, und außerdem die Ritter- und adeligen Güter ihm vom Tausend 6 Thaler zahlten.

Dieser unbedeutende Feldzug ward zu Ende des Jahres wieder durch Korrespondenzen unterbrochen. Schon hatte Gr. von Tilly unterm 22sten Oktober auf's neue zur Niederlegung der Waffen die Stände des niedersächsischen Kreises ermahnt, und unterm 29sten December erschien ein kaiserl. Mandat, welches alle und jede Kriegsrüstung zu unterlassen, Durchzüge zu erschweren, wenn solche nicht durch kaiserliche Patente befohlen und autorisirt wären, und alles, was auf Krieg und Kriegführung hindeuten könne, zu unterlassen befahl. Auch trat wiederholt ein Landtag zu Braunschweig zusammen, der den streitigen Punkt, die Niederlegung der Waffen, wieder in Berathung ziehen sollte. Man kam diesmal darin überein, daß die Stände des niedersächsischen Kreises sich anheischig machten, die Waffen niederzulegen, wenn die Generale Gr. v. Tilly und der Herzog von Friedland den sächsischen Kreis sofort räumen, alle besetzten Orte herausgeben und den verübten Schaden vergütigen wollten. Aber in der Bedingung der Räumung zerschlug sich diese Zusammenkunft, nachdem fruchtlos an 2 Monate unterhandelt worden war.

Es war vorauszusehen, daß die gegenseitigen Bedingungen nicht gehalten werden würden, noch gehalten werden konnten, da Niederlegung der Waffen, bei von Feinden besetzten Orten, gänzliches Dahingeben in die Gewalt des Kaisers gewesen seyn würde, dagegen Räumung der besetzten Orte, nicht Betreten des niedersäch-

Digitized by Google

ſiſchen Kreiſes und Schadenerſatz, hier eine Kraft und einen heimlichen Feind zurückließ, der mit jedem Augenblicke wieder aufſtehen und zum Nachtheil des Kaiſers wirken konnte. Beiden Partheien war es nicht Ernſt um Erfüllung der Bedingungen, nur ſollte Zeit gewonnen werden, um ſich für das folgende Jahr kräftig rüſten zu können, und dabei wollte man auch dem Scheine genügen, als ſuche Jeder auf's eifrigſte die allgemeine Ruhe wieder herzuſtellen.

Unglücklich begann das Jahr 1626 für den Markgrafen Chriſtian Wilhelm, Adminiſtrator von Magdeburg, der ſein durch Werbung zuſammengebrachtes, meiſt noch unbewaffnetes Volk, von den Friedländern gänzlich zerſtreut und niedergemacht ſah, worauf die feindlichen Generale, Gr. Heinrich Schlick nach dem Halberſtädtſchen, Oberſt Johann Altringer nach dem Magdeburgiſchen rückten *). Dagegen erfocht Herzog Chriſtian von Braunſchweig einige Vortheile über die herumſtreifenden Kroaten.

Die däniſche Infanterie wurde mit dieſem Jahre auf deutſchen Fuß, jede Kompagnie auf 300 Mann gebracht, und jetzt erſt erklärte Chriſtian IV., daß er geſonnen ſey, den Grafen Ernſt von Mansfeld zu ſchützen, und mit den Kronen Frankreich und England dieſerhalb in Bündniß getreten ſey. Merkwürdig genug, daß der König von Dänemark bei dieſer ſeiner Erklärung zu einer ſolchen Wendung ſchritt, die doch nichts mehr beſagte, als feindlich gegen den Kaiſer aufzutreten.

Was hieß den Gr. Mansfeld, den treuen Freund

*) Weſtenrieder, Jahrg. 1805. S. 3.

Digitized by Google

des Pfalzgrafen Friedrichs V. schützen? nichts anderes als die Sache des Letztern, des Feindes des Kaisers, befördern wollen, ja es schien, daß Christian IV. allein nur die Waffen ergriffen habe, um Friedrich wieder in sein Kurfürstenthum einzusetzen, daß er den niedersächsischen Kreis, unter Vorspiegelung des Selbstschutzes mit in sein Verhaben gezogen, die Klagen der unterdrückten Protestanten aber gänzlich vergessen habe. Um Letzteren die Gewissensfreiheit zu erfechten, war das anfängliche Vorgeben, jetzt wendete sich in des Königs Erklärung der Zweck des Krieges.

Wie versteckt, oder wie klar, vom ersten Auftreten die Absichten des Königs von Dänemark gewesen seyn mögen, jetzt blieb kein Zweifel; der Bruch mit dem Kaiser war geschehen, und ernst trat nun dieser dem König entgegen. Aber auch dies späte Auftreten des strengwilligen und hartnäckig seine Meinung durchführenden Kaisers ist in seiner Schwäche an Mitteln, nicht in unrichtiger Beurtheilung der Willensmeinung des Königs Christian zu suchen.

Ein Theil des dänischen Heeres zog nunmehr nach Osnabrück, Vecht und Quackenburg, erhob Gelder vom Lande und der Geistlichkeit, brandschatzte das Stift Münster und bedrohte Paderborn. Kaum waren aber die Dänen in Westphalen eingerückt, als auch Gr. v. Tilly ihnen nachfolgte, dem Gr. v. Anhalt Befehl ertheilte, nach Osnabrück zu ziehen, die Dänen dort zu vertreiben und dem Gr. v. Wartenberg, zu dessen Koadjutor der älteste Prinz von Dänemark ernannt worden war, sein Bisthum zu sichern. Weyde[illegible]rde, da es keinen Entsatz erhielt, vom Gr. [illegible] men, auf welche Kunde die Dänen [illegible]

Der König, so zeither in Rothenburg sein Hauptquartier gehabt, zog in Mitte Februar nach Wolfenbüttel, wohin die auf 30 Meilen zerstreut liegende Armee versammelt wurde *).

Des Königs von Dänemark Plan war: Gr. Mansfeld solle **) den Herzog von Friedland angreifen und den Krieg in die Erblande des Kaisers zu ziehen suchen. Christian von Braunschweig sollte Wolfenbüttel besetzen ***), der König selbst wolle dem Gr. Tilly an der Weser zu Leibe gehn. Nichts war gegen diesen Operationsplan einzuwenden, wie die Ausführung statt fand, wird die Folge lehren.

Gr. v. Tilly zog indeß von Paderborn zu Anfang April dem Herzog Christian von Braunschweig nach Hessen nach, eroberte Hirschfeld, wendete sich sodann nach Minden und nahm diesen, sich unter dem Oberst Clout tapfer vertheidigten Ort nach dreitägiger Kanonade ein †). Von der 800 Mann starken Besatzung blieben nur 7 am Leben und von der beträchtlichen Einwohnerzahl nur 50, so wüthend war die Vertheidigung, und grausam die Rache, die man an den Einwohnern nahm. Wer nicht im Kampf geblieben war, mußte über die Klinge springen ††). Nach der Eroberung des von Menschen leeren und zum Theil in Asche liegenden Min-

---

*) Th. europ. pag. 925.

**) Mit seiner unterhabenden Abtheilung Dänen und Mecklenburger.

***) Herzog Ernst von Sachsen-Weimar sollte jenseit der Weser das Herzogthum Braunschweig schützen.

†) Eine aufgefundene Furth hatte die Einnahme beschleunigt.

††) Welches Loos an 3000 Bürger traf.

Digitized by Google

dens, wendete sich Tilly nach Cassel, um den Landgrafen Moritz zur Treue gegen den Kaiser zurückzuführen *).

Die Herzöge von Lüneburg Christian und Georg (Brüder), die nicht an dem Bündnisse des niedersächsischen Kreises Theil genommen, erklärten sich jetzt gegen den König von Dänemark. Empfindlich traf diese Erklärung den König, aber noch empfindlicher war ihm der Tod des treu ergebenen, tapferen und thätigen Herzogs von Braunschweig, Christian, der, nachdem er die Länder der Herzöge von Lüneburg und die seines Bruders, Friedrich Ulrich, regiereden Herzogs zu Braunschweig, besetzt hatte, zu Wolfenbüttel, im Juni 1621, in der Blüthe seines glorreichen Lebens, im 29sten Lebensjahre starb.

Während Gr. v. Mansfeld nach Schlesien zog und Herzog von Friedland ihm nachrückte, erhielt der König von Dänemark freie Hand, nahm alsbald die magdeburgischen Aemter Hölesleben und Sommersburg ein, belagerte das braunschweigische Schloß Schlayen, das mit Kapitulation, in welcher die Friedländer freien Abzug erhielten, überging und nahm Besitz vom kölnischeu Amte Steuerwald, das ihm einen beträchtlichen Vorrath von Getreide einbrachte.

Graf von Tilly zog indeß vor Göttingen, das er nach einer sechswöchentlichen Belagerung auf Bedingung des freien, ehrenvollen Abzuges der dänischen Besatzung am 11ten August einnahm. Wohl gedachte Christian IV. Göttingen zu entsetzen, aber Tilly's zweckmäßige Anordnungen vereitelten seine [illegible]. Gegen

*) Beaugeant histoir. pag. 13.

Ende Juli hatte Gr. Tilly seinen General-Zeugmeister Gr. v. Fürstenberg mit einem Theil der Reiterei und 1500 Mann Fußvolk nach Calenberg gesendet, um diesen von den Dänen belagerten Ort zu entsetzen. Gr. v. Fürstenberg erhielt am 29sten Juli, als er von Alfeld aufgebrochen war, die Nachricht, daß die Dänen mit dem größten Theil der Reiterei, 47 Kompagnien stark und 3 Regimenter zu Fuß, ihm entgegenrückten. Graf Fürstenberg nebst dem Oberst de Four und Oberst Erpitte mit 8 Kompagnien Reiter und 4 Kompagnien Karabinier vom Schönbergischen, und zwei Kompagnien vom Lindlaischen Regiment, nebst 6 Kompagnien Kürassiere, auch vom Schönbergischen Regiment, bildeten die Avantgarde; hierauf folgte das Fußvolk, 1500 Mann, und als Nachtrab das Curtenbachsche Reiter-Regiment sammt den übrigen Kompagnien des Cronburgischen Regiments, unter Befehl des Obersten Bock. In der Gegend des Dorfes Rossing traf dieser Haufen die Dänen in Schlachtordnung, griff sie mit 32 Fahnen an, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß nach kurzer Gegenwehr die Flucht der Dänen allgemein wurde.

Beträchtlich war der Verlust, den die Dänen an diesem unglücklichen Tage erlitten. Oberst Freitag, ein eben so tapferer als einsichtsvoller Offizier, sechs Rittmeister, mehrere Offiziere und 500 Mann blieben auf dem Platz und funfzehn Standarten fielen den Siegern in die Hände. Glücklicher war der König in dem Unternehmen, welches er zum Entsatze Nordheims ausführte. Gr. Tilly hatte, nach [illegible] Göttingens, die Einschließung jenes Ortes [illegible], vor welchen nunmehr den 15ten August [illegible] Christian er[illegible]. Die Heere der streiten[illegible] waren nu[illegible]

den kleinen Fluß Ruhn getrennt. Kaum aber, daß die Reiterei das Gefecht zu eröffnen begann, als die Belagerer das Zeichen zum Abzuge gaben. Sei es, daß sie ihrer minderen Zahl halber nicht einen zweifelhaften Kampf eingehen wollten, denn der König von Dänemark war mit seiner ganzen Heeresmacht herangezogen, oder wollte man die Schlacht nicht beginnen, da Gr. v. Tilly krank zu Göttingen darniederlag, kurz, ohne einen Schuß abzugeben, zogen Tilly's Schaaren nach Göttingen, welchen Rückzug sie, ohne vom König verfolgt zu werden, ruhig fortsetzten.

Christian IV., nachdem er Nordheim mit Munition und Proviant versehen und seinen Truppen 4 Tage Ruhe vergönnt hatte, zog darauf in's Kur-Mainzische Gebiet nach Eichsfeld bis Duderstadt, um von hier aus nach Thüringen zu rücken und den Schauplatz des Krieges in das Herz der Liguistischen Länder zu verlegen.

Gr. v. Tilly, nachdem er sich mit einigen zurückgelassenen Friedländischen und einigen durch Herzog Georg von Lüneburg ihm zugeführten Regimentern verstärkt hatte, wußte geschickt dem Könige von Dänemark durch Eilmärsche einen Vorsprung abzugewinnen und ihn, gegen seinen Plan, nordwärts gegen Sachsen und Wolfenbüttel zu drängen, ja er nöthigte ihn durch die Ueberlegenheit seines Heeres sich über Rees und Luther nach Wolfenbüttel zurückzuziehen. Tilly war indeß dem Könige so nahe gekommen, daß sich schon während 3 Tagen die gegenseitigen Reitereien kleine Gefechte lieferten, und es jetzt darauf ankam, eine entscheidende Schlacht zu wagen. Bei dem braunschweigischen Amte Luther am Barenberge stellte sich der König von Dänemark den 27sten August 1626 auf; sein Gegner, ebenfalls Po-

Digitized by Google

sition nehmend, ihm gegenüber. Der Vormittag des Tages ward mit Anordnungen und Rekognoscirungen zugebracht und erst am Nachmittage rückte Christian zum Angriff vor *).

Er selbst, Königs Friedrich II. und Sophiens, Herzogin von Mecklenburg, Sohn, geboren 1597 **), der schon im 11ten Lebensjahre unter Vormundschaft der Reichsräthe die Regierung antrat, sich mit Anna Catharina, Markgräfin von Brandenburg, der Tochter des Kurfürsten Joachim Friedrich, geboren 1597, vermählt hatte ***), eifrig der protestantischen Parthei ergeben, besonders aber für die Wiedereinsetzung des Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V., seines Schwagers, besorgt war, führte in dieser verhängnißvollen Schlacht das Kommando †). Gr. Tilly in Person war sein Gegner.

Beide Heere schied ein, mit Gebüschen und Morästen umgebener, Bach, doch hatten die Dänen den Vortheil, sich auf einer, dicht bei der Stadt gelegenen Anhöhe, der Barenberg genannt, zu befinden. Eine heftige Kanonade, welche, da sie viele Leute wegriß, beide Theile um so begieriger machte sich einander zu nähern, eröffnete die Schlacht. Die Dänen verließen sogar ihre vortheilhafte Stellung und stürzten mit einer so ungestümen Hitze, daß sie in ihre eigenen Kanonenschüsse kamen, und mit einer dergestalt überlegenen, unwiderstehlichen Kraft wider ihre Feinde los, daß augenblicklich 4 Re-

*) Th. europ. pag. [illegible]

**) Annales Fe[illegible] Khevenhiller S. 176.

***) Sie starb 1[illegible]

†) Wilh. Hya[illegible] [illegible]eant Historie [illegible] rigen Krieges, Th. 1[illegible]

gimenter und unter diesen die, in vielen blutigen Schlachten abgehärteten Veteranen der Baiern, gleichsam betäubt von dem Drange der Feinde, zurücktraten. Unerhört war es, daß gerade diese Veteranen-Regimenter dem Feinde den Rücken zukehrten. Empört, aber doch die Wichtigkeit des Augenblicks erfassend, befahl Gr. Tilly diesen 4 Reiter-Regimentern abzusitzen, stieg selbst dann vom Pferde und führte darauf in der einen Hand den Kommando-Stab, in der andern den Degen haltend, seine Reiter in's Feuer, und focht an ihrer Spitze, als gemeiner Soldat, mit. Wo hätte jemals ein solches Beispiel nicht reichhaltige Früchte tragen sollen. Jetzt gab es für diese Reiter-Regimenter kein feindliches Geschoß, keinen feindlichen Degen mehr, ungescheut folgten sie in blinder Ergebenheit dem kühnen, tapferen Führer, und wie des Waldstroms wilde Fluth, so ergoß sich dieser Haufen unaufhaltbar über die Dänen, dort den Tod oder den unbezweifelten Sieg suchend.

Aber auch Christian IV., in der Blüthe seiner Jahre, voll Muth und Entschlossenheit, durstig nach Ehre und eben so tapfer als kühn, drang von neuem auf seinen ergrauten Gegner ein und zwang ihn, den Sieger in 18 Schlachten, abermals zum Rückzug. Dreimal wurde dieser Wechsel von Weichen und Wiederangreifen erneut. Beide Heerführer durchflogen die Reihen der Ihrigen, um alles zu ordnen, zu neuem Kampfe anzuregen, und dreimal drangen beide Feldherren zu Fuß, den Degen in der Faust und selbst voranfechtend, auf einander ein, als sollte und müßte einer der beiden do[illegible]
Opfer des heißen Tages werden [illegible]nnoch verg[illegible]
beide nicht die Obliegenheiten [illegible] nur
diesen gerügt worden, dann [illegible]e d[illegible]

Digitized by Google

Heere zum Kampfe zurück, der, auf der einen Seite durch langjährige Erfahrung mit Unerschrockenheit und höchster Verachtung des Todes geleitet, auf der anderen mit dem Feuer der Jugend, mit Kühnheit und Unverzagtheit geführt wurde. Oft begegneten sich beide Helden, und wäre es möglich gewesen, einen ruhigen Zuschauer dabei abzugeben, so würde ihr Zusammentreffen ein erhabenes Bild des Kampfes der feurigen, nach Ruhm und Ehre brennenden Jugend, und des in Erfahrung gereiften unerschütterlichen Heldenmuthes gegeben haben, würdig, durch den Pinsel einer kunstreichen Hand verewigt zu werden.

Zweifelhaft blieb mehrere Stunden der Ausgang der Schlacht, beide Heere standen noch auf dem zu Anfang inne gehabten Boden, beide Heere fochten, ihrer Anführer würdig, beide Heere fühlten die Wichtigkeit des Tages, und Tod oder Sieg erscholl es von Freund und Feind. Aber da gesah es, daß einige ausländische Regimenter, welche wegen ausgebliebener Zahlung schon einige Tage mißvergnügt gewesen waren, davonjagten, das Fußvolk entblößten und so dem Herzog Georg von Lüneburg, der mit 4700 Reitern im Hinterhalt lag, Gelegenheit gaben, mit Vortheil hervorzubrechen. Die von ihrer Kavallerie verlassenen, durch den unverhofften Angriff erschreckten Fußregimenter flohen nach einem naheliegenden Gebüsch, aber hier wurden sie durch bis jetzt verdeckt gehaltene schwere Batterien so bestrichen, daß sie zur Flucht gezwungen und von den übrigen Dänen getrennt wurden *).

Nunmehr mußte Christian IV., von der Ueber-

*) Westenrieder, Jahrgang 1805. S. 10.

Digitized by Google

macht des Feindes gedrängt, das Zeichen zum Rückzuge geben lassen. Nur ein Trost blieb ihm, seine Dänen hatten ihren Muth bewährt, er hatte sein Heer kennen gelernt. Weder dem Mangel an Tapferkeit, noch dem seiner eigenen Einsicht war es zuzuschreiben, daß ihm der Lorbeerkranz entrissen wurde. Schändlicher Feigheit fremder Regimenter mußte, mit Recht, ganz allein der unglückliche Ausgang zugeschrieben werden.

Auf der Wahlstatt blieben: der Oberst Fuchs, Oberst Neyab und Pentz, der Landgraf Philipp von Hessenkassel (ältester Sohn des regierenden Landgrafen) und der dänische Rath und Kommissarius Pogwisch. Gefangen wurden: der General-Kriegskommissarius Lohausen, Oberst Lindstun, Oberst Fränking, Oberst Seest, Oberst Courville und Rantzow. Dreißig Fahnen, die sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten, geriethen im Amthause Luther in des Feindes Hände. Obwohl aber die dänische Infanterie fast gänzlich getrennt wurde, eroberten die Sieger doch nur 60 Fahnen und 6 Standarten, dagegen fiel die sämmtliche Artillerie, aus 22 großen Stücken bestehend, den Siegern in die Hände *).

Gr. v. Tilly zog diesen Sieg allen Siegen, die er bisher errungen hatte, vor, und sagte in seinem nach München erstatteten Bericht vom Könige von Dänemark: „er habe nie einen Feldherrn gesehen, der sein Heer besser zu ordnen gewußt, der es mit größerem Muthe zum Gefecht geführt, und der mehr Gegenwart des Geistes besessen, Verirrungen abzuhelfen und die Weichenden auf's neue zu beleben, als dieser König."

*) Th. europ. pag. 933.

Digitized by Google

So erfreulich der Ausgang dieser Schlacht für Tilly war, so wenig war sie entscheidend. Sie flößte vielmehr den Siegern Achtung für die Tapferkeit ihrer Feinde ein, und überzeugte den Gr. Tilly, daß er an König Christian IV. einen Gegner gefunden habe, dem es wenigstens nicht an persönlichem Muthe fehle, um ihm beim weiteren Vorrücken jeden Schritt zu erschweren.

König Christian IV. zog sich vom Schlachtfelde mit den getrennten Haufen in bestmöglichster Ordnung, und ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, nach Wolfenbüttel zurück. Ein Rückzug, der denkwürdig in der Kriegsgeschichte bleiben wird, da er ohne Verlust, fast könnte man sagen, mit den Trümmern des Heeres, die keinen innern Verband mehr hatten, ausgeführt wurde. Zeigte sich Christian IV. in der Schlacht groß, so war er es noch im erhöhten Grade bei diesem meisterhaft ausgeführten Rückzuge.

Nachdem sich der König aus dem feindlichen Feuer gezogen, durch seine Kavallerie die feindliche Reiterei abhalten ließ, sammelte er das Fußvolk, zog die entfernteren Haufen an sich, und bot auf's neue seinem Gegner die Stirn. Diese Maßregeln, in denen der Feind nur ein zurückweichendes, nicht ein geschlagenes und zersprengtes Heer erblickte, ließen den König seinen Rückzug ohne Störung vollbringen.

In Wolfenbüttel angekommen, musterte König Christian IV. sein Heer, nach welcher sich der Verlust in der Schlacht von Luther auf 4000 Mann belief. Die versammelte Armee zählte gegenwärtig 15,000 Mann zu Fuß, 4000 Arquebusirer und 3000 Küraſſiere, wozu sechs neu geworbene Regimenter stießen, welche sämmtlich in die Quartiere unter- und oberhalb Hamburg verlegt wurden.

Digitized by Google

Gr. v. Tilly verfolgte seine Siege in der Eroberung der Feste Neustadt zum Rübenberg an der Leine den 19ten September, und einige Tage später in der ihm durch Akkord übergebenen Festung Steinbrück. Gleichzeitig ergab sich ihm Hanover, und in kurzer Zeit sah er sich nicht allein Meister aller nach Bremen führenden Pässe, sondern auch Herr der Schlösser Hoya, Langwedel, der Städte Verden, Rübenburg und aller Festungen im Braunschweigischen, mit Ausnahme von Wolfenbüttel. Gr. v. Fürstenberg eroberte das Schloß Steierwald, dessen Besatzung, lauter Dänen, in die liguistischen Regimenter untergesteckt wurde.

Der König Christian IV. hielt es, bei dem steten Vorrücken seines Gegners, gerathen, sein Hauptquartier Buxtehude zu verlassen und sich nach Stade zu begeben, an dessen Befestigung mit Eifer gearbeitet wurde.

Den Eroberungen vorgenannter Orte folgte eine kurze Waffenruhe, die von Seiten Dänemarks dazu benutzt wurde, um durch die nach den vereinigten Niederlanden entsendeten Gesandtschaften diesen Staat zur Mitwirkung am bestehenden Kriege zu vermögen. Auch wurde wegen zu erneuender Rüstungen ein Landtag zu Rensburg, im Holsteinschen, den 28sten November ausgeschrieben, auf welchem eine allgemeine Rüstung in Vorschlag gebracht und genehmigt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

III.

Digitized by Google

III.

Neue Theorie des Schießpulvers.

Von

L. v. Breithaupt.

(Auszug aus einem nächstens erscheinenden größeren Werke über Artillerie.)

In der Theorie des Schießpulvers ſtelle ich zuerſt die Frage auf, ob man nicht in neuerer Zeit bei Beſtimmung der Kraft deſſelben mehr die Kräftenlehre, als die Grundſtofflehre betrachtet hat.

Das Syſtem der Kraftlehre hat mit Recht die oft ſpielenden Erklärungen der Grundſtofflehre in das Reich der Phantaſie verwieſen, in neuerer Zeit hingegen ſcheint man in gleichen Verhältniſſen ſich bei der Beſtimmung der Kraft des Pulvers mehr mit entgegengeſetzten Kräften als früher mit den Eigenſchaften der Grundſtoffe und deren Atomen zu beſchäftigen.

Beide Syſteme ſind bei Aufſuchung mathematiſch-phyſikaliſcher Geſetze gleich zuläſſig. In ſofern [illegible] Syſteme auf dem Wege der Erfahrung ſich [illegible]

man es auch versuchen, die chemische Natur des Schieß-pulvers, und darauf gegründet die Ursache der Kraft-äußerung desselben mit Zuziehung der diesfälligen Er-fahrungen zu ermitteln, und sofort das Mischungsver-hältniß der Bestandtheile, so wie die Größe und Gestalt der Körner desselben zu bestimmen.

Die Kraftäußerung des Pulvers ist eine Folge der durch die Entzündung und durch die damit verbundene Zersetzung desselben entstehenden Gasarten und Dämpfe.

Die durch die Verbrennung des Pulvers freiwer-denden Gasarten und Dämpfe sind nach Ingenhau-sens und Rumfords Versuchen, so wie aus den Schriften über das Schießpulver von Mineke und Munke ꝛc. hinreichend bekannt, nicht aber der Sitz der Wärmequelle, aus welcher auch durch das kleinste Fünk-chen plötzlich die ungeheure Menge von Wärme hervor-bricht, welche fast in einem Augenblick eine große Menge Pulver in Dämpfe und Gasarten selbst dann zu ver-flüchtigen vermag, wenn das Pulver unter Wasser in verschlossenen Gefäßen entzündet wird. Bevor man also die Ursache der Kraftäußerung des Pulvers ermitteln kann, hat man die Wärmequelle zu suchen, welche bei den bewundernswürdigen Wirkungen desselben eine so große, aber bis jetzt noch nicht hinreichend bekannte Rolle spielt.

Um den Sitz dieser Wärmequelle im Schießpulver zu ermitteln, ist es nothwendig, die chemische Natur des-selben zu untersuchen, hauptsächlich in Beziehung auf seine elektrischen Eigenschaften, weil nach Berzelius und andern Physikern der Verbrennungsprozeß überhaupt das Resultat der Wirkung von allen Substanzen ist, welche bei erhöhter Temperatur starke Anziehungskräfte

Digitized by Google

oder elektrische Beziehungskräfte besitzen, in welchen Fällen immer Licht und Wärme zugleich entwickelt werden; somit ist denn auch der Detonationsprozeß des Schießpulvers Wirkung der rege gewordenen entgegengesetzten Elektricitätsarten des Sauerstoffs einerseits und des verbrennbaren Körpers andererseits.

Nach der Franklinschen, Symes'schen und Gmelinschen Theorie besitzen die Naturkörper verschiedene Arten von Elektricität, entweder positive oder negative; nach denselben Autoritäten stoßen Körper, die gleiche Art von Elektricität besitzen, einander zurück, dagegen äußern Körper, welche entgegengesetzte Art von Elektricität besitzen, gegenseitige Anziehung.

Da nach Berzelius die chemische Anziehung mit der elektrischen Anziehung identisch ist, und nach Gmelin eine chemische Elektricität anerkannt wird, so müssen auch Körper, welche entgegengesetzte Art von Elektricität besitzen, wie solches bei den Bestandtheilen des Pulvers der Fall ist, wenn sie mit einander in Berührung gebracht werden, durch das Bestreben des elektrischen Fluidums sich stets in's Gleichgewicht zu setzen, einander nicht nur elektrisch, sondern auch chemisch anziehen oder verbinden, sobald die Elektricität der Körper durch eine mechanische Kraft, hauptsächlich durch die Reibung oder Erwärmung erregt wird; wie es bei der Verfertigung des Pulvers der Fall ist; was sich dadurch bestätigt, daß das Schießpulver, obgleich der darin enthaltene Schwefel ein Nichtleiter der Elektri[illegible]t, dennoch von dem durch Reiben elektrisch gemach[illegible]wefel und Sie[illegible] im gepulverten und g[illegible] Zustande nicht [illegible]gen, sondern auch [illegible]n und Wind

Digitized by Google

unter dem Wechsel der Temperatur stets festgehalten wird.

Berücksichtigt man nun auch, daß die Bestandtheile des Schießpulvers, paarweise gegen einander gestellt, chemische Affinität gegen einander äußern, und zwar der Schwefel zur Kohle und zum Kali des Salpeters, zum Stickstoff und zum Sauerstoff der Salpetersäure des Salpeters, so erscheint das Schießpulver um so mehr nach obigen elektrischen Erscheinungen und der entwickelten chemischen Affinität der Bestandtheile desselben, als eine durch elektro-chemische Affinität gebundene homogene Masse, die als solche nur durch chemische Einwirkungen zerlegt werden kann. Daß bei der Verbrennung des Schießpulvers sich wirklich Elektricität entbindet, ist erwiesen und kann leicht gezeigt werden, wenn man Pulver, das mit einem empfindlichen Elektrometer in Verbindung steht, entzündet. Hierauf gegründet läßt sich dann auch der Einfluß der Elektricität auf die Wirkung des Schießpulvers erklären, welchen das Resultat nachstehenden Versuchs enthält.

Man elektrisirte einen kleinen metallenen Mörser, der auf einer isolirten Bettung stand, bald positiv, bald negativ und feuerte mehrmal denselben ab.

Die eiserne 24löthige Kugel wurde, wenn der Mörser positiv elektrisch war, im Mittel von 10 Wurf 319,5 Fuß weit geworfen, bei negativer Elektricität des Rohrs war die Wurfweite 314,2 Fuß, und wenn der Mörser gar nicht elektrisirt war, nur 297,8 Fuß.

Ein weiterer Versuch, bei welchem die bei der Verbrennung des Schießpulvers sich entwickelnde Elektricität, das eine Mal abgeleitet, das andere Mal dagegen nicht abgeleitet wurde, gab ein noch entscheidenderes Resultat.

Digitized by Google

Es wurde nämlich aus einem hölzernen Mörser dessen Seele dem zu oben angeführten Versuch gebrauchten Mörser auf das genaueste gleich konstruirt war, und der ferner so beschaffen war, daß keine Elektricität abgeleitet werden konnte, geworfen. Man erhielt unter 7 Würfen im Mittel eine Wurfweite von 461 Fuß; die gleichzeitig aus dem metallenen Mörser erhaltene gab im Mittel 290,5 Fuß.

Bei diesen Versuchen, die mehrmals und immer mit gleicher Genauigkeit angestellt wurden, erhielt man immer ähnliche Resultate.

Wenn das Schießpulver im leeren Raum durch Erhitzung in seine Bestandtheile zerlegt, durch die Verbrennung in der Atmosphäre aber zersetzt wird, so kann wohl daraus gefolgert werden, daß im leeren Raum die im Schießpulver enthaltene Elektricität durch die Erhitzung, ohne von einer entgegengesetzten Elektricität verbunden zu werden, absentirt wird, wodurch die Affinität der Bestandtheile des Schießpulvers aufgehoben und solche zerlegt werden, daß aber unter Zutritt der Atmosphäre die darin enthaltene Elektricität durch die Entzündung desselben in Thätigkeit versetzt unter donnerähnlichem Knall desselben durch den im elektrischen Fluidum enthaltenen, nun aber gleichzeitig frei werdend gebundenen Wärmestoff die Bestandtheile des Pulvers in Gasarten und Dämpfe zersetzt, dadurch strahlende Wärme erzeugt, welche, von der Wand der Geschütz-Bohrung zurückgeworfen, den hohen Grad der Intensität der Hitze hervorbringt, durch welche in einem Moment eine große Menge Pulver in Dämpfe und Gasarten verflüchtigt wird.

Je höher also der Hitzgrad des Feuerstrahls ist, durch welchen das Schießpulver entzündet wird, je schnel-

Digitized by Google

ler erfolgt die Verbrennung deſſelben unter höherer Hitzentwicklung, und je heftiger der Knall, weil mit jeder augenblicklichen Elektricitäts-Entbindung ein dem Knall ähnliches Geräuſch verbunden iſt.

Worauf gründet ſich wohl anders der ſtärkere Knall und die größere Wirkung einer Pulverladung, welche durch Perkuſſion mittelſt muriatiſchen Pulvers entzündet wird, gegen diejenige gleiche Ladung, welche mittelſt des Steinſchloſſes oder der Lunte entzündet wird, als auf die mit erſterer Zündungsart verbundene heftigere Elektricitäts-Entwicklung.

Daß bei der Verbrennung des Pulvers Elektricität entbunden wird, iſt ſchon bewieſen worden.

Adam und v. Marum fanden in dem elektriſchen Fluidum eine ungeheure Menge von gebundenem Wärmeſtoff; hierauf gegründet, ſtellte Alexander v. Humbold ſchon 1799 die bejahende Frage: ob nicht auch Lichtſtoff in demſelben enthalten ſeye? Da bei der Entzündung des Schießpulvers auch Licht erzeugt wird, ſo dürfte dieſe Frage durch die Verbrennung des Pulvers befriedigend beantwortet ſeyn.

Die Kraft des Pulvers nimmt daher bei gleichem Druck der Atmoſphäre in dem Verhältniß zu, als die Dichtheit derſelben ſich vermindert, und vermehrt ſich bei gleicher Dichtheit der Atmoſphäre in dem Verhältniß, als der Druck derſelben zunimmt.

Da ſich die Kraftäußerung des Pulvers, wie bewieſen, hauptſächlich auf die bei der Verbrennung deſſelben ſtattfindende Wärme und Elektricitäts-Entwicklung gründet, ſo explodirt auch eine Ladung in dem Verhältniß vollkommener, als die Umhüllung der Patrone ein geringerer Wärme- und Elektricitätsleiter iſt.

Digitized by Google

Dieſes Geſetz beſtätigt das Reſultat diesfalls mit der Stangenmaſchine, dem Pulverprobmörſer und der Kanone angeſtellter Verſuche.

Man erhielt nämlich:

a) Mit der Stangenmaſchine.

Die Maſchine ſchlug Grad.	Dichtheit der Luft.	Druck Luft.
56,5	0.091215	15,0760
64	0.001331	15,0760
64,6	0.001175	15,0461
66,3	0.001166	14,9796
66,9	0.001190	14,9645
67,2	0.001134	14,9392
69,6	0.001170	15,0293
69,7	0.001167	15,1338
75	0.001141	15,0079

b) Mit dem Probemörſer.

Wurfweite in Fuß.	Dichtheit der Luft.	Druck Luft.	Temperatur des Mörſer-Rohrs.	
1151	0.001316	15,1444	+ 20	Mittelzahl aus 4 Wurf.
1208	0.001163	14,9307	+ 16	
1217	0.001160	14,9910	+ 22	
1220	0.001160	14,9933	+ 18,5	
1222,6	0.001158	15,0115	+ 19,5	
1224	0.001160	14.9893	+ 20	
1226	0.001173	15,0134	+ 18,25	
1226,7	0.001164	15,0026	+ 19,75	
1228	0.001184	15,0471	+ 18,5	
1235,7	0.001175	15,0461	—	
1238	0.001144	14,9391	—	
1243	0.001325	15,1500	— 8	

Digitized by Google

c) Mit einer 6Ußer Kanone.

Schußweite in Schritt, à 2¼ Fuß.	Dichtheit der Luft.	Druck der Luft.	Temperatur des Rohrs.	Mittelzahlen von 10 bis 15 Schuß
595	0.001204	15,0524	+ 20	
605	0.001206	15,0986	+ 14	
623	0.001201	15,0952	+ 21	
646	0.001207	15,0496	+ 13	

Versuch mit dem 10Ußen Mörser.

Mit 16 Loth Ladung und 20° Elevation erhielt man eine Wurfweite von 732 Schritt, wenn die Ladung ohne Umhüllung in die Kammer gebracht wurde, und von 801 Schritt, wenn die Ladung in einer Papierhülse in die Kammer gebracht wurde.

Wenn bei diesen Resultaten einzelne Versuche dem ermittelten Gesetz nicht vollkommen entsprechen, so ist zu berücksichtigen, daß zur Zeit kein auf mathematische Kalkulationen gegründetes Gesetz ohne Abweichungen zu gestatten besteht, und deßhalb von einem Gesetz, welches nur allein auf physikalische Versuche gegründet ist, um so mehr Abweichungen zulässig sind; sie sind aber genügend darzuthun, daß eine Aufsatz-Skala für den Gebrauch der Geschütze nur bei einer mittleren Temperatur und bei einem mittleren Barometerstande richtig ermittelt werden kann, und dienen dazu, den Artilleristen aufmerksam zu machen, im Winter bei sehr verdichteter Atmosphäre den Aufsatz etwas zu vergrößern, und im Sommer bei sehr heiterer Witterung und sehr vermin-
derter Dichtheit der Atmosphäre den Aufsatz zu verklei-

nern und ihn mit Vermehrung der Temperatur des Rohrs zu vergrößern.

Die bewiesene elektrische Eigenschaft des Schießpulvers dürfte hinreichend seyn, eine wissenschaftlichere Ansicht von der Zusammensetzung und Verfertigung des Schießpulvers, so wie von der Verbrennung und Wirkung desselben, als die bisherige Theorie zu begründen.

Aus dem bewiesenen Einfluß, welchen die, die Ladung umgebene Umhüllung auf die Kraftäußerung des Pulvers äußert, geht unverkennbar hervor, daß ein Schießpulver bei der Uebernahme hinsichtlich seiner Stärke nur dann richtig geprüft werden kann, wenn das dazu bestimmte Geschütz weder Wärme- noch Elektricitäts-Leitungsfähigkeit besitzt, und wenn dabei die Beschaffenheit der Atmosphäre, hinsichtlich der Dichtheit und des Drucks, berücksichtigt wird.

Da bei den angeführten Versuchen mit verschiedener Umhüllung der Ladung, deren Resultate oben angezeigt, durch das Einschütten des Pulvers in die Kammer des Mörsers die Oberfläche der Ladung, welche gegen das Projectil zu liegt, eine elliptische Form annahm, dagegen die Oberfläche der in einer Papierhülse befindlichen Ladung, da sie auch mit Papier bedeckt war, senkrecht auf der Achse des Mörsers lag, so wurden zur Untersuchung des Einflusses, welchen die Form der Ladung auf die Kraft des Pulvers äußert, weitere Versuche angestellt.

Das Resultat zeigte keinen erheblichen Unterschied in der Wirkung.

Digitized by Google

Modus der Ladung.	Wurfweite in Fuß.	Dichtheit der Luft.	Druck	Temperatur des Mörsers.
Die Ladung war in der Kammer, die vordere Fläche schief auf der Seelenaxe, und machte mit derselben einen Winkel von 25—30°.	1256	0.001166	14,9024	+11°,5 bis +18°
Die vordere Fläche der Ladung war senkrecht auf der Seelenaxe.	1258	0.001170	14,8658	+ 18°

Obgleich die dem Schießpulver beigemischte Kohle hygroskopische Eigenschaft besitzt, so ist solche doch zu unbedeutend, um auf das Schießpulver, in welchem die Kohle in einem geringeren Verhältniß enthalten ist, einen bemerkbaren Einfluß äußern zu können, wie aus den hier folgenden Resultaten von Versuchen hervorgeht, welche in Beziehung auf die Feuchtigkeits-Anziehung der Kohle durch hannöversche Hüttenbeamte angestellt wurden, nach welchen die Kohle, ein bis zwei Jahre der Einwirkung der Atmosphäre ausgesetzt, nur fünf bis sieben Grad Feuchtigkeit aufgenommen hat.

Digitized by Google

Die Birkenkohle, gewogen den:	Die Fichtenkohle. gewogen den:	Die Stückenkohle. gewogen den:
1. October 1818 100 Pfund	21. April 1819 75 Pfund	16. Juli 1818 105 Pfund
5. Novbr. " 102½ "	14. Septbr. " 80½ "	4. August " 105 "
28. Januar 1819 104 "	1. Octbr. " 80½ "	11. Septbr. " 105
12. März " 104 "	4. Febr. 1810 81½ "	1. Octbr. " 105 "
31. April " 104 "		21. April 1819 105 "
14. Septbr. " 105 "		1. Octbr. " 110 "
1. Octbr. " 105 "		4. Febr. 1820 112½ "
4. Febr. 1820 106 "		
Im Ganzen von der Atmosphäre Feuchtigkeit angezogen . . . . 6 Pfund.	. . . . . 6¼ Pfund.	. . . . . 7¼ Pfund.

In Betracht nun, daß die hygroskopische Eigenschaft der Körper auf die Theorie der Haar-Röhrchen gegründet ist, und die Porosität der Kohle im Schießpulver durch die gegenseitige Anziehung der Bestandtheile desselben zum Theil gehoben wird, so kann auch die Feuchtigkeit der Atmosphäre auf die in einem geschlossenen Wagen, so wie in einem Magazin in Kisten gepackt, aufbewahrte laborirte Munition und auf die Kraftäußerungen der Ladung keinen bemerkbaren Einfluß äußern; wohl aber wird das Pulver, sowohl in einem Magazin, als im Freien der Einwirkung der Atmosphäre ausgesetzt, in dem Verhältniß Feuchtigkeit aufnehmen, als die Atmosphäre Feuchtigkeit enthält, was aus dem Resultate des sechsten Versuchs hervorgeht.

Man trocknete Kanonen- und Musketenpulver in einem Gefäß über Kohlenfeuer und stellte in jedes der bezeichneten Lokale 875 Gran Pulver. Nach Verlauf von 3 Tagen wurde dasselbe abgewogen und nachstehendes Resultat erhalten.

Aufbewahrungsort.	Gewichtszunahme.		Hygrometerstand.
	Musketen-Pulver.	Kanonen-Pulver.	Grad.
Laboratorium.	0.01314	0.01200	45
Pulvermagazin Nr. 1.	0.01485	0.01371	47,75
Altes Magazin.	0.01765	0.01485	53,75
Keller.	0.04229	0.04686	63,5

Nach Resultaten diesfallsiger Versuche des königlich baierschen geheimen Hofraths v. Nau, mit dem zu den außerordentlichen Artillerie-Versuchen bei Mainz 1828 gebrauchten, und dem königlich preußischen Pulver, ergab

Digitized by Google

sich, daß das Stückpulver vor der Festung Mainz in 3 Tagen, das preußische hingegen in 8 Tagen, seine höchste Gewichts-Zunahme im Keller erhalten hatte, und zwar:

das Kilogramm Mainzer Stückpulver $38\frac{3}{4}$ Grad,
" " " fein $31\frac{1}{2}$ "
das Kilogramm preuß. Grobpulver $39\frac{1}{2}$ "
" " " fein $31\frac{1}{2}$ "

Dieselben Versuche haben auch gezeigt, daß das Pulver in freier Luft von der Feuchtigkeit derselben schneller als im Keller angegriffen wird.

Dieser geringe Grad von Absorbirung der Feuchtigkeit des mit der Atmosphäre in Berührung gesetzten Pulvers wird hinreichend zur Ueberzeugung führen, daß eine in gewöhnlichem Patronenzeug befindliche Geschützladung, welche überdies mit Werg umgeben, in einem gegen das Eindringen von Wasser gesicherten Wagen gepackt ist, von der Atmosphäre keine Feuchtigkeit aufnehmen wird.

Um zu erforschen, welchen Einfluß diese absorbirte Feuchtigkeit auf die Kraftäußerung des Pulvers äußere, geschahen mit dem Kanonenpulver aus jedem Lokale 4 Wurf mit dem Probemörser und man erhielt folgende Resultate.

Wurfweite des Kanonenpulvers von

0.01028	0.01200	0.01371	0.0485	0.04686	0.00000	
	Feuchtigkeit					
1227	1263,5	1273,5	1274	7252.5	1318	Mittelzahlen von je 4 Wurf in Fuß.
	1251	1229	1244	1219		

Wurfweite des Musketenpulvers von

0.01314	0.01485	0.01765	0.04229	
	Feuchtigkeit			
1262	1235,75	1285	1213	Mittelzahlen von 4 Wurf in Fuß.
	1238	1248	1063,5	

Digitized by Google

Die geringere Wirkung des gegen die Einwirkung der Atmosphäre gesicherten Schießpulvers in feuchter, als in trockener Atmosphäre liegt also nicht darin, daß das Pulver die Feuchtigkeit der Atmosphäre angezogen hat, sondern darin, daß der Druck der Atmosphäre sich vermindert, und die Dichtheit der Atmosphäre sich vermehrt hat, und auch daß die Verbrennung der Ladung oder der erste Moment der Entzündung derselben dadurch momentaner erfolgt, weil in feuchter Atmosphäre das elektrische Fluidum weniger befördernd auf den Verbrennungs-Prozeß wirksam ist. Da nach Bequerell's Versuchen über die Elektricitäts-Leitungsfähigkeit der Metalle, das Eisen um $\frac{1}{5}$ geringerer Elektricitätsleiter als das Kupfer ist, und das Kupfer nach bekannten Erfahrungen in einem um $\frac{1}{5}$ geringeren Hitzgrad als das Eisen schmilzt, so ist auch anzunehmen, daß die Metalle in dem Verhältniß ihrer specifischen Wärme Schmelzbarkeit, Wärme und Elektricitäts-Leitungsfähigkeit besitzen, und daß Metalle in dem Verhältniß ihrer specifischen Wärme schneller oder langsamer erwärmt werden, und die Wärme längere oder kürzere Zeit gebunden halten.

In einem eisernen Geschützrohr muß also auch die Verbrennung der Ladung vollkommener und gleichförmiger erfolgen, weil das Eisen ein geringerer Wärmeleiter als die Bronze ist, als in einem Rohr von Bronze, daher denn auch die größere Gewißheit des Treffens mit eisernen als mit bronzenen Rohren, was aus dem hier folgenden Resultat der Schießübungen der würtembergischen Fuß-Artillerie hervorgeht.

Digitized by Google

Jahrgang.	Entfernung in Schritte.	Eisernes Rohr, Nr. 1.				Bronzene Rohre, Nr. 27. 49 und 50.			
		Zahl der Schüsse.	Reine Treffer in einer Kreisfläche von			Zahl der Schüsse.	Reine Treffer in einer Kreisfläche von		
			3 Fß. Durchmesser	6 Fß. Durchmesser	9 Fß. Durchmesser		3 Fß. Durchmesser	6 Fß. Durchmesser	9 Fß. Durchmesser
1828	400 bis 1000	84	4	4	11	84	—	9	4
1829	400 bis 1000	50	1	9	5	55	2	—	5
1830	400 bis 1200	70	4	1	13	65	2	2	2
Zusammentrag		204		52		204		26	

Bei einem Versuche, wo Schießpulver in gleicher Masse, von gleicher Qualität und Oberfläche auf Platten von Messing, Eisen, Papier und wollenem Patronenzeug verbrannt wurde, zeigte sich, daß der Rückstand auf der Messingplatte am stärksten, bei den andern in der Ordnung, Eisen, Papier, Wollenzeug abnahm und bei letzterer ganz unbedeutend war.

Diese Erfolge bestätigen das oben hergeleitete Gesetz, nach welchem eine Ladung in dem Verhältniß gleichzeitiger und vollkommener explodirt, und deshalb auch einer größern und immer gleichen Kraftäußerung entspricht, als die Umhüllung derselben ein geringerer Wärme- und Elektricitätsleiter ist.

Da nach den Resultaten der mitgetheilten Ver-

das Pulver in der Hülse von Papier verbrannt, nicht nur keinen Rückstand hinterließ, sondern auch eine größere Kraft, als das in Bronze oder Eisen verbrannte Pulver zeigte, so ist auch der Pulver-Rückstand in den Geschützen keine Folge, daß das Pulver durch die Verbrennung nicht vollkommen zersetzt werde, sondern daß das die Ladung umgebende Metall, in dem Verhältniß von dem Pulver-Gas, Pulver sublimirt oder präcipitirt, als solches Wärme und Elektricitäts-Leitungsfähigkeit besitzt.

In Betracht, daß die Metalle in dem Verhältniß mehr Wärme absorbiren oder Elektricität ableiten als der Grad ihrer Erhitzung zunimmt, ist es begreiflich warum die Schuß- und Wurfweite in trockener, sehr heißer Atmosphäre, besonders wenn das Geschütz der Sonne ausgesetzt ist, statt nach der entwickelten Theorie unter vermehrtem Druck und verminderter Dichtheit der Atmosphäre zuzunehmen, abnehmen, und warum bei Regenwetter, besonders bei kühlerem Regen, man übereinstimmendere Resultate für Schuß- und Wurfweiten erhält.

Wurfweite in Fuß.	Dichtheit der Luft.	Druck der Luft.	Temperatur der Luft.	Temperatur des Mörsers.	Temperatur der Kugel.
1243	0.001325	15.1500	— 7,5	— 8	— 8,5
1217	0.001158	14.8544	+ 15,5	+ 16,5	+ 14
1226	0.001173	15.0184	+ 15,5	+ 18,25	+ 19,5
1228	0.001184	15.0470	+ 14,5	+ 18,5	+ 18,5
1220	0.001162	14.9932	+ 17,5	+ 19	+ 23
1212,6	0.001160	14.9910	+ 18	+ 19	+ 25
1222,6	0.001158	15.0115	+ 17,5	+ 19,5	+ 22,5
1224,7	0.001160	14.9895	+ 18	+ 19,5	+ 20
1226,7	0.001164	15.0026	+ 17,5	+ 19,75	+ 23
1151	0.001316	15.1444	— 8	+ 20	+ 6,5
1192	0.001184	14.8828	+ 11,75	+ 41,5	+ 14
1192	0.001163	14.8938	+ 13	+ 44	+ 45

Würde

Hätte nur allein die Luft, oder der in derselben enthaltene Sauerstoff Einfluß auf die Verbrennung und Kraftäußerung des Pulvers, so müßte eine Pulverladung in dem Verhältniß eine geringere Kraft äußern, als die leeren Räume zwischen den Pulverkörnern sich vermindern, allein dieses ist nicht der Fall.

Eine weitere Bestätigung, daß die leeren Räume zwischen den Pulverkörnern auf die Kraftäußerung des Pulvers keinen Einfluß haben, wohl aber der leere Raum zwischen der Ladung und dem Projectil, liefert das nachstehende Resultat.

Ladung von 8 Loth Kanonenpulver.	Dichtheit der Luft.	Druck der Luft.	Temperatur des Mörsers.	Wurfweite.
In einer Papierhülse, die vordere Fläche senkrecht auf der Achse des Mörsers, mit einer Scheibe von starkem Papier bedeckt. Leerer Raum 2 Linien Höhe.	0.001153	14,9255	17	1289
In einer Papierhülse, oben mit einer Scheibe von 0,07 Zoll dickem Papierdeckel. Leerer Raum 1 Linie.	0.001170	14,8190	15	1331
In einer Papierhülse, oben mit einer Scheibe Pappendeckel bedeckt. An dem Stoß der Kammer 2 Scheiben Pappendeckel befestigt. Die Kammer ganz gefüllt.	0.001157	14,8406	18	1321
In einer Papierhülse, aber nicht bedeckt.	0.001144	14,9391	—	1304

Aus dem bisher Gesagten geht unverkennbar hervor, daß die außerordentliche und plötzliche Ausdehnung der aus einer Geschützladung entwickelten Gasarten hauptsächlich auf den, bei der Entzündung des Pulvers rege gewordenen entgegengesetzten Elektricitätsarten des Sauerstoffs einerseits und des Pulvers andrerseits beruht.

Wenn nach Resultaten von Versuchen, welche die französische Artillerie in Beziehung auf das Mischungsverhältniß der Bestandtheile des Schießpulvers angestellt hat, ein Schießpulver nur aus Salpeter und Kohle verfertigt, in dem Verhältniß an Kraft abnahm, als Kohle zugesetzt wurde, unter allen Umständen aber eine geringere Kraft äußerte, als ein Pulver aus Salpeter, Schwefel und Kohle verfertigt, so ergiebt sich aus diesen Versuchen, daß die außerordentliche Wirkung des Schießpulvers nicht allein in der durch den Zusatz von Schwefel entwickelten andern Gasart, des Schwefel-Kohlenstoffgases, sondern hauptsächlich in der durch den Zusatz von Schwefel, im Schwefel mehr angehäuften Elektricität seinen Grund hat.

Die bewiesene elektrische Eigenschaft des Schießpulvers und darauf begründet bewiesene Einwirkung der Atmosphäre und der Metalle hinsichtlich ihrer Wärme- und Elektricitäts-Leitungsfähigkeit auf die Kraftäußerung des Schießpulvers, führt unverkennbar auf die Idee, daß die Wärmequelle, welche bei den bewundernswürdigen Wirkungen des Schießpulvers eine so große bis jetzt noch nicht bekannte Rolle spielt, hauptsächlich in der, in dem Schießpulver angehäuften Elektricität ihren Sitz hat. Wollte man den Grund [illegible] plötzlichen Hitzentwickelung bei der Verbrennun[illegible]pulvers in der

Kompreſſion der in den Zwiſchenräumen des Pulvers enthaltenen Luft ſuchen, ſo müßte dieſelbe Ladung Mehlpulver, beſonders wenn ſolche, wie es beim Laden des Gewehrs geſchieht, feſtgeſtampft wird, einen bedeutend geringern Effekt geben, als gekörntes Pulver, was aber nach Verſuchen, die deshalb angeſtellt wurden, nicht ſtatt findet.

Digitized by Google

IV.

Ueberfall von Limburg an der Lahn und Hochheim am Main in den Monaten November und Januar 1792—93.

Von

F. von Strantz,

Königl. Major.

I. Ueberfall von Limburg an der Lahn 1792.

Dieser Ueberfall verdient in sofern Aufmerksamkeit, als solcher bei Tage statt fand und zwei schwache preußische Bataillone es wagten, einer vier bis fünf Mal stärkeren feindlichen Abtheilung Widerstand zu leisten; und sie, wenn gleich es ihnen nicht glückte, den Lahnübergang streitig zu machen, jedoch weder zersprengt noch gänzlich aufgerieben wurden.

Da nun in den Armeeberichten Unfälle nie in gehörigem Lichte erscheinen, so können nur die mehrseitigen Beiträge von Augenzeugen hierüber Wahrheit verbreiten. Es erfolgt demnach die Angab[illegible]rn Offizieren der beiden hier das Haupt[illegible] Gre-

Digitized by Google

nadier-Kompagnien vom Regiment von Kanitz (später von Crousatz), deren Aussage ich als Mitglied dieses Regiments sorgfältig in meinem Tagebuche vermerkt habe. Man vergleiche sie mit dem Berichte des Lieutenant von Perrin, vom 1sten Bataillon des Regiments von Borch.

Der Generallieutenant Graf Kalkreuth, welcher bei dem Rückzuge der preußischen Armee aus der Champagne von Luxemburg bis Coblenz vorausgegangen war, wo er am 4ten November eintraf, wurde nach Ankunft der Armee am 7ten beordert, eine Aufstellung hinter der Lahn zu nehmen (Mainz, Königstein und Frankfurt waren bereits in französische Hände gefallen). Seine aus der Brigade Vittinghof bestehende Infanterie (3 Bataillone v. Kanitz und 3 Bataillone von Borch) verlegte er zur Besetzung der Uebergänge, nach Nieder-Lahnstein, Nassau, Dietz und Limburg; welche zu ihrem Rückhalt noch 2 Escadrons vom Husaren-Regiment Eben hatten.

General v. Vittinghof befand sich mit dem Grenadier-Bataillon von Kanitz, unter Befehl des Oberstlieutenant v. Kamecke, und 1sten Bataill. des Regiments v. Borch, wobei sich der Regiments-Kommandeur Oberst v. Kamecke in Person befand, zu Limburg. — Solche Befehshaber konnten durch ihr Beispiel nicht anders als die Truppen mit Muth beleben. — Von den Husaren wurden starke Patrouillen über die Lahn hinaus vorgeschickt.

Den 9ten November um 12 Uhr Mittags, meldeten die Husaren dem [illegible], daß der Feind sich anschicke, den Posten v[illegible] anzugreifen. [illegible] aber hatte jener den Be[illegible]rücken gegen [illegible] der

Digitized by Google

Thurmwächter Allarm blies, um die Ankunft des Feindes zu verkünden. (Man war also förmlich überrumpelt, denn die Meldung von der Kavallerie kam viel zu spät).

Die Bataillone, welche erst Tages zuvor hier eingerückt, waren auf einen Angriff nicht vorbereitet, und benutzten sogar diesen Tag, um ihre Gewehre zu reinigen, welche sie zu diesem Zwecke auseinandergenommen hatten. Das Zusammensetzen der Gewehre konnte aber bei der Eile, womit solches geschah, nicht anders als sehr unvollkommen ausfallen, und erfolgte theils noch auf dem Sammelplatze.

Limburg liegt am rechten Ufer der Lahn; über diese führt eine steinerne Brücke; am linken Ufer dominirt jene der ziemlich steil sich erhebende Kapellenberg; Vorkehrungen zur Vertheidigung der Stadt waren nirgend getroffen, die Zeit war dazu auch zu kurz.

Der Oberstlieutenant von Kamecke, welcher mit den Grenadieren zunächst der Brücke kantonnirte, erhielt Befehl, dem Feinde in der Besetzung des Kapellenberges zuvorzukommen. Er sammelte in der Geschwindigkeit die beiden rechten Flügelkompagnien vom Bataillon, und eilte in Person mit diesen dahin. — Die übrigen 2 Kompagnien und das Bataillon vom Regmt. Borch gingen ebenfalls über die Lahn, und der Brigade-Kommandeur nahm mit ihnen rechts von jenen und der Hauptstraße seine Aufstellung. Unmöglich konnte General Bittinghof den Feind so stark vermuthet haben, sonst würde er auf Vertheidigung der Brücke mehr bedacht gewesen seyn, die um so mehr von Wichtigkeit war, da die Lahn hier keine den Uebergang begünstigende Fuhrten hatte.

Der Oberstl. v. Kamecke hatte mit seinen 2 Kom-

Digitized by Google

pagnien noch nicht das Plateau vom Kapellenberg erreicht, als der Feind eine, seine Front weit überflügelnde Masse entwickelte. Der Oberstl. glaubte es seiner Ehre schuldig zu seyn, sich nicht, ohne eine Decharge zu geben, zurück zu ziehen; ließ sich aber bei diesem Feuern dergestalt den Feind auf den Hals kommen, daß es ihm nicht mehr möglich ward, mit Ordnnng die Brücke zu erreichen.

Jetzt unterließ auch der Brigade-Kommandeur nicht, mit den andern 6 Kompagnien ungesäumt über die Brücke zu gehen, die nun von einer starken feindlichen Batterie auf das heftigste beschossen ward. — An eine Vertheidigung der Stadt war auch nicht mehr zu denken, und man eilte, die Höhen des jenseitigen Flußufers zu erreichen, wo sich auch die Husaren eingefunden, die an dem Gefechte weiter keinen Antheil hatten.

Die obengenannten beiden Kompagnien kamen bei diesem Rückzuge mit dem Feinde völlig zu einem Handgemenge; man schlug sich mit den Gewehrkolben herum. Der Oberstl. von Kamecke, der zu Fuß den Berg erstiegen, gerieth in Gefangenschaft; eben so der die äußerste Arriergarde führende und stark verwundete Lieutenant v. Hohendorf.

Was den Feind anbelangt, dessen Stärke auf 3500 Mann, wobei jedoch wenig Kavallerie und 12 Geschütze, angegeben ward, so begnügte er sich, nach Besetzung von wenigen Stunden, die Stadt wieder zu verlassen und nach Frankfurt zurück zu gehen. Der feindliche Oberbefehlshaber, Houchard, gab nicht zu, daß die Stadt geplündert ward, sondern begnügte sich damit, einige Bürger als Geisseln, der ausgeschriebenen Contribution wegen, mit fortzuführen. Diese ganze Offensiv-Operation

Digitized by Google

schien daher nur auf eine Brandschatzung abgesehen zu seyn, und hatte weiter keinen militairischen Zweck noch Erfolg.

Der Verlust, den die preußischen Bataillone erlitten, wird im Allgemeinen auf 3 Offiziere und 171 Mann an Todten, Blessirten und Gefangenen angegeben. Ohne dieses weiter zu verbürgen, bemerke ich nur, daß dieser beim Grenadier-Bataillon vom Regmt. Kanitz, ohne die benannten beiden Oberoffiziere, aus einigen 90 Mann bestand. Der 3te von jenen Offizieren war der Lieutenant von Mitzlaw vom Regmt. Borch, der an seinen erhaltenen Wunden starb. Den gefangenen Lieutenant v. Hohendorf ließ Houchard in Limburg, auf sein gegebenes Ehrenwort, bis zur Auswechselung nicht wieder zu dienen, dort zurück, und behandelte ihn auch sonst gut.

In Beziehung auf dieses Gefecht, ertheilte nachträglich der König den beiden Kommandeurs der das Hauptgefecht bestandenen beiden Kompagnien (v. Rheinbaben und v. Versen), den Militair-Verdienstorden.

II. Ueberfall von Hochheim 1793.

Nachdem die preußische Armee zu Ende des Monats October aus der Champagne zurückgekehrt, und durch ein Verweilen von einigen Tagen hinter dem Rhein und der Lahn in der Gegend von Koblenz zu Anfange des Monats November sich einige Erholung verschafft hatte, lag ihr hauptsächlich ob, Frankfurt a. M. wieder zu erobern, und die Franzosen über den Rhein nach Mainz und den Brückenkopf von Kassel zu treiben. Ersteres hatte am 2ten December statt, letzteres am 14ten,

wo die aus 3 Bataillonen und 2 Eskadrons bestehende feindliche Arriergarde, von einem Theile des Kalkreuthschen Korps verfolgt, mit wenigen Kanonen zum ersten Mal aus Hochheim vertrieben ward. — Hiermit begnügte man sich, ohne die Stadt weiter zu besetzen, und bezog jetzt als Vorpostenkette, zur Beobachtung von Mainz, die Orte Moosbach, Delkenheim, Massenheim, Wickert (ein Hauptposten auf der Straße von Frankfurt nach Mainz) und Flörsheim am Main. Von allen diesen Orten wurden die nöthigen Feldwachen und Pikets ausgesetzt, auch späterhin für diejenigen, die nicht in Mühlen oder sonst unter Dach gebracht werden konnten, Blockhäuser erbauet. Die Blokade ward gemeinschaftlich von den Korps von Kalkreuth und Hohenlohe versehen; ersteres hatte sein Hauptquartier zu Wickert, letzteres zu Wallof. Die Truppen kantonnirten hier ziemlich enge, so z. B. stand in Massenbach 1 Bataillon, in Wickert 1½ Bataill., 2 Eskadron, in Flörsheim 2½ Bat., 3 Eskadr. mit einer reitenden Batterie u. s. w. Mehr rückwärts nach Frankfurt zu standen 3 Batail. in und bei Sulzbach, 10 Eskad. in Hadersheim und Singlingen, in Weilbach ein Theil der hessischen Truppen u. s. w.

Bis zum 2ten Januar ward Hochheim von beiden Theilen, Preußen und Franzosen, mittelst Patrouillen beobachtet, an diesem Tage aber detaschirte von Mainz aus der dortige Befehlshaber, General Custine, den General Houchard mit 6 (nach Andern 8) Bataillonen und 12 Feldgeschützen dahin, (welches man zufällig von einem aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Generalstabs-Offizier erfuhr). Eine so starke Besetzung, welche die Vorposten bedrohete, konnte unmöglich von Seiten

der Alliirten zugegeben werden. Der König von Preußen mit dem Herzog von Braunschweig entschlossen sich daher, den Feind von diesem Posten wieder zu vertreiben.

Der Disposition zufolge sollte Hochheim in der Nacht vom 5ten zum 6ten Januar, und zwar Morgens um 5 Uhr, überfallen werden; das Kalkreuthsche Korps den Frontangriff unternehmen, und das von Hohenlohe dem Feinde den Rückzug abschneiden. Diese etwas weit ausgedehnte Operation wollte jedoch die Jahreszeit und Witterung nicht begünstigen, und der Coup wurde, so zu sagen, nur halb ausgeführt.

Es versammelten sich bald nach Mitternacht am 6ten, auf der Chaussee vorwärts von Wikkert in Kolonne aufgestellt: zwei Kompagnien Hessen-Casseler Jäger, desgleichen das hessische Grenadier-Garde-Bataillon, ferner 2 Eskadrons Husaren von Eben, die reitende Batterie, 2 Bataillone vom Regimt. von Kanitz, 2 Bataill. von Mannstein, 10 Eskadrons Dragoner, Regiment Bayreuth, und zuletzt, als Soutien das 1ste Bataill. vom Regmt. Borch, zusammen 6½ Bataill. und 12 Eskad. vom Kalkreuthschen Korps, wo der kommandirende General als abwesend krank, von dem Herzog von Braunschweig in Person ersetzt ward, der sich schon Tages zuvor in Wickert eingefunden hatte. Die Nacht war sehr kalt und ein unaufhörliches Schneegestöber machte die Wege unkenntlich. Hier erwartete man die Ankunft des Königes, der beim Schein der Fackeln in einer offenen Chaise von Frankfurt her kam, hierauf zu Pferde stieg und den Befehl zum Abmarsch der Kolonne gab. In der Position von Wickert blieb das Regimt. von Wolframsdorf (3 Bataill.) und 3 Eskad. von Eben zurück.

Digitized by Google

Da die feindlichen Vorposten nicht weit ausgesetzt waren, so konnte man sich unbemerkt Hochheim bis auf 600 Schritt nähern. Hier ward Halt gemacht. Die hessischen Jäger und Grenadiere, zum Hauptangriff bestimmt, blieben in Kolonne auf der Chaussee, das 2te Bataill. v. Mannstein entwickelte sich links derselben, so wie jenen zur rechten das 1ste Bataill. von Mannstein, das 2te und Grenadier-Bataillon v. Kanitz mit der reitenden Batterie; ferner in 2te Linie das Dragoner-Regimt. Bayreuth, und 1ste Bataill. vom Regimt. Borch.

Vergebens erwartete man in dieser Aufstellung das Signal der Umgehung des Feindes von Seiten des Hohenlohschen Korps (3 Bataillone Füselier oder leichte Bataill. und Jäger, 1 Grenadier-Bataill. und 15 Eskadron Husaren und Dragoner), und da es schon anfing zu tagen, befahl der König zum Angriff vorzurücken, und zwar vom rechten Flügel aus mit Echellons, wozu 3 nach Hochheim geworfene Haubitzgranaten das Signal gaben.

Mittlerweile hatte auch der Feind dem rechten Flügel gegenüber, seitwärts von Hochheim, sich mit dem Gros aufgestellt. Er verweilte jedoch nicht lange hier und zog sich, nachdem er die im langsamen Schritt vorrückenden Echellons mit einigen Kanonenkugeln begrüßt, um so mehr eiligst zurück, da ihm die Umgehung nicht mehr verborgen blieb. Der König, der sich auf diesem Flügel befand, befahl der reitenden Batterie, dem Feinde im Galopp zu folgen. Hierauf begab sich Seine Majestät nach dem linken Flügel zu den Hessen, welche bereits Hochheim erstürmt hatten. Hier beim Durchreiten der Stadt war seine Person sehr gefährdet, indem eine

Digitized by Google

V.

Miszellen.

Schienen-Wege.

Sollten die sogenannten eisernen Schienenwege nicht deshalb besonders die Aufmerksamkeit der Regierungen auf sich ziehen, weil sie die Handels- und Friedens-Communikationen um ein sehr Wesentliches erleichtern, ohne in Kriegszeiten, wie die Chausseen, die feindlichen Transporte und Märsche zu begünstigen. Hauptstraßen für uns könnten chaussirt seyn, wenn sie unsere Operationen begünstigen müssen. Solche, die es aber nicht thun oder dem Feinde Vorschub leisten, müßten mit Schienen versehen seyn. Sie könnten dann leicht auch coupirt werden.

Wäre es vielleicht möglich, unsere Transport-Fuhrwerke so einzurichten, daß sie ohne Abbruch, wenn sie in ebenes Land fahren müssen, auch auf den Schienenwegen fortkönnten, so daß wir Chausseen hätten, wo der Feind nicht durchkönnte? Dann aber müßte die Zerstörung dieser Wege sehr erschwert seyn, um recht viel Vortheil davon zu ziehen!

Digitized by Google

Zeitschrift

für

Kunst, Wissenschaft und Geschichte

des Krieges.

Zweites Heft.

Suum cuique!

Redaktoren:

E. v. Decker. L. Blesson.

Berlin, Posen und Bromberg,

bei Ernst Siegfried Mittler.

1831.

Digitized by Google

Die Völker haben einen eisernen Kopf gegen große Wahrheiten.

Napoleon.

Digitized by Google

I.

Kurze Geschichte der Mamlucken, mit vorzüglicher Berücksichtigung ihres Unterganges in der neueren Zeit.

(Schluß.)

Mohamed-Kusruf-Pascha, der sich noch immer in Damiette aufhielt, und sich an der Spitze von etwa 2000 Mann befand, unter denen mehrere Franzosen dienten, war auf die Nachricht von Tahers Ermordung gegen Kairo aufgebrochen. Da er indessen auf dem Wege dorthin die abermaligen Begebenheiten vernahm, und ihm der Neffe Tahers, Hassan-Bey, mit einigen Streitkräften entgegentrat, so zog er sich wieder in seine alte Stellung zurück. In Kairo sah man aber mit um so größerer Besorgniß auf ihn, als Girgeh am oberen Nil noch von seinen Truppen besetzt war. Mohamed Aly und Bardissi, Ersterer an der Spitze der Albanesen, Letzterer an der Spitze der Mamlucken und Araber, rückten daher gegen ihn in's Feld. Das Glück begünstigte ihre Waffen. Nach kurzer Belagerung, nach verzweifelter Gegenwehr Kusrufs, ward Damiette in d[illegible]

Tagen des Juli durch nächtlichen Ueberfall erstürmt, der Pascha im Schlosse Lesbeh gefangen genommen und nach Kairo geschickt, wo Ibrahim-Bey einstweilen die inneren Angelegenheiten besorgte. Nach dieser Waffenthat ergab sich auch Girgeh in Ober-Aegypten den Mamlucken.

Die Pforte indessen von Allem unterrichtet, und besorgt, Aegypten wiederum zu verlieren, hatte Aly-Pascha-Gezairli als neuen Gouverneur abgesandt, ihre Rechte wahrzunehmen. Dieser, ein Mann, an welchem das im Morgenlande so gewöhnliche wunderbare Schicksal der Sterblichen seine reichsten Gaben ausgetheilt hatte, der sich als Sklave in Tunis, als Dey in Tripolis, als Flüchtling bei Murad-Bey in Aegypten, als Verbannter endlich auf dem Wege nach Mekka und wiederum als Günstling des Groß-Veziers Yussef gesehen hatte; dem man auf dem Wege nach Mekka die Bastonade ertheilte und zum Schimpf den Kinnbart abschor; dieser wohlgeprüfte, aber nicht klug gewordene Emporkömmling war schon Anfangs Juli mit einigen Truppen in Alessandria gelandet und hatte sich in Besitz von Rosette gesetzt, als sich Bardissi noch mit der Belagerung von Damiette beschäftigte. Bardissi, dessen Entschlüsse dahin gingen, sich nie wieder der Pforte zu unterwerfen, vereinigte sich sogleich nach Einnahme von Damiette mit Mohamed Aly bei Rhaminieh am kanopischen Nilarm, und eroberte schon den 30sten Juli wieder Rosette, nur das Fort St. Julien, außerhalb der Stadt, ward noch durch Gezairli's Bruder, Seyd-Aly, vertheidigt. Der neue Vezir, sich weder an Macht noch Muth dem Mamlucken-Bey gewachsen fühlend, begann mit Bardissi Unterhandlungen, welche dieser stolz

Digitized by Google

zurückwies, und darauf den 12ten August das Fort St. Julien eroberte, eine Besatzung hineinlegte und Yahia-Bey zum Gouverneur der Stadt ernannte. Aly Gezairli befestigte sich in größter Eile in Alessandrien; Osman Bardissi aber beorderte zum Angriff dieser Stadt die Vereinigung seiner Streitkräfte nach Damanhur, weil der Weg von Rosette nach Alessandria längs der Küste schwierig zu passiren ist. Es scheint indessen der böse Wille der Albanesen unter Mohamed Aly an der Langsamkeit schuld gewesen zu seyn, mit welcher die Zusammenziehung der Truppen ausgeführt wurde. Zudem war Bardissi's Kasse erschöpft, Ibrahim-Bey betrieb in Kairo seine Unterstützungen langsam, und der Nil, welcher fiel, ehe er seine wahre Höhe erreicht hatte, vertheuerte die Lebensmittel für die Truppen bedeutend. Dies alles erzeugte für Bardissi Mißhelligkeiten, welche sich noch durch die beständigen Soldforderungen der Albanesen vermehrten, und das Lager von Damanhur schien ein Schauplatz aller Unordnungen zu werden. Da nahte sich einst dem Bardissi, ein Greis von 106 Jahren, der sich längst mit nichts weiter, als mit Lesen des Korans beschäftigte. Der Bey nahm ihn ehrerbietig im Zelte auf, und fragte ihn endlich während eines Gespräches, was er zu der neuen Verbindung der Mamlucken und Albanesen meine? — Die Stimme eines solchen Alten im Morgenlande ist die eines Propheten, und der Prophet lebt wahrhaft nur im Glauben und Anerkenntniß seines Volkes, das seine Aussprüche unbewußt vollführen hilft. „Am Feste des Kurban-Bairams," antwortete der Greis, „wird Aufruhr und Mord das Land bewegen." Als Bardissi darauf unruhig fragte: wer da siegen würde? erwiederte der Greis räthselhaft: „Die Wölfe wer-

Digitized by Google

den die Fremdlinge verschlingen!" und Bardissi schwieg, in tiefe Ueberlegung gerathend. Bald darauf verließ Mohamed Aly mit seinen Albanesen das Lager, angeblich des Soldes wegen, und einige Tage später, zu Ausgang Septembers, folgte ihm auch Bardissi, damals noch mit Jubel in Kairo als hochgefeierter Sieger empfangen.

Aly-Gezairli hierdurch ermuthigt, sandte sogleich seinen Divan Effendi mit den Befehlen der Pforte nach Kairo, und forderte die Bey's auf, sich dem Sultan zu unterwerfen, und sich der Regierung des Landes zu begeben; statt dessen aber jährliche ansehnliche Gehalte und Einkünfte als Entschädigung anzunehmen. Sey Bardissi's Stimme in der Berathung hierüber zu schwach, oder sey der Beschluß der Bey's nicht ernstlich gemeint gewesen; — kurz, man bezeigte sich mit den Vorschlägen des Vezirs zufrieden, und bat denselben, zur ferneren friedlichen Berathung nach Kairo zu kommen: jedoch daselbst mit nicht mehr als 1000 Mann zu erscheinen und die Straße über Damanhur zu nehmen. Gleichzeitig beurkundete indessen Bardissi durch seine Handlungen, daß er wenigstens nicht geneigt sey, die Herrschaft der Mamlucken sinken zu lassen. Er schlug vor, funfzehn neue Bey's aus der Zahl der Kaschefs zu ernennen, um die Zahl der 24 wieder zu vervollständigen, welche seit dem Tage von Abukir sich bedeutend vermindert hatte. So sehr diese Rangerhebungen auch den Glanz der Mamlucken erhöhten, so wenig Nutzen stifteten sie auf der anderen Seite, da durch sie Neid und Mißgunst rege gemacht wurden, und viele zurückgesetzte Kaschefs Kairo mißvergnügt verließen.

Den nachmals im Morgenlande so berühmt gewor-

Digitized by Google

denen Kurschid-Pascha in Alessandria zurücklassend, hatte Aly-Gezairli indessen Mitte Dezembers seine Reise nach Kairo angetreten, nicht aber unter den vorgeschriebenen Bedingungen; sondern überall zeigte er List, Heimtücke und feindselige Gesinnungen gegen die Bey's. Mit 2000 Mann marschirte er nördlich vom See Edku gegen Rosette und suchte dasselbe zu überrumpeln und die Albanesen in der Stadt zu verführen. Beides mißlang gänzlich, aber in unbeschreiblicher Verstandesbeschränkung ließ er seine Anschläge darum nicht fahren, leugnete sie jedoch mit wunderbarer Kühnheit den Mamlukken ab, während er schon wieder in demselben Augenblicke ihre Verbündeten gegen sie zum Aufruhr anreizte. Als dies alles bekannt wurde, legte man ihm in Kairo Schlingen, denen er nicht entkommen sollte. Die Albanesen dort traten mit ihm in sehr ernste Unterhandlungen, und Aly Gezairli rückte endlich Mitte Januars 1804 mit der freudigen Ueberzeugung vor die Hauptstadt Aegyptens, nun durch seine Geschicklichkeit die Mamlukken vernichtet zu haben. Osman Bardissi indessen, die Wichtigkeit des Augenblickes um so mehr erkennend, als er die bösen Wünsche einiger Feindlichgesinnten durchschaute, hatte alles zu Aly's Empfang vorbereitet; er rückte mit sämmtlichen Truppen, Albanesen, Mamlucken und Türken, in ein Lager vor Kairo, überließ die Stadt selbst dem wachsamen Auge Ibrahims, während seine Beduinen die Gegend durchjagten und alle Verdächtige auffingen. Aly-Gezairli rückte näher, glaubte sich aber noch stets unentdeckt und Sieger, selbst da noch, als er beim Dorfe Chalakan auf ein Korps Mamlucken unter Elfi Soghâyr stieß. Nun riß ihn aber Osman Bardissi aus seinen schönen Träumen, indem er die

Digitized by Google

Feindseligkeiten begann, und ihm zur Nacht die Barken auf dem Nil fortnehmen ließ, welche seine Bagage und Munition führten. Bitter beklagte sich Aly mit unverschämter Seele über Treubruch und Hinterlist, doch neue Angriffe zeigten ihm, daß er verloren sey. Er bat um freie Rückkehr nach Alessandria, und da ihm auch dieß verweigert ward, so warf er sich in seiner Bestürzung mit wenigem Gefolge in die Arme Bardissi's, der ihn gastfrei aufnahm. Aber auch jetzt als halber Gefangener konnte er nicht seinen groben Ränken entsagen; er ward deren überführt, und mit seinem Gefolge, unter Begleitung, auf die Straße nach Syrien geschickt. Zwei Tagereisen von Kairo hieb man ihn indessen auf Befehl Bardissis nieder, und er reichte sterbend seinem Mörder ein Leichentuch, was er nach alter Sitte reicher Morgenländer stets bei sich trug, und bat, voll Ergebung in sein Geschick, ihn jetzt nur ehrenvoll begraben zu wollen. Sein Heer war entwaffnet und über die Grenzen transportirt worden. So endete das Unternehmen gegen die Herrschaft der Mamlucken, als Mohamed-Bey-Elfi den 12ten Februar 1804 von einer englischen Fregatte bei Abukir an's Land gesetzt wurde. — Elfi kam als Sklave schon 1773 nach Aegypten, und ward von seinem zweiten Herrn an Murad-Bey verschenkt, der ihn seiner Schönheit wegen zum Kaschef ernannte. Eine ungerechte Handlung zog ihm den Unwillen seines Gebieters zu. Er ward nach Unter-Aegypten verbannt, aber bald darauf zurückgerufen und zum Bey befördert, als sich Unruhen in Kairo gegen Murad erhoben. Elfi ward von jetzt an der verschwenderischte und prachtliebendste Bey; er hielt außer seiner Dienerschaft bis auf 40 Kaschefs, und 1000 Mamlucken, er

baute schöne Palläste und streute seine erpreßten Reichthümer mit einer solchen Freigebigkeit wiederum aus, daß er sich dadurch schon allein viele Freunde erwarb. Viele Araberstämme dienten ihm in Furcht und Liebe, und obgleich er sie oftmals zu harten Steuern zwang, und obgleich er ihnen ihre Töchter raubte und nach einiger Zeit meistentheils wieder zurückschickte, so verlor er doch nicht ihre Freundschaft, besonders nicht die ihrer Weiber. Ein beständiger Freund der Engländer, war er ein unversöhnlicher Feind der Franzosen. In London erregte er viel Aufsehn nach der Mode des Tages, wurde dann von den Gentlemans vergessen und endlich durch eine gewisse Staatsklugheit wieder in Aufnahme gebracht. Man glaubte sich seiner in den jetzigen Verhältnissen sehr vortheilhaft für das englische Handelsinteresse in Aegypten bedienen zu können, und sowohl die Regierung als Privatleute unterstützten ihn auf alle mögliche Weise, zufrieden mit seinen großen Versprechungen für die Zukunft. Elfi liebte außerdem die Litteratur, er beschäftigte sich sehr viel mit Astronomie, Mathematik und Magie und hielt sich für einen Erforscher der Zukunft. Als er daher mit seinen 15 Mamlucken bei Abukir an's Land stieg, zeichnete er eine Figur in den Sand, schaute hinein und sagte trübsinnig zu seinem Gefolge: „Es wird uns etwas Schlimmes widerfahren; — vielleicht, vielleicht, daß ich mich auf einige Zeit von euch trennen muß!" Darauf wanderte er zu Fuß nach dem Dorfe Edku, und begab sich von dort auf Bauerpferden nach Rosette, wo ihn der Volksjubel und eine Ehrensalve begrüßte. Nur, nachdem er eine geheime Zusammenkunft mit dem brittischen Vice-Konsul Petrucci gehalten hatte, und von der englischen Fregatte viele aus Europa

Digitized by Google

mitgebrachte Meubles und Luxusartikel zur Verherrlichung seines Hofstaats auf Nil-Kähne verladen ließ, da veränderte sich manches Gesicht, und der Gouverneur der Stadt, Yahia-Bey, bezeigte ihm auffallende Geringschätzung, als er anderen Tages auf einer Barke unter englischer Flagge nach Kairo absegelte.

Kaum war die Nachricht von Elfi's Landung in Kairo angelangt, als sich auch sogleich unverhohlene Freude unter allen Mamlucken seines Hauses äußerte. Elfi Soghayr verkündete es allen mit Begeisterung, begab sich nach El Gizeh auf das linke Nilufer, und forderte sämmtliche Mamlucken Mohamed Elfi's auf, sich mit ihm zu vereinen und dem Gebieter entgegen zu ziehen. Osman Bardissi sah diese Bewegungen in Kairo mit Mißmuth. Schon früher gespannt mit Mohamed Elfi, glaubte er in diesem Bey jetzt mißliche Pläne zu entdecken, und glaubte sich in höchster Gefahr, da Elfi Soghayr unlängst sogar heimliche Ränke zu seinem Sturze geschmiedet hatte. Er unterredete sich daher sogleich mehrmals mit Mohamed Aly, und dieser feine Albanese regte seine Leidenschaften nur noch mehr auf; — der Untergang Elfi's und seines ganzen Hauses ward beschlossen. In der Nacht des 19. Februars setzte Mohamed Aly mit einem Haufen Albanesen nach El Gizeh hinüber, um Elfi Soghayr in seinem freigelegenen Pallaste zu überfallen. Die meisten Pferde grasseten auf dem Felde umher und wurden von den Soldaten eingefangen. Da benachrichtigte ein Araber Elfi von dem feindlichen Vorhaben der Albanesen, und ein allgemeiner Lärm entstand. Elfi Soghayr befahl seinen Kanonieren, aus den Batterien einiger Schanzen Feuer auf die Angreifer zu geben, aber die Kanoniere

entflohen, und Elfi Soghayr, seiner letzten Vertheidigung beraubt, konnte sich nur mit wenigen der Seinen retten, hier, vor den Albanesen, und außerhalb Gizeh, vor den herumschweifenden Arabern und Mamlucken Osman Bardissi's, welche alles mordeten, was dem Hause Elfi anhing. Des andern Tages, als Kairo und Gizeh noch erschreckt waren von der nächtlichen Mordscene und Plünderung, segelten mehrere Barken mit Bewaffneten den Nil abwärts, um Mohamed Elfi lebendig oder todt nach Kairo zu führen, und Osman Bardissi und Mohamed Aly begaben sich in Person in die nahe gelegenen nördlichen Provinzen, um jeder etwanigen Entweichung Mohamed Elfi's vorzubeugen. Dieser war indessen in Menuf an's Land gestiegen und von dem Gouverneur der Stadt, Soliman el Baouab, Bey seines Hauses, mit großer Freude empfangen worden. Ohne von den Begebenheiten in Kairo etwas zu erfahren, segelte er von dort sorglos weiter; — kaum war er aber oberhalb Kokamieh in den sebenitischen Nilarm getreten, als ihn Albanesen auf Barken anhielten und nach Mohamed-Bey-Elfi fragten. Da sich dieser ihnen zu erkennen gab, schienen sie in Verlegenheit zu gerathen, und der Bey, welcher böse Absichten vermuthete, benutzte ihre Unschlüssigkeit, ließ ihnen ausbiegen und sah noch, wie sie plündernd über seine nachfolgenden Kähne herfielen. Unruhig werdend, befahl Elfi nun seinen Mamlucken, selbst die Ruder zu ergreifen und die Fahrt zu beschleunigen; von neuem näherten sich zwei Barken mit Bewaffneten, unter Führung des Seliktars Murad's, aber sie strichen an Elfi unbekümmert vorüber, weil sie ihn nicht so nahe vermutheten. Endlich erfuhr der auf's höchste beunruhigte Elfi bei Berkun

Digitized by Google

el Kobra den wahren Stand der Dinge; er verließ sogleich mit seinen 15 Kaschefs die Barke und begab sich nach dem Dorfe Koranfyl, wo sich ein Araber-Stamm gelagert hatte. Eine Frau desselben nahm ihn gastfrei auf, gab ihm andern Tags eine Stute und zwei Dromedar-Reiter, welche ihn nach der östlichen Wüste geleiteten. Seine Mamlucken wanderten neben ihm zu Fuß, und rings umschwärmte sie der suchende Feind. Doch schon hatten sie El Hanka an der Grenze der Wüste erreicht, als plötzlich die Araber dieses Dorfes sie angriffen, und auf den Schall der Schüsse Osman Bardissi herbeijagte, der sich gerade in der Nähe befand. Aber Elfi war mit seinen beiden Dromedar-Reitern schon entkommen, seine Gefährten in den Händen der beutelustigen Araber gefangen zurücklassend. Als Osman Bardissi von diesen erfuhr, wer von ihnen geflüchtet sey, sandte er die schnellsten Beduinen-Reiter in alle Gegenden der Wüste. Schon war es auch einigen gelungen, die Spuren des Flüchtlings aufzufinden, und schon erblickte man denselben, als Mohamed Elfi, auf die Habsucht der Verfolger rechnend, seine Kostbarkeiten und reichen Kleidungsstücke rückwärts warf, und durch diese List glücklich nach der Provinz Scharkieh entkam, wo ihn der arabische Scheikh El-Ouchebeh allen Verfolgungen entzog. Auch Soliman-Bey in Menuf, noch zeitig genug von den Begebenheiten benachrichtigt, war mit seinen Mamlucken entflohen, und Mohamed-Aly, der ihn suchte, fand nur die verlassenen Häuser, welche der Plünderung Preis gegeben wurden.

Mißmuth erregte diese That Bardissi's in allen Gemüthern der Mamlucken, und nur jene entschuldigten den Schritt des früher gefeierten Helden, welche sich sei-

Digitized by Google

ner Leitung blindlings hingaben. Aber auch die Stimme des Volks verdammte Bardissi; von kalten Gesichtern ward er empfangen, als er in die Hauptstadt zurückkehrte, und er selbst ritt finster und mürrisch in die Pforten seines befestigten Pallastes. — Da schien der Schleier zerrissen, der bis jetzt ein blutiges Trauerspiel verborgen hielt, und Mohamed Aly fühlte die Stunde seiner Herrschaft nahen. Schon einige Tage nach der Zurückkunft Bardissi's zeigte sich unter den jetzt übermüthigen Albanesen ein unruhiger Geist; sie verlangten mit Ungestüm ihren rückständigen Sold und drohten mit Aufruhr. Noch trat Mohamed Aly vermittelnd auf, und Bardissi beeilte sich, durch drückende außerordentliche Auflagen die Rebellen zu befriedigen. Da die eingegangenen Summen indessen nicht ausreichten, um sich auch für die Zukunft zu schützen, so wurden neue Geld-erpressungen eingeleitet, in deren Folgen das Volk sich zusammenrottete und das Zeichen zum Aufstande gab. Mohamed-Aly, der diesen Weg zur Vernichtung der Mamlucken scheute, weil er auch zum Verderben der Albanesen angewandt werden konnte, erschien zum zweiten Mal als Besänftiger der Empörer, und zugleich als Wohlthäter, indem er die eingeleiteten Steuern rückgängig machte. — Ibrahim, der weise Rathgeber der Mamlucken, hatte stets darauf gedrungen, die Albanesen in Kairo zu vertilgen; Bardissi hingegen verzögerte aus Freundschaft zu Mohamed-Aly diesen Schritt von einem Augenblick zum andern, und jetzt sollte er ihm auf immer entrissen werden. Am Morgen des 12. März 1804 rückte der Freund Mohamed Aly's, Hassan-Bey, mit einer Abtheilung Albanesen vor den Pallast Ibrahim-Bey's, und Mohamed-Aly führte di-

Digitized by Google

Hauptmacht zum Angriff gegen den Pallast Bardissi's, wo die bestochenen Kanoniere das Geschütz der Batterien mit voller Ladung gegen die Wohnung ihres Herrn kehrten. Der überraschte Bardissi, sich verrathen und verlassen sehend, ließ im inneren Hofraume die Dromedare mit seinen Schätzen beladen, bestieg mit seinen Mamlucken und Dienern die Rosse, und sprengte aus den plötzlich geöffneten Thoren seines Pallastes mit verhängtem Zügel auf den Feind, der ihn mit Verlust von drei Todten und einer leichten Wunde entkommen ließ, und nur beutegierig in das Innere seines Hauses eindrang. Nicht weit von der Stadt, zwischen Deyr-el-Tin und el Torrah machte Osman Bardissi darauf Halt, und nahm die flüchtigen Mamlucken auf, welche fortwährend aus Kairo verjagt wurden. Die Flucht Bardissi's verbreitete einen panischen Schreck über alle seine Truppen; bis zum folgenden Tage ergaben sich alle feste Positionen der Stadt, indem ihre Vertheidiger entflohen, und wo die Nachricht von den Begebenheiten in Unter-Aegypten erschallte, da verließen die Mamlucken eilig die Städte ohne Schwertschlag und zogen in das Lager Bardissi's. Ibrahim-Bey hatte in seinem Pallaste während des Tages eine kleine Belagerung überstanden, und war mit einigem Verluste bei Anbruch des folgenden Morgens entkommen. Kairo war noch der Wuth und Plünderung einer losgelassenen Soldaten-Bande übergeben, als Mohamed Aly in der Nacht beim Kadi einen Firman der Pforte vorzeigte, nach welchem der gefangene Kusruf-Pascha zum Vezir von Aegypten ernannt wurde. Niemand ist unterrichtet, wie Mohamed Aly diesen Firman erhielt, aber wunderbarerweise zeigte er ihn vor, um seine That zu beschönigen, denn die innere

Stimme sagte ihm, daß es noch nicht Zeit sey, selbst als Herrscher aufzutreten. Die Verwandten des ermordeten Taher-Pascha's glaubten indessen von Kusruf alles befürchten zu müssen, wenn er wieder zur Regierung gelange, und durch ihren Einfluß ward der kaum befreite und erhobene Mohamed-Kusruf-Pascha nach Rosette entfernt, und an seine Stelle einstimmig vom Divan und den Truppen Kurschid-Pascha zum Vezir von Aegypten ausgerufen, der seit Aly Gezairli's Abreise von Alessandria diesen Platz fortwährend besetzt hielt. Bis zu seiner Ankunft in Kairo ward Mohamed Aly zum Kaimakan (Stellvertreter) erwählt. Schon in den ersten Tagen des Aprils erschien Kurschid, doch seine Herrschaft, obgleich bald darauf von der Pforte bestätigt, begann inmitten von Faktionen, die in ihm nicht ihren Beruhiger fanden. Es fehlten ihm Geld, Soldaten und ein ergebenes Volk. Die Albanesen verlangten nur Sold, leisteten aber keinen Gehorsam, und wenn er in seiner Verlegenheit Auflagen ausschrieb, so versammelte sich das Volk zum Aufruhr bei den großen Moscheen, und sein Ansehn und seine Macht sanken in diesen Verhältnissen immer tiefer auf Kosten Mohamed Aly's, der immer mehr und mehr als der herrschende Geist seiner Zeit hervortrat.

Die Mamlucken hatten ihre Macht im Süden von Kairo vereinigt, und standen dicht vor seinen Thoren zwischen dem Gibbel Mokkatan und dem Nile bei Deyr-el-Tin, El Bassatin und andern Orten. Sie umschwärmten die ganze Gegend, und schnitten allen Türken und Albanesen in Ober-Aegypten die Rückkehr nach Kairo ab, und drohten, sich an diesen Verlassenen zu rächen. Die Albanesen in Kairo hingegen, welche im Besitz der

Harems der Mamlucken waren, drohten diesen entgelten zu lassen, was man ihren Freunden Böses zufüge. Mit Schaudern dachten die Mamlucken an die Entehrung ihrer Frauen, und ließen die kommenden Flüchtlinge aus dem Süden ruhig in die Hauptstadt einrücken, sich begnügend, Ausforderungen zur offenen Schlacht an die Albanesen ergehen zu lassen, welche ihrerseits nur hinter Mauern und Gärten fochten. — Auch Mohamed-Bey-Elfi erschien jetzt plötzlich wieder auf dem Kampfplatze mit den Ueberresten seines Hauses, und sein Name verschaffte ihm Zulauf vieler Araber-Stämme und unzufriedener Soldaten, die er durch Raub und Plünderung ernährte. In Verbindung mit Osman-Hassan-Bey war sein erster Gedanke, sich an dem gestürzten Bardissi zu rächen, und er trat deshalb selbst schon mit Kurschid-Pascha in friedliche Unterhandlungen, aber dennoch trug sein persönlicher Haß gegen diesen Vezir den Sieg davon, und er kämpfte bald wieder für die gemeine Sache der Mamlucken, ohne sich indessen Bardissi und dessen Anhange zu nähern. Zwar versuchten die Ruhigeren der Mamlucken beide mächtigen Häupter mit einander auszusöhnen, aber weder Bardissi wollte sich zu Elfi auf das linke Nilufer, noch Elfi zu Bardissi auf das rechte Nilufer begeben, um zuerst die Hand zum Frieden zu bieten. Da vermittelten endlich die alten Kaschefs eine Zusammenkunft Beider auf einer Nil-Insel oberhalb Kairo's, Torrah gegenüber. Schon war Bardissi daselbst angekommen, und schon landete auch die Barke Elfi's, da erblickte dieser beim Heraussteigen auf dem Sande eine zerhauene Schlange, und neues Unglück aus diesem Zeichen in der Zukunft lesend, wandte er wieder um, und die Aussöhnung unterblieb. — Als

nun die Mamlucken in Verbindung mit den Beduinen Unter-Aegypten und die Umgegend von Kairo so verwüstet hatten, daß ihre Räuberhorden selbst keine Nahrung mehr fanden, so nahten sie sich Kurschid-Pascha wiederholentlich mit Friedensvorschlägen, und da der bedrängte Vezir diese im Geiste der Pforte stolz zurückwies, obgleich er die Vorstädte Kairo's nicht vor ihrer Plünderung schützen konnte, so verließen sie freiwillig den verwüsteten Kampfplatz. Elfi besetzte das fruchtbare Seitenbecken des Nilthals El Fayoum und sein Defilee an der Steinbrücke von El Lahoun; Ibrahim und Bardissi nahmen ihre Stellung in Minieh, und Osman-Hassan ihnen gegenüber am rechten Nilufer auf dem Gibbel Etteir, somit alle Verbindung zwischen dem Süden und Kairo abschneidend.

Sey es nun, daß zu dieser Zeit Mohamed Aly seine so klar an den Tag gelegten Pläne aufgab, oder sey es, daß er die Gemüther des Volks und der Soldaten prüfen wollte, — kurz, er erklärte Kurschid-Pascha, daß er in seine Heimath zurückkehren werde. Der Vezir, hocherfreut, diesen gefährlichen Mann bald von seiner Seite zu verlieren, that alles Mögliche, diesen Entschluß bei ihm zu befestigen. Aber da zeigte sich die allgemeine Stimme des Volks, der Geist, welcher sich Mohamed Aly zum Ersten erkohren hatte. Kairo schien in Aufruhr versetzt, das Volk rottete sich zusammen, die Einwohner schlossen ihre Häuser, die Kaufleute und Handwerker ihre Läden, und die Soldaten verließen ihre Posten, sich gegen alle Obrigkeit auflehnend. Dieser Augenblick mußte Mohamed Aly zeigen, wohin sein Weg gehe; er reis'te nicht ab, und ward durch seine Strenge Wiederberuhiger der Stadt. Bald darauf, im

Digitized by Google

Oktober 1804, war es endlich Kurschid-Pascha gelungen, die Truppen zum Ausmarsch gegen die Mamlucken zu bewegen. Sein Seliktar mit 4000 türkischen Fußsoldaten eröffnete den Feldzug, in steten Gefechten den Nil aufwärts gegen Minieh marschirend. Etwas später folgte ihm Mohamed Aly mit 3000 Albanesen und Arabern auf dem linken Stromufer, und Hassan, der einstweilen Pascha von 2 Roßschweifen geworden war, bildete auf dem rechten Ufer mit 1200 Albanesen die Reserve. Am 14. December 1804 ward der Seliktar bei Minieh von den Mamlucken gänzlich geschlagen, und flüchtete in größter Unordnung nach Benisuef, wo ihn Mohamed Aly aufnahm. Elfi war indessen von Letzterem gezwungen worden, die Position von El Lahoun zu verlassen, und sich südlich, längs dem Josephs-Kanal, zurückzuziehen. Diese Bewegung, welche ihn unwillkührlich dem Lager Bardissi's näherte, ward von den alten Friedensvermittlern geschäftig ergriffen, und endlich, nach vielem Bemühen, die Aussöhnung beider Feinde bewerkstelligt. Als sich die Türken in Benisuef nicht angegriffen sahen, und ihre Streitkräfte vereinigt hatten, rückten sie wieder gegen Minieh an, und bezogen vor dieser Stadt im Januar 1805 ein befestigtes Lager, während Hassan Pascha auf dem rechten Nil-Ufer den Bey Osman Hassan zwang, seine Stellung auf den Gibbel Etteir zu verlassen und nach Minieh überzuschiffen. Nach einer höchst langweiligen Belagerung, in welcher von einer und der andern Seite eben so viel Ungeschicklichkeit als Unternehmungsgeist rühmlicher Partheiführer entwickelt worden war, sah sich Bardissi endlich den 15. März durch Desertion und Hungersnoth gezwungen, Minieh zu verlassen, worauf der Ort ohne

Blut-

Digitized by Google

Blutvergießen an die Türken überging. Die Mamlucken bezogen ihr Lager einige Meilen mehr südlich am Nil, und schickten ihre beweglichen Güter auf Barken nach Syuth.

Inzwischen waren in Kairo plötzlich aus Syrien 3000 Mann Dehlis angekommen, d. h. eine kurdische wilde Kavallerie, welche man für sehr ungestüm hält, und daher mit dem Namen Narren, Tolle, beehrt. Kurschid-Pascha glaubte sich ihrer zur Bezwingung der stets unruhigen Albanesen bedienen zu können; kaum hatten diese aber die Nachricht in Miniel empfangen, als sie unter Mohamed Aly und Hassan-Pascha das türkische Heer verließen und nach Kairo aufbrachen, angeblich wegen Rückstand ihres Soldes. Der Vezir verweigerte ihnen den Eintritt in die Hauptstadt, aber die Dehlis, durch Mohamed-Aly verführt, durch die Volksstimme auf seine Seite gezogen, verbanden sich sogar mit ihnen und sie zogen jubelnd in ihre alten Behausungen. Die Mamlucken und die Araber-Stämme, welche daran gewöhnt waren, zu kämpfen, ohne die Stellung des Feindes in ihrem Rücken oder auf den Seiten zu beachten, ließen auch jetzt der türkischen Besatzung in Miniel freien Spielraum und zogen wieder plündernd bis in die Vorstädte von Kairo. Mohamed Elfi besetzte von neuem das Thal El Fayoum, und Tausende von Beduinen warfen sich auf Unter-Aegypten, alles verheerend, was die reiche Natur den armen Bewohnern wieder erstattet hatte. Während so rings um Kairo ein wilder Raubkrieg tobte, herrschte im Innern der Hauptstadt eine furchtbare Gährung, die sich von Zeit zu Zeit in blutigen Auftritten und Zusammenrottungen im Volke ankündigte. Die Truppen verlangten Sold; Kurschid hatte keine Mit-

tel, ihn herbeizuschaffen, und die Scheikhs, die Vorsteher des Volks, und das Volk selbst, widersetzten sich jeder Auflage. Der Vezir, welcher außerdem von der Pforte zu einem Feldzuge gegen die siegreichen Wahabiten gedrängt wurde, sah sehr wohl, daß Mohamed Aly die Hauptursache der gefahrvollen Zeit sey, und da er vergeblich dessen versprochene Abreise verlangte, so versuchte er jetzt, ihn zu gewinnen, und überreichte ihm einen Firman, in welchem er zum Pascha von Djedda ernannt wurde. Bei dieser feierlichen Handlung versammelten sich alle anwesenden Truppen, und die Albanesen forderten ungestüm von dem neuen Pascha ihren Sold. Indem Mohamed Aly ruhig sein Pferd bestieg, wies er die Unzufriedenen mit bedeutsamen Blicken an Kurschid, warf dann unter sie und das Volk nach allen Seiten Goldstücke aus und sprengte davon. Da erregten die Albanesen einen fürchterlichen Aufstand; Kurschid-Pascha entkam nur mit Mühe während der Nacht auf die Citadelle; Babylon, das alte Kairo, wurde von der empörten Soldateske verwüstet und geplündert, und während hier die Einwohner vergeblich nach Hülfe riefen, raubten die Dehlis in den nördlich gelegenen Dorfschaften der Stadt.

So entschied sich endlich im wilden Kampfe der Tag für Mohamed Aly. Am 14ten Mai 1805 gingen der Kadi und die Scheikhs, an deren Spitze der Volksanführer Seyd-Omars-Makram stand, zu Mohamed-Aly und begrüßten ihn als Gouverneur von Aegypten, indem sie die Wahl der Stadt verkündeten und durch Kuriere darüber nach Konstantinopel berichteten.

Niemals befand sich Aegypten in einer schrecklicheren Lage; aber wie es kommen muß und überall kommt:

Digitized by Google

Wenn der neugeborne Sohn der Zeit aus dem Kampfe hervortritt, in welchem ihn alle unbewußt suchten, so lösen sich die Knoten des Geschicks, ein Jeder wird unwillkührlich in das allgemeine Verlangen fortgerissen, und die verwickeltsten Verhältnisse gleichen sich aus in Ordnung und Ruhe. Es giebt keine große Männer, es giebt nur große Zeiten, die sich in einem Einzelnen den Spiegel erschaffen, in welchem sie sich darstellen und sich anschauen lassen. Was dem Manne allein und Einzelnes gehört, ist oft so klein, daß befangene Gemüther darüber seine wahre Größe, die Zeit, vergessen und sie verkennen. Dies, was allgemein gilt für die ganze Geschichte der Menschheit, kann man auch hier wiederfinden in den mit Unrecht zu gering gewürdigten Verhältnissen des Morgenlandes, das allerdings aus der einigen Geschichte unseres Lebens nicht getrennt ist, sondern einen furchtbaren und bedeutenden Platz hat.

Ich kann hier nur kurz die mächtige Krisis mit einigen Andeutungen zeichnen, in welcher Mohamed Aly den Platz errang und behauptete, den so Viele in scheinbar günstigeren Verhältnissen erstrebten und verloren. Kurschid-Pascha, in Asien groß an Einsicht, Verstand und Kraft, leistete nicht Verzicht auf seine Herrschaft und schleuderte aus Batterien von der Citadelle Verderben auf Kairo; ein großer Theil Albanesen in der Stadt traten auf seine Seite; alle türkischen Truppen, unter Befehl seines Seliktars, zogen, ihn zu vertheidigen, von Miniely herbei und besetzten Gizeh; die Mamlucken, außer Elfi, verbanden sich mit ihm und rückten vor die Thore der Hauptstadt; Elfi plünderte und raubte in Unter-Aegypten; die Dehlis, zwar nicht Kurschid's Freunde, doch auch nicht seine Feinde, ver-

Digitized by Google

wüsteten die Provinz Kelguobey, und die Beduinen feierten die Zeit mit Jubel als ihre Festtage, in denen sie ungestört so viel rauben konnten, als ihnen die übrigen Räuber abließen. Und inmitten dieses fürchterlichen Zustandes stand Mohamed Aly, von wenigen seiner Landsleute geschützt, aber wohl durch das Volk von Kairo, das, geführt von den bewaffneten Ulemahs, selbst bewaffnet erschien, und eine Kraft zeigte, die auf diesem Boden eine neue Erscheinung war. Mit dieser Macht und ihrem Einfluß auf ganz Aegypten vertheidigte sich Mohamed Aly, und behauptete sich gegen alle seine Feinde; er vernichtete zu wiederholten Malen die Anstrengungen der Mamlucken unter Bardissi, Ibrahim und Osman-Hassan, sich mit Kurschid zu vereinigen und Kairo zu erobern, und am 9ten Juli 1805 erschien endlich ein Kabidschi-Baschi aus Konstantinopel, und bald darauf auch der Kapudan im Hafen von Alessandrien, welche den Firman überbrachten, der dem Volke den Wunsch erfüllte und Mohamed Aly als Vezir von Aegypten bestätigte. Nur mit Widerwillen, nach vielen Unterhandlungen und nach vielen vergeblichen Versuchen, sich, im Einverständniß mit den Mamlucken, der Herrschaft von neuem zu bemächtigen, übergab Kurschid den 3ten August die Citadelle an Mohamed Aly, reis'te, mit Haß gegen ihn erfüllt, nach Alessandria, und schiffte sich erst im Oktober mit dem Kapudan-Pascha nach Konstantinopel ein.

Indessen ward Gizeh fortwährend durch den Seliktar Kurschid's vertheidigt, die Mamlucken blieben vor Kairo stehen und hatten sogar die Insel Roudah verwüstet. Da nahte das Fest der Nil-Ueberschwemmung, an welchem sich Alles der frohen Lust überläßt.

Digitized by Google

Einige Scheikhs und die Hauptleute der Albanesen liehen den Mamlucken, im Einverständniß mit Mohamed Aly, ein williges Ohr zum Verrathe und versprachen, dieselben an diesem Tage der allgemeinen Freude und Sorglosigkeit als Sieger in Kairo zu empfangen. Es war am 18ten August 1805 des Morgens, als ein großer Theil der Bey's mit ihren Mamlucken in die Vorstädte einritten, und an den Thoren der Stadt keinen Widerstand findend, sorglos und mit hohem Gefühle der Freude vordrangen. Alles war ruhig auf den Straßen, nur der Mamlucken Kriegsmusik klang und die Häuser der erschrockenen Bewohner schlossen sich. Da donnerte plötzlich ein heftiges Flintenfeuer auf die überraschten Reiter; wenige von denen, die hereinkamen, konnten sich retten, die meisten von den Flüchtlingen fanden die Thore schon verschlossen, und kaum hatten sie Zeit, noch muthvoll mit dem Säbel in der Faust zu sterben, da die meisten ihrer Feinde in den Häusern versteckt lagen. Einige flüchteten in die Moschee Barkoukieh und flehten um ihr Leben, unter ihnen befand sich auch Achmed-Bey, früherer Gouverneur von Damiette. Als sie ausgeplündert vor Mohamed Aly geführt wurden und dieser den Bey erblickte, spottete er dessen mit unredlicher Freude. Achmed antwortete nichts und verlangte nur zu trinken, und da man ihm einen Becher mit Wasser reichte, entriß er dem nächsten Türken einen Dolch und stürzte sich auf Mohamed-Aly. Nur durch ein seltenes Geschick entwich der Pascha dem Todesstoße, und der Bey fiel unter den Hieben der Wache. Die übrigen Gefangenen wurden in's Gefängniß gesperrt und dort den anderen Tag erwürgt.

Osman-Hassan war dem Verderben entronnen, und

Ibrahim und Bardissi hatten dem Unternehmen nicht beigewohnt, dennoch verließen sie mit den Mamlucken nach diesem unglücklichen Ereigniß die Gegend von Kairo und zogen sich nach Syuth in den Süden zurück. Fortwährend aber schwärmten ihre Kriegsscharen im Nilthale herum, schlugen die Truppen des Vezirs und raubten ihm die Abgaben des Landes. Gizeh ging zwar im September an Mohamed-Aly über, der Geldnoth des Vezirs ward stets ohne Murren des Volkes abgeholfen, und die gefürchteten Dehlis flohen vor ihm nach Syrien zurück, aber gegen die Mamlucken vermochte er nicht zu siegen, und besonders der jetzt Mächtigste unter ihnen, Mohamed Elfi, herrschte mit eiserner Gewalt und stets siegreich über El Fayoum, die Provinz von El Gizeh und einen großen Theil von Unter-Aegypten. Und als nun dem Vezir unter allen Anstrengungen nichts gegen diese Feinde zu gelingen schien, da diktirte die Politik England's, der Haß Kurschid's gegen Mohamed Aly, das Geld Elfi's in Konstantinopel, und endlich der damalige widerspruchsvolle Geist der Pforte, die Absetzung Mohamed-Aly's von seinem Vezirat und die Herstellung der Macht der Mamlucken.

Am 1sten Juli 1806 erschien mit diesen unbegreiflichen Befehlen Saleh-Kapudan-Pascha mit 3000 Nizam-Djeddis im Hafen von Alexandria, und ließ Mohamed Aly auffordern, Aegypten zu räumen und das Paschalik von Salonichi zu übernehmen. Hiervon benachrichtigt durch die brittischen Konsuls, war Mohamed Elfi nach Damanhur vorgedrungen und belagerte diesen Platz, um in der Nähe des türkischen Admirals zu seyn und ihm seine Macht zu zeigen. Er war

Digitized by Google

die Seele der ganzen Unternehmung. England sah in ihm schon den neuen Gouverneur und unendliche Vortheile für seinen Handel; er hatte dem Schatze des Groß-Vezirs 1500 Beutel versprochen, und prahlend verheißen, daß ihm in Aegypten alles zuströmen werde, und Mohamed-Aly überall verhaßt sey. Dieser fand hingegen allein nur wieder seine Stärke im Volke und den ihm ergebenen Albanesen. Man schwor auf den Koran mit gezogenen Säbeln, bei ihm zu siegen oder zu sterben; die Hauptleute der Albanesen schossen zum Sold für die Truppen Geld zusammen, die Scheikhs beseelte nur ein Muth und eine Stimme, sie sandten Kuriere mit Bittschriften und großen Geschenken nach Konstantinopel, um die Befehle rückgängig zu machen, und Damanhur, die kleine Stadt, deren Besatzung fast nur aus ihren Einwohnern bestand, vertheidigte sich mit einer Wuth und Verzweiflung so siegreich gegen Elfi, daß ihr Name im Morgenlande höher stehen sollte, als der von Acre, Baender und andern Orten. Und dazu regte sich die alte Feindschaft und das Mißtrauen der Bey's in Ober-Aegypten gegen Elfi und gegen sich selbst, als nun ein Jeder vermuthete, der Andere wolle sich beim Erringen der neuen Herrschaft auf seine Kosten erheben. Die Bey's sollten sich mit Elfi vereinigen, aber sie thaten es nicht; sie sollten die versprochenen 1500 Beutel mit bezahlen helfen, aber sie schlugen es aus, und der überall von ihnen besiegte Mohamed-Aly ließ keine Gelegenheit unnütz verstreichen, ihre Zwietracht zu mehren. Als der Kapudan dies sah und auch die 1500 Beutel (750,000 Piaster) nicht einliefen, so tobte und fluchte er auf die Bey's, schalt Elfi einen Betrüger und Feigen, der nicht einmal elende Bauern in Damanhur bezwingen könne,

Digitized by Google

und neigte sich schon sehr auf die Seite Mohamed Aly's, als plötzlich die Porte auf die Bittschrift der Scheikhs antwortete und dem Kapudan überließ, die Angelegenheiten Aegyptens nach bester Einsicht zu ordnen. Dieser trat nun sogleich mit Mohamed Aly in Unterhandlungen, fand in ihm den feinen Mann, der keine Geschenke und Worte sparte, und war mit ihm sehr bald auf's Reine gekommen. Mohamed Aly versprach an die Pforte 4000 Beutel (2,000,000 Piaster) zu zahlen, stellte als Bürgen seinen ältesten Sohn Ibrahim, und der Kapudan-Pascha verließ im Oktober 1806 Aegypten, den Vezir in seiner Würde bestätigend. Da schien sich denn auch immer näher und näher der Untergang und das Verderben über die unkluge Schar der Mamlucken heraufzuziehen. Der kühne Osman Bey Bardissi lag in Manfalou zwischen Syuth und Minieh krank; schwerer Kummer zehrte in seiner leidenschaftlichen Seele, und die vielen Wunden, welche seinen Körper mit tiefen Narben bedeckten, vermehrten seine Leiden. Er entbehrte selbst ärztlicher Hülfe, und bald unterlag er, und verschied im November 1806 mit dem schmerzhaften Gefühle, daß alle seine Mühe und Arbeit vergeblich gewesen sey. Seine Mamlucken begruben ihn nach altem Gebrauche, erstachen sein Streitroß und zerbrachen über dem Grabe seine Waffen.

Sehahin-Bey-Murad ward von ihnen zum Nachfolger erwählt, indessen nicht von Ibrahim und Osman-Hassan anerkannt, welche Beide Minieh belagerten, und Elfi einluden, sich mit ihnen zu vereinigen und sich eine neue Organisation zu geben. Mohamed Elfi, welcher wünschte, sich zum allgemeinen Oberhaupt der Mamlucken machen zu können, lag inzwischen noch

Digitized by Google

vor Damanhur, theils aus Eigensinn, theils, weil er eine Landung der Engländer zu seinem Vortheil vermuthete. Da ließ sich aber endlich der Hunger in seinem Lager fühlen, denn das Land umher war verwüstet und die Tausende von Arabern, welche ihm dienten, fanden keine Nahrung mehr für sich und ihr Vieh. Es rissen Unordnungen, Empörungeu und Desertionen ein, und Damanhur stand unbesiegt und lebte durch die kühnen Unternehmungen seiner Bewohner im Ueberflusse. Da wandte sich nach länger als sechsmonatlicher Belagerung Mohamed Elfi endlich tief erbittert über das Geschick gegen Kairo, um von dort in die Süd-Provinzen zu ziehen. Seine Seele war in höchster Aufregung, und düstere Melancholie entfernte ihn oft von der Seite seiner Waffengefährten. Als er wieder von weitem Kairo erscheinen sah, weinte er laut, warf seine Blicke sehnsüchtig hinüber und rief in morgenländischer Empfindsamkeit: „Kairo, du Herrliche, verlassen liegst du vor mir, deine Palläste sind zerfallen, deine Häuser stehen leer und deine Frauen sind geschändet!“ — Er ward noch weicher und unruhiger im Gemüthe, und als er darauf Abends des 30sten Januars 1807 in geringer Begleitung außerhalb seines Lagers ritt und mehrere Araber mit ihren Kameelen das Getreide verwüsten sah, so überfiel ihn eine solche Wuth, daß er auf sie einjagte und mehrere von ihnen tödtete. Auf's höchste ergriffen kehrte er in sein Zelt zurück und ein heftiges Erbrechen von Blut und Galle erfolgte. Seine Bey's und Kaschef's umgaben ihn bestürzt; da richtete er sich empor und sagte mit matter Stimme: „Es ist geschehen, — die Mamlucken sind vernichtet und Mohamed Aly hat gesiegt!“ Darauf setzte er Sehahin-Bey (Elfi

Soghayr war schon zu Ende 1806 im Foyoum gestorben) zu seinem Nachfolger ein und verschied noch in der Nacht desselben Tages. — So verkündete die im Morgenlande allgültige Stimme eines Sterbenden den Sieg des neuen Geistes, welchen Frankreich mit seinen Kriegern in Aegypten erzeugt hatte, und der letzte Kämpfer der Mamlucken fiel, der keine Furcht vor Mohamed Aly in der Brust trug. Je mehr der neue Geist in Aegypten seine Herrschaft ausbreitete, je schwächer und kleiner wurden die Feinde des Vezirs. Sie erkannten in ihm den überlegenen Herrn, und überall argwöhnisch ihr nahes Verderben erblickend, trauten sie sich selbst unter einander nicht mehr, und wurden sich so fremd, daß einer den andern verrieth, und sich in der Noth selbst dem gefürchteten Vezir überlieferte.

Mohamed Aly beschäftigte sich damals gerade mit Ausrüstung neuer Streitkräfte, um Elfi den Eintritt in den Süden zu verweigern. Er schlief in seinem Zelte in der Nähe von Gizeh, als ein Araber ihn weckte und ihm die Nachricht von dem Tode Elfi's überbrachte. Der Pascha schenkte in seiner Freude dem Beduinen fünf Beutel (2500 Piaster). — Das Heer Elfi's bestand damals aus 600 schön bewaffneten Mamlucken, 200 anderen Reitern, 800 Mann türkischer und albanesischer Infanterie, 10 Stück Geschütz, durch Europäer bedient, und 6000 Beduinen-Reiter, welche eine Heerde von 6000 Kameelen und 40,000 Schafen bei sich führten. Dies zur Zeit furchtbare Heer lief aber nach dem Tode Elfi's fast ganz aus einander und trat theilweise zu Mohamed Aly über.

Außer den Hülfstruppen ihrer Bundesgenossen zählten die Bey's zwar noch eine Macht von 2500 wohl-

Digitized by Google

berittenen Mamlucken und hatten das ganze El Fayoum und Ober-Aegypten, von Beniſuef aufwärs, in ihrer Gewalt, aber aus ihnen war durch die neuen Begebenheiten der kriegeriſche Geiſt verdrängt, und abgeſtorben an Muth und Hoffnung überließen ſie ſich der Sinnenluſt, und glaubten in dieſem Taumel unter bachantiſchen Tänzerinnen ihr Unglück vergeſſen zu können. Kein Sieg krönte mehr ihre Waffen gegen Mohamed-Aly, und dennoch mochten ſie ſich nicht entſchließen, als einfache Diener und Unterthanen ſich ſeiner Gnade zu ergeben, denn auch noch in ihrer Kraftloſigkeit lebte der Stolz in ihnen, welchen eine mehr denn 600 Jahr alte Tradition unter ihnen begründet hatte. — So erblicken wir die Mamlucken, als die Engländer, März 1807, in Aleſſandria landeten *), ſo, als dieſe durch Mohamed Aly geſchlagen, Aegypten im September wieder räumten und dem Hauſe Elfi's die letzte Hoffnung benahmen, durch ihren Einfluß ſich wieder zu erheben.

Es war für die Mamlucken kein Entkommen mehr, und nur die Wüſte noch bot ſich als ihre freie Wahlſtatt dar, denn Mohamed Aly hatte mit Einſicht unwiderruflich beſchloſſen, ſie alle dem ſicheren Tode zu überliefern. Bedroht hier von ihnen, dort von ihren verbündeten Beduinen, konnte er nicht einen Schritt ohne Gefahr thun, während ſein Volk, beraubt und geplündert, oft zum Aufruhr gereizt wurde, und ihn die Stimme aller Mohamedaner und der Pforte aufforderte, die Wahabiten in Arabien zu beſiegen und ihnen die heiligen Orte [illegible] Und endlich, nachdem er den

*) Sich [illegible] änder in [illegible] Jahre 1807. [illegible] rift. I

Mamlucken seine wachsende Macht hatte fühlen lassen, gelang es ihm, seine Pläne zur Reife zu bringen. Besiegen konnte er sie wohl, aber nicht vernichten, so lange sie noch in die Wüsten zu flüchten und beutegierig und die Ernten raubend dann unbewacht wieder hervorzustürzen vermochten. Er mußte sie daher auf einem Platze vereinigen, wo Flucht ihnen unmöglich wurde. Es gelang ihm, Sehahin-Bey-Elfi auf seine Seite und nach Kairo zu ziehen. Er machte ihn dort zum Kommandanten von El Gizeh und überhäufte ihn und sein Haus mit Wohlthaten und Geschenken. Diesem Anblicke vermochten die meisten übrigen Mamlucken nicht zu widerstehen, auch sie sehnten sich, in dem schönen Kairo von den Mühseligkeiten ihres Lebens in üppiger Pracht auszuruhen. Zwar verkündete der alte Ibrahim den Mamlucken mit warnender Stimme ihr nahes Unglück, wann sie sich von dem Glanze einer mäßigen Herrschaft blenden ließen, und in die Hauptstadt des treulosen Vezirs sorglos einkehrten; zwar vereitelte er widerholentlich die Pläne Mohamed Aly's und zwang denselben von neuem die Waffen zu gebrauchen; aber endlich trug des Vezirs List und Gewandtheit den Sieg davon, und zu Anfang des Jahres 1811 waren die meisten Bey's mit ihren Häusern in Kairo eingezogen und feierten das Andenken ihrer sonstigen Herrschaft in glänzenden Festen und Aufzügen, oft so kühn, daß sie sich nicht scheuten, ihre Erbitterung gegen Mohamed Aly frei auszusprechen. Dieser hatte inzwischen um Kairo ein Heer versammelt, das gegen die Wahabiten unter Führung seines jüngsten Sohnes Tussun-Pascha marschiren und jetzt vor ihm die Revue passiren sollte.

Es war am 1sten März 1811, als alle Großen des

Landes, das ganze Militair und die Mamlucken im vollen Glanze ihrer prachtvollen Uniformen auf der Citadelle zum Beginn des feierlichen Aufzuges erschienen. Nachdem der Vezir die hohen Beamten und Hauptleute der Truppen im Audienz-Saale empfangen hatte, ward das Zeichen zum Abmarsche gegeben. Es bewegte sich die bunte Kolonne, in deren Mitte die Mamlucken auf ihren stolzen Araber-Hengsten ritten, durch eine enge Felsenstraße, welche von der Citadelle nach dem Thore El Azab und dem Platze El Rumeyleh führt. Als die Dehlis an der Spitze der Kolonne das Thor hinter sich hatten, ward dasselbe geschlossen, und der Chef der Albanesen, Saleh-Koch, sagte seinen aufgehaltenen Truppen mit kurzen Worten, daß Mohamed Aly befohlen habe, die Mamlucken niederzumachen. Ohne sich zu besinnen, erkletterten die Albanesen die steilen Seitenwände der felsigen Straße, und kaum mochte die Bewegung den Mamlucken eine Gefahr verrathen, als sie schon ein heftiges Flintenfeuer von allen Seiten empfingen, denn auch die hinteren Truppen hatten Befehl erhalten, auf sie zu schießen. Eingeengt in der Schlucht, sprangen sie von den Pferden und griffen umsonst zu den Waffen; sie zerrissen ihre langen Beinkleider, welche ihre Bewegung verhinderten, und halb nackt mit dem Säbel in der Hand, starben sie wenigstens in der Stellung, welche verzweiflungsvoll darnach ringt, den Gegner zu erreichen.

Der Vezir saß indessen auf der Citadelle in seinem Pallaste mit gespannter Erwartung und Unruhe. Als der Donner der Gewehre zu ihm herüberklang, veränderte sich die Farbe seines Gesichts; er fürchtete vielleicht ein Mißlingen seiner Unternehmung, denn auch zur selben Stunde war der Befehl in die Stadt gesandt

Google

den, alle sich dort noch befindenden Mamlucken zu ergreifen und zu enthaupten. Schon brachte man ihm abgeschnittene Köpfe als Zeichen des Sieges, aber noch verlor er nicht seine innere Unruhe. Da öffnete der italienische Arzt Mendrici die Thür seines Zimmers und rief ihm zu: „Ein Tag der Freude für Ew. Hoheit, die Sache ist beendet!" — Er erwiederte kein Wort, sondern sah ernst vor sich hin. — Schwarz erscheint die That, aber der Geschichte kommt es zu, sie zu rechtfertigen und als nothwendig aufzuzeichnen.

Nur vier Personen wußten um das Geheimniß, und der Divan-Effendi hatte kurz vorher in alle Provinzen geschrieben, die Mamlucken zu ergreifen und zu tödten, wo man sie nur fände. 23 Köpfe der Bey's und mehr denn 1000 Mamlucken fielen in diesem Blutbade. Kairo war zwei Tage lang die Beute der losgelassenen Soldaten, welche unter dem Vorwande, Mamlucken aufzusuchen, die gröbsten Ausschweifungen beginnen. Da erschien endlich Mohamed Aly wieder in der Stadt; er ging zu Fuß mit seinem Gefolge durch die Straßen, stellte die Ruhe durch seine ihn begleitenden Scharfrichter wieder her und empfing die Glückwünsche der Scheikh's und des Kadi, noch umgeben von den frischen Leichnamen der Ermordeten. —

Ibrahim, das greise Haupt der Mamlucken, hatte nun umsonst gewarnt, nur Osman-Bey-Hassan war ihm gefolgt, und Beide, den Tod vieler aus den eigenen Häusern betrauernd, fürchteten jetzt auch für ihr Schicksal, und baten den übermächtigen Vezir, daß er ihnen einen ruhigen Aufenthalt in entfernter Provinz vergönnen möge, aber vergebens. Angegriffen, geschlagen, verfolgt von einem Heere, mußten sie sich über die Kata-

Digitized by Google

rakten von Assuan nach Ibrim in Nubien zurückziehen, und auch hier wurden sie erreicht, geschlagen und viele von ihnen gefangen und enthauptet. Da warfen sich der gramgebeugte Ibrahim und Osman Hassan mit dem Reste ihrer kleinen Macht in die Wüste, kamen in die Gegend von El Haimar, in das Lager der Ababde-Beduinen und baten um Gastfreundschaft.

Der Schweizer Burkhardt erzählt aber in seiner Reise durch Nubien und Arabien, daß diese schändlichen Ababde die Flüchtlinge auf das Abscheulichste behandelten und sich von ihnen selbst das Wasser bezahlen ließen. Um den Preis dafür zu erhöhen, führten sie die Gäste durch große Umwege in der Wüste zu den Brunnen, und die Dienerschaft und Tänzerinnen, welche die Mamlukken zurücklassen mußten, wurden von ihnen nackt ausgezogen und hülflos nach Aegypten zurückgejagt. In dieser verzweifelten Lage, gestürzt von einem hohen Glanze, jetzt nur noch Kinder der Wüste und des Elends, mußten sie gänzlich entarten und die letzten Spuren ihres Daseyns nur mit Treulosigkeit, Mord und Schandthaten gegen die Menschheit erfüllen, von der sie glaubten, ein Gleiches erfahren zu haben. Kaum einige Hundert, kehrten sie nach Ibrim zurück, verstärkten sich dort mit anderen Flüchtlingen und umherschweifendem Gesindel, zogen nach Dongola und wurden dort von dem Oberhaupt der Scheygya, Mahmud el Adelanab gastfrei aufgenommen. Diesen ermordeten sie aber nach kurzer Zeit und machten sich zu Herren des Landes, worüber sie in schwere Kämpfe mit den kriegerischen Scheygya geriethen. Sie waren auch endlich gezwungen, ihre Herrschaft im Süden aufzugeben und mußten sich mit dem nördlichen Gebiet von Moshi und der Insel Argo

Digitized by Google

befriedigen. Ein Theil von ihnen war indeſſen nicht nach Dongola, ſondern durch die Wüſte nach Berber gezogen, wo der Mek ſie aus Furcht vor ihren Waffengefährten ſehr gaſtfrei behandelte. — Als nun Osman Haſſan im Jahr 1815 (oder 1813) ſtarb und zur ſelben Zeit auch der 84jährige Ibrahim, welcher ſeit 1764, unter den Mamlucken, Bey geweſen war, da erwachte unter den Hinterbliebenen noch einmal die Luſt, nach Aegypten zurückzukehren, und ſie ſchickten den Kaſchef Selim zu Mohamed Aly und baten um Gnade, 1816. Die Friedensbedingungen waren indeſſen ſo hart, daß ſie lieber den Kampf gegen die Scheygya wählten und in Dongola blieben. — Als darauf im Jahr 1820 Ismael-Paſcha, der zweite Sohn des Vezirs, die große Eroberung Nubiens und des Sennaars unternahm, nahte ihnen auch in Dongola das Verderben. Noch war das türkiſche Heer nicht eingerückt, nur erſt 500 Reiter unter Mohamed Bey erſchienen vor der Stadt, und ſchon räumten die Mamlucken freiwillig den Platz; ihre Zahl muß daher wohl ſehr gering geweſen ſeyn, und mag ſchwerlich ſich im Jahre 1814 auf 1100 belaufen haben, wie Lights nach Ritter berichten ſoll, denn 1100 Mamlucken, mit ihren überlegenen Waffen in Nubien, würden auch noch ſelbſt in ihrer Schlaffheit das ausgeführt haben, was man in Suakim am rothen Meere ſtets befürchtete, nämlich die Wegnahme dieſes Hafen- und Inſel-Orts, um ſich mit den Wahabiten in Arabien gegen Mohamed Aly zu vereinigen. Zu dieſem Zwecke ſoll ſich auch der Kaſchef Haſſan Djuhar ſchon 1812 über Suakim nach Mekka eingeſchifft und von dort mit den Wahabiten unterhandelt haben; doch mußte ſolch Unternehmen für die Mamlucken wohl unterbleiben, da ihre

Haupt-

Digitized by Google

Hauptmacht nur in schlechtbewaffneten Sennaar-Sklaven bestand.

Als die Mamlucken Dongola verlassen mußten, erschienen vor Mohamed Aly 25 von ihnen unbewaffnet in weißen Hemden, und flehten um ihr Leben. Der Vezir begnadigte alle, außer Mohamed Bey Manfukh und Abdurrhaman Bey, ihre damaligen Oberhäupter. Einige benutzten diese Begnadigung, die Uebrigen aber entzogen sich weiteren Verfolgungen, in der westlichen Wüste verschwindend, ob mit dem verzweifelten Entschlusse, durch das Sandmeer Afrika's nach Marokko oder Tripolis zu wandern, ist wohl kaum zu glauben *).

*) Demjenigen der Leser, welcher sich näher mit der hier kurzgefaßten Geschichte der Mamlucken befassen will, können außer den Geschichtswerken orientalischer Nationen und den Reisebeschreibungen, in denen man nur mühevoll etwas findet, folgende drei Werke als sehr ergiebig angemerkt werden: Volney, Voyage en Égypte; — Martin, Histoire de l'expédition en Égypte; — Mengin, Histoire de l'Égypte. —

H. v. Jargow.

Digitized by Google

II.

Feldzüge Christians IV. von Dänemark in den Jahren 1623 bis 1629.

(Fortsetzung.)

Die Folgen der Schlacht bei Luther zeigten sich jetzt für Christian von Dänemark und machten eine allgemeine kräftige Rüstung nöthiger denn je. Die Schlacht hatte zwar keineswegs Christians Macht gebrochen, noch ihn Widerstands unfähig gemacht; war der Verlust zwar bedeutend, so war er doch nicht unersetzlich geworden; wichtiger, aber auch bedeutend nachtheiliger war es für den König, daß jetzt sämmtliche Fürsten des Niedersächsischen Kreises, aus Furcht vor den Kaiserl. Waffen, seine Parthei verließen. Die Herzöge von Mecklenburg und Pommern, die Domkapitel von Magdeburg und Halberstadt, die Städte Lübeck, Goslar, Mühlhausen, erboten sich, Tillische Truppen einzunehmen. Johann Friedrich, Erzbischof von Bremen, ein geborner Herzog von Holstein, so wie Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp, zogen sich von Christian IV. zurück, und auch

Georg Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, neigte sich auf die Seite des Kaisers.

Schmerzlich fühlte Christian IV. diesen Verlust seiner Allirten und nur die Hoffnung, durch fremde Mächte ihn in kurzem ersetzt zu sehen, konnte ihn trösten und zu neuen Thaten aufmuntern. In seinem kühn vorwärts strebenden Geiste unternahm er, allein auf sein Volk sich verlassend, die Eroberung Hoya's, das nach dem zweiten Sturm am 12ten December in seine Hände fiel; Verden dagegen, zu dessen Eroberung er nun schritt, schien zu einer verzweifelten Gegenwehr sich anzuschicken, Hunderte der tapferen Dänen hatten in den Laufgräben schon ihren Tod gefunden, die Kälte erschwerte die Arbeiten, und um an diesen Platz nicht unnütz die Kräfte zu verschwenden, zog sich das dänische Korps in die Umgegend von Hoya zurück.

Unangenehmer als dies Mißlingen war der gegenwärtig erfolgende Abfall des Herzogs Friedrich Ulrich von Braunschweig vom Interesse des Königs von Dänemark. Nicht allein ein beträchtlicher Theil Mitstreiter ging hierdurch dem König verloren, er war jetzt auch genöthigt, jeden Schritt in diesem Lande mit dem Schwerte sich zu bahnen, und die ihm sonst offen gestandenen Orte erst wieder zu erobern.

Mit der Eroberung Hoya's schloß das Jahr 1626; mit dem Ueberfall von Obernburg den 17ten Januar 1627 wurde das neue Kriegsjahr eröffnet, und merkwürdig ist es wohl zu nennen, daß in diesen dänischen Feldzügen keine Winterquartiere gemacht wurden.

Des Königs Pläne gingen in diesem Jahre dahin, seinen Gegner, den Gr. von Tilly, von der Elbe abzudrängen. Dürften die ersten Ereignisse auf die Folge-

Digitized by Google

zeit bezogen werden, so hätte man mit Grausen in die Zukunft sehen müssen, und in dem Brande von Königs-Luther, das von Wolfenbüttlern, die wenige Tage vorher von den Kaiserlichen hart heimgesucht worden und mit den Dänen befreundet waren, angesteckt wurde, einen traurigen Vorboten der Zukunft erblickt. Mußten aber auch die ihrer Habe beraubten Bewohner von Königs-Luther als unglückliche Opfer der ersten Kriegsbegebenheiten fallen, so strahlte doch Allen, die von der Last des Krieges auf dem bisherigen Schauplatz hart darnieder gedrückt worden, neue Hoffnung in der Hülfe, welche England und Frankreich dem Könige von Dänemark angedeihen ließen, wodurch es möglich, ja wahrscheinlich werden konnte, daß der Krieg in entferntere Gegenden getragen würde.

Früher schon hatte König Karl I. von England 15000 Mann Hülfstruppen dem Könige von Dänemark gesendet, die aber leider schon in Holland von den Spaniern aufgerieben worden waren; jetzt am 5ten April 1627 langten 45 Kompagnien Engländer, in Summa 6000 Mann im dänischen Lager an, noch 4000 Mann hatte der König von Frankreich in seinem Reiche zu werben erlaubt und dazu bereits die erforderlichen Summen vorgeschossen. Auch ging von England ein dreimonatlicher Sold für sämmtliche Truppen ein.

Die gesammte Macht, welche Christian IV. in Mitte April beisammen hatte, belief sich auf 24000 Mann zu Fuß und 5000 Reiter, die im Stift Bremen, um Ottersberg herum, verlegt waren. Die Stellen der gebliebenen höhern Offiziere ersetzte der König durch den ihm für seine Person treu gebliebenen Administrator von Magdeburg mit dem 60jährigen Grafen Mathias

Digitized by Google

v. Thurn, der nach Vertreibung Friedrichs V. aus Böhmen, den Holländern und dann den Venetianern gedient hatte, und dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach.

Die Besorgniß, Gr. v. Tilly möchte über die Elbe setzen, veranlaßte den König von Dänemark, in der Gegend von Langwedel die alten Landwehren wieder aufrichten zu lassen, die mit 5 Reduten und einer am Sumpfe gelegenen Hauptschanze verstärkt wurden. Hierdurch war von diesem Sumpfe bis zur Oder der ganze Paß geschlossen. Nächstdem wurde eine Brücke über die Weser geschlagen und gleichfalls mit einer Schanze wohl versehn, so daß also die Kommunikation zwischen Bremen und Verden bis Rothenburg wohl verwahrt war. Auch wurde Stillhorn, eine in der Elbe gelegene Insel, mit einer Schanze, Geschütz und Mannschaft versehen, wie auch an mehreren passenden Orten Schanzen aufgeworfen.

Nicht minder, als der König von Dänemark, war Gr. v. Tilly auf Verstärkung seines Heeres, auf Sicherung desselben und auf Vorbereitungen zu einem, Erfolg versprechenden, Feldzuge bedacht. Nordheim und Nyenburg wurden blockirt gehalten und ein Streifzug bis nach Plage an der Havel (eine Meile von Brandenburg) vom Oberst-Quartiermeister Wurmb den 21sten April unternommen, der, bei Tangermünde über die Elbe gehend, mit dem Oberst Altringer sich vereinigte und die 2 Fähnlein zu Fuß und 1000 Pferde starke Besatzung von Plage theils niederhieb, theils gefangen machte. Dieser glückliche Erfolg spornte die Sieger immer mehr und mehr an, und nach geringfügigem Widerstande sahen sie ihre Unternehmungen mit dem Besitz von Brandenburg,

Digitized by Google

Rathenow, Perleberg ꝛc. gekrönt, worauf sie sich nach Havelberg wendeten und auch diesen Ort einnahmen. Das Schlagen einer Brücke über die Havel zu verhindern, rückte der König von Dänemark mit einigen Tausend Mann nach dem hoch über der Stadt gelegenen Dom, beschoß die Stadt heftig, vermochte jedoch nicht, den Feind zu delogiren, und beide Theile blieben ohne weiteren Erfolg kampfgerüstet einander gegenüber liegen.

Die letzten Tage des Aprils, wie der ganze Mai, wurden mit kleinen Gefechten und Ausfällen aus den blokkirt gehaltenen Orten zugebracht. Nyenburg versah sich, auf Unkosten der benachbarten Gegend und des nahe gelegenen Hoya, mit Lebensmitteln, die unter der geschickten Leitung des Oberst Lympach glücklich nach der Stadt gebracht wurden, wobei es öfters der Fall war, daß man, in Folge der bei Eskortirung derselben vorfallenden Gefechte, Gefangene als Zeichen des Sieges einbrachte.

Blekede, an der Elbe, wurde von den Dänen berannt, der Kommandant desselben, der Kaiserl. Kapitain v. Brandenstein, steckte aber das Städtchen in Brand, zog sich in das feste Schloß zurück und vereitelte somit das Unternehmen des Königs, der, nach einigen Tagen, durch herbeiziehenden Kaiserl. Entsatz, zum Rückzuge gezwungen wurde. Gleichzeitig mit diesen Ereignissen zog Gr. v. Tilly am 21sten Mai vor Wolfenbüttel, um den von der dänischen Besatzung an Goßlar verübten Viehraub zu bestrafen, wurde aber durch ihm gelegten Hinterhalt und durch die geschickten Manöver des Rittmeisters Schenk völlig geschlagen und in die Flucht gejagt.

Die einzige erhebliche That, die im Laufe des ganzen Jahres vorkam, war die Eroberung von Nordheim,

Digitized by Google

das der Gr. v. Fürstenberg den 27sten Juni mit Ernst anzugreifen begann. Zwei heftige Angriffe wurden mit Erfolg abgeschlagen, als aber am 2ten Juli ein allgemeiner Sturm erfolgen sollte, bot die Besatzung, gegen ehrenvollen Abzug, die Uebergabe der Stadt an. Gr. v. Fürstenberg, durch den längeren Widerstand gereizt, verweigerte zweimal die ihm angebotene Kapitulation, ordnete am 5ten Juli einen Sturm an, wurde aber bei einer verzweifelten Gegenwehr mit einem Verlust von mehreren hundert Todten, unter denen sechs Kapitains und 8 Fähnriche, und über 500 Verwundeten zurückgeschlagen. Ermuthigt durch diesen Sieg fielen die Belagerten am Abend desselben Tages, als eben die Todten beerdigt werden sollten, abermals aus, und trugen auch hier den Sieg davon. Doch bei alle dem schien es ihnen unmöglich, sich länger halten zu können, da Hungersnoth schon mehrere Tage in der Stadt geherrscht hatte und keine Aussicht auf Erlangung von Lebensmitteln vorhanden war. Bereitwillig nahmen daher die Belagerten die ihnen jetzt angetragene Kapitulation an, nach welcher die Besatzung, 4 Kompagnien stark, mit Sack und Pack, fliegenden Fahnen und brennenden Lunten aus der Stadt gen Wolfenbüttel zogen *).

Wie sich dieses Jahr mit Räubereien und Brandstiftungen angefangen hatte, so wurde es auch beendigt; Bardewik und zehn um Lüneburg gelegene Dörfer hatten das Schicksal, das zu Anfang des Jahres Königs-Luther getroffen hatte. Es schien, als wolle man den inne habenden Ländern den letzten Stoß geben, bevor man sie verließe, und dieser Zeitpunkt war jetzt gekom-

*) Th. europ. pag. 982.

Digitized by Google

men. Denn obwohl, wie erwähnt, mehrere Schanzen zum Schutz der Dänen aufgeworfen waren, so wurden doch solche, sobald sich Tilly ihnen näherte, sogleich verlassen. So geschah es mit der am Zollenspieker, am Pau, der bei Luttershausen und bei Artenburg. Selbst den Uebergang über die Havel, zwischen Havelberg und Rathenow gewann Gr. v. Tilly ohne Schwierigkeit am 7ten August. Zwar versuchte Christian IV. in Havelberg seinen Gegner vom eben genannten Vorhaben abzuhalten, der Erfolg aber zeigte das fruchtlose Bemühen, worauf der König von Dänemark am 13ten August Havelberg verließ, um nicht durch den eröffneten Uebergang über die Havel vom Herzog Georg von Lüneburg im Rücken genommen zu werden.

Als Gr. v. Tilly den Paß bei Luttershausen genommen, auch der Herzog von Friedland wieder nach den Marken gekommen war, setzte Ersterer bei Blekede über die Elbe und drang auf das dänische Hauptquartier Boitzenburg vor, worauf Christian sofort in größter Eile nach Holstein retirirte. Gr. v. Tilly verfolgte seinen Gegner Schritt vor Schritt, Boitzenburg wurde eingenommen, das feste Schloß Neuhaus bei Lauenburg erobert und somit die Dänen auf Holstein allein eingeschränkt.

Alles Glück schien die dänischen Waffen verlassen zu haben, und selbst das Vertrauen Christians IV. zu einem günstigen Wendepunkt mußte schwinden, da er jetzt, von allen Verbündeten verlassen, von zwei mächtigen Armeen gedrängt wurde, gegen deren eine er sich nicht zu halten vermocht hätte; ja die Besorgniß, daß Dänemark, welches, wegen des schlechten Fortganges des Krieges unzufrieden, in Aufstand gerathen möchte, bewog den schmerzlich darnieder gedrückten König, von seinen weit ausge-

Digitized by Google

henden Planen abzustehen und sich zum Frieden bereit zu erklären. Die Präliminarien des Friedens sollten auf dem zu Mühlhausen angestellten Kollegialtage vorgenommen werden. Der Kaiser, oder eigentlicher, der mächtige Vollstrecker seiner Befehle, Graf Wallenstein, schlug das sichere Geleit für die dänischen Abgeordneten ab und schrieb folgende Friedensartikel vor: Niederlegung der Waffen, Renoncirung auf das Kreis-Oberstenamt, Entsagung aller Ansprüche auf alle Stifte, auf das, per felloniam committirte, Herzogthum Holstein und andere von der Kaiserlichen Majestät und dem Reiche herrührende Lehne, Abtretung der Festung Glückstadt, Wiedererstattung der für diesen Krieg verwendeten Kosten, Renoncirung aller Actionen und Prätensionen auf das Fürstenthum Braunschweig-Lüneburg und was der König gegen einen Fürsten, Stand oder Stadt des ganzen Römischen Staats je gehabt oder zu haben vermeine, Wiedererstattung alles zugefügten Brand- und Kriegsschadens, Renoncirung aller Konföderationen wider Kaiserl. Majestät und das Haus Oestreich, Freigebung des Sundes und endlich Erlegung einer Caution als Pfand des zu schließenden und zu haltenden Friedens. Härter, ja in dem letzten Punkte, zugleich auch entehrender konnten wohl die Bedingungen nicht gestellt werden. Deutlich leuchtete hervor, wie der Wiener Hof gesinnt sey, Dänemark alles Einflusses auf Deutschland zu berauben. Abgesehen von den bedeutenden Rechnungen, die, in Betreff der Kriegsentschädigung, Brand- und Kriegsschäden, gemacht wurden, sollte Dännemark seines größten Schatzes, des Sundzolles, um dessenwillen schon blutige Kriege geführt worden waren, beraubt werden; kurz Dänemark wäre, ohnmächtig auf seine Inseln zurückgeführt, zum leichten Raube seiner Nachbaren

Digitized by Google

geworden, hätte es dieſen Frieden eingehen wollen. Wie ſehr Chriſtian IV. die Waffen niederzulegen wünſchen mußte, ſo erforderte es jetzt die Exiſtenz, die Ehre ſeines Staats mit allen Kräften aufzutreten, um die ſchon ausgeſprochene Schmach abzuwenden. Auf die Erklärung des Königes, daß er die vorgeſchlagenen Friedensbedingungen nicht annehmen könne, rückte auch Gr. v. Tilly, der das kurz zuvor von den Dänen eroberte Schloß Pinnenburg, welches aber aus Mangel an Proviant von der däniſchen Beſatzung verlaſſen worden war, wieder einnahm, und der Herzog von Friedland gegen die Dänen an; die vereinigten Streitkräfte Tilly's und Wallenſteins drängten die Dänen aus Steinberg, Krempe und der umliegenden Gegend, nahmen die in Stillhorn zurückgelaſſene Beſatzung gefangen und zwangen den König, nach Glückſtadt zu retiriren, auf welchem Wege er, um doch ein Hinderniß dem Feinde entgegenzuſetzen, zu dem ſchrecklichen Mittel griff, die verlaſſenen Orte den Flammen zu übergeben. Doch nur für Momente konnte dies den von allen Punkten zurückweichenden Dänen Ruhe verſchaffen; wie ein Strom ergoß ſich unaufhaltſam Tilly's Heer über Holſtein, eroberte Caſſeldorff bei Krempe, das von der mißvergnügten Beſatzung ſogleich bei Annäherung der Feinde verlaſſen wurde, und zog dann nach Itzehöh und Ellenshorn. Ditmarſen wurde von den zügelloſen Kroaten hart heimgeſucht, und obgleich man die Deiche durchſtach, ſo hemmte dies das weitere Vorrücken der Kaiſerlichen nicht, da der Oſtwind das Einſtrömen des Meerwaſſers verhinderte. Der ſchöne Geiſt, der bei der Schlacht bei Luther das Heer der Dänen beſeelt hatte, war von ihnen gewichen; die ſtets rückgängigen Bewegungen, Mangel an Lebensmitteln, Ausbleiben des Sol-

Digitized by Google

des, machte sie mißvergnügt, und scharenweise verließen sie ihre Fahnen, um bei den in Ueberfluß schwelgenden Friedländern Beute und Ruhm zu erwerben. Mauern und Wälle vermochten dem besseren Theile der dänischen Armee nicht mehr Schutz und Schirm zu gewähren. Das stolze Vertrauen, das die durch stete Siege ermuthigten Friedländer gewonnen hatten, verlachte jedes ihnen entgegengesetzte Hinderniß; Beute, und freies Schalten und Walten in den eroberten Plätzen, war die verführerische Lockspeise, die jede Schwierigkeit besiegte, und wo nur ein rother Waffenrock sich zeigte, da war er auch sicher die Beute friedländischer Scharen. Von allen kleineren Posten gelang es nur dem Oberst Morgan, sich mit seinen Engländern aus der Bremer Schanze nach Stade zu flüchten; die dänische Besatzung der Hauptschanze bei Bremen, zu Achem, floh nach Fegesack, nachdem ihr Gr. Anhalt 8 Geschütze genommen hatte, worauf die Sieger Ottersburg besetzten. Die völlige Eroberung Holsteins wurde mit einem Schlage ausgeführt. Der Markgraf von Baden-Durlach wurde nämlich durch den Gr. Schlick völlig geschlagen, verlor 32 Kanonen, 4 Fahnen nebst allem Gepäck. Nur mit wenigen Begleitern fand der Markgraf Georg Friedrich in schneller Flucht Rettung; sein Heer trat, sowohl die Gefangenen, als die noch unter Waffen Stehenden, in Kaiserliche Dienste, und Holstein hatte keinen Vertheidiger mehr.

Minder schnell war jetzt der Fortgang der friedländischen Waffen, die sich in die langwierige und nutzlose Belagerung Breitenburgs eingelassen hatten, das zwar ihren fortgesetzten Anstrengungen nicht widerstehen konnte und seine Tapferkeit in der schmähligen Niedermetzlung aller wehrhaften Mannschaft büßen mußte, dessen Erobe-

Digitized by Google

rung aber die köstliche Zeit verstreichen ließ, in der größere und wichtigere Thaten geschehen konnten.

Nach Eroberung dieses Ortes zogen die Sieger nach Schleswig und Jütland, besetzten die Wilstermark und nahmen das Schloß Rensburg ein. Nur Wolfenbüttel und Ryenburg, welcher erstere Ort durch seine glücklich geleiteten Ausfälle hinreichend mit Lebensmitteln versehn wurde, hielten sich noch, obwohl fast mit jedem Tage ihr Fall vorauszusehen war. Besonders stand solches von Ryenburg zu erwarten, welches, bei einer schwächeren Besatzung, bereits so eng eingeschlossen war, daß nur Stadt und Hauptwall noch den Dänen gehörte. Ja Gr. Anhalt, der hier die Belagerung leitete, hielt die Einnahme des Orts für so gewiß, daß er selbst vom Belagerungs-Korps ein Detaschement nach Bremen sendete, um den Dänen die vorhabende Verproviantirung unmöglich zu machen. Während des Weges stießen 1000 Reiter des Anhaltischen Detaschements auf 200 vom Major v. Dalwig geführte dänische Reiter, die, nach tapferer Gegenwehr und nachdem 40 Reiter und 2 Standarten gefangen worden, nothwendig das Feld räumen mußten.

Benachrichtigt von der Annäherung des Feindes, brachen die Dänen ihre über die Weser geschlagene Schiffbrücke ab, aber schon waren ihnen die Feinde so nahe gekommen, daß sie beim Abbrechen der Brücke hülfreiche Hand leisten konnten und sich für die Mühe mit mehreren Schiffen und 2 Geschützen bezahlt machten, wobei sie denn auch 200 Mann, meistens Engländer, als Gefangene von dannen führten. Nächst vorgenannten Orten hielten sich noch Krempe und Glückstadt durch ihre starken Garnisonen, in Buxtehude gerieth aber die dä-

Digitized by Google

nische Besatzung mit den Bürgern in Streit, wurde überwältigt, desarmirt und zur Stadt hinausgejagt, worauf sie unter Spott und Hohn ihre Waffen wieder erhielten *).

Inzwischen bemächtigte sich Herzog Friedland der Stadt Heiligenstadt, und ließ durch einen hier gefangen genommenen französischen Kapitain die Stadt Flensburg auffordern, sich, da ein dänischer Entsatz unmöglich sey, zu ergeben, welches auch Flensburg einging, und worauf der Herzog 25 Meilen weit in Jütland einrückte, alle Orte von Einwohnern verlassen, aber hinlänglich mit Proviant versehn, vorfand. Obgleich sich der König von Dänemark zu verstärken suchte und sich möglichst vertheidigte, so blieben doch alle seine Versuche fruchtlos; ja, wie es bisher ergangen war, überall wo sich Dänen zeigten, wurden sie geschlagen oder gefangen.

Der Gr. v. Schlick verfolgte seine Siege in Jütland und erhielt jetzt Nachricht, daß die dänischen Obersten Conrad Nell, Baudissen und Calenberg sich am 13ten Oktober 1627 nach Wiburg gezogen, Nell mit 4 Kompagnien, Calenberg mit 12 und Herzog Franz Carl von Sachsen-Lauenburg, im Verein des Obersten Holke, mit 6 Kompagnien, nebst den Schleswigschen Landes-Kompagnien und 200 Badischen Reitern auf die nächst gelegenen Dörfer einquartiert hätten. Diese zu überfallen, zog Gr. v. Schlick aus, aber noch vor seinem Ankommen hatten sich jene bereits nach Alborg gezogen, wohin sich nun Gr. Schlick wendete und am 17ten Oktober die Genannten 2 Meilen vor Alborg einholte. Stand zu halten, schien der Dänen Sache

*) Th. europ. pag. 987.

nicht mehr zu seyn, denn kaum hatten sie einige feindliche Reiter erblickt, als sie unverzüglich durch Alborg nach Hubes eilten, wohin aber schon Nachts vorher der Oberst Scharffenberg vom Gr. v. Schlick detaschirt worden war, den Paß daselbst zu verlegen, bei welcher Ausführung 300 dänische Reiter niedergehauen wurden.

Die Obersten C. Nell und Calenberg zogen sich mit 28 Schwadronen bis zum Strande, fanden aber nicht die gehoffte Ueberfahrt, und wurden somit, nachdem sie einem heftigen Feuer von 1000 Musketiren ausgesetzt gewesen, gefangen. Die Reiter, 3000 an der Zahl, wurden entwaffnet und truppweise aus dem Lande geschafft.

Diese wiederholten Unglücksfälle bewogen die dänischen Reichsräthe am 18. Octob. 27 ein Schreiben an den Herzog von Friedland abgehen zu lassen, worin sie diesen ersuchten, Holstein, als ein dem Kaiser ergebenes Fürstenthum, zu räumen. Fast ist es nicht zu glauben, wie eine solche Proposition gemacht und besonders dem Friedländer gemacht werden konnte, dem es gleich galt, ob befreundete oder feindliche Provinzen dahin welkten, ja dessen ganze Kriegführung dahin abzweckte, reiche Provinzen zu entkräften, um sich und die Seinigen fett zu machen, und sie zu nöthigen, beim Kaiser, der unumschränkt, jedoch durch ihn, seinen wahrhaften Vezir, in ganz Deutschland herrschen sollte, Schutz zu suchen. Lakonisch schrieb Wallenstein an den Rand jener Proposition: „Wenn die Kuh nicht Milch mehr hat, so können doch Fleisch, Fett und selbst die Knochen noch benutzt werden.“ Sonder Verzögerung wurde der Krieg auf allen Seiten fortgesetzt. Gr. v. Anhalt hatte sich mit einem zweiten Detaschement von Nyenburg, das jetzt nur noch mit einem Drittheil des Belagerungs-Korps

Digitized by Google

umzogen war, zu dem früher entsendeten, zur Belagerung von Bremen begeben, wo es ihm nach wiederholten Versuchen gelang, am 13. Nov. festen Fuß auf dem morastigen Boden zu gewinnen, die vorgeschobenen Wachen zu überwältigen, sechs Kompag. nach Bremer-Vorde und drei Kompag. nach dem Kedinger Lande zu treiben. Glückte es gleichwohl dem Gr. v. Anhalt nicht, den Feind gänzlich zu vernichten, so gewann er doch, des ungünstigen Terrains ungeachtet, alle Pässe, und setzte sich somit in Stand, mit nächstem auch Stade blockiren zu können. Nyenburg, das lange so wacker ausgehalten, fiel nun am 16ten Nov. 27, nachdem man zu den unnatürlichsten Nahrungsmitteln hatte seine Zuflucht nehmen müssen, und nachdem die Pest die entkräfteten Streiter fast sämmtlich dahin gerafft hatte. Traurig, daß der heldenmüthige Kommandant Ob. Limpach diesen Tod finden mußte.

Den folgenden Monat, am 6ten Dec., fiel auch Wolfenbüttel, wo Gr. Philipp Reinhard v. Solms als Kommandant befehligte und den ganzen Sommer hindurch dem Baierschen Oberst Cortenbach Widerstand geleistet hatte, welches jetzt Gr. Pappenheim durch Anschwellung der Kanäle des Ockerflusses zur Uebergabe zwang. Der Ort wurde dem Herzoge von Braunschweig übergeben. Die Besatzung erhielt mit allen militärischen Ehren freien Abzug nach Lübeck.

Gr. v. Tilly rückte nunmehr mit seiner ganzen Macht vor Stade, zog ein bisher bei Wallenstein gewesenes Regiment an sich, vereinigte sich bei Buxtehude mit dem Korps vom Gr. v. Anhalt (damals Anhold genannt), rückte in Mitte Decemb. auf Stade zu, schloß es mit den Regimentern Gronsfeld, Reinach und Herbersdorff, nebst einem beträchtlichen Korps Reite-

Digitized by Google

rei von allen Secten ein, gewann aber erst die tapfer vertheidigte Stadt am 7. April 1628. Der gegenwärtige Vertheidiger des Orts, Ob. Morgan, erhielt mit der Besatzung freien Abzug, worauf Tilly sein Hauptquartier in Stade nahm, seine Armee in die Gegend der Weser, in Hessen, Franken, Schwaben vertheilte, und dem Gr. Anhalt im Oldenburgischen und Ostfriesland seine Winterquartiere anwieß. Der Krieg schien auf diesem Schauplatze beendiget zu seyn. Die Anlage war trefflich vom König von Dänemark entworfen, nur der Fehler war ihm zuzurechnen, daß er fast beständig sein Heer getheilt hatte, statt mit vereinter Kraft auf seinen Gegner los zu ziehen. Diese Zerstückelung hielt ihn immer zurück, ein entscheidendes Treffen zu liefern, und die Fortdauer dieses Fehlers machte es unmöglich, nach dem Verlust der Schlacht bei Luther, eine zweite zu wagen. Die kleinen Korps konnten den überlegenen Kräften des Feindes nicht Stand halten, sie wurden daher, wo sie sich sehen ließen, niedergehauen, gefangen, oder zersprengt. Natürlich, daß diese ewigen Niederlagen Mißmuth erzeugen mußten, und seine Alliirte von ihm abtrünnig machten. Dazu kam, daß die nur zu häufig Mangel leidenden Dänen bei ihren Gegnern Ueberfluß an Lebensmitteln und Geld, Gewinn an Ehre und Ruhm sahen, und freudig daher jede Gelegenheit ergriffen, um aus gedrückten in glücklichere Verhältnisse überzugehen. Das Königreich Dänemark, des unglücklichen Krieges müde, wurde sparsam mit seinen Unterstützungen, Frankreich und England schickten weder Geld noch Leute, beide Staaten hatten noch alle Hände voll in ihrem Innern zu thun.

Ein zweiter Fehler, dessen sich Christian schuldig machte, war: Langsamkeit der Bewegungen, die ihm zu An-

fan-

Digitized by Google

fang des Feldzuges aller Vortheile beraubte, und den Verluſt der Hauptſchlacht zuwege brachte.

Glücklicher, als im Vaterlande, wiewohl auch mit geringem Erfolge, fochten die Dänen bei dem Weimarſchen Korps in Schleſien. Am 5ten Febr. 1627 nahmen ſie Kl. Glogau, wendeten ſich dann zur Belagerung von Neiſſe, mußten aber wegen des Heranrückens des in Breslau ſtehenden Kaiſerl. Oberſt Pechmann dies Vorhaben aufgeben, und zogen dann nach Koſel, das eingenommen und geplündert wurde. Von hier wendete ſich, nach Zurücklaſſung einer Beſatzung in Koſel, das Weimarſche Korps nach Ugeſt, hieb 2 Kompagnien Kroaten nieder, und bemächtigte ſich dieſes Orts, wie auch der Stadt Gleiwitz. Oppeln widerſtand dem erſten Anlauf, aber Thueſt, dem Freiherrn v. Rödern gehörig, wie Gr. Strelitz wurden von Dänen und Weimeranern beſetzt. Zu Anfang Mai nahmen die Dänen die Herrſchaft Goldſtein und die Stadt Roſenberg ein; Kreuzburg zu überrumpeln mißglückte ihnen aber.

(Schluß folgt.)

III.

Ueber Militair-Gymnastik.

Als die Regierungen Deutschlands vor mehr als einem Decennium sich durch mancherlei Besorgnisse erregende Erscheinungen in der Jugendwelt bewogen fanden, die öffentlichen Turnplätze derselben schließen zu lassen, konnte wenigstens darüber nicht füglich eine Meinungsverschiedenheit obwalten, ob das Turnen, wenn es von allem strafbaren Mißbrauche frei gehalten bliebe, an und für sich einen nachtheiligen, oder vielmehr einen höchst wohlthätigen Einfluß nicht minder auf die geistige, wie auf die physische Ausbildung der Jugend übte. Es läßt sich auch voraussetzen, daß etwas, das bei seinem ersten Erscheinen mit fast allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, seinem Wesen nach dem des gesellschaftlichen Zustandes in seinem zeitigen Civilisationsgrade auf eine harmonische Weise entsprochen habe, je mehr darin selbst eine harmonische Wechselwirkung für die Entwickelung und Bildung der Kräfte der Seele und des Leibes erkannt werden muß. Um so mehr kann man es nur bedauern, daß, wie es scheint, ein der Sache selbst feindseliges Element in sie hineingetragen worden, je größer das Ver-

Digitized by Google

trauen zu der Weisheit der Regierungen ist, daß sie sich mit Grund veranlaßt gesehen haben, nicht bloß Individuen zur Untersuchung zu ziehen, sondern auch damals der ganzen jungen Schöpfung nach kurzem Daseyn ein schnelles Ende wieder zu machen.

Während dies in Deutschland geschah, wurden in verschiedenen Gegenden des Auslandes früher oder später Turnschulen für die Jugend und das Militair errichtet, so insbesondere in Frankreich und noch viel früher in Dänemark, darauf in Schweden, in England, selbst in Amerika, und sogar in dem erst wieder erstehenden Griechenland ist seine alte heimische Turnkunst durch Männer, welche auf deutschen Hochschulen oder in Frankreich gebildet wurden, ins Leben wieder eingeführt worden. Nach solchen Vorgängen im Auslande hat nun neuerdings das Turnen auch in Deutschland wieder hier und dort einen entweder bloß geduldeten, oder auch begünstigten Eingang gefunden.

So ist es demselben, wie so vielen anderen Dingen ergangen, die auf deutschem Boden, entweder ursprünglich, oder aus alter Wurzel, zu einem neuen Daseyn erblüht sind, daß, nachdem Mißbrauch oder Ungeschick ihren Werth zweifelhaft gemacht oder sie in bösen Ruf gebracht haben, das Ausland aber davon eine bessere Anwendung zu machen und Nutzen zu ziehen gewußt hat, nachdem dergleichen mithin erst in die Fremde geschickt worden und im Auslande seine Approbation erhalten, daß man dann erst auch in der Heimath nach und nach Zutrauen dazu gewinnt und einen angemessenen Gebrauch davon zu machen lernt. Verfährt man ja doch sehr oft in Deutschland mit den Personen nicht auf andere Weise, wie mit den Dingen. So findet ein Arzt gewöhnlich erst eine

Digitized by Google

einträgliche Kundschaft, wenn er einen Ausflug nach Italien oder Frankreich oder sonst wohin außer den Grenzen Deutschlands gemacht hat, und das Zutrauen steigert sich in dem Verhältnisse der Distance eines solchen Ausfluges; so verstummt der Zweifel an dem Talente des Künstlers oder der Tiefe und dem Umfange wissenschaftlicher Einsicht bei der Weihe des Auslandes.

Liegt denn aber auch irgend etwas in der eigenthümlichen Natur des in Rede stehenden Gegenstandes, das, bei würdiger Anwendung desselben, (was am Ersten bei der Oeffentlichkeit desselben unter der schirmenden Obhut und Aufsicht der Obrigkeit erreicht werden kann), von allen fremdartigen oder unreinen Einflüssen frei gehalten, zu gerechter Besorgniß im mindesten Veranlassung geben könnte, und das, statt, wie es seyn soll, dem Interesse der Regierungen zu dienen, ihnen feindselig entgegenträte? Wie sollte aber wohl irgend etwas Verwerfliches in ihm selbst liegen, so lange dabei nichts Anderes erstrebt wird, als in treuer Bildung der Jugend, um hierbei zunächst stehen zu bleiben, dieselbe zu einem an Seele und Leib gesunden und reinen, zu einem rührigen, gewandten, nervenstarken und schwindellosen Geschlecht zu erziehen? Einen solchen kernigen Menschenschlag aus allen Ständen und Klassen der Gesellschaft, für das bürgerliche Leben nicht minder als für die Waffen, zu gewinnen, muß ganz besonders im Interesse derjenigen Regierungen liegen, die an der Spitze solcher Staaten stehen, welche mehr als andere eine vorwiegend militairische Organisation haben, und auf der Bahn der Civilisation, d. h. geistiger, wie leiblicher Bildung und Wohlfahrt und gesetzmäßiger Ordnung voranschreiten. Leicht erklärlich wäre es aber, daß über ein Streben nach solchem Ziele, von manchen Seiten

Digitized by Google

her, wo man von entgegengesetzten Principien ausginge, sich Mißtrauen, Neid und Eifersucht zeigte, und daß der Argwohn seine geschäftige Hand rührte, Bedenken und Hindernisse allerlei Art zu erzeugen.

Es kann befremden, daß in einer Zeit, wo in Deutschland alle Turnschulen geschlossen wurden, von allen der geistigen Bildung der Jugend gewidmeten Anstalten, in welchen sich zunächst durch die Lehre die Einsicht und mit dieser die Gesinnung und Ansicht über das Leben bildet, und wo mithin der Lehrer zumeist entweder einen überaus segensreichen oder einen verderbenden Einfluß auf die Gesinnung der Jugend üben kann, keine einzige, so viel uns bekannt geworden, aufgehoben worden ist. Indeß kommt es ja auch nur darauf an, daß der Unterricht treuen Händen anvertraut werde, Männern, die mit gründlicher Bildung eine bewährte Gesinnung verbinden. Auf gleiche Weise scheint dasselbe noch viel leichter unter der Aegide obrigkeitlicher Aufsicht und der Oeffentlichkeit bei einem Unterrichte zu erreichen, der Alles, was nicht die körperliche Ausbildung angeht, seinem Wesen nach ganz ausschließt, allerdings aber in seiner Oeffentlichkeit einen frischen, beseelenden Hauch über das ganze Jugendleben verbreitet.

Bei einem Gegenstande von vielseitigem Interesse handelt es sich nicht darum, ihn bloß in specieller Anwendung für einen besonderen Fall, vielmehr, soll er seinem ganzen Werthe nach erkannt werden, ihn überhaupt in seiner Beziehung auf den gesellschaftlichen Zustand, zugleich als geschichtliche Erscheinung, zu betrachten, zumal wenn er, wie im vorliegenden Fall, auf das Lebensprincip der Gesellschaft mehr oder weniger seinen Einfluß äußert, insbesondere da, wo das Kriegsheer nur aus dem Elemente der vaterländischen Jugend gebildet wird.

Digitized by Google

Es kann hier nicht darauf ankommen, hierüber in eine erschöpfende Erörterung einzugehen, wohl aber, den Gegenstand unter dem angegebenen Gesichtspunkte im Allgemeinen und in seiner Anwendung für den Militair-Gebrauch zu betrachten, womit sich auch zunächst der Verfasser der Schrift: Leibes-Uebungen, erstes Heft, zur Militair-Gymnastik insbesondere, Landshut 1830. Druck und Verlag von Jos. Thomann 178 Seiten in 12., doch mit Ausschluß einer geschichtlichen Entwickelung seines Gegenstandes in früherer Zeit, beschäftigt, und wir wollen dann sehen, wie denselben der Verfasser der zweiten Schrift: Entwurf einer Turnenschrift, in besonderer Beziehung für den Militair-Gebrauch, Ludwigsburg 1829, Druck und Verlag der E. F. Nast'schen Buchhandlung, XXIV., 104 S. in 8. in praktischer Anwendung für den Unterricht in einer Soldaten-Turnschule nach Inhalt und Form behandelt.

Das Turnen ist weder der Sache, noch dem Namen nach etwas erst in neuer Zeit Aufgekommenes. Zwar haben einige des altdeutschen Sprachschatzes Unkundige jenem Worte seinen echt deutschen Ursprung absprechen wollen, indem sie es unmittelbar von dem französischen tourner ableiteten; aber dieses, wie so viele andere Wörter der französischen Sprache, gehört selbst wieder dem deutschen Sprachstamm an, so daß selbst der französische Sprachforscher Du Fresne bekennt, daß das französische tourner durch die Deutschen nach Frankreich gekommen sey. Der deutsche Urlaut Turn in vielen Ableitungen und Zusammensetzungen kommt auch in mehreren deutschen Schwestersprachen vor, in ausgestorbenen und noch lebenden, und bedeutet überall kehren, wenden, lenken, schwenken, sich regen und bewegen. Daher sagt der

alte treuherzige Mannhold von Sittewalt: „Turner war bei den Alten ein junger Soldat, ein tummelhafter wacker Kerl, ein frischer junger Gesell, der sich in ritterlichen Thaten übte, daher Turniren und ein Turnier seinen Namen und Anfang genommen."

So lange es Menschen gegeben, haben sie geturnt, entweder als bloße Naturalisten, wie noch jetzt die große Masse der Jugend in der gebildeten und ungebildeten Welt, oder aber schul- und regelrecht, was natürlich, bei viel mehr Gefahrlosigkeit, größere Gewandtheit und sichere Fertigkeit verleihen muß. Eben so ist in alter und neuer Zeit über das Turnwesen im Allgemeinen und die besonderen dahin zu rechnenden Uebungen, so wie über den Nutzen und die Nothwendigkeit desselben viel und mancherlei geschrieben worden, von Vegetius (de re militari) und Galenus (de sanitate tuenda) bis auf die Verfasser der oben genannten Schriften herab. Auch unter dem Namen des alten, in der Maler- wie in der Kriegs-Baukunst wohl bekannten, Albrecht Dürer findet sich über einen besonderen Zweig der Turnkunst, das Ringen, auf der Magdalenen-Bibliothek zu Breslau ein handschriftliches Werk unter dem Titel: *ὁπλο διδασκαλια* sive armorum tractandorum meditatio Alberti Dureri 1512., das, wenn es nicht von ihm selbst herrührt, von einem seiner Schüler nach der von dem Meister gegebenen Anweisung im Ringen geschrieben worden ist. Indem wir hier die ansehnliche Reihe der übrigen über besondere Zweige der Turnkunst in verschiedener Zeit erschienenen Werke übergehen, erwähnen wir nur noch von den neueren allgemeinen: Gerhard Ulrich Anton Vieth „Versuche einer Encyklop[illegible]übungen," 2 Thle. mit Kupfern, Berlin [illegible]. F.

Gutsmuths Gymnastik für die Jugend, Schnepfenthal, erste Aufl. 1796, zweite Aufl. 1804, mit 12 Tafeln; desselben „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes," Frankfurt a. M., 1817.; „die deutsche Turnkunst" von Jahn und Eiselen mit 2 Kupferplatten, Berlin 1816; P. H. Elias „Anfangsgründe der Gymnastik oder Turnkunst," Bern bei Burgdorfer, 1816. (auch in französischer und englischer Ausgabe bereits in mehreren Auflagen); über das Turnwesen nach seinem Werthe für die militairische Ausbildung: des königl. preuß. Majors W. v. Schmeling „die Landwehr, gegründet auf die Turnkunst," Berlin bei Reimer, 1819; des kaiserl. öster. Oberst-Kommandanten F. Young „Elementar-Gymnastik" ꝛc. mit 22 Kupfertafeln, aus dem Italienischen übersetzt vom k. k. Oberlieutenant S. Poschacher, Mailand in der k. k. Buchdruckerei, 1827; endlich des königl. französischen Bataillons-Chefs Koch, Prof. der Kriegskunst und Geschichte bei der Generalstabsschule, Notice sur la gymnastique, appliquée à l'éducation des troupes etc. Paris 1828.

In der gebildeten Welt des Alterthums, und insbesondere bei den Griechen, machte die Ausbildung der körperlichen Anlagen der Jugend einen wesentlichen, und, wie Seele und Leib ein unzertrennliches Ganze bilden und in inniger Wechselwirkung zu einander stehen, eben so einen ungetrennten Bestandtheil des ganzen Erziehungswesens aus. Die geistige Bildung der Hellenen dagegen war vorzugsweise eine ästhetische, doch verstanden sie unter μοῦσα und μουσικὴ (τέχνη) in weiterer Bedeutung den Inbegriff aller geisti[illegible]ätigkeit, alles W[illegible]sens, der intellektuellen, mo[illegible]thetischen

dung, zu welcher die Dicht- wie die Tonkunst wesentlich gehörte. In diesem Sinn erklärt Platon den Begriff und das Wesen der Jugendbildung mit den Worten: ἔστι δέ που παιδεία, ἡ μὲν ἐπὶ σώματι, γυμναστικὴ, ἡ δὲ ἐπὶ ψυχῆ, μουσικὴ, so daß er, wie das physische dem psychischen Leben, die Gymnastik der harmonischen Entwicklung aller geistigen Thätigkeit gegenüber stellt. Von den Ring- oder Turnplätzen der hellenischen Jugend, den Gymnasien, erhielten erst auch die geistigen Bildungsanstalten für dieselbe ihren Namen, welchen bis auf die gegenwärtige Zeit die höheren Schulen, auf denen noch immer die Sprachen und die Bildung des klassischen Alterthums die Grundlage alles Unterrichts ausmachen, behalten haben.

Das Bedürfniß einer, durch den so weit vorgeschrittenen Civilisationsgrad des Volks in ihrer kunstmäßigen, systematischen Form bedingten, körperlichen Ausbildung für die hellenische Jugend mußte sich um so mehr geltend machen, wollten die Griechen, wie es in ihrer ruhmwürdigsten Zeit geschehen, bei der in so vielen kleine Staaten vertheilten Bevölkerung, durch innere Tüchtigkeit die Zahl der Streiter ersetzen. Damit hing zugleich die ganze Organisation, so wie die taktische Form ihrer Streitmassen genau zusammen, und je mehr mit diesen, bei den Griechen wie bei den Römern, das Element des zerstreuten Gefechts in Verbindung gesetzt wurde, desto mehr Werth ward auf die Ausbildung des einzelnen Kriegers, wie auf die Leibesübungen der Jugend überhaupt gelegt. Als aber zuerst unter macedonischer Hegemonie, dann noch mehr unter römischer Herrschaft, die vaterländischen Institutionen in Griechenland verfielen, und die Jugend sich

Digitized by Google

nicht mehr, wie sonst, in den Gymnasien keisch und freudig tummelte, beugte das Volk gehorsam seinen Nacken unter das Joch der fremden Herren.

Indem wir hier übergehen, was Xenophon in seiner Cyropädie über die Sorgfalt sagt, welche auch die Perser auf die Leibes- und Waffenübungen ihrer Jugend richteten, möge nur noch in diesem Rückblick auf die Bildung der alten Welt, in dem Verhältnisse der körperlichen zur geistigen, mit wenigen Worten der Römer gedacht werden, welche sich eben so sehr durch ihren praktischen Sinn auszeichneten, als sie durch ihre kriegerische Tüchtigkeit zu Welteroberern geworden sind. Aber diese Tüchtigkeit erwuchs bei ihnen, wie bei den Griechen, in ihrer besten Zeit auf dem Boden einer ihren Verhältnissen, ihrer Sitte und Weise entsprechenden Erziehung, und erstarkte in dem fast zur Gewohnheit gewordenen Kriegsleben. Nicht bloß die Jugend, sondern auch das reifere Alter, Vornehme und Geringe, trieben die mannichfaltigsten körperlichen Uebungen. Sie übten sich auf dem Marsfelde und anderen öffentlichen Plätzen im Springen, Wettlaufen, Wettrennen, Werfen, Schleudern, Bogenschießen, auf der Tiber und in künstlichen Gräben im Schwimmen, in den Gymnasien im Ringen; im Springen von einem Pferde auf das andere, eben so in den Portiken im Laufen und in den Fechtschulen im Fechten auf Hieb und Stich mit römischen, gallischen und dacischen Waffen. Den Tironen gab man beim Fechten hölzerne Schwerter, welche noch einmal so schwer waren, als die von Stahl; auch die Schilde hatten die doppelte Schwere der gewöhnlichen, jene mußten sie in voller Rüstung führen lernen und in solcher, sowie noch mit einer bedeutenden Last beladen, über breite Gräben springen, was

Digitized by Google

um so nöthiger schien, da der römische Soldat gewöhnlich über 60 Pfund, seine Waffen angerechnet, auf dem Rücken zu tragen hatte. Auch in den Feldlagern wurden, nach Vegetius, selbst von den älteren Soldaten die Leibes- und Waffenübungen nicht weniger getrieben, und mit einem Erfolge, daß jener Schriftsteller mit Recht behauptet, daß die Römer in kriegerischer Ausbildung alle übrigen damaligen Völker übertroffen haben.

Und dennoch sank dies Volk, nach erlangter Weltherrschaft, in wenigen Menschenaltern von Stufe zu Stufe zu immer größerer Entartung, in geistige und bürgerliche Knechtschaft. Wir wollen hier nur, unseren Gegenstand im Auge behaltend, auf die Quelle alles dieses Unheils zurückweisen, die nirgends anderswo gesucht werden kann, als daß zunächst in der Erziehung, wie in dem gesammten römischen Volksleben, bei seiner vorwiegenden Richtung auf den Krieg, die eigentliche Blüthe des Lebens, die höhere geistige und moralische Ausbildung, sowie eine harmonische Wechselwirkung oder ein Ebenmaß zwischen ihr und jener anderen, wie sie Platon will und wie sie durch die menschliche Natur selbst bedingt ist, in der Masse des Volks auf eine betrübende Weise verkannt und vernachlässigt ward, und daß eben so Arbeit und Genuß bei demselben immer mehr in ein unseliges Mißverhältniß zu einander traten, was sich denn auch durch die zunehmende moralische Verschlechterung desselben rächte, während damit zugleich die früheren kriegerischen Einrichtungen in Verfall geriethen, und die römischen Heere am Ende fast allein aus den Provinzen rekrutirt wurden.

Die moderne Welt hat sich bis auf die neuere Zeit gerade in entgegengesetzter und gleich einseitiger Richtung der anderen Seite des Lebens in der Erziehung und ihren

Digitized by Google

allgemeinen Bildungsanstalten zugewandt, und so auf gleiche Weise jenes Ebenmaß getrübt, aus dem allein Gesundheit und Kraft, ein frisches Jugend-, Volks- und Staatsleben hervorgehen kann. Was aber das zwischen diesen beiden großen Abschnitten in dem Leben der Menschheit in der Mitte Liegende, das Mittelalter oder die Jugendzeit für das wiedergeborene Europa betrifft, so erscheint es ganz naturgemäß, daß in diesem tausendjährigen Zeitraume, der ungeachtet dieser Dauer nichts desto weniger, im Großen betrachtet, den Anfang einer neuen Reihe geschichtlicher Entwickelungen bezeichnet und in dem Alles nach langer Ueberfluthung erst eine bestimmte Form und organische Gestaltung zu gewinnen strebte; daß da, nach dem Untergange der klassischen Bildung des Alterthums erst mit dem Schwerte der Boden für die Aussaat einer neuen Bildung, unter der wechselseitigen Einwirkung des Lehnwesens und der Hierarchie, gewonnen werden mußte, so daß in solchem Zustande der Dinge, in fast steter Fehde, meist ohne gemeinsamen großen Zweck, eben so wenig die vielfachen Waffenübungen und Turniere der Ritter, (zu denen, in Deutschland wenigstens, wenn nicht wie wahrscheinlich überhaupt, der deutsche König Heinrich I. in der ersten Hälfte des 10ten Jahrhunderts, bei Veranlassung seines Krieges mit den Ungarn, den ersten Grund legte) noch die kampfgerüsteten Schaaren der Bürger in den freien Städten, wie die dumpfe Hingebung des geistig gelähmten leibeigenen Landvolks, befremden können, und in einem solchen Zustande an ein in seinen verschiedenen Gliedern von geistiger Bildung durchdrungenes und beseeltes Volksleben nicht gedacht werden kann.

Als aber mit dem Bedürfnisse allmählig der Geist alter Bildung aus langer Grabesnacht erwachte und bei

Digitized by Google

den immer weiteren Fortschritten in den Naturwissenschaften, im Gegensatze gegen das starre, in sich abgeschlossene System übernatürlicher Lehren der Kirche, neue Welten aus den Meeresfluthen auftauchten und neue unendliche Himmelsräume sich aufschlossen; als durch die erlangten Fortschritte in den Naturwissenschaften bedingt, mit der Einführung der Feuerwaffen das Kriegswesen, und mit diesem in seiner fortschreitenden Ausbildung das ganze gesellschaftliche Leben immer mehr eine gänzliche Umbildung erfuhr; da mußten auch die Geister in eine neue Bahn getrieben werden; da mehrten und sonderten sich zugleich immer mehr mit der fortschreitenden Theilung der gesellschaftlichen Arbeit die Gewerbe, Ordnungen und Klassen der Gesellschaft, und bildete sich insbesondere der Kriegsstand, bei der immer zunehmenden Vervollkommnung und kunstgerechter Führung der Waffen, sowie bei der Verschiedenartigkeit seiner zu einem Ganzen verbundenen Elemente, in seiner Absonderung und Eigenthümlichkeit immer mehr aus, bis der fortschreitende Geist neuerer Zeit, bei allgemeiner werdender Bildung und gemeinsamer großer Gefahr, in unseren Tagen einerseits jene Verschiedenartigkeit mehr ausglich, andrerseits damit zugleich eine solche Absonderung minderte.

Wie wenig nun auch mit den im Laufe von drei Jahrhunderten zunehmenden Fortschritten in den Wissenschaften, Künsten und Gewerben die auf gleiche Weise zunehmende individuelle Ausbildung, Absonderung und Trennung der einzelnen Elemente in dem gemeinsamen Volks- und Staatsleben als geschichtliche Erscheinung befremden mag, so ist doch einerseits nicht zu leugnen, wie sehr in solcher Isolirung immer mehr eine engherzige und selbstsüchtige, nur auf die nächste Nothdurft des Lebens

Digitized by Google

gerichtete Gesinnung Platz greifen, der Gemeinsinn und die Theilnahme an dem allgemeinen Wohle geschwächt oder gar ertödtet werden mußte, und so ist es andrerseits erklärlich, wie sehr in solchem Zustande der Dinge und bei der früheren Stellung und Organisation des Kriegsstandes die Erziehung, sowohl in dem Familienleben wie in den allgemeinen Bildungsanstalten, die Sorge für die Ausbildung der körperlichen Anlagen der Jugend gänzlich vernachlässigen konnte, bis die daraus allein schon für das Erziehungswesen entstehenden zahllosen Uebel in neuerer Zeit immer allgemeiner erkannt wurden, und namentlich in Deutschland und Dänemark der erste Anfang geschah, durch Wiedereinführung der Leibes- oder Turnübungen in die Bildung der Jugend das so lange gestörte Ebenmaß in der Erziehung wieder herzustellen.

Es kann hier nicht der Ort seyn, über den segensreichen Nutzen dieser Uebungen, was allein ihren wohlthätigen Einfluß auf die Gesundheit des Leibes und der Seele betrifft, in eine Erörterung einzugehen, je bedeutendere Stimmen des In- und Auslandes sich auch in neuerer Zeit unter den Aerzten seit dem alten Galen dafür ausgesprochen haben, so Unzer, Frank, Tissot, Könen u. A. Einen eben so günstigen Bericht erstattete auch die medicinische Fakultät zu Paris über die durch Elias dort 1817 eingeführten Leibesübungen; und die revue encyclopédique 1827 Th. 11. theilt, nach englischen Nachrichten, merkwürdige Ergebnisse über die verminderte Anzahl der Krankheiten in den englischen Erziehungsanstalten seit Einführung der Leibesübungen (gleichfalls durch Elias seit 1822) mit. Von 277 kranken Kindern in Chelsea wurden 225 in 6 Wochen (im Frühjahre des Jahres 1826) durch Turnübungen geheilt.

Digitized by Google

Bei der immer allgemeiner erkannten Wichtigkeit derselben in diätetischer, wie in vielfach anderer Hinsicht, besteht sogar gegenwärtig in Stockholm eine besondere Turnanstalt für Kranke, und in Paris neben der großen Turnschule des Obersten Amoros, von welcher noch weiter unten die Rede seyn wird, eine solche Anstalt für junge Frauenzimmer, worin diese in den zur Entwickelung ihres Wuchses nöthigen körperlichen Uebungen unterrichtet werden, deren Vorsteherin eine Mll. Masson ist.

In neuerer Zeit hat man angefangen, das Turnen nicht bloß in seiner Nothwendigkeit als allgemeines Bildungsmittel der Jugend in großer Allgemeinheit zu erkennen, sondern dasselbe auch in militärischer Hinsicht, nach dem praktischen Nutzen, den es für die kriegerische Ausbildung des Soldaten gewährt, zu beachten, und demnach dasselbe nicht bloß in mehrere Militair-Erziehungsanstalten in und außerhalb Deutschland einzuführen, sondern auch besondere Soldaten-Turnschulen zu errichten. Wir glauben dem Wunsche derjenigen Leser dieser Blätter entgegen zu kommen, die einen Gegenstand von so großem Interesse ihrer Aufmerksamkeit werth finden, welcher, wie es scheint, früher oder später einen immer größeren Einfluß auf die ganze Heerbildung äußern wird, je mehr der Soldat dadurch schneller, gründlicher und vielseitiger in den Waffen und militairischen Evolutionen ausgebildet wird, und je mehr zugleich die Turnplätze der Jugend zur großen Vorschule der Heerbildung werden, wie es in der schönen Zeit Griechenlands und Roms der Fall gewesen ist; wenn wir an den im Obigen gegebenen kurzen geschichtlichen Rückblick auf die Vergangenheit einen flüchtigen Bericht über das, was

Digitized by Google

in neueſter Zeit für das Turnen in zwiefacher Hinſicht, als allgemeines Bildungsmittel für die Jugend und in ſeiner Anwendung für die militairiſche Ausbildung, geſchehen iſt, anknüpfen, worüber unter den übrigen Blättern beſonders die allgemeine Militair-Zeitung, in verſchiedenen Heften, ein Mehreres zur öffentlichen Kenntniß gebracht hat, (über den gegenwärtigen Zuſtand des Turnweſens in Frankreich die im Obigen erwähnte Schrift des Bataillons-Chefs Koch, ſo wie das bulletin des sciences militaires und der spectateur militaire in mehreren Heften) und worüber auch der zweite Abſchnitt der erſten oben genannten Schrift des Hr. Prof. Maßmann eine weitere Mittheilung enthält.

Zuerſt folge, wie billig, das Ausland, das zuerſt in zwiefacher vorhin angegebener Hinſicht einen nützlichen Gebrauch von einer deutſchen Schöpfung für ſich zu machen gewußt hat.

In Dänemark, das mit Deutſchland um den Preis gewetteifert zu haben ſcheint, das Turnen zuerſt wieder in's Leben einzuführen, fand daſſelbe ſchon ſeit dem Jahre 1794 Theilnahme und ſeitdem eine immer zunehmende Verbreitung, ſowohl in den Erziehungs- und Lehranſtalten für die Jugend, als auch in den für eine vollkommnere militairiſche Ausbildung gegründeten Inſtituten, nachdem ſich zumal die königl. däniſche Regierung und insbeſondere der gegenwärtige König, ſchon als Kronprinz, der Sache angelegentlichſt angenommen hatte. Nachdem in jenem Jahre der Hofprediger Chriſtiani zuerſt die Leibesübungen in ſeiner Erziehungsanſtalt zu Kopenhagen eingeführt hatte, gründete ſein Gehülfe in derſelben, Herr Nachtegall, nachmals eine beſondere bloß jenen Uebungen, wozu auch Fechten, Tanzen und Reiten gehören ſollte,

ge-

Digitized by Google

gewidmete Anstalt, durch deren Gedeihen er sich ein solches Vertrauen erwarb, daß ihm auch junge Prinzen der königl. Familie zur Bildung anvertraut wurden. Im J. 1807 wurde die Turnkunst in die königl. Kadettenanstalten der Landarmee, der Marine und der Artillerie eingeführt und hatte bereits in 60 öffentlichen Schulen und 10—12 Privatinstituten Eingang gefunden.

Schon im J. 1804 wurden alle dänische und norwegische Regimenter befehligt, nach Kopenhagen einen Unteroffizier zu schicken, um sie in der Turnkunst unterrichten zu lassen. Diejenigen Zöglinge, welche unter der Leitung Nachtegalls die meisten Fortschritte machten, wurden als Lehrer in den Garnisonschulen zu Kopenhagen und an anderen Orten verwandt. Der Krieg und das Bombardement der Hauptstadt durch die Engländer, im J. 1807, zerstörte zwar die Turnanstalt, indeß veranlaßte die Regierung im J. 1808 Hrn. Nachtegall, den Unterricht für das Militair und die Jugend wieder zu beginnen. Die Regimenter erhielten neuerdings den Befehl, Unteroffiziere in die Schule zu Kopenhagen zu schikken, damit in der Folge jedes Regiment einen oder zwei Lehrer der Turnkunst habe. Es wurde ein neues Lokal dafür angeschafft, und die Anstalt erhielt für die Folge die ausschließliche Bestimmung für die Armee. Die Zöglinge wurden Prüfungen unterworfen und die Ausgezeichnetsten mit Ehrensäbeln belohnt und zu Instruktoren für das Heer bestimmt. Gegenwärtig besteht die Schule aus zwei Abtheilungen oder Klassen: die erste enthält die Unteroffiziere, welche von allen Land- und Seeregimentern abgeschickt sind, um so weit ausgebildet zu werden, daß sie selbst Unterricht in der Turnkunst ertheilen können;

in der zweiten Klasse sind die aus der Garnison von Kopenhagen, dem Husarenregiment und dem Kadettenkorps gezogenen Unteroffiziere, welche in dem Säbel- und Bajonnettfechten, sowie im Schwimmen geübt werden. Die Zöglinge der ersten Klasse, deren Anzahl ohne Genehmigung des Königs nicht überschritten werden darf, wohnen in dem Gebäude der Anstalt, sind während ihres Unterrichts vom Dienste befreit und genießen eine Gehaltszulage von jährlich 30 Rthlrn.; einige beziehen noch einen Zuschuß von ihren Regimentern oder Korps. Außerdem erhalten sie die für ihre Uebungen nöthige Kleidung und bei dem Abgange von der Schule jeder eine neue Uniform. Die Dauer des Unterrichts ist zwei Jahre, wonach eine öffentliche Prüfung angestellt wird und wobei einige Offiziere des Generalstabes als Richter bestellt werden.

Die in den Regimentern ausgewählten Leute müssen jung seyn und die zu den Leibesübungen nöthigen Eigenschaften besitzen. Der Unterricht beginnt mit Uebungen in Beugungen, (Vorübungen zum Springen), im Gleichgewicht (Schweben), in guter Haltung, im Laufen, Springen, Schwingen (Voltigiren), Schwimmen und Stoßfechten; nach Verlauf von 6 Monaten wird zu den Uebungen mit dem Säbel, dem Bajonnett und im Tanzen übergegangen. Der Unterricht im Laufen, Springen, Schwingen und Schwimmen, mit und ohne Waffen, wird allgemein ertheilt; die Zöglinge von der Reiterei werden im Springen und Schwingen auf Pferden geübt. Man geht alsdann zur Theorie über, und lehrt die Zöglinge die Art, wie sie in ihren Regimentern und Korps den Unterricht ertheilen sollen. In der Zeit zwischen den Uebungen werden sie in Allen dem unter-

Digitized by Google

richtet, was den Unteroffizieren in den Garnisonen nützlich seyn kann, nämlich im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Sprachlehre in Verbindung mit Stylübungen, in tabellarischen Arbeiten, in der militairischen Kunstsprache, der Geschichte und Erdkunde, im Garnison- und Felddienste und im Verfertigen von Patronen. Der beste Zögling führt die Aufsicht in der Schule, über Feuer, Licht und Reinlichkeit in den Arbeitssälen und auf den Gängen. Im Sommer stehen die Zöglinge um 4, im Frühjahr und Herbst um 5, und im Winter um 6 Uhr auf. Der Morgen wird zu Leibesübungen und der Nachmittag zum theoretischen Unterrichte verwendet. Um 6 Uhr ist der Unterricht beendigt und um 10 Uhr begeben sich die Zöglinge zur Ruhe. An Sonntagen werden die Tagesbefehle bekannt gemacht und die Militairgesetze erklärt; zweimal des Monats werden die Zöglinge in die Kirche geführt.

Seit dem J. 1818 üben sich nicht nur die Zöglinge der Schule im Schwimmen, sondern es muß auch auf Befehl des Königs das ganze Heer dasselbe erlernen. Von der Garnison in Kopenhagen muß jede Kompagnie einen Unteroffizier in die Turnschule schicken, um darin einen vollständigen Unterricht in der Schwimmkunst zu erhalten. Sie werden nur dann für fähig erkannt, wieder Andere unterrichten zu können, wenn sie einen Raum von 1200 Ellen zu durchschwimmen im Stande sind. Während des Sommers im J. 1819 haben etwa 2400 an diesen Schwimmübungen Theil genommen, und in diesem Augenblicke sind zwei Drittheile der dänischen Armee fähig, einen Fluß von mäßiger Breite zu durchschwimmen.

Mit gleicher Sorgfalt beachtet die dänische Regierung

auch die körperliche Ausbildung der Jugend. Ein Rundschreiben derselben vom 25. Novbr. des J. 1826 fordert alle Schuldirektoren zur Turnbildung der sämmtlichen dänischen Schuljugend auf. Auch erhielten mehrere Dörfer um Kopenhagen Turnplätze, und die Lehrer, welche sich bisher hierin der Jugendbildung mit Treue angenommen hatten, Belobungsschreiben von der Regierung. Im folgenden Jahre 1827 aber befahl dieselbe unterm 25sten Juni, nach erstattetem Bericht einer Kommission, welcher auch der Minister beiwohnte, daß in allen Schulanstalten des Staats, selbst in jedem Dorfe und im Privatunterrichte, alle Knaben vom 7ten bis zum 14ten und 15ten Jahre turnen müßten. Die örtliche Einrichtung der Turnanstalten ward den Gemeinden überlassen, jedoch ein Maß bestimmt, unter welchem die Leistungen nicht stehen bleiben dürfen. Jede größere öffentliche Schule erhielt ihren eigenen Turnlehrer, und Turngerüste zum Werth von 90—300 Franken; jeder Schulmeister einer Landschule Geräthschaften von wenigstens 8 Franken Werth. In der Hauptstadt aber befindet sich eine Musterturnschule, die Allen offen steht.

In Schweden hat jede hohe Schule ihren Professor der Turnkunst, so daß außerdem mehrere Turnanstalten im Lande errichtet worden sind und, wie schon erwähnt, in Stockholm sogar eine für Kranke.

Mehr Aufsehen hat dagegen erregt, was seither für die Einführung der Turnkunst in Frankreich geschehen ist. Sonderbar mag es scheinen, daß sich dies Verdienst dort ein Spanier erworben hat. Es ist dies der alte spanische Oberst Amoros, gegenwärtig aber in Frankreich eingebürgert, der schon seit dem Jahre 1792 sein

Nachdenken vorzugsweise der Turnkunst zugewandt und, was noch mehr befremden kann, bereits 1807 in Madrid eine Turnschule gegründet hatte, der wahrscheinlich bald nachher der französische Krieg wieder ein Ende gemacht hat. Auch erinnern wir uns nicht, irgend wo etwas über eine von neuem in Spanien gegründete Anstalt der Art gelesen zu haben. Die Leute haben dort freilich fürs Erste auch noch ganz andere Sorgen, als sich ums Turnen zu bekümmern. Was nun dafür seit dem Frieden 1815 bis zum Frühjahre 1828 auf Betrieb des Obersten Amoros in Frankreich geschehen ist, darüber giebt die Schrift des Bataillons-Chefs und Prof. der Kriegskunst und Kriegsgeschichte Koch: Notice sur la gymnastique appliquée à l'éducation des troupes etc., Paris im Mai 1828, einen ausführlichen Bericht, welcher im zweiten Abschnitte der Schrift des Herrn Professors Maßmann gleichfalls im Auszuge mitgetheilt worden ist.

Die von dem Obersten Amoros dem Marschall St. Cyr gemachten Vorschläge zum Unterrichte der Truppen im Turnen wurden von dem Letzteren günstig aufgenommen, und auf Befehl des Marschalls machten zunächst 12 sapeurs pompiers von 18—24 Jahren binnen 4 Monaten des J. 1818 in des Hrn. Amoros eigener Anstalt die Turnschule durch. Ihre bei einer Feuersbrunst zu Nanterre, unweit Paris, bewiesene Geschicklichkeit veranlaßte den Minister, auf einen günstigen Bericht des Befestigungs-Kommittee, am 5ten Decbr. 1818 zu entscheiden, daß die Genietruppen an den Turnübungen Theil nehmen sollten, und dem Obersten Amoros aufzutragen, die Mittel vorzuschlagen, wie seine Lehrart in den Militairschulen einzuführen und ein Muster-

turnplatz (gymnase normal) in Paris zu errichten sey. Jenes Kommittee, welches Bericht über des Obersten Vorschläge zu erstatten hatte, entschied auch darüber günstig, und nun ernannte der Minister am 4ten Novbr. 1819 den greisen Obersten zum Vorsteher der militairischen Musterturnschule und bestimmte zu dieser den Park von Grenelle. Das Geniekorps erhielt Anweisung, diesen nach den Angaben des Obersten zu verwenden und ein Gebäude, das zum Park gehörte, zur Kaserne für einige hundert Mann, welche von ihren Garnisonen zu den Uebungen abgeschickt werden sollten, einzurichten, so wie die nothwendigen Gerüste für 5—600 Mann zu errichten.

Der Marquis von Latour-Maubourg, Nachfolger des Marschalls St. Cyr im Kriegsministerium, ließ die Anstalt und den Unterricht zwar im April 1820 eröffnen, befahl den Regimentern der Garde und der Garnison zu Paris, regelmäßig vierimal in der Woche Abtheilungen derselben Leute zur selben Zeit in die Turnschule zu schicken. und gestattete dem Vorsteher, bürgerliche Zöglinge an den Ruhetagen der Soldaten anzunehmen; aber von Anwendung dieser Uebungen in den Schulen von la Fléche, St. Cyr, Saumür und Metz war keine Rede mehr.

Während der Jahre 1820 und 1821 kamen auch ungefähr 600 Mann der Garde und der Linie in die Musterturnschule, von mehreren Seiten erhoben sich indes, wie gewöhnlich bei neuen Einrichtungen, Zweifel über den wirklichen Nutzen der Uebungen für Fußvolk und Reiterei. Deshalb befahl der Herzog von Belluno im Febr. 1822 der Kommission (bestehend aus vier Oberoffizieren der vier Waffengattungen, sowie aus

dem Vorsteher und dem Arzte der Anstalt, und deren Präsident der Generallieutenant von Rogniat war), welche im Frühjahre des vorangegangenen Jahres ernannt worden war, einen geordneten Lehrgang in der Turnkunst zu bewirken, und ihm über die Vortheile der Turnübungen für die Truppen Bericht zu erstatten.

Die Kommission wies in diesem am 2. März 1822 eingereichten Berichte nach, daß die Turnkunst Stärke und Gewandtheit entwickle, die für die schwierigsten Zustände im Kriege nothwendige Fertigkeit gebe, eine Menge von Gefahren und Zufällen, die im Kriege unvermeidlich sind, überwinden lehre, und geschickt mache, Alles auszuführen, was man von Muth und Einsicht erwarten könne. Sie theilte die Uebungen in 11 Hauptzweige, welche alle mehrfache Stufenfolgen von Uebungen umfassen, die zu einem und demselben Ziele führen und worunter sie auch außer den allgemeinen Turnübungen das Fechten und die Führung jeder Art Handwaffen mit begreift, ferner das Schwingen (Voltigiren) und Reiten, das Schwimmen, (nackt, bekleidet, mit und ohne Last,) endlich den gemessenen Marsch und Gesang, (als Mittel, um Einklang und Ebenmäßigkeit in die verschiedenen Uebungen zu bringen, Umfang und Stärke der Stimme sowie die leibliche und sittliche Thatkraft zu vermehren). Danach stellte die Kommission zusammen, welche Vortheile jede Waffengattung, gemäß der Natur ihres Dienstes, aus der Turnkunst ziehen würde.

Wir unterlassen, zunächst aus schuldiger Rücksicht auf den Raum dieser Blätter, die von der Kommission gemachten Vorschläge einzeln anzuführen oder gar in eine weitere Prüfung derselben einzugehen. Im Ganzen scheinen sie uns, besonders in Hinsicht auf die Organisation

der französischen Armee, überaus zweckmäßig; doch dürften sie wohl bei einer anderweitigen Organisation, in welcher namentlich die leichte und die Linien-Infanterie weniger, wie dort, von einander gesondert ist, im Einzelnen modificirt werden können. Allerdings ist nicht zu leugnen, daß verschiedene Leibesübungen sich für die besonderen Waffengattungen mehr oder weniger eignen, (für die zum Ingenieurkorps gehörigen Truppen vielleicht alle ohne Ausnahme), so für die Infanterie besonders das Gehen über feste und schwankende Schwebebäume, das Gehen über Brückenbalken oder andere dergleichen Gegenstände, der Schnell- und Dauerlauf, das Springen in die Tiefe, Weite und Höhe, Ringen, Klettern, Schwimmen, Bajonnettfechten u. s. w., für die Kavallerie das Schwingen (Voltigiren) und Fechten, und für die Artillerie, (deren Feld- wie Garnisondienst erfordert, daß die Kanoniere ihre Leibeskraft mit Gewandtheit zu handhaben wissen, meist auch gleichzeitig, immer aber rasch, bald zum Ziehen, bald zum Stoßen, bald zum Heben und Tragen der Geschütze, Laffeten und anderer schwerer Gegenstände, daß jene mit Leichtigkeit auf ihre Pferde und Protzkasten springen können), neben dem Schwingen die Zieh-, Stoß-, Hebe-, und Trageübungen; indeß müssen wir uns gleich hier dahin äußern, daß, wenn wir gleich der Meinung sind, daß man bei den Uebungen in einer Soldaten-Turnschule auf das näher liegende Bedürfniß für die einzelnen Waffengattungen auch eine nähere Rücksicht nehmen soll, daß man dessen ungeachtet bei diesen Uebungen nicht zu einseitig die nächste unmittelbare Anwendung davon im Auge behalten darf, je mehr das Wesen derselben im Allgemeinen darin besteht, den Körper überhaupt gewandt und stark zu ma-

Digitized by Google

chen und die gleichmäßige Ausbildung aller Glieder des Leibes zu erſtreben, (in ſo fern die individuelle Anlage eine ſolche Gleichmäßigkeit mehr oder minder zuläßt), weshalb denn auch die allgemeinen Vorübungen des Turnens, die insbeſondere dieſen allgemeinen Zweck im Auge haben, aller weiteren körperlichen Ausbildung vorangehen und von Allen, die ſolche zu erwerben ſtreben, auf gleiche Weiſe betrieben werden müſſen. So gewährt die Turnſchule eine Ergänzung zu den Uebungen des Exercirplatzes.

Wenden wir uns indeß noch einen Augenblick zur Turnſchule des alten Oberſten Amoros zurück. Wie ſehr ſich auch der Herzog von Belluno von der Nützlichkeit dieſer Anſtalt überzeugt hatte, und wie ſehr er geneigt war, in die ihm von der Kommiſſion gemachten Vorſchläge einzugehen, ſo ſchien ihm doch eine Ausgabe von 50,000 Franken zu anſehnlich, wenn auch die Anſtalt alle Vortheile leiſten ſollte, die ſie verſprach, und ſo blieben, außer 500 Mann von den sapeurs pompiers und der Garde, alle anderen Korps faſt ganz des Turnunterrichts in den Jahren 1823 und 1824 beraubt. Der nachmalige Kriegsminiſter, Marquis von Clermont-Tonnere, mehr darauf bedacht, den Soldaten kirchliche Geſinnungen beibringen zu laſſen, zugleich von der Oppoſition in den Kammern beläſtigt, die ihm Verſchwendungen vorwarf, machte 1825 den Vorſchlag, den Grund und Boden, auf welchem ſich der Turnplatz befindet, zu verkaufen; die Lebhaftigkeit aber, womit dieſer Vorſchlag in der Pairskammer durch ein wirkliches Mitglied des Oberkriegsraths bekämpft wurde, brachte den Miniſter wieder auf günſtigere Verfügungen, ſo daß er im Juni 1826 verfügte, daß das Grundſtück von Grenelle

gehörige im Gebrauch der Turnschule bleiben sollte, und zur Anschaffung neuer nöthiger Gerüste die Gelder anwies.

Seit dieser Zeit bis zum Frühjahre 1828, bis wohin die obengenannte Schrift des Bataillons-Chefs Koch über den Zustand der Turnschule des Obersten Amoros Auskunft giebt, hatten etwa 500 Mann von allen Truppengattungen den Turnplatz besucht, blieben aber immer nicht lange genug, um wieder Lehrer der Turnkunst bei ihren Corps werden zu können.

Im bulletin des sciences militaires (im Oktoberheft des Jahres 1828) befindet sich ferner über die Anstalt des Obersten Amoros nachfolgende aus der gazette de l'instruction publique entlehnte Anzeige: daß, da Hr. Humann, Berichterstatter der Budget-Kommission, in seinem Berichte an die Deputirtenkammer gesagt hatte, jener Anstalt gewähre wenig Nutzen, der Oberst Amoros, in einer Widerlegung dieser Behauptung, den Erfolg der bisherigen Leistungen seines Instituts nachgewiesen habe. Dahin gehört, daß er seit Errichtung derselben 2000 Militairs und 500 Soldatenkinder unterrichtet, 4 Turnschulen (gymnases), sowohl für die sapeurs pompiers, als auch für die Ingenieur-Regimenter, errichtet habe, und eine fünfte für die Militairschule in Saint-Cyr vorbereite. Zugleich bezieht er sich darin unter anderen ehrenvollen Zeugnissen auf den von der Kommission an den Kriegsminister kurz zuvor abgestatteten Bericht, worin es heißt: „daß Hr. Amoros in jedem Infanterie-Bataillon und Ingenieurkorps einen Offizier und einen Unteroffizier per Bataillon unterrichte, welche die Bestimmung haben, als Turnlehrer in ihren Regimentern zu dienen, und zwar bis zu Ende des Jahr

res 1830, wonach die Anstalt für seine Rechnung bestehen wird.

Endlich erinnert sich noch Rec., in einem Hefte des spectateur militaire (Jahrg. 1830.) die Anzeige gelesen zu haben, daß der Oberst Amoros sich auch bei Ausrüstung der Expedition nach Algier werkthätig gezeigt habe, indem er ein ihm übergebenes auserlesenes Detachement, das die Bestimmung haben sollte, bei Ersteigung steiler Höhen und Erstürmung von Befestigungen gebraucht zu werden, zu diesem Zweck in überaus kurzer Zeit ausbildete.

Auch über den Zustand des Turnwesens in England giebt die mehrmahls erwähnte Schrift des Bataillons-Chefs Koch einige Auskunft, indem er darin berichtet wie die Turnkunst dort allmählig in den großen Militairanstalten zu Chelsea und Woolwich getrieben wird, daß dort jährlich 400 Mann von allen Truppengattungen, aber freilich nicht so stufenweise und vollständig wie es nach der Lehrart des alten Amoros geschieht, gebildet würden.

In Deutschland, wo bereits vor Ablauf des vorigen Jahrhunderts die im Obigen genannten Werke von Vieth und Gutsmuths über Leibes- oder Turnübungen erschienen, und noch früher, schon 1742, zu Leipzig Valentin Trichters „Curiöses Reit-, Jagd-, Fecht-, Tanz- oder Ritter-Exercitien-Lexicon", wurde, so weit uns bekannt ist, in neuerer Zeit in der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal durch Gutsmuths der erste Anfang gemacht, jene Uebungen als ergänzendes Bildungsmittel in die Erziehung der Jugend wieder aufzunehmen. Die große Turnschule zu Berlin, welche die Musterschule für [illegible] den Anstalten der Art [illegible], und die

besonders nach dem Kriege bis zum Jahre 1819 eine immer größere Ausdehnung gewann, fand seit dem Frühjahre 1810 unter Jahns Leitung ihre erste Begründung. Wie sie sich weiter ausgebildet, darüber ist ein Mehreres im Vorberichte zu Jahns deutscher Turnkunst mitgetheilt, andrerseits auch bekannt genug, so daß darüber noch zu berichten etwas ganz Ueberflüssiges scheint. Auch das Militair nahm an den in Preußen seit dem Frieden sich immer mehr verbreitenden Turnübungen Antheil; theils besuchten die Soldaten in mehreren Garnisonen die bestehenden städtischen Turnplätze, theils errichtete man für sie schon besondere, wie zu Erfurt und Posen.

Mit Genehmigung der Regierung hat Hr. Eiselen, Jahns früherer Gehülfe in der großen öffentlichen Turnschule zu Berlin, hier vor 4 Jahren wieder eine Privatturnschule eröffnet, die unter seiner verständigen Leitung sich eines frischen Fortgangs zu erfreuen hat, in der auch Unterricht im Fechten und Schwingen (Voltigiren) ertheilt wird, und der Rec. sich für einen wesentlichen, ihm geleisteten Dienst zu Dank verpflichtet fühlt. Sobald nämlich diese Anstalt eröffnet wurde, vertraute er ihr in einigen wöchentlichen Abendstunden, die dem Turnen gewidmet waren, seinen Neffen und Pflegesohn an, einen früher im älterlichen Hause ganz verzärtelten, schwächlichen Knaben, der in der Folge mit diesen Uebungen die im Schwimmen und Reiten verband, und jetzt ist aus dem bleichen, verhätschelten Jungen ein blühender, kräftiger, an Seele und Leib gesunder Jüngling geworden.

Im hiesigen königl. Kadettenkorps erhielten die Zöglinge desselben von jeher neben dem für ihre militairische

Digitized by Google

Ausbildung nöthigen Unterricht in den Wissenschaften und Kunstfertigkeiten einen anderweitigen im Fechten, Voltigiren, Reiten und Tanzen. Im Jahre 1816 wurde auch mit dem Turnen ein Anfang gemacht, doch ohne Leitung eines der Sache kundigen Lehrers, und die Sache nur in so weit von den Kadetten getrieben, als sie das Eine oder Andere durch bloßes Zuschauen von den Uebungen in der öffentlichen Turnschule abgesehen hatten. Als diese geschlossen wurde, hörten auch diese Uebungen in jener Anstalt auf. Seit einigen Monaten aber, (Mitte Septembers 1829.) ist nun für dieselben, außer den Lehrern für die anderen erwähnten Leibesübungen, Hr. Wakernagel, Lehrer an einem der hiesigen Gymnasien und Gehülfe des Hrn. Eisele n in dessen Privatturnschule, als besonderer Lehrer im Kadettenkorps angestellt, und damit vielleicht der Anfang zu einer Pflanzschule für künftige Lehrer zu einer weiteren militairischen Ausbildung der Armee gemacht worden.

In Baiern hat nicht nur der neue Schulplan des Staats die Turnübungen als Theil des allgemeinen Jugendunterrichts wieder aufgenommen, sondern es soll auch, nach einer Anzeige in der allgemeinen Militair-Zeitung im Januarheft 1829, bei der königl. baierschen Armee das Turnen eingeführt werden. Das Kriegsministerium hat demnach die Zusammensetzung einer Kommission angeordnet, um über die zweckmäßigste Einrichtung dieses Instituts zu berichten, wie es auch in Frankreich geschehen ist, und was uns der angemessenste Weg scheint, die Sache auf eine den verschiedenen örtlichen Verhältnissen entsprechende Weise einzurichten.

Auch in Würtemberg turnen die Soldaten in Stuttgart auf einem, der Schuljugend gehörigen Turn-

Digitized by Google

platze; ein solcher ist auch in Ludwigsburg und deren zwei sind in Heilbronn. Man hat hier an den Kletter- und Springgerüsten Pariser Einrichtungen benutzt.

Endlich soll auch in Meklenburg das Turnwesen noch ruhig fortbestehen.

So verhält es sich mit demselben in gegenwärtiger Zeit in und außerhalb Deutschland. Betrachtet man nun die Sache nicht etwa als eine neue altdeutsche, in Paris à l'Allemande umgestutzte und dadurch erst empfehlenswerth gewordene Mode, sondern ist sie vielmehr schon als ein wesentliches Bedürfniß des gesammten Erziehungswesens, wie Rec. weiter oben nachzuweisen versucht hat, von einer tief ins Leben eingreifenden und dadurch auf das Staatswohl einflußreichen Wirkung, zumahl in solchen Staaten, in welchen, bei dem Bedürfniß der Entwicklung einer möglichst großen militärischen Kraft, die Heerbildung allein aus dem Elemente der vaterländischen Jugend hervorgeht; so fragt es sich nun, in welchem Verhältnisse die Turnübungen zu der militairischen Ausbildung des Soldaten stehen, was sie für diese zu leisten versprechen, wie sie zu treiben und mit den übrigen Exercirübungen in Verbindung zu setzen wären.

Darüber giebt der dritte Abschnitt des oben zuerst genannten Werks „Leibesübungen" von dem Hrn. Professor Maßmann, welcher Abschnitt, unterzeichnet B. G., nach dem Vorworte von einem anderen Verfasser und, wie es Rec. scheint, von einem mit dem Bedürfnisse militairischer Disciplin wohl vertrauten Manne herrührt, sowie der vierte Abschnitt 1. derselben Schrift, welcher aus dem bereits oben erwähnten Werke des königl. preuß. Majors Hrn. v. Schmeling, „die Landwehr gegründet auf die Turnkunst" Berlin bei Rei-

Digitized by Google

mer 1819, 8. hier wieder abgedruckt ist, ganz genügende Auskunft. Indem Rec. auf das in diesen beiden Schriften weiter Gesagte verweist, beschränkt er sich darauf, einzelne Stellen daraus, die unter dem eben bezeichneten Gesichtspunkte für den Leser von besonderem Interesse scheinen können, hier mitzutheilen.

Im dritten Abschnitte der „Leibesübungen" S. 71: „Wird nun vom Staate die Turnkunst als ein integrirender Theil des Jugend-Unterrichts angesehen und wird man auch bei Elementar- und Landschulen, ja auch für die herangewachsene Landjugend, folgerechter Weise die Leibesübungen als Verwahrmittel gegen Unsittlichkeit einführen, so ergiebt sich leichtlich, daß bei einer so körperlich geschickt gemachten Jugend die Uebungen der Militairdienstzeit sich künftig mehr auf die Waffe und das praktisch Nothwendige beziehen und begränzen werden. Bis zu dem Zeitpunkte der Ergänzung des stehenden Heeres durch solche vorbereitete Mannschaft müssen aber auch die militairischen Turnübungen, wie die der Schulen und Gymnasien, von den Elementen beginnen.

S. 84. „Eins muß ins Andere greifen: Schule und Kirche, Familienleben und öffentliches, Wehrbarmachung und Jugenderziehung. Kein öffentliches Institut darf einseitig ins Leben gestellt, sondern das Leben eines Volks muß mit Jugendfrische, Kunstgefühl, Bürger-Thätigkeit, Vaterlandsliebe, Wissenschaft und Glauben immer als ein Ganzes betrachtet, gehandhabt und durchdrungen werden."

Der vierte und, wie erwähnt, aus der genannten Schrift des Hrn. Majors von Schmeling entlehnte Abschnitt der „Leibesübungen" weiset nach, wie die Turnübungen mit dem Jugendunterricht in Stadt- und Land-

Digitized by Google

ſchulen, und hier ohne großen Koſtenaufwand, auf eine einfache Weiſe zu verbinden wären. „Ein großer Theil der jetzt üblichen Kriegsübungen, heißt es unter Anderem darin, hat nur Kräftigung des Körpers und Gewöhnung an die Beſchwerlichkeiten der Märſche und Läger zum Zweck, und kann wenigſtens ſehr beſchränkt werden, wenn hierin im Volksleben ſelbſt ſchon vorgearbeitet iſt.“ — Dann gleich darauf weiter S. 142: „Die Turnplätze ſind geſchichtlich zuerſt bei den Städten entſtanden. Auch iſt es offenbar, daß das Bedürfniß danach ſich hier zuerſt ausſprach. In den Städten wohnt der größte Theil der Vornehmen und Reichen, welche leider nur zu oft aus mißverſtandener Liebe die Körper der Knaben verweichlichen. Die ſitzende Lebensart, die eingeſchloſſene verdorbene Stubenluft trägt überdies auch bei manchen Handwerkern das Ihrige zur Schwächung des Körpers bei, der, wie eine im Treibhauſe gezogene Pflanze, bleich und kümmerlich aufwächſt. Ein Leben in der freien Natur, ein Tummeln und Regen aller Glieder des Leibes thut daher hier beſonders Noth, und wir werden keine von den mannichfaltigen Uebungen des Turnplatzes für überflüſſig halten können. Ganz vorzüglich ſind aber außerdem die Turnfahrten dem Stadtbewohner zu empfehlen, da ſie ſo ſehr zur Stärkung und Kräftigung des Körpers beitragen, und ihn einmal auf längere Zeit zu den Stadtmauern hinaustreiben.“

„Anders iſt es dagegen auf dem Lande — das Leben in Wieſ' und Wald, auf den Feldern und in den Scheuern macht den Körper rüſtig und ſtark, die geſunde Natur ſpricht ſich auch in vielen Gegenden durch die blühenden Wangen und die derben Geſtalten aus, und wenn durch die Turnübungen weiter nichts erreicht wer-

den

den könnte, als den Körper gesund und stark zu machen, so würde sie daher für den größten Theil des Landvolkes überflüssig seyn. — Erwägen wir indessen, daß die Turnübungen die Grundlage legen sollen, worauf nachher das Gebäude der eigentlich kriegerischen Ausbildung aufgeführt wird, so läßt sich die Nothwendigkeit der Turnplätze auch für das Landvolk nicht läugnen. Jeder, der in einer Waffe Einsicht hat, wird wissen, daß die Zusammenstellung zu Uebungen in Massen sehr leicht ist, wenn eine gründliche Ausbildung der einzelnen Rekruten vorangegangen ist. Wie aber bisher bei den Städten mit der Schwächlichkeit und Kraftlosigkeit ihres Körpers gekämpft worden ist, so bei den Landbewohnern mit der Steifigkeit und Ungelenkigkeit ihrer Glieder. Ganze Wochen müssen damit zugebracht werden, um ihnen nur eine richtige Stellung und Haltung des Körpers zu lehren, und der ungekünstelteste Gang macht ihnen oft mehr Schwierigkeit, als dem vornehmen Knaben die kunstreichen Sprünge bei dem Tanzmeister. Der Grund hievon liegt in der einseitigen Richtung, welche der Körper durch die Lebensweise des Landmanns erhält. Immer dieselben einförmigen Bewegungen in seinem Geschäft machen den Körper zwar stark, aber auch früh steif, und wie die Turnkunst daher bei dem Städter der Schwäche und Kraftlosigkeit entgegenwirken soll, hat sie hier im Allgemeinen der Ungelenkigkeit und Steifheit entgegen zu wirken."

Im dritten Abschnitte der „Leibesübungen" sagt der G. B. unterzeichnete Verf. S. 77: „Wir müssen aber für die leibliche Bildung des Militairs zwei Richtungen genau unterscheiden: einmal die Bildung des Einzelnen als solchen, zum andern seine Bildung als Theil einer Gesammtheit. Gerade dadurch, daß man die Bildung des

Digitized by Google

Individuums unnöthig durch Massen-Uebungen beschränkt und mit jenen verwechselt hat, wurde viele Zeit der weitern Bildung des Fähigen geraubt, derselbe dadurch beengt nnd obenein durch ewiges Wiederholen dessen, was er bereits konnte und was ihm in der Masse durch Andere verdorben wurde, muthlos, ja verdrießlich gemacht. Läßt sich dieser Erfahrung widersprechen? Nun ist ja aber gerade die Bildung des Einzelnen das Grunderforderniß zur glücklichen Bildung der Masse.

„Bleiben wir bei dem Exerciren stehen," so ist, (wie das preuß. Exercir-Reglement beginnt) „die Stellung die Grundlage der Richtung, hängt aber so genau mit der ganzen Körperlichkeit des Mannes zusammen, daß diese sich in ihr (der Richtung) schon in gewisser Hinsicht darstellt. Mehr aber noch ist der richtige Marsch in der Front und in Reihen von der sicheren Haltung der Einzelnen abhängig. Wie wäre es möglich, mit Lahmen und Verwachsenen einen guten Marsch auszuführen? Und doch sind die Rekruten, welche aus flachen Gegenden auf den Exercirplatz kommen, zum größten Theil in der Haltung des Gleichgewichts und der Unsicherheit des Tritts den Lahmen nicht unähnlich. Bloßes Gehen hilft aber hier nicht allein, wenn nicht auf andere Weise durch Springen, Tragen, Laufen die Theile des Leibes ausgebildet sind, auf deren Kosten man Andere bei der Arbeit des Berufs einseitig stärkte. Welche Masse von Zeit wird nun vollends nicht auf die taktmäßige Ausführung der Evolutionen und der Gewehrgriffe verwandt! warum? weil der Einzelne nicht gewohnt ist, seine Kraft auf ein gegebenes Nu anzuwenden. Wiederum geben da die Turnübungen den gehörigen Takt, d. h. das durch einen richtig geworfenen Blick sich in allen Gliedern und

Digitized by Google

und Muskeln plötzlich regende Gefühl bei einer sichern oder unsichern Ausführung. Sie befähigen das Auge im Auffassen der richtigen Anwendung des Schwunges, der Haltung und aller Bewegungen, sie befähigen den Leib, im Dienste des Auges und Ohres zu seyn. Zeigt sich aber die Fertigkeit des Einzelnen so nothwendig für die Massen-Uebung, um wie viel fühlbarer wird ihr Mangel seyn, wo der Einzelne als solcher auftritt, z. B. beim Tirailliren, oder wo, nach großem Verluste, jeder sich mit der möglichsten Geschwindigkeit ohne Hülfe Anderer ordnen muß, beim Wacht- und Patrouillendienst und in hundert anderen Fällen, die jeder erfahrene Offizier kennt und bei ungeschickter Mannschaft oft schmerzlich zu erfahren Gelegenheit hatte."

Darauf giebt der Verfasser des dritten Abschnittes der „Leibesübungen" eine weitere Anweisung, wie solche Uebungen mit denen der Waffe und in den militairischen Bewegungen auf einem in einer systematischen Stufenfolge geordneten Wege zu verbinden wären, was wir hier anzuführen übergehen müssen, indem wir die Leser auf das in jener Schrift darüber Gesagte (S. 79. u. f.) verweisen.

Mit den Turnübungen werden in Frankreich in der Turnschule des Obersten Amoros auch dort so genannte „militairische Promenaden" verbunden, die etwa die Stelle der Turnfahrten in den deutschen Turnschulen vertreten. Ueber diese spricht sich der Verf. S. 87. auf folgende Weise aus: „Man mache demnächst im ersten Sommer die Soldaten in allen genannten Turnkünsten und in der nächsten Behandlung der Waffe geschickt, stelle mit ihnen im zweiten Jahre, wo Reiten, Fechten, Schießen beson-

Digitized by Google

ders hervortreten, wöchentlich unter Leitung geübter Ober- und Unteroffiziere größere Turnfahrten an. Springstangen und einige Rothseile seyen das Hauptgepäck. Nirgends suche man Weg und Steg, durchstreife die Wälder, erklettere die Bäume, überspringe die Gräben und Hecken, durchschwimme die Flüsse und zeige auf solche Weise, wie anwendbar im Leben das früher Gelernte ist. Es wird jedem erfahrenen Offizier einleuchten, welche Masse von Erfahrungen und Kenntnissen ein geübter und — was immer die Hauptsache ist — menschenfreundlicher Führer seinen Truppen hier ganz gelegentlich mittheilen kann. Sie zu Relationen über das Terrain, sie zum Orientiren, zur Beobachtung wichtiger Punkte und Schlüssel einer Gegend anhaltend, wird er ihnen eine wahrhaft großartige Schule des sogenannten kleinen Krieges geben und den Patrouillendienst, so wie das ganze innere Leben der leichten Truppen besser entwickeln, als es bisher der Fall war. Es werden an die Stelle kümmerlich erlernter Formeln freiere, selbstständigere und darum festere Kenntnisse treten" u. s. w.

Darauf heißt es S. 89. u. f. weiter:

„Für die Uebung der Waffe bleibt dann, nachdem die Turnkunst vorangegangen, beim Artilleristen und Kavalleristen das feinste Reiten in allen Sätteln und bei allen möglichen Wendungen, Fechten auf Stoß und Hieb, letzteres mit Säbel und gerader Klinge, Schießen mit Pistole und Uebung mit der Pike, um auf jeden Fall gegen diese Waffe gerüstet zu seyn; für den Infanteristen: schnelles und sicheres Handhaben seines Gewehres, Schießen, Bajonnetfechten und Fechten auf Hieb und Stoß. Schwimmen müssen alle schon im ersten Sommer begin-

Digitized by Google

nen und erlernen, was bei der Art und Weise, die Deutschlands Schwimmschulen auszeichnet, nicht schwierig ist.

„Wir müssen bei dieser Gelegenheit eines Planes gedenken, der nach dem Aufgebote der preußischen Freiwilligen, dem Hersteller des preußischen Kriegsheeres, dem General Scharnhorst, vorgeschlagen wurde. Wegen der Kürze der Zeit vor Ausbruch des Krieges kam derselbe nicht zur Ausführung. Man wollte nämlich, weil die Landwehr aus Mangel an Gewehren nur mit der Pike bewaffnet werden konnte (?), die Wichtigkeit und Zulänglichkeit dieser Waffe für das Fußvolk darthun. Aus flinken jungen Burschen wollte man deshalb eine Kompagnie Pikeniere bilden, sie im Dauer- und Schnelllaufe, im Springen frei und mit der Stange, (wozu sie sich ihrer Pike bedienen würden,) unterrichten. Eine lange gezogene Pistole sollte die Schießwaffe seyn. Mit leichter Kleidung und wenigem Gepäck versehen, im Reiten und Voltigiren geübt, dachte man sie im Nothfall mit der Reiterei aufsitzen und vordringen zu lassen, um im coupirten Terrain wieder als Fußvolk zu dienen. Beim Ueberschwimmen von Flüssen wären mehrere zum Flosse zusammengebundene Piken herrlich, um das Gepäck fortzuschaffen. Man hoffte, so eine furchtbare Waffengattung zu erschaffen, die man zu den kühnsten Unternehmungen, zu Ueberfällen, Stürmen, Flußübergängen u. s. w. anzuwenden berechtigt wäre. Es fragt sich, ob nicht noch jetzt dieser Vorschlag ein geneigtes Ohr fände, um zur strengen Prüfung eine bestimmte Anzahl Leute auf solche Art auszubilden. Dazu müßte man freilich, weil sie sich am besten dazu eignen, kleine, untersetzte und flinke Leute aussuchen" u. s. w.

Digitized by Google

Als zweiter Anhang folgt im vierten Abschnitte der „Leibesübungen" die Uebersetzung eines Artikels aus dem spectateur militaire, Lieferung 40, (allgemeine Militair-Zeitung 1829 Nro 70. 71. 72.), der „über die Vortheile einer Turnschule bei jedem Infanterie-Regiment," zunächst in Beziehung auf Frankreich, handelt, und dessen Verfasser ein französischer Regiments-Kommandeur ist. Es kann nicht ohne Interesse seyn, auch die französische Ansicht und Meinung über den in Rede stehenden Gegenstand kennen zu lernen, weshalb wir aus jenem Artikel Nachfolgendes für diejenigen Leser, welchen dieser Artikel nicht schon anderweitig zu Gesicht gekommen ist, entlehnen:

S. 161 und 162. „Die Turnübungen würden eines Theils Abwechselung in die gewöhnlichen Exercitien des Soldaten bringen und ihn angenehm unterhalten, und andern Theils würden sie in sehr kurzer Zeit seinem Körper Beweglichkeit und Gelenkigkeit geben. Außerdem können sie nur dazu dienen, seine Einsicht und Erfahrung zu entwickeln, seine Gesundheit zu verbessern, ihm die Kriegsarbeiten und die Anstrengungen langer Märsche leichter erscheinen zu lassen und den mächtigen Sporn des Wetteifers in ihm zu wecken. Unser Fußvolk würde dadurch furchtbarer werden als es je war. Sehr mit Unrecht erlaubt man sich häufig zu sagen, daß es einer sehr kurzen Zeit bedürfe, um das Fußvolk zu bilden. Allerdings hat unser Fußvolk ungeachtet seiner geringen Erfahrung mehr als einmal Wunder gethan, aber wie theuer wurden diese Wunder bezahlt! (sic) Die Offiziere mußten sich opfern, um nicht eine Niederlage zu erleben, — sie, die an den Sieg gewöhnt waren. Man kann es nicht oft genug wiederho-

Digitized by Google

len, daß man sich hinsichtlich des Fußvolks, welches unsere Hauptstärke ist, allzusehr auf das feurige Geblüt und die Anstelligkeit der Franzosen verläßt; und während man auf die Ausbildung der anderen Waffengattungen alle Sorgfalt verwendet, müssen wir zugeben, daß die vom Fußvolk nicht bis zu dem Punkte gebracht ist, auf welchem sie stehen sollte und könnte.

„Die Turnbildung, wie ich sie mir denke, müßte aus zwei Klassen von Arbeitern bestehen. Die erste würde alles dasjenige begreifen, was dazu gehört, den Feind schnell zu erreichen und anzugreifen; die zweite würde sich auf die Kunst der Vertheidigung beziehen, worunter die Erdarbeiten begriffen sind, welche zwar öfters zum Behufe des Angriffs gemacht werden, aber noch nützlicher werden, wenn es sich davon handelt, sich zu decken und zu verschanzen.

„Der besondere Unterricht der Offiziere und die Schule der Unteroffiziere würde in der letzten Abtheilung ein Anwendungsmittel finden, welches eben so vortheilhaft für sie selbst, als für die Unterweisung der Soldaten seyn würde; Alles läßt die nützlichsten Ergebnisse erwarten, wenn die Theorie durch die Anwendung ergänzt wird. So muß die Stärke, die Gelenkigkeit und die Gewandtheit eine der Grundlagen für die Ausbildung des Soldaten werden. Besonders muß man seine Muskelkraft zu vermehren suchen, sowohl für die Handhabung seiner Waffe, als um sich an anhaltendes oder Dauer-Gehen bei einem langen Marsche oder bei einer schnellen Bewegung zu gewöhnen."

S. 167: „Bei der Auseinandersetzung der Vortheile von Turnschulen in den Infanterie-Regimentern habe ich das Militairgymnasium (die Musterturnschule)

Paris nicht vergessen; ich halte dasselbe vielmehr für außerordentlich nützlich, und bin der Meinung, daß die Infanterie-Regimenter der königl. Garde und die in Paris stehenden Regimenter des Linien- und leichten Fußvolks einen vortrefflichen Unterricht erhalten können; ja es wäre selbst zu wünschen, daß allen andern Infanterie-Regimentern befohlen würde, wenigstens einen Offizier und einen Unteroffizier in diese Anstalt nach Paris zu senden; diese Abgeordneten würden in sehr kurzer Zeit eine hinreichende Anweisung erhalten, um ihrerseits wieder Andere in ihren Regimentern in der Turnkunst ausbilden zu können, und so würde man mit den Grundsätzen der Turnkunst sehr bald ausübende Lehrer darin haben. Alle oben erwähnte Uebungen, einige natürlich ausgenommen, müssen anfangs ohne Gewehr und Gepäck, dann mit der Patrontasche, hernach mit dem Ränzel oder Torniſter, endlich mit dem Gewehre gemacht werden. Nachher werde der Soldat gewöhnt, seinen Torniſter niemals abzulegen, zu welchem Dienste er auch verwendet werden möge. Man wird dann sehen, mit welcher Schnelligkeit die auf solche Weise geübten Truppen lange Märsche machen werden, ohne so viele Menschen hinter sich zu lassen, als man bei jedem Garnisonwechsel zurück bleiben sieht."

Ueber die „militairischen Promenaden" äußert sich endlich der französische Regiments-Kommandeur also, S. 171: „Alsdann kann man auch mit Nutzen die militairischen Promenaden oder Wanderfahrten anwenden, aber nicht in ganzen Regimentern, sondern in Detachements. Jeden Morgen sollten die Obersten zwei Kompagnieen nach verschiedenen Richtungen ausmarschiren lassen, um eine Rekognoscirung zu machen. Nach

Digitized by Google

und nach könnte man die Entfernung vergrößern und aus der Zeit vom Ausmarsche bis zur Rückkehr könnte man dann die Vortheile beurtheilen, welche der Soldat aus dem Turnunterricht gezogen hätte. Die kleine Anzahl der Mannschaft, welche eine Kompagnie ausmacht, wird ihren Offizieren erlauben, sie auf alle Wege zu führen, welche Hindernisse auch dieselben darbieten mögen; man könnte dabei auch einige der Turnübungen, mit welchen sich der Soldat vertraut gemacht hat, in Anwendung bringen. Den Offizieren, welche die Detachements führen, müßte man eine Anzahl Fragen aufgeben, welche sie in einem Berichte über die gemachte Rekognoscirung beantworten müßten; und selbst die verständigsten Unteroffiziere könnte man nach und nach in der Beantwortung solcher Fragen üben." —

Der dritte und letzte Anhang im vierten Abschnitte der „Leibesübungen" theilt ein Stück aus dem Exercir-Reglement für die Infanterie der hannöverschen Armee mit (1ste Abtheilung, 3ter Abschn., 1stes Kapitel §. 140), in welcher sogenannte Wuchtkolben oder Hanteln zur Geschmeidigung der Schultern und Handwurzeln, sowie zur Entwickelung eines guten und sichern Gleichgewichts im Aufheben der Füße, bei den einzelnen Soldaten, (die zugleich mit jenen taktmäßig die Füße auf- und niedersetzend, nach dem Flügelmann gerichtet, auch in gelös'ten Reihen vereint fortschreiten), in Anwendnng gebracht werden. Diese Wuchtkolben oder Hanteln bestehen aus zwei bleiernen (oder auch eisernen) Kugeln, welche durch einen eisernen Griff von etwa 4—5 Zoll Länge mit einander verbunden und in Leder eingenäht sind. Die Schwere jedes einzelnen Gewichts, einschließlich des Griffs, ist von 4—7 Pfund. Es sind dergleichen Gewichte von

Digitized by Google

verschiedener Schwere vorhanden, um jedem Rekruten ein seiner Stärke angemessenes geben zu können. (In England braucht man jetzt dafür und daneben eine Art indischer Keulen mit Handgriff und Bleiausguß). Nach der Vorschrift jenes Exercir-Reglements müssen sich die mit jedem einzelnen Mann anzustellenden Uebungen mit den Bleigewichten nach seinem individuellen Bedürfnisse richten, indem man suchen muß, alles dasjenige allmählig wegzuschaffen, was der militairischen Ausbildung des Körpers hinderlich ist. Nach verschiedenen Zwecken zur Ausbildung der Muskelkraft und Biegsamkeit in den Schulter- und Armgelenken wird dann eine weitere, hierauf Bezug habende Anweisung und zur Erreichung des einen Hauptzwecks folgende Vorschrift gegeben: „Es sollen bei diesen Uebungen nicht bestimmte Bewegungen nach einem gegebenen Kommando mechanisch ausgeführt werden, sondern man zeigt dem Rekruten nur die Bewegung, welche er machen soll, giebt ihm alsdann die Bleigewichte in die Hand und läßt ihn jede Art der einzelnen Bewegungen wiederholen, bis die Ermüdung des Mannes einen kurzen Ruhepunkt nothwendig macht."

Endlich wird noch in dem bezeichneten Abschnitte des hannöverschen Exercir-Reglements gesagt: „Selbst wenn die Rekruten in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit ausgebildet werden müssen, so sind die Uebungen mit den Bleigewichten dennoch nicht zu unterlassen. Die auf sie verwendete Zeit kommt den nachherigen Uebungen wieder zu gut, indem der Rekrut, wenn er so vorbereitet ist, nicht nur schneller eine der Stellung und Richtung im Gliede und allen Bewegungen angemessenere Haltung des Körpers annehmen wird, sondern auch seine Waffen viel schneller gebrauchen lernt." —

Digitized by Google

Wir glauben, daß die bisher aus den „Leibesübungen“ des Hrn. Prof. Maßmann entlehnten Stellen über die im Obigen aufgeworfenen Fragen über das Turnen in militairischer Hinsicht und die dahin zu rechnende, zuletzt erwähnte Uebung, so weit es hier nöthig scheint, hinreichende Auskunft geben. Auch zweifeln wir nicht, daß man bei der größeren Sorgfalt, die man in neuerer Zeit immer mehr auf die individuelle militairische Ausbildung des Soldaten zu verwenden angefangen hat, (wohin auch namentlich die in den verschiedenen Armeen statt findenden mehr oder weniger sorgfältigen Schießübungen zu rechnen sind), auf diesen Gegenstand eine größere Aufmerksamkeit richten werde. Viel, sehr viel kommt freilich darauf an, daß man sich nirgends, einen Vorsprung abgewinnen lasse, um nicht vielleicht nachträglich ein kostspieliges Lehrgeld zu bezahlen.

Wie sehr nun aber auch die Turnübungen dem aus dem Geiste der gegenwärtigen Kriegführung entspringenden Bedürfnisse derselben entsprechen, so erscheinen uns doch zwei mit jenen Uebungen nahe verwandte Gegenstände für die militairische Disciplin von ganz besonderem praktischen Nutzen, nämlich das Bajonnetfechten für die Infanterie, (das Fechten auf Hieb und Stich, zunächst wenigstens für die Kavallerie), sowie das Schwimmen, wenn auch für alle Waffenarten, doch zumeist wieder für das Fußvolk. Bei der anerkannten Wichtigkeit dieser beiden Gegenstände in eben erwähnter Hinsicht hat man auch in Deutschland einen rühmlichen Anfang gemacht, mit dem einen schon seit längerer Zeit, mit dem anderen erst neuerdings, sie als einen wesentlichen Bestandtheil der militairischen Ausbildung darin mit aufzunehmen.

Digitized by Google

Was zunächst das Schwimmen betrifft, so besteht in Wien bereits seit dem Jahre 1812 eine Militär-Schwimmschule. Im Preußischen erwarb sich das Verdienst der Einführung eines gründlichen systematischen Schwimmunterrichts der Hr. General von Pfuel, welcher zuerst in Berlin im Jahre 1817 eine Schwimmschule begründete, an welcher sowohl das Militair, als die Jugend und Erwachsene aus dem Civilstande in großer Zahl Theil nehmen, und welche, wie die hier schon früher gegründete und bis zum Jahre 1819 bestandene Turnschule, in ihrer Art, die Musterschule für die in den verschiedenen Provinzen der Monarchie errichteten Schwimmschulen wurde. Auch Baiern hat dergleichen zu München, Regensburg, Passau, Amberg, Augsburg u. s. w., in Frankreich jetzt jedes Regiment die seinige; doch fand Hr. Nachtegall, dessen bereits im Obigen gedacht worden, in Paris bei seiner Anwesenheit dort zwar schönere und kostspieligere Schwimmschulen, aber keine so guten Schwimmer, wie in Kopenhagen.

Die Bajonnetfechtkunst, deren Begründer, wie bekannt genug, der Hr. Hauptmann von Selmnitz durch seinen praktischen Unterricht in der königl. sächsischen Armee, wie durch sein Werk über die Bajonnetfechtkunst geworden ist, und welche nachmahls in Würtemberg, Baiern und Hannover Eingang gefunden, eben so in Dänemark, wofür sich auch in Frankreich viele Stimmen erhoben, und wo sie unter den bestehenden Verhältnissen gewiß nächstens in allen Infanterie-Regimentern geübt wird, je mehr sie ohnehin der Neigung des fechtlustigen, praktischen Franzosen zusagt, ist, der Natur ihres Gegenstandes nach, mit der Turnkunst

Digitized by Google

zu nahe verwandt (indem die der letzteren angehörigen Leibesübungen, besonders die Vorübungen zum Turnen, als die beste Vorschule für das Bajonnetfechten zu betrachten sind), als daß man nicht das Eine mit dem Anderen mit großem Vortheil in Verbindung setzen sollte, was auch nicht die mindeste Schwierigkeit darbietet, sobald sich nur für dergleichen Unterricht in einer Soldaten-Turnschule ein geeigneter Lehrer findet, weshalb man freilich hierauf zunächst bedacht seyn muß, wie wir uns bereits weiter oben darüber ausgesprochen haben. Indeß, ehe auch noch die Militair-Bildungsanstalten eine ganz genügende wirksame Aushülfe dafür gewähren, (bis wohin freilich, wollte man so lange damit warten, eine überaus kostbare Zeit ungenutzt verstreichen würde), ließe sich die Sache auch da, wo sie noch nicht besteht, viel früher ins Werk richten, sobald man nur, von der Wichtigkeit derselben überzeugt, mit Ernst daran geht, indem man auf ähnliche Weise, wie es bei der Lehr-Eskadron in Berlin, mit der Bajonnetfechtschule in Dresden, sowie mit den Musterturnschulen in Paris und Kopenhagen der Fall ist, eine solche für's Turnen, mit Einschluß des Fechtens und insbesondere des Bajonnetfechtens, errichtet, zu dessen Vorsteher sich leicht ein geeignetes Subjekt finden würde, und dahin einige gewandte Offiziere und Unteroffiziere aus den verschiedenen Regimentern kommandirte, die, sobald sie die erforderliche Ausbildung erhalten haben, zu ihren Regimentern zurückkehren, um einerseits durch Andere in der Normalschule ersetzt zu werden, andrerseits aber in ihren Regimentern wieder das Erlernte auf ähnliche Weise zur Ausführung zu bringen, so daß auch in den Regimentsschulen ein Stamm von Vorturnern oder Gehülfen für den Vorsteher ausgebil-

Digitized by Google

det würde, was zu einem weiteren Unterricht im Regiment allerdings unentbehrlich ist.

Auch an den nothwendigen Lehrmitteln in schriftlicher Anweisung fehlt es für's Erste nicht. Eine gründliche Belehrung über das Bajonnetfechten gewährt, indem wir hier die große Anzahl älterer und neuerer Bücher in deutscher und fremder Sprache über das Fechten mit der Klinge auf Hieb und Stich übergehen, vor allen anderen das Werk des Hrn. v. Selmnitz. Diesem Werke, dessen zweiter mehrere Jahre lang erwarteter Theil nun auch vor einiger Zeit erschienen ist, sind andere über denselben Gegenstand gefolgt. Dahin gehören Wielands Anleitung zum Gebrauch des Bajonnets, Basel 1826, 8. Vorschriften für den Unterricht im Bajonnettfechten, Neuburg 1828, 12.; die Anwendung des Bajonnets gegen Infanterie und Kavallerie in der königl. dänischen Armee; aus dem Dänischen von dem Hptm. von Jansen, Vorsteher der Unteroffizierschule zu Schleswig, Braunschweig 1829, kl. 8.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift

für

Kunst, Wissenschaft und Geschichte

des Krieges.

Drittes Heft.

(Mit einer Tabelle.)

Suum cuique!

Redaktoren:

C. v. Decker. L. Blesson.

Berlin, Posen und Bromberg,

bei Ernst Siegfried Mittler.

1831.

Digitized by Google

Erst muß er verwesen,
Damit sie es nur lesen
Was einer gewesen.

Riemer.

I.

Die Hessen und Rüchel.

Bruchstück aus einem ungedruckten Tagebuche von den Jahren 1792 und 1793.

Von allen Völkern die gegen Frankreich zu Felde zogen, hatten die Hessen-Kasseler am meisten Soldatensinn. Zwar mangelte es uns Preußen auch nicht an Kampflust und Ruhmbegier. Den Oesterreichern konnte man die Art von geduldigem taktmäßigen Muth, mit dem ein großer Feldherr große Dinge ausrichten kann, so wenig als das Zeugniß absprechen, daß sie sich überall bis dahin gut geschlagen hatten. Den Muth der fröhlichen Ausdauer aber, die Gabe zu entbehren und die wahre Lust am Kriege, schienen die Hessen besonders voraus zu haben. Die Wendung, die der Krieg genommen, und ihn vorzugsweise für sie zu einem vaterländischen machte, kam nun ihrem natürlichen Muthe besonders zu Hülfe, denn ihr eigener Heerd war von den neufränkischen Horden bedroht, ihre Gränze zum Theil schon verletzt, und ihr wohlbegründeter Nationalstolz in der Person ihres Landesfürsten durch die öffentlichen Schmähreden und Proclamationen beleidigt, die Custine, in seiner Art demagogischer Konvulsion, hatte ergehen lassen. Ueberhaupt

Digitized by Google

aber war der Hesse in Uniform ein Soldat von Handwerk. Der Abscheu gegen das sogenannte Verkaufen nach Amerika, der sich in so vielen empfindsamen Reden, Schauspielen und Romanen zu einer gewissen Periode aussprach, war den hessischen Truppen durchaus fremd. Solche Lamente über die dem Kriege Geopferten würden sie für eben so absurd gehalten haben, als wenn England oder sonst eine Schifffahrt treibende Nation, die in dem unsichern Element Umgekommenen beklagen und darum den entfernten und gefahrvollen Unternehmungen entsagen wollte. Diese Ansicht theilte das Volk, und weit entfernt, seiner Regierung darüber Vorwürfe zu machen, die Truppen in fremden Sold gegeben zu haben, sah es darin nur eine natürliche Maßregel, sie ohne Belästigung des Landes zu erhalten und zweckmäßig zu beschäftigen, sogar den allgemeinen Wohlstand zu vermehren, indem im Vergleich mit den Wenigen, die ihr Vaterland nicht wiedersahen, doch die Mehrzahl gesund, an Glücksumständen verbessert, und an Ruhm und Erfahrung bereichert, zurückkehrten, für die Kranken und Verkrüppelten aber durch die Traktaten mit dem freigebigen England reichlich gesorgt war. Für ein stehendes Heer, es sey so klein als es wolle, muß der Krieg das natürliche und ihm zusagende Element seyn, wenn es nicht in das vollkommene Spießbürgerthum und in der Meinung des Volks so herabsinken soll, wie wir es an der vielfältig bespöttelten alten Reichsarmee wahrgenommen haben. Der amerikanische Krieg ist hiernach keineswegs für Deutschland ohne Nutzen gewesen. Noch waren nicht viel über zehn Jahre seit seiner Beendigung verstrichen und ein großer Theil der braven Kämpfer brachte die in ihm erworbene Kriegserfahrung zu dem gegenwärtigen mit her-

Digitized by Google

über; ja der kriegerische Geist des ganzen kleinen Volksstamms, der mit ungewöhnlicher Schnelligkeit eine Menge tüchtiger Vertheidiger unter die Waffen brachte, und fast allein dazu beitrug, den neufränkischen Streifzügen Gränzen zu setzen, war in jener praktischen Kriegsschule erworben. Auch Talente höherer Offiziere haben sich darin entwickelt. Man muß es eingestehn, daß in allen Verhältnissen nahe am Feind, die hessischen Stabsoffiziere mehr um sich wußten als die unsrigen. War eine Sicherheitsmaßregel zu nehmen, eine Patrouille zu instruiren, oder bei Unerwartetem schnell ein Entschluß zu fassen, so konnte man den gewissen Kriegstakt wahrnehmen, den diese braven Leute sich aus andern Welttheilen geholt hatten, während unser ruhiges Europa uns Unterricht und Uebung versagte, oder gar in beiden auf Abwege kommen ließ. Dörnberg, Langen, und vor Allen York und Gneisenau, mögen als Hauptpersonen von den Vielen, die ich nennen könnte, daran erinnern, daß auch die preußische Armee aus der neuern Erfahrung über den Meeren ihre Feldhauptleute zog, vorzüglicher als die aus der 7jährigen Kriegsschule noch vorhandenen, weil diese, meistens im Greisenalter, schon im Rückschritte waren.

Die Gegenwart des Landgrafen, der sein Heer selbst nach Frankreich führte, war der freien Entwicklung des Kriegstalents nachtheilig gewesen. Wie die meisten Nachahmer Friedrichs II. war er nur Feldherr im Detail, und hatte von dem Wesen des Kriegs auch nicht den entferntesten Begriff. In Lagern und Stellungen kam es ihm nur auf die Schnurgleiche an, und das Terrain, das diese begünstigte, mußte ihm immer als das zweckmäßigste erscheinen. Ob Front oder Rücken dem Feinde dabei zugekehrt war, darauf kam es eben nicht

Digitized by Google

an. Rüchel, der damalige Oberstlieutenant, als militairischer Abgesandter (und wo es möglich wäre Führer) ihm zugesendet, machte ihn einmal aufmerksam auf so einen Uebelstand, und erlangte die Erlaubniß, das Lager nach wahrem Kriegsgebrauch, mit richtiger Front und Benutzung des Terrains, zu nehmen. Der Landgraf, erstaunt, gerade Linien und sein Schema der Schlachtordnung dabei verletzt zu sehen, beruhigte sich erst bei der Versicherung, daß Friedrich II. seinen Generalquartiermeister unfehlbar in Arrest geschickt haben würde, wenn er je anders ein Lager genommen hätte. Daß Rüchel ein Schüler des großen Königs gewesen, in seiner letzten Zeit in seinem Gefolge, vielfältig von ihm gebraucht, beschäftigt und geprüft worden war, verschaffte ihm bald eine Art Autorität bei dem das erhabene Muster verehrenden Fürsten. Die ganze Leitung des kleinen Heeres war bald in seinen Händen und blieb es, als noch vor der Kanonade von Valmy der Landgraf das Heer verließ, und mit Recht durch Cüstine's drohenden Zug erschreckt, zurückeilte, um die Vertheidigung seines Landes zu organisiren.

Rüchels praktisch militairisches Talent war, eben wie sein stolzer aufstrebender Geist, von Friedrich II. richtig gewürdigt worden, und der menschenkundige Monarch hatte das erstere zu entwickeln und den letztern im Zaume zu halten gesucht. Er gab dem jungen Offizier, den er aus einem Infanterieregimente in seine Suite genommen hatte, Aufgaben mancherlei Art, höhere und niedere Gegenstände des Kriegs betreffend. Hatte er eine der ersteren zu besonderer Zufriedenheit gelöset und war dem Monarchen ein Wort des Beifalls entschlüpft, so folgte sicherlich alsbald eine Demüthigung: ein Verweis,

Digitized by Google

dieß und jenes nicht verstanden, oder nicht recht gemacht zu haben, oder die mit Strenge gegebene Mahnung, nicht etwa kleine Gegenstände seiner Dienstpflichten über die höheren Aufträge zu vernachlässigen, die ihm etwa gegeben werden könnten. Rüchel erzählte gern von diesen seinen Lehrjahren und führte den großen Meister dabei redend ein. Uns blieb dabei immer der stille Wunsch, daß er doch länger in der strengen Schule geblieben seyn möchte, um das ihm noch Fehlende, den Gehorsam und die Selbstbeherrschung, sich erworben zu haben. Eigentliche Kriegserfahrung hatte Rüchel bis zu dieser Zeit nicht viel. Der einjährige Krieg in Böhmen konnte kaum die kleinen Kenntnisse von Aufnehmen und Terrainkunde ein wenig vervollkommnet haben, die er sich in der kleinen Garnison erworben hatte. Ueberhaupt war gründliche Wissenschaft nicht seine Stärke. Als guter pommerscher Edelmann und Zögling des Kadettenkorps, war er auf keine Weise durch eine sorgfältige Erziehung begünstigt. Ueber sein Französisch hielten sich die Hofdamen auf. Alle Mängel aber ersetzte sein heller lebhafter Geist, und die Dreistigkeit, von Allem, was er wußte, Gebrauch zu machen, so wie in Allem sich leicht zurecht zu finden. Die Eigenheit, mit einem Schein von Gelehrsamkeit zu glänzen, und eine eigenthümliche Kraftsprache, oft durch Fehler gegen die Grammatik, Pleonasmen und fremde Worte sich auszeichnend, hatte erst in späteren Jahren zugenommen und durch die ihm übertragene Oberaufsicht über die militairischen Bildungsanstalten Nahrung erhalten. Uebrigens muß man gestehen, daß das, was in einem andern Munde Pedanterie und Bombast gewesen wäre, durch eine natürliche Beredsamkeit und eine gewisse militairische Grazie in Ton und Haltung

Digitized by Google

bei ihm das Anstößige verlor. Die Feldzüge von Türenne und Luxembourg hatte Friedrich ihn lesen lassen, und wenn wir ihm auch nicht Ruhe und Tiefe genug zugestehn mögen, um diese großen Muster zu erreichen, so hatte er doch den Satz aus dem gesammten Unterricht gar wohl begriffen, daß eine preußische Armee immer angreifen müsse. Daß im resoluten Heranschreiten die Stärke der Infanterie liege, und daß ein Kavallerieregiment nichts tauge, das sich nicht in Karriere auf den Feind stürze, waren die Axiome seiner damals noch nicht durch lange Prunkübung ausgearteten Taktik. Dabei in dem kräftigen Alter von 38 Jahren, voll Ruhmbegierde und beseelt von dem Feuer, das sich so leicht den Umgebungen mittheilt, hätte man ihm immer den Oberbefehl wünschen mögen. Sein schon erwähnter Eilmarsch mit den Hessen zur Rettung von Koblenz gehörte damals zu den ungewöhnlichen Maßregeln, und so wie jedes entscheidende Vorrücken gegen den Feind immer einen guten Eindruck auf den Soldaten macht, so ward die natürliche Kampflust der Hessen noch mehr angefacht, und sie sowohl als ihr Führer (dem selbst die alten Generale gern folgten) hatten die Unternehmung gegen den Mayn und die sie so nah angehende Nachbarstadt Frankfurt längst lebhaft gewünscht; der gemessene langsame Gang des Herzogs von Braunschweig, und seine gerade in dieser Periode besonders vorherrschende Unternehmungsscheu, war aber allem entscheidend Wirkenden entgegen. Friedrich Wilhelms Neigung war eher zu gewinnen. Rüchel benutzte daher das Wohlwollen des Königs, wider des Herzogs Meinung und Willen die Genehmigung des Sturmangriffs zu erhalten, dessen Einleitung und Ausführung ihm allein überlassen ward. Der Herzog scheint

noch im letzten Moment am Gelingen verzweifelt und Alles gethan zu haben, den Versuch zu hintertreiben. Als Rüchel seine beiden Sturmkolonnen, die eine gegen das Friedeberger, die andere gegen das Hanauer Thor in Bewegung gesetzt hatte, sieht er, daß die eine wieder Halt gemacht hat. Mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit sprengt er auf sie zu, und fragt, wer das Halten befohlen? Man antwortet ihm: der Herzog! „Aber" — bricht er vom Zorn entbrannt mit einer Stimme aus, die 10tausend hören können — „Heilige Schock ——!!" (hier folgte der kräftigste aller Soldatenflüche) „wo ist denn der große Herzog?" Da antwortet eine Stimme neben ihm: „Hier, Herr Oberstlieutenant;" und nun bemerkt er erst, daß er in blindem Eifer an dem König und dem Herzog vorbeigeritten, die dicht neben ihm an der Kolonne halten, und der Letztere selbst ihm geantwortet. In Rüchels Seele konnte jedoch kein anderer Gedanke als der an seinen Angriff Platz finden. Zwar mit schuldigem Respect und abgenommenem Hute, entgegnet er dem Herzog: „daß seine Ehre und sein Leben von dem Gelingen „abhange und er desselben versichert sey, nur müsse Nie„mand seine Anordnungen stören." Der König, Rüchel im Stillen Beifall gebend, sprach einige besänftigende Worte, und dieser, ohne sich weiter irren zu lassen, kommandirte an seine Kolonne: Marsch! Es waren zehn hessische Bataillone, die diese beiden Hauptangriffe machten, eine dritte gegen Sachsenhausen (die Vorstadt auf dem jenseitigen Maynufer) fand nichts mehr zu thun, und noch später langte das Bataillon an, das auf verdeckten Schiffen den Mayn herunter anlanden und die Verschanzungen im Rücken nehmen sollte. Frankfurt hatte keine Außenwerke, aber hohe Wälle, gut verwahrte Tho-

Digitized by Google

und tiefe Wassergräben. Die umgebenden Gartenhäuser und Mauern begünstigten den Angriff, indem die hessischen Jäger und Füsiliere sich gleich davon Meister machten, und so gegen das Tirailleurfeuer von den Wällen bestehen konnten. Desto mehr litten die Kolonnen, die nicht eher durch die Thore eindringen konnten, als bis diese, durch einen Aufstand der Einwohner, von innen geöffnet wurden. Oberst Lenz, Kommandeur des hessischen leichten Bataillons, hatte die Klugheit, sein ganzes Bataillon bis zu diesem Moment hinter eine Gartenmauer sicher zu stellen, und verlor fast nichts, das ganze hessische Korps aber fast 200 Mann. Die preußischen Werbeoffiziere, früher in Frankfurt einheimisch, waren bei der Wiedereinnahme thätig und durch ihre Lokalkenntniß nützlich gewesen. Wer neben dem preußischen Verdienstorden sich auch noch den hessischen, pour la vertu militaire genannt, erworben hatte, ward hoch glücklich gepriesen. Der Orden, mit der Inschrift Virtuti einfach und edel bezeichnet, stand in wohlbegründetem Ansehen, wie die braven Truppen, die mitten in der Verfallzeit des deutschen Reichs als Musterbild des deutschen Kriegers stehen geblieben waren, der, gut geführt und gezogen, von keinem in Europa übertroffen wird. —

Rüchel, nachdem er in Frankfurt den preußischen Adler und hessischen Löwen aufgepflanzt, sank erschöpft vom Pferde. Der Krieg mit dem Oberfeldherrn hatte durch Sorge, schlaflose Nächte und Gemüthserschütterung vielleicht mehr zu dieser Erschöpfung beigetragen als der Feind. Ihm ward indeß durch die Gnade des Königs und die Gerechtigkeit des Herzogs von Braunschweig volle Genugthuung, wiewohl dieser noch spät nachher das

Digitized by Google

Unternehmen auf Frankfurt zu denen zählte, die der Kunst zu Ehren nicht hätten glücken müssen. Zum Obersten avancirt, und bald darauf zum Chef eines Infanterieregiments, sagten die Zeitungen damals mit allem Recht von Rüchel, daß er ruhmvoll in die Fußtapfen des großen Seydlitz trete.

II.

Feldzüge Christians IV. von Dänemark in den Jahren 1623 bis 1629.

(Schluß.)

Der Herzog von Friedland hatte indeß sein in Ungarn geschwächtes Heer wieder auf 40000 M. gebracht, mit welchen er nach Lischwitz zog, wo sich die Dänen auf Gnade und Ungnade ergeben mußten, und außer 40 Reitern sämmtlich in das friedländische Heer zu Anfang Juli 1627 untergesteckt wurden. *) Gleiches Schicksal hatte die Besatzung von Jägerndorf. Als aber der Herzog von Friedland gen Kosel zog und die jenseit der Oder aufgestellte dänische Reiterei, 1000 Pferde stark, eine gute Strecke Weges verfolgen ließ, drehten jene schnell um, und fielen, in Vereinigung mit der Koseler und Troppauer Besatzung, auf die Verfolger los, welche, nach einem Verlust von 1000 Todten und ihrer sämmtlichen Bagage, die Flucht ergriffen.

*) Th. europ. pag. 989.

Digitized by Google

Wurde durch solche Vorfälle der Muth der Dänen wieder gehoben, so schien es doch, als wenn auch dieser Kriegsschauplatz ihnen keine bleibende Stätte gewähren würde. Sowohl die Besatzung von Kosel, als die um den Ort liegenden 3 Regimenter zu Fuß und 4600 Reiter, hatten sich stark verschanzt und durch Anschwellung des Wassers zu schützen gesucht, aber dessen ungeachtet eroberte der Oberst Hebron mit seinen Dragonern die äußeren Schanzen, und Torquato Conte begann nun gegen die Dänen mit seinem groben Geschütz ein heftiges Feuer. Während dessen rückte der Herzog von Friedland mit einer zahlreichen Abtheilung zwischen der Oder und den Teichen auf den Feind los. Herzhaft wurde der erste Angriff des Brennerischen Regiments abgeschlagen, doch seine wiederholten Angriffe, wie die zunehmende Verstärkung, zwangen endlich die Dänen, ihre Schanzen zu verlassen. Mit der Eroberung derselben begnügten sich die Sieger, und die dänischen Obersten Obubna und Baudissen nahmen die Ruhe der Nacht wahr, um mit 4000 Reitern in der Stille abzuziehen. Kosel wurde mit seiner 3 Regimenter Fußvolk und 3600 Reiter starken Garnison, unter dem Oberst Carpezan, seinem Geschick überlassen. Tages darauf, den 9. Juli 1627, wurde Gr. Schlick befehligt, Kosel von der rechten Seite anzugreifen. Drei Stunden fochten beide Theile mit gleicher Erbitterung und gleicher Tapferkeit, aber wie verabredet stellten beide Theile das Gefecht ein, und alsbald erschien der Kaiserliche Oberst Leo Grappeti, die Stadt zur Uebergabe aufzufordern, bei Ablehnung dieses Antrages aber zugleich alle fernere Unterhandlung zu verbitten. Unmöglich konnte diese oft vorkommende Drohung allein die Ursache seyn, in die Uebergabe zu willigen. Der

Verluſt des ſtattgehabten Gefechts war unbedeutend geweſen, die Stadt noch mit allem Erforderlichen verſehen und ſomit kein Grund zur Uebergabe vorhanden; daher man mit Recht dem Oberſt Carpezan den Vorwurf der Feigheit machen kann, am folgenden Tage, den 10. Juli, kapitulirt zu haben. Sämmtliche Offiziere mit ihren Dienern erhielten freien Abzug, mit dem eidlichen Verſprechen, binnen 6 Monaten nicht gegen Kaiſerl. Maj. Waffen zu fechten; gleiches ward den Soldaten zugeſtanden, oder ihnen die Wahl gelaſſen, in Kaiſerliche Dienſte zu treten. Dem Fußvolk wurden Obergewehr und Fahnen abgenommen, der Kavallerie beließ man die Pferde ſammt allem Reitzeug, Waffen und Gepäck, jedoch die Standarten nahm man als Siegeszeichen ihnen ab. Bis zum Eintreffen bei der däniſchen Armee erhielten die Abziehenden freies Quartier, und durften all ihr Geſchütz mit ſich führen. Wie wichtig es für eine, in einem fremden Lande ſtreitende Armee iſt, feſte Plätze als Baſis ihrer Operationen zu haben, darf nicht erörtert werden, und in dieſer Beziehung gebührt w. g. dem Kommandanten von Koſel die Beſchuldigung der Feigheit. Wenn man aber das Mißliche der Lage betrachtet, in welcher ſich die Dänen in Schleſien befanden, und die ziemliche Gewißheit, daß ihr Bleiben nicht von Dauer ſeyn werde, ſo mochte, in der Erhaltung der Koſeler Beſatzung, dem Kommandanten noch einige Entſchuldigung erwachſen. Wäre Chriſtian gegen Tilly ſiegreich geweſen, ſo würde die Invaſion nach Schleſien von großem Erfolge geweſen ſeyn, bei dem Mißgeſchick des Erſteren aber, war dieſer ſo entfernte Heereshaufen dem offenbaren Untergange geweiht, da durch den Abfall der däniſchen Alliirten ſelbſt der Rückzug abgeſchnitten war. Nach der Einnahme

Digitized by Google

von Kosel rückten Friedlands Schaaren auf Troppau los, das man am 24. Juli mit glühenden Kugeln bewarf und hiermit die Pfarrkirche und 40 Häuser in Asche legte. Weniger durch diesen Anfang erschreckt, als durch Mangel an Wasser, welches die Belagerer abgegraben hatten, gezwungen, kapitulirte dieser Ort am 30sten desselben Monats. Auch hier erhielt die Besatzung freien Abzug mit Seitengewehr, doch wurden viele unter das friedländische Heer untergesteckt.

Mit dem Falle Troppau's hatten die Dänen nun keinen Platz in Schlesien mehr inne; sie mußten das Land, wo ihnen kein Zufluchtsort mehr offen stand, verlassen, und Schlesien war somit vom Feinde gereiniget und dem Kaiser wieder unterworfen.

Merkwürdig, daß bei kleineren Gefechten die Dänen fast immer Sieger blieben, in größeren aber, auch bei gleicher Stärke, stets geschlagen wurden. Ein unzweideutiger Beweis für die Bravour der Truppen, so wie für die Ungeschicklichkeit der Führer. Wer weiß, ob die dänischen Soldaten, in gedrängten Haufen ohne Führer, sich beim Rückzuge aus Schlesien nicht besser geschlagen hätten, als unter ihren Oberen, zum mindesten dürfte man annehmen, daß sie gewiß besser weggekommen wären. In den kleineren Gefechten des Rückzuges gegen den Herzog Adolph von Holstein, bei Pitschen, Ditte, Chewitz und Lübrunnen, blieben die Dänen Sieger; als aber bei Friedenburg in der Mark der Oberst Pechmann ihnen entgegen rückte, und hier sich ein bedeutendes Gefecht entspann, wurden sie gänzlich geschlagen und nach allen vier Winden zerstreut, so daß von der in Schlesien gewesenen Armee fast kein Mann in seine Heimath zurückkehrte. Theils hatten sie den ehrenvollen Tod auf

Digitized by Google

dem Schlachtfelde gefunden, theils waren sie gefangen und unter die Besieger untergesteckt, theils waren die einzelnen Flüchtlinge von den aufsetzigen Bauern in der Mark erschlagen worden *).

Dieser, auch in Schlesien gänzlich verfehlte, Feldzug bewog mit Anfang des neuen Jahres, den 27. Januar 1628, die dänischen Reichsräthe, abermals ein Schreiben durch Caspar von Buchwald an den Kaiser abgehen zu lassen, worin sie demüthigst um Frieden baten, damit der Fortgang des Krieges, der bisher nur vom niedersächsischen Kreise geführt worden, nicht auch das Königreich Dänemark, welches zeither immer in gutem Vernehmen gegen den Kaiser geblieben, heimsuchen möge. Ferdinand II. verwies diesen Antrag an den Vollstrecker seines Willens, den Grafen von Wallenstein, der aber jede Unterhandlung von der Hand wies.

Wohl mochte die Nichtbeantwortung jenes Schreibens der dänischen Reichsräthe dem Könige Christian mehr angenehm, als unangenehm seyn. Er hatte Mittel gefunden, sich aufs neue kräftig zu Lande und zu Wasser zu rüsten, und sein kühner Geist bot ihm in der Fortsetzung des Krieges die Hoffnung dar, den Ruhm seiner Waffen wieder herzustellen.

In der That bekam nunmehr der Krieg einen ganz unerwarteten und höchst bedeutenden Zweck, gegen welchen jede bisherige Absicht nur sehr beschränkt zu seyn schien. Bisher handelte es sich im Grunde hauptsächlich um die Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen Friedrich V. in seine Lande und Würden; jetzt sollte, nebst anderen Dingen, um die Unterjochung von ganz Dänemark, um

*) Th. europ. p. 1081.

die Freiheit des Handels auf der Nord- und Ostsee, ja um die Freiheit von ganz Deutschland gestritten werden. Wallenstein hatte sich bereits noch im vorigen Jahre (1627) der Herzögthümer Mecklenburg und Pommern so viel als bemächtiget. Das mecklenburgische Land hatte der König von Dänemark, als Oberster des niedersächsischen Kreises, bald nach dem Ausbruche des Krieges mit seinen Truppen besetzt, und diese, so wie die Gefahr stieg, vermehrt. Wallenstein stellte an die mecklenburgischen Herzöge, Adolph Friedrich zu Schwerin und Johann Albrecht zu Güstrow, die Forderungen, daß sie die dänischen Truppen entfernen und kaiserliche Völker einquartieren sollten. Wiewohl nun die Herzöge alles, was in ihrer Macht stand, thaten; wiewohl sie dem Bündniß mit dem Kreisobersten entsagten, und diesen inständigst anlagen, seine Besatzung aus ihrem Gebiete zu ziehen; so wurden sie gleichwohl eines fortdauernden, engen Verständnisses mit dem König von Dänemark und einer geflissentlichen Verlängerung des Krieges beschuldiget. Um diese harten und gefahrvollen Vorwürfe, so gut sie konnten, zu widerlegen, lieferten sie an den Grafen von Schlick den festen Platz Dömitz aus, und setzten sich, als endlich ihr Land von den Kaiserlichen überschwemmt wurde, nichts weniger als feindlich entgegen. Dennoch wurden die beiden Herzöge, ohne einmal zur Verantwortung gezogen zu seyn, in die Acht erklärt, und mit ihren Gemahlinnen und Kindern ihres uralten Stammlandes verwiesen, dieses aber, als ein erledigtes Reichslehn, dem Wallenstein, vermöge eines kaiserlichen Reskripts vom 1. April 1628, erst als Unterpfand für die von ihm bestrittenen Kriegskosten überlassen, den 9. Juni 1629 aber durch ein förmliches Manifest zuerkannt, und einige Tage darauf in

Digitized by Google

einer feierlichen Belehnung für ihn und seine Nachkommen bekräftiget.

Das ununterbrochene Glück, mit welchem bisher alle Unternehmungen für den Kaiser zu Stande kamen, ließ am kaiserlichen Hofe den Einfall entstehen, daß noch viel mehr gethan, und daß die Herrschaft und der ganze Seehandel auf dem nordischen und baltischen Meere erobert werden könne. Dazu gehöre, nachdem was schon gewonnen worden, nichts mehr, als daß man die dänische Macht vollends unterdrücke, und daß man die Hansestädte gewinne. Wallenstein äußerte schon laut, daß man keine Kur und Fürsten in Deutschland, sondern wie in Spanien und Frankreich, was diese Reiche eben darum mächtig mache, nur einen Herrn und Monarchen, den Kaiser, brauche, von welchem er dann der Regent zu bleiben hoffte. Wallenstein unterschrieb sich jetzt schon: „Herzog zu Sagan und Groß-Glokhau, Fürst zu Wenden, Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Starkgart Herr ꝛc. General, Oberst-Veld-Hauptmann, wie auch des oceanischen und baltischen Meeres General.“

Graf Georg Ludwig v. Schwarzenberg ging als Kaiserl. Gesandte nach Lübeck, um hier mit den Hansestädten zu unterhandeln, versprach ihnen den alleinigen Handel nach Spanien, so daß alle Waaren, welche Spanien aus Dänemark, Schweden, Frankreich, England und Holland brauche, allein bei ihnen gekauft, und allein mit ihren Schiffen nach Spanien gebracht werden sollten; auch solle Lübeck allein das Recht haben, Deutschland mit spanischen Waaren zu versehen. Da Lübeck geneigt schien, die Verbindung mit dem Kaiser einzugehen, Wismar bereits eine Kaiserl. Garnison eingenommen hatte, so wurden jetzt große Zurüstungen zur Herstellung einer Flotte

ge-

Digitized by Google

gemacht, mit welcher man Dänemark zu erobern gedachte. Indeß die im October 1628 zu Lübeck gehaltene Versammlung der Hanseſtädte verwarf das Bündniß mit dem Kaiſer und erklärte ſich neutral. Während deſſen war Wallenſtein vor Stralſund gezogen, deſſen ſich der König von Dänemark getreulich annahm. Däniſche Kriegsſchiffe erſchienen alſobald unter dem Admiral Pros-Mundt, der an der mecklenburgiſchen und pommerſchen Küſte kreuzte, eine Menge Schiffe verſenkte und verderbte, die Wallenſtein aus Mecklenburg, Pommern und Holſtein zu Wismar zuſammen gebracht hatte, um ſich ihrer gegen Laalandund Falſter zu bedienen, und verſperrte die Warnemünde. Gabriel Kruſe deckte mit 8 Kriegsſchiffen und 2 Fregatten die Mündung der Elbe, nach welcher noch Heinrich Wind als Admiral geſchickt wurde, und ſpäter im Mai 1628 zog der däniſche Oberſt Heinrich Holk in Stralſund ein, wo er das Kommando übernahm, und woſelbſt noch im ſelbigen Monat Robert Monro mit ſeinen ſchottiſchen Regimentern anlangte, und wo von Zeit zu Zeit andere ſehr beträchliche Verſtärkungen an Mannſchaft, Munition, Proviant und Geld unmittelbar aus Dänemark, Lübeck, Hamburg und Schweden erſchienen. *) Die Befehlshaber in und vor Stralſund

*) Stralſund, das völlig außer aller Verbindung mit dem Könige von Dänemark geſtanden, keinen Theil am beſtehenden Kriege genommen hatte, ſollte als wichtiger Hafenplatz die Pläne Wallenſteins befördern helfen. Sein Antrag, Beſatzung einzunehmen, oder Durchmärſche zu geſtatten, war abgelehnt worden, und dieß war genug, um ſeinen ganzen Zorn zu erregen. Aber eben auch ſahen die Könige von Dänemark und Schweden die Wichtigkeit des Platzes ein, und Beiden erſchien es gleich gefährlich, wenn hier ſich ein Kaiſerlicher W-

Holk und Arnheim zogen jetzt die Erwartung von ganz Europa auf sich, und die Geschichte liefert wenig Beispiele, daß irgend eine Stadt muthiger vertheidiget und ungestümer belagert wurde, als Stralsund. Arnheim machte sich kein Bedenken, während der Unterhandlungen, die bisweilen von den Belagerern und Belagerten gepflogen wurden, da die von ununterbrochenen Wachen, Arbeiten und Gefechten erschöpften Bürger und Soldaten ausruhen zu können glaubten, dieselben nach Mitternacht plötzlich zu überfallen, was ihm aber so übel bekam, daß er 2000 M. unter den Wällen verlor und 1000 Verwundete erhielt, welche nach Greifswalde abgeführt wurden. Im Monat Juni kam Wallenstein selbst aus Prag im Lager Arnheims an. Sowohl der langsame Gang der Belagerung, als besonders die Kaiserlichen Befehle, daß die Belagerung unverzüglich aufgehoben werden sollte, entrüstete ihn dergestalt, daß er schwur: „und wenn Stralsund mit Ketten am Himmel hinge, so muß es mein werden.“ Die Stadt erhielt eben jetzt von allen Seiten neue Unterstützung, und in der That, sie bedurfte derselben. Wallenstein unternahm sogleich in der Nacht nach seiner Ankunft einen Sturm, und beinahe eine Woche hindurch ununterbrochen wiederholte er wüthende Stürme, bei welchen einige Male mehrere Regimenter zugleich, und wenn diese ermüdet und durch Niederlagen geschwächt worden waren, immer wieder frische nachrücken mußten. Aber jeder neue Versuch,

---

fenplatz erhöhe, deshalb, ihres alten Zwistes vergessend, boten sie sich über Stralsund die Versöhnungshand und machten sich gegenseitig anheischig, die Unabhängigkeit des wichtigen Stralsund aus allen Kräften zu schützen.

Digitized by Google

die Stadt zu gewinnen, zog für Wallenstein einen neuen Verlust nach sich, und bei einem Ausfalle, den Holk unternahm, wurde eines Tages das bravste und älteste Kaiserliche Regiment von Tiefenbach fast ganz zu Grunde gerichtet.

Wallenstein nahm sogar zur Bestechung seine Zuflucht. Zwei Rathsherren und zwei Bürger ließen sich vom Gelde blenden, Feuer in eine verfallene Kirche, worin Pulver, nebst anderen Kriegsgeräthschaften aufbewahrt wurde, zu legen, allein die Absicht, welche Wallenstein dabei hatte, daß die Bürger, während der Rettung des Innern, die Vertheidigung vergessen möchten, gelang nicht, ja sie trieben ihn mit einem Verlust von 500 M. zurück. *)

Die merkwürdige Belagerung, die nur in sofern hier der Erwähnung würdig war, als ein Däne darin kommandirte und den ihm anvertauten Ort heldenmüthig mit seinen Dänen vertheidigte, hat mich schon zu weit vom eigentlichen Wege meiner Darstellung verführt, als daß ich noch ferner bei ihr verweilen dürfte. Stralsund bewährte seine denkwürdige Vertheidigung **) und es schritt jungfräulich aus dem schweren Kampfe; dieß das letzte Wort, an welches der Faden der Geschichte wieder angeknüpft werden soll.

Das erste Auslaufen der dänischen Flotte wurde durch die Eroberung der von dem Wallensteinschen Heere eingenommenen Insel Femern gekrönt, deren, aus

*) Westenr. Jahrgang 1805. p. 48.

**) Auch unter seinem, nach Holks Abrufung mit Genehmigung des Königs Christians IV. eingesetzten, schwedischen Kommandanten.

Digitized by Google

500 M. bestehende Besatzung, obwohl sie in Kapitulation unter der Bedingung des freien Abzuges überging, meistens von den Normanischen Bauern erschlagen wurde; 80 feindliche Fahrzeuge geriethen in die Hände der Sieger. Obwohl diese Eroberung unbedeutend zu nennen war, so brachte sie doch den großen Gewinn des Selbstvertrauens, ohne welches jedes Heer eine leichte Beute des Feindes wird. Dieser Eroberung folgte die des Städtchens Ecklenfurth, das freilich nur mit einer Kompagnie Lüneburger besetzt war, die sich auf Gnade und Ungnade ergab. Schändlicher Weise wurde diese Besatzung, die keine Feindseligkeiten ausgeübt, nackend auf Schiffen weggeführt, die Stadt geplündert, und die Bürgerschaft in Eid genommen, keine Kaiserliche Garnison einnehmen zu wollen, welcher Eid aber in Folge der Gewalt nichtig wurde, denn kaum hatten sich die Dänen entfernt, als 2 Kompagnien Lüneburger wieder nach Ecklenburg einrückten. Inzwischen hatten die Kaiserlichen zu Sonderburg 18 Schiffe zusammengebracht, womit die Dänen angegriffen werden sollten; ein Sturm zerstreute und vernichtete diese Flottille und trieb den Rest den Dänen in die Hände *).

Es war jetzt die Zeit gekommen, wo auch das Landvolk die Waffen ergriff, den eigenen Heerd zu vertheidigen, und ihren streitenden Brüdern die Arbeit zu erleichtern. Die Anglischen Bauern, der Nordstand, so wie eine bedeutende Anzahl aus Holstein, Eiderstadt und Ditmarsen zogen, mit allerlei Waffen versehen, gegen die Feinde des Vaterlandes aus, die sie an mehreren Orten zu schlagen so glücklich waren. Alle Kräfte strengten sich jetzt gleichmäßig an, Keiner wollte zurück bleiben, Jeder das

*) Th. europ. p 1088.

Digitized by Google

Seinige in einem allgemeinen Kampfe beitragen. Holgen und Ramingen rüsteten 3 Schiffe zu 12 und 18 Kanonen aus, die Landtruppen nach Erforderniß damit zu unterstützen.

König Christian IV. versuchte als oberster Befehlshaber zur See sein Glück, wendete sich mit 47 Orlows-Schiffen, worauf sich über 100 Geschütze befanden, nach Kiel, und umlegte den Ort so nahe, daß die Borde der Schiffe nur 2 Speerlängen von den äußersten Mauern entfernt waren. Die, unterm 28. März 1628 vom dänischen Admiral-Schiff, worauf sich der König befand, an den Kommandanten und die Bürgerschaft erlassene Aufforderung, die Stadt zu übergeben, wurde zurückgewiesen, worauf ein 12stündiges Bombardement bewirken sollte, was durch schriftliche Aufforderung nicht zu erlangen gewesen war. Unter dem Schutze der Kanonen versuchten 9 dänische Schiffe mit 200 Mann einen Angriff auf eines der Außenwerke, aber ihr Vorhaben mißglückte so, daß nur 3 Schiffe mit wenig Mannschaft zurückkehrten. Das Bombardement wurde wieder fortgesetzt, brachte jedoch keinen günstigen Erfolg und bestimmte nun den König, um hier nicht kostbare Zeit zu verlieren, von der Belagerung Kiels abzulassen und bei Oldenburg an's Land zu setzen. Kaum war hier eine Schanze aufgeworfen, als sie auch vom Feinde, der gleichsam nur auf die Vollendung gewartet zu haben schien, erobert und ihre Besatzung niedergehauen wurde. Dagegen bemächtigten sich 3 andere Kriegsschiffe des Hafens von Gripswalde, zündeten die hier liegenden feindlichen Schiffe an, segelten aber bei Annäherung des Oberst Arnheim sogleich ab. In den kleinen [illegible] bei Bramstetten gegen 2 Komp. Reiter und [illegible]berg gegen eine Schwa-

Digitized by Google

dron blieben die Dänen, ihrer früher schon erwähnten, sogenannten Charakteristik getreu, Sieger, ansehnliche Beute und sämmtliche Pferde der Feinde waren die Trophäen dieser Siege. Aber trotz dieser kleinen Vortheile, trotz des sich wieder belebenden Muthes seiner Truppen, vermochte König Christian IV. die in Jütland von den Kaiserlichen besetzten Pässe nicht wieder zu gewinnen, und erlangte durch seine Flotte nur, daß der Feind seine Kriegsbedürfnisse nicht mehr zu Wasser versenden durfte.

Gleichzeitig mit den vorhin angeführten glücklichen, wiewohl unbedeutenden Gefechten, eroberten 3 dänische Schiffe das in Mecklenburg erbaute große Kriegsschiff, bohrten mehrere andere kleinere Fahrzeuge in den Grund, worauf sie zur Flotte des Königs zurückkehrten, der sich jetzt nach Rügen wandte, aber, wegen der 8000 M. starken Besatzung, seine vorhabende Landung nicht ausführen konnte. Dennoch wurde die Insel mit Schiffen umlegt, Usedom, Wolgast, die Peenemünder Schanze und die Anklamsche Fahrt erobert und besetzt. In Wolgast mußten 13 Fahnen das Gewehr strecken, die Besatzungen der übrigen Orte aber wurden meist niedergehauen und ihre Verschanzungen zerstört. Während der König von Dänemark sich zu Wolgast verschanzte, zogen die zu Gripswalde sich versammelnden Friedländischen Regimenter, 6 an der Zahl, und 22 Corneten Reiter nebst 6 Stück Geschütz, den 22. Aug. 1628 auf Wolgast zu. Christian IV. zog diesen mit seinem Sohne, Herzog Friedrich, entgegen, schlug den auf die unvollendeten Verschanzungen gemachten Angriff ab, verlor aber solche, als ein zweiter Sturm vom Feinde unternommen wurde. Kaum waren die Sieger ihres Besitzes gewiß, als 7 Corneten aus der dänischen Reserve

Digitized by Google

heransprengten, und die Friedländer abermals aus den Schanzen trieben. Nunmehr schienen diese alle Lust zu einem dritten Sturme verloren zu haben, doch ermuthigt durch die Anführer, ward auch dieser noch unternommen, der jetzt, da die Dänen sich bereits verschossen hatten, auch ihr Pulvervorrath durch eine feindliche Kugel in die Luft gesprengt worden, glücklich vollbracht und der Feind (Dänen) nach der Stadt zu fliehen gezwungen wurde. Vorerwähnte 7 Corneten hieben sich zweimal durch die Friedländer, deckten den Rückzug der Ihrigen, und wichen nicht eher vom Platz, als bis der letzte ihrer Brüder in Sicherheit war. Acht Stunden hatte das Gefecht gedauert, mit Muth und Kraft war von beiden Seiten gefochten worden, der alte Sinn der Dänen hatte sich wieder trefflich gezeigt, und nur der Uebermacht hatten sie das Feld der Ehre überlassen müssen. Der Mangel an Munition, so wie die ihnen später nachgeschickten zu großen Gewehrkugeln, die man erst zerschneiden mußte, wodurch ein bedeutender Zeitverlust entstand, hatte das Gefecht zu ihrem Nachtheil gestaltet; doch merkwürdig, als sie, der Gefahr entronnen, in der Stadt angekommen waren, bemeisterte sich ihrer eine solche Furcht und Verzagtheit, daß ganze Kompagnien den Versuch zum Entweichen machten. Glücklich für den König, daß die Friedländer die Stadt nicht anzugreifen wagten, die, bei der eingerissenen Verzagtheit ihrer Vertheidiger, eine leichte Eroberung gewesen wäre. Wahrscheinlich flößte das mit 66 Kanonen gespickte Schloß so viel Ehrfurcht ein, daß nach den Anstrengungen des Tages kein weiterer Versuch, die Siege zu verfolgen, gemacht wurde. Obgleich der Feind vor Wolgast stehen blieb, so wurde, fast könnte man sagen,

Digitized by Google

unerklärlicher Weise, die Stadt aller ihrer Streitkräfte beraubt, denn jene im Schlosse befindlichen 66 Kanonen, wie 8000 Kugeln und 40 Tonnen Pulver, eine Menge Piken, Büchsen, Rüstungen und anderes Kriegsgeräth, so sämmlich dem Herzoge von Pommern zugehört hatten, wurden so schleunig als möglich nach Kopenhagen abgeführt und gaben also den schlagenden Beweis, daß man diesen Ort nicht zu halten gedachte. Der Verlust, den die Friedländer erlitten hatten, war noch einmal so stark als der der Dänen, dennoch zog der König am 24. August 1628 von Wolgast ab, ließ die Stadt in Brand stecken und segelte nach Kopenhagen zurück. Der Schutthaufen und das ganz ausgeleerte Schloß fielen den andern Tag dem Herzog von Friedland in die Hände.

Während dieser ganzen Zeit blieb Glückstadt und Krempe fortwährend von den Liguisten belagert. Die tapfere Gegenwehr beider Orte, so wie der Beistand, den die dänische Flotte leistete, ließ die Belagerer fast an einem günstigen Ausgange verzweifeln, ja Mangel an Lebensmitteln veranlaßte so bedeutende Desertionen, daß Oberst Altringer, der die Belagerung leitete, sich in weiter zurückliegende Quartiere ziehen mußte. Es sey erlaubt, hier der seltenen Kriegslist und ihres Gelingens zu gedenken, deren sich die Besatzung von Krempe bediente, um sich ihrer überflüssigen Mannschaft zu entledigen und Glückstadt mit solcher zu versehen.

Unter dem Vorwande der Desertion meldeten sich hundert Mann aus Krempe bei den Belagerern, Anstellung oder frei Geleit nach Hamburg begehrend. Da ersteres wegen Mangel an Proviant nicht statt finden konnte, ließ man diese Unbewaffneten frei nach Hamburg ziehen,

Digitized by Google

von wo sie sich dann, ihrem Vorhaben gemäß, nach Glückstadt begaben *).

Die am 4. Juli und 25. Aug. unternommenen Ausfälle aus Glückstadt waren von ungemeinem Glücke begleitet, sie fügten den Belagerern nicht allein bedeutenden Schaden zu, und brachten eine Menge Gefangene ein, sondern sie vermochten auch, alle gegen sie aufgeworfene Werke zu zerstören und sich vom feindlichen Geschützfeuer somit zu befreien. Diese Vortheile hatten die Folge daß die Belagerung im Anfang October 1628 aufgehoben wurde; aber nunmehr zog sich auch die ganze feindliche Macht um Krempe zusammen, wo der Herzog Guadagnolo Torquato Conti die Belagerung ernstlicher denn je unternahm. Den 10. Octbr. 1628 erfolgten die ersten Angriffe der vereinigten liguistischen Armee auf den äußern Schanzen, wurden aber zurückgeschlagen. Wenige Tage nachher langte auch der Herzog von Friedland, nachdem er Rostock mit Garnison belegt, im Lager vor Krempe an, umzog den Ort so eng, daß alle Verbindung mit der Nachbarschaft und besonders mit Glückstadt aufhörte, und zwang dadurch den Kommandanten, Georg Alefeld, die durch lange Belagerung ausgezehrte Stadt zu übergeben, welches den 14. November 1628 erfolgte. Die Besatzung erhielt ehrenvollen Abzug, das Geschütz der Festung, 64 Stück, und die Munition, 446 Centner Pulver, verblieben den Siegern. Hätte Krempe sich noch einige Tage gehalten, so wäre die Belagerung von selbst aufgehoben worden, da die Wasserfluth in wenigen Tagen so hoch stieg, daß die ganze Umgegend überschwemmt und selbst die Schanzen überfluthet wurden.

*) Th. europ. pag. 1090.

Glückstadt, worin Marquart Ranzau befehligte, hielt sich fortwährend und zwang durch einen glücklich ausgeführten Ausfall, bei welchem der Kaiserliche General Hannibal von Schauenburg gefangen wurde, den Feind, die Belagerung aufzuheben.

Ueberhaupt schien der Herzog von Friedland beim Mißlingen seines unternommenen Seekrieges und bei noch versteckt gehaltenen Absichten, den Krieg auf diesem Schauplatz je eher je lieber zu endigen geneigt. Höchst unglücklich erging es denen aus den Niederlanden zurückgekehrten Kriegsvölkern, die sich bei Reyderland an der Eider, 1000 Mann Fußvolk und 500 Reiter stark, gesammelt und dem Könige von Dänemark ihre Dienste angetragen hatten. Kaum waren di-se angenommen, und das Schloß Pelkum erobert, als auch schon ihre Kriegsthaten zu Ende gingen; denn als sie den ersten Fuß nach Pelkum hineinsetzten, wurden sie angegriffen, geschlagen und gänzlich zerstreut.

Plötzlich wendete sich das Kriegstheater nach einem bisher noch nicht besuchten Schauplatz, und zwar nach der Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst; aber auch hier entsprossen den dänischen Waffen keine bleibenden Lorbeeren. Dagegen erfocht Gen. Morgan, nach seiner Landung auf der Insel Nordstrand, glänzende Siege über Friedlands Abtheilungen, gewann die Stadt Husum und nahm 5000 M. gefangen. Fortwährend blieben hier die Engländer bis zum Friedensschlusse Sieger.

Der Krieg hatte seine ernste Gestalt verloren, Scharmützel, wo bald der eine bald der andere Theil siegte, nahmen die Stelle der Schlachten ein, und weithin zog sich die Aussicht zu irgend einer Entscheidung. Schon hatte sich im Jahr 1627 zu Colmar im Elsaß eine Versammlung begeben, wo die Herzoge von Lothringen und

Digitized by Google

Würtemberg den Frieden zwischen Ferdinand II. und Christian IV. zu vermitteln suchten, und bei dem auf den 13. September 1627 nach Mühlhausen ausgeschriebenen Kurfürstentage hatte sich der König von Dänemark unmittelbar an den Kaiser gewendet, um Frieden herbei zu führen. Allein da damals dem Kaiser alles nach Wunsch ging, so zog er die Sache in die Länge, und sendete nicht einmal Gesandte ab. Nunmehr traten aber der Kurfürst von Sachsen und Brandenburg und der Herzog von Holstein auf, das Werk des Friedens zu betreiben. Nach vielen Debatten, dem Geiste jener Zeit gemäß, kam man endlich dahin überein, daß mit Anfang des Jahres (den 16. Januar 1629) zu Lübeck eine Versammlung gehalten werden sollte, um über die Tractaten des Friedens zu unterhandeln. Dennoch wurden aber die Rüstungen von den streitenden Theilen thätig betrieben, und ganz besonders richtete der Kaiser sein Augenmerk auf das Seewesen, um im nächsten Jahre den Krieg gegen Dänemark zu Wasser führen zu können.

Nach erhaltenem sicheren Geleit begaben sich jedoch zum Friedensgeschäft von dänischer Seite: Jacob v. Ulefeld, Reichskanzler, Christ. Frieß, Hofkanzler, Albrecht Schele, Reichsrath; von Seiten Holsteins Levin Marschach, deutscher Kanzler, Ditlett Ranzow, Rath und Amtmann zu Steinburg, Heinrich Ranzow Rath zu Schanolen und Amtmann zu Reußburg; als deutsche Abgeordnete: Dr. Schönbach, und Nicol Eggebrecht, Sekretaire. Bald nach diesen trafen auch die friedländischen Abgeordneten ein, und zwar: Freiherr von Altringer, Kaiserlicher Kriegsrath und General-Wachtmeister, Dietrich von Dietrichstein, Kaiserlicher Kämmerer, Reinhard von Walmenad, Kaiserlicher Hofkammer-

Digitized by Google

rath, Hannibal von Schauenburg, der indeß gegen den dänischen Oberst Nell ausgewechselt worden war; und zuletzt die vom Graf von Tilly abgesendeten Abgeordneten: Just Max, Graf von Cronsfeld, Kaiserl. Oberst und Kurbaierischer Kämmerer, und Joh. Christoph von Rappa, General-Kommissarius, Oberstlieutenant und Baierischer Hofkämmerer und Kriegsrath.

Nachdem die Gesandten sich zu Ende Januar alle versammelt hatten, kam man den 22. Mai (5. Novbr.) auf nachfolgende Punkte überein:

Ein ewiger Friede sollte zwischen den kontrahirenden hohen Mächten und deren Nachkommen bestehen. Dänemark seine von der Kaiserlichen und Liguistischen Armee besetzten Länder mit allen Rechten, unter Vorbehalt der Kaiserlichen Hoheit über Holstein, Normarn und Ditmarsen, unentgeltlich zurück erhalten; *) die Besatzungstruppen sollten sofort abziehen, die gegenseitigen Gefangenen unentgeltlich ausgewechselt werden.

Dieser am 12. Mai geschlossene, am 6. Juni 1629 ratificirte Friede stellte die Ruhe im Norden Deutschlands nach 3 schweren Jahren wieder her.

Ehrenvoll ging Christian IV. aus dem unglücklich geführten Kriege, und mit Recht fragt es sich: was mochten die Gründe seyn, die den Kaiser zu so billigen Bedingungen stimmten?

Bisher hatte das Glück die Waffen der Ligue und des Kaisers begleitet, und Christian IV., in Deutschland

*) Der König solle sich aber in die Angelegenheiten Deutschlands fernerhin nicht weiter einmengen, als ihm der Name eines Herzogs von Holstein gestatte, sich der Niederdeutschen Stifter unter keinem Namen mehr anmaßen, und die Mecklenburgischen Herzöge ihrem Schicksal überlassen.

Digitized by Google

überwunden, mußte sich in seinen Inseln verbergen; aber die Ostsee setzte diesen Eroberungen eine Grenze. Der Mangel an Schiffen hinderte nicht nur, den König weiter zu verfolgen, sondern setzte auch den Sieger in Gefahr, die gemachten Eroberungen zu verlieren. Am meisten hatte man von der Vereinigung beider nordischen Monarchen zu befürchten, welche es, wenn sie Bestand hatte, dem Kaiser und seinem Feldherrn unmöglich machte, auf der Ostsee eine Rolle zu spielen, oder gar eine Landung in Schweden zu thun. Gelang es aber, die Sache dieser beiden Fürsten zu trennen, und sich der Freundschaft des dänischen Königs insbesondere zu versichern, so konnte man die einzelne schwedische Macht desto leichter zu überwältigen hoffen. Furcht vor Einmischung fremder Mächte, aufrührerische Bewegungen der Protestanten in seinen eigenen Staaten, die ungeheuren Kosten des bisher geführten Krieges, und noch mehr der Sturm, den man im ganzen protestantischen Deutschlande im Begriff war zu erregen, stimmten das Gemüth des Kaisers zum Frieden, und aus ganz entgegengesetzten Gründen beeiferte sich sein Feldherr, seinen Wunsch zu erfüllen. Weit entfernt, einen Frieden zu wünschen, der ihn aus dem Mittagsglanze der Größe und Gewalt in die Dunkelheit des Privatlebens herunter stürzte, wollte er nur den Schauplatz des Krieges verändern, und durch diesen einseitigen Frieden die Verwirrung verlängern. Die Freundschaft Dänemarks, dessen Nachbar er als Herzog von Mecklenburg geworden, war ihm für seine weit aussehenden Entwürfe sehr wichtig, und er beschloß, selbst mit Hintenansetzung der Vortheile seines Herrn, sich diesen Monarchen zu verpflichten. Hierzu kam noch, daß der Kaiser jetzt mehr den Frieden wünschte, um ungestört von Mantua P

ſitz zu nehmen; ja er ward auch von Spanien zum Frieden aufgefordert, um mit dieſer Macht gegen Frankreich zu ziehen; und Schweden, das man abſichtlich beim Congreß zu Lübeck durch ſchimpfliches Entfernen ſeiner Geſandten reizte, ſollte nunmehr die Macht des Kaiſers empfinden.

Störend aber trat dieſer Friedensſchluß in Chriſtians IV. ſonſtige Größe. Er hatte ſich in dem Vertrage zu Kopenhagen (1628) verbindlich gemacht, ohne Zuziehung Schwedens keinen einſeitigen Frieden mit dem Kaiſer zu ſchließen; deſſen ungeachtet wurde der Antrag, den ihm Wallenſtein machte, mit Bereitwilligkeit angenommen. Chriſtian hatte die Herzoge von Mecklenburg in den Krieg mit dem Kaiſer verwickelt; und jetzt opferte er ſie auf, um ſich dem Räuber ihrer Staaten zu verpflichten. Unter den Beweggründen, welche ihn zum Kriege gegen den Kaiſer veranlaßten, war die Wiederherſtellung des Kurfürſten von der Pfalz, ſeines Schwagers, nicht der unerheblichſte geweſen; auch dieſes Fürſten wurde in dem Lübecker Frieden mit keiner Sylbe gedacht, und in einem Artikel ſogar die Rechtmäßigkeit der Baieriſchen Kurwürde eingeſtanden.

E. Schmidt von Altenſtädt.

Digitized by Google

III.

Ueber Militair-Gymnaſtik.

(Schluß.)

Aller Unterricht aber im Fechten mit dem Bajonnet, wie mit der Klinge, (letzterer beſonders, wenn nicht ausſchließlich, für die Reiterei), muß, wie in allen anderen Dingen, eben ſo methodiſch gründlich, wie dadurch erſt recht praktiſch, ertheilt werden, was in Verbindung mit den allgemeinen Turnübungen und mit gänzlicher Weglaſſung aller unnützen Spiegelfechterei und Ziererei in um ſo kürzerer Zeit erreicht werden kann. Zu dem Ende empfiehlt Ref. als Richtſchnur und erſten Grundſatz dafür das, was der Apoſtel Paulus im erſten Briefe an die Korinther Kap. 9 V. 26. ſagt: — „ich fechte alſo, nicht als der in die Luft ſtreichet," Worte, die Ref. ſich ſein Lebelang zu Herzen genommen, und deren Beachtung ihm in den letzten Kriegsjahren zweimal das Leben gerettet hat, (bei einer nächtlichen Erſtürmung Lauenburgs, nach einem zweitägigen Gefecht daſelbſt, im Auguſt 1813, und in der Schlacht bei [illegible] theilich in beiden Fällen er auch ſeinerſeits

tel davon getragen, die noch große Narben zurückgelassen haben).

Eben so wenig, wie es an schriftlichen Anweisungen über das Fechten überhaupt und über das Bajonnetfechten insbesondere fehlt, gebricht es an solchen bei der Errichtung einer Soldaten-Turnschule zu einem systematischen Unterrichte, zur Leitung und Auswahl der dafür am meisten geeigneten Leibesübungen für den Vorsteher einer solchen Anstalt, von dem allerdings zunächst gefordert werden muß, daß er mit der Sache praktisch vollkommen vertraut sey. Einem solchen können die im Obigen genannten Werke von Vieth, Gutsmuths und Jahn, wenn sie gleich zunächst für die allgemeine Jugendbildung bestimmt sind, ganz genügen, und besonders eignet sich das des Letzteren zum praktischen Gebrauch. Dessen ungeachtet hat sich in neuester Zeit, seitdem das Turnen auch in mehreren Armeen deutscher Staaten eingeführt ist, das Bedürfniß eines Werks über dasselbe, auf der Grundlage und in den Formen militairischer Disciplin, geltend gemacht. Nach unserem Dafürhalten bedarf es zunächst einer unter diesem Gesichtspunkt entworfenen, kurzen, faßlichen und zugleich sehr wohlfeilen Anleitung für Unteroffiziere oder solche Soldaten, welche als Gehülfen oder Vorturner dem Vorsteher einer Soldaten-Turnschule beigesellt sind. Der Hr. Prof. Maßmann verspricht auch in dem Vorworte der „Leibesübungen", in einem zweiten Hefte „einen gedrungenen, aber gründlichen Abriß der einzelnen und wesentlichen Leibesübungen, besonders in Bezug auf ihr gemeinsames Betreiben von einer größeren Menge und als Wettübung" zu liefern, wobei Ref. nur noch wünscht, daß, wenn ein solcher Leitfaden vielleicht dem eben ausgesprochenen Gesichtspunkt entspre-

sprechen sollte, was, wie gesagt, das nächste Bedürfniß zu seyn scheint, der Hr. Prof. dabei von einem mit den Bedingungen militairischer Disciplin wohl vertrauten Militair unterstützt werden möge.

Werden nun alle jene für die militairische Ausbildung so wesentlich erscheinenden Gegenstände, das Turnen, Fechten, insbesondere das Bajonnetfechten für die Infanterie, und das Schwimmen, mit sorgsamer Benutzung der Zeit unter geschickter Leitung auf eine ihrem Zweck, d. h. der eigentlichen Bestimmung des Soldaten entsprechende Weise betrieben, und zugleich in einem angemessenen Verhältnisse mit den übrigen Exercirübungen in Verbindung gebracht, wird dagegen alles für diesen Zweck Außerwesentliche oder Entbehrliche, wenn nicht aus der militairischen Disciplin ganz ausgeschieden, doch wenigstens auf ein billiges Maß beschränkt; so ist auch gar nicht zu besorgen, daß selbst eine verhältnißmäßig kurz scheinende Dienstzeit, etwa eine dreijährige, zu solcher Ausbildung nicht gut ausreichen sollte, da ein großer Theil der durch jene Uebungen in Anspruch genommenen Zeit auf der anderen Seite wieder für die Ausbildung des Soldaten gewonnen wird, indem er durch jene Uebungen an Gewandtheit, Gelenkigkeit und Kraft, mithin auch an guter Haltung, Dressur und der Fertigkeit, als Glied einer Mehrheit simultane Bewegungen mit Präcision auszuführen, gewinnt.

Wir wenden uns jetzt noch zu der zweiten der genannten Schriften: „Entwurf einer Turn-Vorschrift, in besonderer Beziehung für den Militair-Gebrauch," um zu sehen, wie der Hr. Verfasser dieser Schrift in der Behandlung seines Gegenstandes dem Gesichtspunkt, einer praktischen Anwendung desselben für den Gebrauch

Digitized by Google

in einer Soldaten-Turnschule, zu genügen versucht hat. Der Hr. Verf. sagt in dem Vorworte zu seiner Schrift: „Um indessen übereinstimmend verfahren zu können, wird ein nach einem System entworfener Leitfaden nöthig. Dieser muß von dem Zweck: Ausbildung der Kräfte künftiger Kriegsmänner ausgehen und solchen durch die ganze Verzweigung festhalten. In dieser Idee und unter Zugrundlegung des schätzbaren Werks: die deutsche Turnkunst von Fr. Ludw. Jahn und Ernst Eiselen, wurde vorliegendes Werkchen einzig zu unserm Gebrauch verfaßt."

Indeß ist dasselbe, indem es im Buchladen erschienen, ungeachtet dieser ausgesprochenen näheren Bestimmung der öffentlichen Beurtheilung anheim gegeben. Ref. nimmt keinen Anstand, gleich hier seine Meinung über dasselbe im Allgemeinen dahin auszusprechen, daß, wiewohl dasselbe nicht viel mehr ist, als eine kurze Zusammenstellung der in dem erwähnten zum Grunde liegenden Werke abgehandelten Leibesübungen, meist mit denselben Worten dieses Werks, es schon dadurch einem vorhin angegebenen Bedürfnisse, als ein kurzer Leitfaden für den Unterricht in einer Soldaten-Turnschule, (zunächst zum Gebrauch für Unteroffiziere als Vorturner in derselben) entsprechen würde, daß der Hr. Verf. auch noch hier und dort aus eigener Belehrung einiges Gute und Nützliche hinzugefügt hat, daß aber Ref. bei der Behandlung des Stoffs daran einen großen Stein des Anstoßes gefunden hat, daß der Hr. Verf. bis Seite 90 seines Werkchens, mithin den größeren Theil der darin abgehandelten Leibesübungen abtheilungsweise auf Kommando in einer eigenthümlichen Kommandosprache ausführen läßt, was Ref. um so weniger billigen kann, als

Digitized by Google

ihm solches Kommandiren bei der Ausbildung der individuellen körperlichen Anlagen des Menschen nach der Natur der meisten Leibesübungen geradezu zweckwidrig erscheint, je mehr obenein bei solchem Verfahren nothwendigerweise eine kostbare Zeit verloren gehen muß, indem dabei der mit besseren Anlagen Ausgestattete zurück bleibt, während dem Schwächeren oder Ungelenkigen zu viel zugemuthet wird.

Dem gemäß findet Ref. auch die im Obigen bereits angeführte Vorschrift in dem Exercir-Reglement für die Infanterie der hannöverschen Armee in Hinsicht der in derselben eingeführten Uebungen mit den Bleigewichten ganz angemessen, wonach ausdrücklich befohlen wird, „daß bei diesen Uebungen nicht bestimmte Bewegungen nach einem gegebenen Kommando mechanisch ausgeführt werden sollen.“ Auch scheint der Hr. Verf. des Entwurfs einer Turn-Vorschrift das Unpassende seiner Lehrmethode später selbst gefühlt oder ihrer überdrüßig geworden zu seyn, indem er sie nicht konsequent bis zu Ende seiner Schrift durchführt, sondern sie, wie erwähnt, von S. 90 derselben ganz aufgiebt. Wäre nur diese Methode überhaupt empfehlenswerth, so würde man sich auch weniger an den fremdartigen Ausdruck der dabei gebrauchten Kommandowörter stoßen, sich im Gegentheil bald daran gewöhnen, wenn sie auch mitunter für ein an die Turnsprache nicht gewöhntes Ohr zu allererst einen etwas komischen Anstrich haben mögen, z. B. S. 67: Handseithang mit Aufgriff! Eins! Zwei! — item S. 68: Hand-Querhang — Eins! Zwei! item S. 72 und 73. Querschwebehang, Seitschwebehang, Ruhhang, Liegehang mit auf! und ab! oder Eins von Beide

Dagegen findet Ref. die Anordnung, welche der Hr. Verf. in seiner Schrift mit den darin abgehandelten Uebungen getroffen hat, ganz angemessen, je mehr sie auf die körperliche Beschaffenheit des gewöhnlich ungelenkigen Rekruten berechnet ist, indem der Hr. Verf. mit Rücksicht hierauf sein Werkchen in zwei Abschnitte getheilt hat. Der erste, welcher bis S. 43 reicht, enthält die Vorübungen, in so weit solche ohne Turngeräth getrieben werden können, und die Uebungen mit den Handgewichten, (dergleichen auch in der königl. hannöverschen Armee zur Ausbildung des Soldaten gebraucht werden). Der zweite Abschnitt umfaßt die Turnübungen selbst, sammt denjenigen Vorübungen, welche eines Geräths oder einer Vorrichtung bedürfen. Die in dem ersten Abschnitt abgehandelten Uebungen bilden, nach dem Hr. Verf., gleichsam die Einleitung und Vorschule zum Ganzen der Turnkunst, und durch sie soll der Rekrut erst die zum Turnen nöthige Gelenkigkeit gewinnen und mit seinen Gliedern regelrechte Bewegungen machen lernen. Erst dann, wenn er darin einige Fertigkeit erlangt hat, soll man mit ihm, nach der gegebenen Anweisung, zu den leichtesten Anfängen jeder besonderen der im zweiten Abschnitte des Werks erläuterten Turnübungen übergehen, was Ref. allerdings ein naturgemäßer Weg scheint.

Auch spricht sich der Hr. Verf. in der Einleitung seiner Schrift über die bereits von Ref. erwähnte Nothwendigkeit aus, daß der Turnlehrer in einer beginnenden Turnschule zunächst darauf bedacht seyn müsse, aus den Unteroffizieren, welche am meisten Fertigkeit erlangt haben, Vorturner zu wählen. „Diese Vorturner müssen, wie er sagt, unter der Oberleitung des Turnlehrers die Rekruten in den Vorübungen unterweisen, und bei

Digitized by Google

dieſen ſowohl, als bei den Turnübungen, die Bewegungen vormachen. Sie müſſen die nöthigen Hülfen zu geben wiſſen, und wo ein Ausgleiten oder Fallen leicht möglich iſt, beſonders Acht geben und bei der Hand ſeyn, um Schaden zu verhüten. Sie müſſen von dem Turnlehrer beſonders dahin unterrichtet ſeyn, aus den einzelnen Stücken einer viel geſtalteten Uebung, als: Schwingen und dergl. eine zweckmäßige Auswahl zu treffen."

Betrachten wir nun die in dem Werkchen abgehandelten Uebungen im Einzelnen, ſo bewirken die von §. 1 bis 22. des erſten Abſchnitts enthaltenen Vorübungen im Laufen, Springen, Schwingen (Voltigiren) und Waghalten (Balanciren), indem ſie zugleich die Grundlage für alle weitere Fortſchritte in der Ausbildung der körperlichen Anlagen des Menſchen bilden, insbeſondere eine richtige Stellung und Haltung des Körpers, ſowie die Fertigkeit, im Stehen und in der Bewegung ſchnell den Schwerpunkt zu finden, Dinge, die für alle weitere militairiſche Dreſſur am unentbehrlichſten ſind, und womit man gerade beim Rekruten-Exerciren die allermeiſte Noth hat, indem der Rekrut, zumahl der vom Lande, gewöhnlich den Bauch vor- und die Bruſt zurückhält, wodurch alle Richtung und regelmäßige Bewegung geſchloſſener Linien ganz unmöglich wird, item indem er, giebt man ihm das Gewehr in die Hand, in der ihm ungewohnten, höchſt unbequemen und genirten Stellung ſeinem Nebenmann auf den Leib fällt, oder ſich an ihn zu ſtützen und zu halten ſucht, wenn er in ſolcher Haltung ſich nun gar geradeaus bewegen ſoll, und indem er zugleich im Reihenmarſch mit den Füßen ſeines Vordermanns in eine ſchwierige Kolliſion geräth. Indem dadurch ein ſtetes Hin- und Herſchwanken, ein Schie-

Digitized by Google

ben und Stoßen in der Linie, wie in der Reihe, entsteht, bleibt, um solches Uebel gründlich zu heilen, nichts Anderes übrig, als zunächst alle Sorgfalt an die individuelle Ausbildung des Mannes in seiner Isolirung zu verwenden und ihn darauf für's Erste in einiger Entfernung von seinem Neben- und Vordermanne marschiren zu lassen, bis seine zunehmende Sicherheit in der Haltung die erforderliche Annäherung gestattet. Auf solche Fertigkeit im Stehen und Gehen wirken nun aber insbesondere die erwähnten Vorübungen zum Turnen und erleichtern nicht nur ungemein das Rekruten-Exerciren, sondern gewähren zugleich eine feste Grundlage für alle weitere militairische Ausbildung, so daß der bedeutendste Theil der großen auf den Parademarsch häufig verwandten Zeit, nicht bloß für andere Uebungen gewonnen werden kann, sondern auch dieser vom eingeturnten Soldaten unstreitig in festerer, freierer und sichererer Haltung exekutirt werden muß.

Von den Vorübungen machen nun die zum Laufen den Anfang. Dahin gehört der Zehenstand und Zehengang, S. 1—3. Beiderlei Uebungen wirken besonders auf die Wadenmuskeln und Kniegelenke, stärken die unteren Glieder und machen sie gelenkig. Der Zehenstand ist fast unmöglich, ohne den Unterleib einzuziehen und die Brust vorzubringen, und der Zehengang ein spezifisches Mittel, diese richtige Haltung beizubehalten, sowie den Rekruten zu gewöhnen, mit gesenkten Fußspitzen und gestrecktem Knie zu marschiren, woraus sich die Wirkung dieser beiden Uebungen auf eine feste und gute Haltung im Stehen und im Marsch von selbst ergiebt.

Zu den Vorübungen zum S[illegible]n gehören das Senken des Körpers (das [illegible] Hüpfen,

(vor- und rückwärts), der Umsprung des Anfersen und der Kniehub (das Springhoken). Von diesen Uebungen ist zunächst das Senken des Körpers (das Sitzhocken), S. 3 und 4., nicht bloß eine gute Vorübung zum Turnen, sondern auch, um den Körper fest und gerade tragen zu lernen, indem es einerseits Hüft-, Knie- und Fußgelenke biegsamer macht, andrerseits ungemein zum schnellen Finden des Schwerpunkts beiträgt. Nur dürfte es zweckmäßiger erscheinen, die Kniee geschlossen an einander zu lassen, statt daß sie, der Anweisung nach, auswärts gebogen werden sollen; denn da das Sitzhocken zunächst eine Vorübung zum Springen ist, so würde aus der zuletzt angegebenen Stellung beim starken Sprunge leicht Gefahr entstehen können. Damit aber auch die Ungeschickteren das senkrechte Tragen des Oberleibes besser erlernen, kann Ref. dem in den Anmerkungen gegebenen Rathe nicht beistimmen, jene an ein senkrecht stehendes Brett, einen Zaun, eine Mauer oder dergl. zu stellen und den Rücken während der Uebung anlehnen zu lassen. Indem dieß dem Rücken zu viel Haltung giebt, möchte es die Leute eher verwöhnen und ihnen die freie Uebung erschweren. Höchstens dürfte man solchen Tironen gestatten, den hinteren Rückhalt anfangs mit den Fingerspitzen zu berühren.

Was die S. 5 erwähnte Uebung des Hüpfens betrifft, so möchte es schwerlich angemessen seyn, diese, wie die meisten übrigen Uebungen, Anfänger auf Kommando ausführen zu lassen. Will man es dennoch, so müssen die Leute auf jeden Fall schon größere Sicherheit und mehr Haltung erlangt haben. Ist gleich eins der wesentlichsten Erfordernisse militairischer Disciplin, den Soldaten an eine zu[illegible] gespannte Aufmerksamkeit,

Digitized by Google

auf sich allein und in seinem Verhältnisse zu Anderen, mit ihm in Reihe und Glied Stehenden zu gewöhnen, so bleibt Ref. doch der unmaßgeblichen Meinung, daß dieß zunächst den eigentlichen Exercirübungen vorbehalten bleibe, je weniger das Turnen diesen Zweck, als vielmehr die individuelle Ausbildung der körperlichen Anlagen zur Erlangung größerer Gewandtheit und Kraft im Auge hat. Noch weniger scheinen ihm die nachfolgenden schwierigeren Uebungen des rückwärts Hüpfens und des Umsprunges, S. 5 u. 6., zur Ausübung auf Kommando geeignet. Ferner muß er noch bemerken, daß, den Körper mit geschlossenen Füßen auf die angegebene Weise im Schwunge drei Fuß vorwärts bewegen, schon ein Sprung ist, und nur mit vorliegendem Oberleibe ausgeführt werden kann. Ein Hüpfsprung dagegen darf kaum einen Fuß lang seyn.

Auch das S. 7 angegebene Anfersen und der Kniehub (das Springhocken) sind gute Vorübungen zum Springen, welche die Gelenkigkeit der Knice und die Muskelkraft der Hüften noch mehr, als das Hüpfen mit Kniebeugen üben, und welche zugleich, wie die vorigen, auf das schnelle Finden des Schwerpunktes, mithin auf die Erlangung einer festen Haltung des Körpers einwirken.

In die darauf folgende dritte Rubrik der allgemeinen Vorübungen, welche keinen Apparat nöthig machen, stellt der Hr. Verfasser diejenigen, die zum Schwingen (Voltigiren) gehören. Auch in dem Falle, daß die eine oder andere Rücksicht, insbesondere die auf eine mehr oder weniger kurze Dienstzeit des Soldaten, nicht wohl gestattete, daß jede Waffengattung eine gleiche körperliche Ausbildung in allen zum Turnen gehörigen

Digitized by Google

Uebungen erhielte, und daß insbesondere das eigentliche Schwingen (Voltigiren), welches gleichsam eine Vereinigung aller anderen einzelnen Turnübungen und so sehr als Kunst ausgebildet ist, zunächst für den Kavalleristen und reitenden Artilleristen, für welche es auf jeden Fall wichtiger, als für den Infanteristen erscheint, vorbehalten bliebe, während dieser wiederum mehr in den Uebungen des Laufens, Springens und Waghaltens ausgebildet würde; auch in diesem Fall sind, nach des Ref. Dafürhalten, die unter dieser Rubrik abgehandelten Vorübungen zum Schwingen, für die allgemeine körperliche Ausbildung des Soldaten einer jeden Waffe überaus geeignet, je mehr sie eine feste und sichere Haltung des Körpers und dabei besonders die Biegsamkeit der Hüftgelenke befördern, zugleich auch als einfache Uebungen nur eine geringe Zeit in Anspruch nehmen.

Dahin gehören 1) das Spreizen (seit-, vor- und rückwärts), 2) das Grätschen (die Bewegung beider Schenkel zu gleicher Zeit nach beiden Seiten), 3) das Kreuzen (die vorhergehende Uebung im Sprunge, wobei beim Niedersprunge die Füße immer abwechselnd gekreuzt werden). Die in den §§. 19 bis 21. angeführten Arten desselben finden sich nicht in Jahn's Turnkunst, die, wie im Obigen erwähnt worden, der vorliegenden Schrift zum Grunde liegt, und sind demnach eine eigene Zugabe des Hrn. Verf. Wiewohl sie für Anfänger schwieriger, als die vorigen Schwingübungen, auszuführen sind, so erscheinen sie doch Ref. ihrem Zweck entsprechend; denn wenn der Soldat bei diesen Wendungen mit gekreuzten Füßen den Schwerpunkt des Körpers schnell zu finden gelernt hat, so kann es ihm auch gar nicht schwer fallen, erhält er das Gewehr in die Hand, sich in fester und s-

Haltung richtig zu bewegen und mit einem guten militairischen Anstande die verschiedenen Evolutionen auszuführen.

Zur vierten und letzten Rubrik der allgemeinen Vorübungen zum Turnen gehören die zum Waghalten (Balanciren), S. 11 bis 13, die einerseits den so eben angegebenen Zweck auf gleiche Weise oder gar noch wirksamer befördern, als sie in ihrer weiteren Anwendung, wovon im 6ten Kap. §§. 84 bis 89. die Rede ist, für den Soldaten von dem allergrößten praktischen Nutzen, besonders im Kriege, sind.

Die S. 13 bis 21 beschriebenen Uebungen mit den Handgewichten haben schon in so fern Werth, als sie überhaupt den Zweck haben, die Arme, Schultern und Brustmuskeln zu stärken und die Biegsamkeit der Glieder zu erhöhen, sowie von jedem, der sich verhindert sieht, Turnübungen zu diesem Zweck in weiterer Ausdehnung vorzunehmen, in einzelnen freien Augenblicken leicht vorgenommen werden können, und in der einen, wie in der anderen Hinsicht, wegen ihrer Nützlichkeit und Einfachheit zur Uebung für den Soldaten eben so angemessen, als leicht anwendbar erscheinen.

Bei den S. 21 und 22 angegebenen Vorübungen zum Fechten ohne Gewehr verweiset der Herr Verfasser auf die Bajonnet-Fechtlehre von §§. 1 bis 19., und beschränkt sich hier bloß auf die Uebungen des Biegens und Wendens, von denen er sagt, daß sie zwar nicht zum Bajonnetfechten selbst nothwendig sind, daß sie aber, wie die früheren Vorübungen, die Gelenkigkeit des Körpers befördern. Das Letztere räumt Ref. gern ein, sieht aber das Erstere nicht wohl ein; denn wäre das nicht der Fall, so wäre es ja auch nicht

Digitized by Google

nöthig, diesen Uebungen als Vorübungen zum Fechten hier ihre Stelle anzuweisen. Ist nun aber der endliche Zweck aller dieser Uebungen ihr praktischer Nutzen für die Ausbildung des Soldaten im Kriege, und hat er es in diesem nicht immer mit einem einzelnen Gegner zu thun, sey es im zerstreuten Gefecht oder im Handgemenge mit kleineren oder größeren Abtheilungen, (Patrouillen, bei Erstürmung von Verschanzungen, festen Plätzen u. s. w.), so ist Ref. auch der Meinung, daß der Soldat beim Unterricht im Bajonnetfechten auch in diesen schnell veränderten Biegungen und Wendungen des Körpers unterrichtet werden müsse, daß diese Vorübungen aber als ein nothwendiger Bestandtheil der Bajonnet-Fechtschule nicht sowohl als allgemeine Vorübungen zum Turnen, als vielmehr in unmittelbarer Beziehung und Verbindung mit dem Bajonnetfechten gelehrt werden müssen. Im Einzelnen hat Ref. über das hier Gesagte nur noch zu bemerken, daß er es für eine fehlerhafte und unnatürliche Haltung des Körpers hält, wobei die Festigkeit derselben verloren geht, im ganzen Ausfall mit vorgestrecktem rechten Fuße, wobei das linke Knie gestreckt und die Körperschwere auf dem rechten Fuße liegt, dessen Knie stark gebogen wird, die Schuhspitze in die Höhe zu heben, (doch wohl nur des linken Fußes, da es beim rechten in der angegebenen Stellung ganz unmöglich ist?). Vielmehr muß in derselben, wenn der linke Fuß gestreckt ist, die untere Fläche desselben am Boden bleiben, weil so allein das untere Fußgelenk die Fähigkeit behält, jede schnelle und sichere Bewegung des Körpers rückwärts zur Stellung vor dem Ausfalle zu bewirken. Höchstens darf beim starken Ausfalle mit stark gebogenem Knie des rechten Fußes der äußere Rand d[illegible]

Ausfalle [illegible]

der äußere [illegible]

Digitized by Google

unteren Fläche des linken Fußes ein wenig, niemahls aber die Fußspitze desselben in die Höhe gehoben werden, wobei eine feste Haltung des Körpers unmöglich ist. Dasselbe findet im umgekehrten Fall statt, wenn der Ausfall links mit dem gestreckten rechten Fuße und dem vorgebogenen Knie des linken statt findet.

Auf gleiche Weise kann Ref. dem Verf. in der darauf folgenden Uebung der Körper-Wendung nicht beipflichten, bei welcher die Leute sich (ebenfalls im ganzen Ausfall) auf beiden Absätzen mit Erhebung der Fußspitzen so weit rechts (im umgekehrten Falle links) drehen sollen, daß sie dann die der vorigen entgegengesetzte Front haben. Diese Wendung darf nicht auf den Absätzen, sondern muß auf dem Absatze des vorderen und auf den Zehen und auf dem Ballen an der Zehenwurzel des rückwärts gestreckten Fußes ausgeführt werden.

Der zweite Abschnitt der Schrift handelt von §§. 44 bis 151. von den Turnübungen selbst und denjenigen Vorübungen, welche eines Geräths oder einer Vorrichtung bedürfen, zunächst im dritten Kapitel §§. 44 bis 51. von dem Laufen. „Es ist dieß, wie der Hr. Verf. mit Recht sagt, eine der wichtigsten Uebungen für den Infanteristen; zugleich liegt es vielen Turnübungen zum Grunde und gewöhnt an schnelle, regelmäßige Bewegung, an Aufmerksamkeit und Ausdauer. Oft wird die Anwendung dieser Uebung durch die Nothwendigkeit geboten; kennt der Soldat die hierbei anzuwendenden Vortheile nicht, so wird er im vorkommenden Fall unterliegen, oder er schadet mehr oder weniger seiner Gesundheit, während das Laufen nach Grundsätzen, wenn es nicht übertrieben wird, eine natürliche, für die Gesundheit heilsame, die Brust und den Körper überhaupt stärkende Uebung ist."

Digitized by Google

Ref. erinnert hierbei zugleich noch an den Werth, welchen die Alten unter allen übrigen der körperlichen Ausbildung gewidmeten Uebungen insbesondere auf diese legten, so daß der Sieger im Wettlaufe den ersten Preis zu Olympia gewann, ferner an die Wichtigkeit der Schnellmärsche in den neueren Kriegen, in denen besonders die Beine eine so wichtige Rolle gespielt haben und wahrscheinlich auch für die Folge spielen werden, je mehr sie bei allen strategischen Operationen zunächst in Anspruch genommen werden. Auch giebt es weniger Rekrutirung für die Lazarethe, je besser die Leute an's Marschiren und damit zugleich an allerlei sonstige Strapazen gewöhnt werden; und kommt nun noch, als erstes Requisit, eine gute Disciplin zur Schnellfüßigkeit hinzu, so ist ein Hauptärgerniß in der Kriegführung gehoben, daß nämlich bei weiten und schnellen Märschen dann nicht so viele Nachzügler und Marode auf allen Wegen, Stegen und Wägen zurück bleiben.

Der Hr. Verf. handelt in diesem Kap. nur von dem Dauerlaufen (in Gliedern, Zügen und in Kolonne) und dem Schnelllaufen, und zwar von Beidem nur in gerader Richtung, übergeht dagegen die aus veränderter Laufrichtung in Bogen und Kreislinien oder in gebrochenen Linien entstehenden Arten des Laufens, von denen insbesondere der Schlängellauf und der sogenannte Sturmlauf sich für die körperliche Ausbildung des Soldaten, mithin auch für eine Anweisung zu diesem Zweck, eignen; der erstere, weil er, wie der Hr. Major von Schmeling in seiner früher genannten Schrift sagt, besonders dazu beiträgt, auch im Laufe bei steter Abweichung von der ursprünglichen Richtung, den Schwerpunkt des Körpers schnell zu finden und das Gleich-

Digitized by Google

gewicht zu erhalten; der Sturmlauf aber oder das Hinanlaufen an ziemlich steile Anhöhen, was mitunter aus Steigen, Laufen und Klettern zusammengesetzt ist, weil diese Uebung nicht allein zur Stärkung der Schenkel, Knie und Waden, sowie der Brust, außerordentlich beiträgt, sondern auch, weil der Soldat sehr oft im Kriege in die Lage kommt, von einer in dieser Uebung erlangten Fertigkeit einen sehr nützlichen Gebrauch zu machen.

S. 25 verlangt der Hr. Verf., daß die Leute, wenn sie nach einem Laufe, wie er sagt, stark im Athemholen sind (was wohl so viel heißen soll, als, wenn sie dann schnell Athem holen, oder, wie man gewöhnlich sagt, außer Athem gekommen sind), daran gewöhnt werden sollen, Meldungen zu erstatten, und daß man zu dem Ende bei jedem Halt einige vortreten und Meldungen machen lassen soll. Ref. kann hierin dem Hrn. Verf. nicht beistimmen, und findet eine solche Uebung in dem angegebenen Fall eben so bedenklich für die Gesundheit der Leute, als unzweckmäßig, je mehr er daran zweifelt, daß der nach starkem Lauf außer Athem gekommene Mensch es durch Uebung dahin bringen kann, die heftige Bewegung der Lungen nach seiner Willkühr zu mäßigen. Auch sieht Ref. um so weniger eine Nothwendigkeit dazu ein, weil wohl vernünftigerweise vorausgesetzt werden kann, daß derjenige, welchem der Soldat nach starkem Laufe eine Meldung machen muß, bei derselben eine billige Rücksicht auf einen solchen Zustand nehmen werde.

Das über die Uebung des Laufens, den Dauerlauf in Gliedern, Zügen und in der Kolonne, weiter Gesagte scheint Ref. dem Gegenstande ganz entsprechend. Wenn dagegen gleich darauf in Hinsicht des Schnelllaufens gesagt ist, "daß in solchem anfänglich nur 20

bis 25 Schritte gelaufen werden soll," so ist, zumal für ausgewachsene Leute, eine so unbedeutende Entfernung gewiß viel zu gering, und kann solche anfangs füglich viermal so groß genommen werden. Auch muß Ref. das Durchlaufen eines Raumes von 200 Schritten in 40 Sekunden für einen ziemlich langsamen Schnellauf ansehen. Einigermaßen gute Läufer legen einen solchen Raum in halb so viel Zeit zurück, geübte gebrauchen dazu noch einige Sekunden weniger.

Die im nachfolgenden 4ten Kapitel von §§. 52. bis 71. erläuterten Springübungen scheinen Ref. für die Uebung und weitere kriegerische Ausbildung des Soldaten besonders beachtungswerth, je häufiger er im Kriege in den Fall kommt, gerade von diesen, besonders auf dem Marsch und im zerstreuten Gefechte, Gebrauch zu machen. Um so mehr sind aber Künsteleien, von denen ein solcher Gebrauch nicht zu machen ist, oder die nicht geradezu als wesentlich und unumgänglich nothwendig für die kriegerische Ausbildung erscheinen, wegzulassen. Wenn nun gleich der Hr. Verf. sich auch in diesem Kap. größtentheils an das Jahnsche Turnbuch gehalten, und das über diesen Gegenstand darin Gesagte zum Theil mit denselben Worten wieder gegeben hat, so kann es doch Ref. aus dem angegebenen Gesichtspunkte nur billigen, daß der Hr Verf. einige darin angegebene Uebungen, wie den Seitwärts-, Schräg-, Dreh- und Rücksprung übergangen ist. Ref. würde aber auch hierher noch das in mehreren §. abgehandelte Stabspringen zählen, wovon der Soldat im Kriege, mit Sack und Pack und seiner Armatur beladen, wohl schwerlich Gebrauch machen kann. Allerdings ist nicht zu leugnen, auch diese Uebung zum schnellen Auffinden des [illegible] so

wie überhaupt zu größerer körperlichen Gewandtheit viel beiträgt, daher Ref. dieselben auf jeden Fall auf den Turnplätzen der Jugend beibehalten wünscht. Von demselben Gesichtspunkte kann man aber nicht bei den Turnübungen der Soldaten ausgehen, zumahl wenn man dabei auf eine kurze Dienstzeit derselben wesentlich Rücksicht nehmen muß. Eine große Zeit würde freilich bei diesen Uebungen, sowie für die militairische Ausbildung gewonnen werden, wenn, wie bereits erwähnt worden, die Turnplätze der Jugend in Stadt und Land die allgemeine und beste Vorschule der militairischen Ausbildung gewährten. Indeß muß diese, in dem einen wie in dem anderen Fall, immer als der nächste Zweck der Turnübungen des Soldaten betrachtet werden, und daher bei möglichster Vereinfachung derselben Alles aus ihnen ausgeschlossen bleiben, was einerseits auch durch andere beibehaltene Uebungen erreicht wird, andrerseits aber für die militairische Ausbildung nicht wesentlich und von besonderem praktischen Nutzen erscheint.

Auch hätte Ref. gewünscht, daß der Hr. Verf. in dem §. 53., bei der Erläuterung des Sprunges mit Anlauf, nicht unterlassen hätte, auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, den Schüler zu gewöhnen, abwechselnd den einen, wie den anderen Fuß zum Abstoßen beim Anlaufe gebrauchen zu lernen, indem aus dem Mangel der gleichen Abstoßfertigkeit beider Füße häufig die Verlegenheit des Ungeübten entsteht, daß er plötzlich an dem Absprungsort stutzt, nicht von der Stelle kann und den Anlauf wiederholen muß. Billigen muß es Ref. dagegen, daß der Hr. Verf. den Soldaten, in der Uebung des Weitsprunges, denselben [illegible] und nicht zugleich auch von der Stelle [illegible] bloße

bloße Uebung, mehr aber noch für die praktische Anwendung ohne sonderlichen Nutzen scheint. Es sey hiermit keineswegs gesagt, daß eine Menge anderer einfacher Turnübungen, deren zum Theil schon im Bisherigen erwähnt worden, oder von denen im Nachfolgenden noch die Rede ist, und deren praktischer Nutzen nicht sogleich in die Augen springt, auf gleiche Weise als überflüssig zu übergehen sey. Es kommt nur darauf an, ob dergleichen als Element und Vorstufe in der systematischen Reihenfolge der für die körperliche Ausbildung und größere kriegerische Tüchtigkeit des Soldaten nützlichen oder nothwendigen Uebungen wesentlich sey.

Das in §. 57. und 58. über die verschiedenen Benennungen der Sprünge nach den verschiedenen Sprunghöhen Gesagte kann füglich in Einem §. kürzer zusammen gestellt werden.

Der Sprung in die Tiefe und Weite zugleich ist allerdings nur mit großer Vorsicht zu üben. Bedenkt man aber, daß der Soldat im Kriege gewiß am häufigsten in die Lage kommt, unter allen Sprüngen den in die Tiefe (in den Graben von Verschanzungen u. s. w.), besonders aber jenen in die Tiefe und Weite zugleich (z. B. von dem höheren Ufer eines Grabens, Bachs u. s. w.) zu machen, so wünschte Ref., daß der Soldat unter allen Sprüngen gerade auf diesen bei gehöriger Vorsicht am besten eingelernt würde. Dagegen erscheint ihm das S. 33. §. 62. verlangte gliederweise Springen auf Kommando ganz unzweckmäßig, indem sowohl die Leute bei solchen Simultansprüngen leicht Schaden nehmen können, als auch eine solche Gesammtübung hier, wie in den meisten übrigen Fällen, wenig regelrecht ausfallen, mithin ohne sonderlichen Nutzen seyn würde. Es

Digitized by Google

möchte ein solcher auf das Kommando: Marsch! gliederweise ausgeführter Sprung dem an dem Ufer eines Gewässers aus ihrer Konversation plötzlich aufgescheuchter Frösche nicht gar unähnlich erscheinen.

Das 5te Kapitel ist von §. 72—83. (S. 38 bis 58) dem Schwingen (Voltigiren) gewidmet. Gewiß gehört dieß zu den vorzüglichsten Leibesübungen, und daher stimmt Ref. der aus der Jahnschen Turnkunst entlehnten Aeußerung des Herrn Verf. ganz bei, daß dasselbe seine gute Wirkung auf alle Theile des Leibes ausdehne, besonders aber Arme, Beine, Bauch- und Rückenmuskeln stärke, daß es die Gelenkigkeit befördere und den körperlichen Anstand bilde. Um so mehr ist Ref. der Meinung, daß diese Uebung ein nothwendiges Element für die körperliche Ausbildung der Jugend, besonders in Militair-Bildungsanstalten, in der Uebergangsperiode vom Knaben- zum Jünglingsalter, ausmache. Dagegen fragt es sich vor allen Dingen und insbesondere bei diesem Gegenstande, der, je mehr er als Kunst ausgebildet ist, auch um so mehr Zeit in Anspruch nimmt: ob, will man es darin nur zu einiger Fertigkeit bringen, diese Uebung, mit Rücksicht auf die längere oder kürzere Dienstzeit des Soldaten, für alle Waffengattungen oder zunächst nur für die Kavallerie und Artillerie, insbesondere die reitende, unerläßlich erscheint? Den außerordentlichen Nutzen derselben für den Soldaten der einen oder der anderen dieser beiden Waffen wird wohl nicht leicht jemand in Zweifel stellen, nicht bloß, weil dieselbe ein gutes Auf- und Absitzen, auch wenn der Mantelsack auf dem Pferde aufgeschnallt ist, erleichtert, weil das Heben und Wippen des bewegten Körpers über dem Schwingel eine gute Vorübung zur Erhaltung des Gleichgewichts auf

Digitized by Google

dem sich bewegenden Pferde ist, sondern auch, weil, da die mannichfaltigen Auf- und Absprünge, sowie die Seiten- und Hintersprünge beim Schwingen eine große Gewandtheit verleihen, immer in der richtigen Lage zur Erde zu kommen, bei solcher durchs Schwingen erlangten Gewandtheit manche Unglücksfälle, manche Arm- und Beinbrüche, die beim Stürzen der Pferde häufig vorkommen, vermieden werden würden. Die französische Kommission der Turnanstalt, welche, wie im Obigen erwähnt worden, zu Anfang des Jahres 1822 von dem damaligen Kriegsminister in Frankreich, dem Herzog von Belluno, den Befehl erhielt, ihm einen Bericht über die Vortheile der Turnübungen für die Truppen einzureichen, nimmt daher auch in diesem Berichte das Schwingen für die Kavallerie und Artillerie, außerdem aber noch für die leichte Infantorie und die Genietruppen in Anspruch, schließt dagegen die Linien-Infanterie von ihr aus und empfiehlt statt dessen für sie die meisten übrigen Turnübungen, „weil sie hauptsächlich das Bajonnet-Gewehr mit Nachdruck und Gewandtheit zu handhaben, das sichere Granatenwerfen nöthig habe und einen langen Marsch mit Gepäck, Waffen und Lebensmitteln auf mehrere Tage müsse aushalten können.“ Auch Ref. ist der Meinung, daß man in einer Soldaten-Turnschule von dem Grundsatze ausgehe: non omnia possumus omnes, je mehr es zumal für's Erste nur darauf ankommt, ein in der Disciplin des Soldaten bisher meistens noch unbetretenes Feld zu ebenen und denjenigen Turnübungen, deren praktischer Nutzen für dieselbe unbedingt anerkannt werden muß, und die zugleich eine geringere Zeit in Anspruch nehmen, Eingang zu verschaffen. Daher sey Schwingen und Fechten auf Hieb und Stich

Digitized by Google

zunächst für den Kavalleristen, für den Infanteristen aber in der darauf verwandten Zeit die Uebungen im Laufen, Springen, Waghalten und Bajonnetfechten Hauptsache.

Je weniger nun Ref., wenigstens bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, eine gleiche Nothwendigkeit des Schwingens, wie überaus nützlich es auch für die körperliche Ausbildung an und für sich sey, für alle Waffengattungen anerkennt, und je weniger insbesondere eine weitere Betrachtung der einzelnen hierher gehörigen Gegenstände für den Raum dieser Blätter zulässig erscheint, um so weniger fühlt er sich veranlaßt, dem Hrn. Verf. in seiner Zusammenstellung und Behandlung der einzelnen in diesem Kapitel nach Anleitung der Jahnschen Turnkunst abgehandelten Uebungen zu folgen, indem Ref. nur noch hinzufügt, daß er auch hier, und mehr noch als anderwärts, seine früher wiederholentlich ausgesprochene Ansicht über die Unzweckmäßigkeit, diese Uebungen auf Kommando ausführen zu lassen, bestätigt findet. Indem er demnach die weitere Betrachtung derselben übergeht, verweist er auf das Büchlein selbst, um die darin abgehandelten Kreuz- und Quersprünge näher kennen zu lernen. Dahin gehören unter anderen, um wenigstens einen Vorschmack davon zu geben, die Kehre, Wende, Scheere, Mühle, der Hocksprung, Grätschsprung, die Nadel, Gaffel, der Meistersprung, die Wippe, der Spreizsprung, die Spille, der Kreis, das Rad auf zwei Pauschen, der einfache und gewundene Jungfernsprung u. s. w. Jam satis!

Das 6te Kapitel erläutert §. 84 bis 89. (S. 59 bis 64) einen Gegenstand, der Ref. vor allen anderen und in vielfacher Hinsicht von recht praktischem Nutzen für die Ausbildung des Soldaten zu seyn scheint, daher

Digitized by Google

er denſelben zur Aufnahme in eine Soldaten-Turnſchule, auf wie einfache Uebungen ſie ſich auch beſchränken mag, nicht genug empfehlen kann. Es iſt dieß das Waghalten (Balanciren) oder, wie es in der Jahnſchen Turnkunſt genannt wird, das Schweben. Es iſt hier nur von dem Waghalten des eigenen, nicht fremder Körper die Rede. Wie ſehr dieſe Uebung dazu beitragen muß, dem Soldaten eine ſichere, gute Haltung zu geben, und wie nützlich ſie ſolchem von jeder Waffengattung ſey, leuchtet ohne Weiteres von ſelbſt ein. Schon im gewöhnlichen Leben findet der Menſch nicht ſelten Gelegenheit, von einer in dieſer Uebung erlangten Fertigkeit eine nützliche Anwendung zu machen, ſo beim Ueberſchreiten von Stegen, welche über Gräben und Bäche gelegt ſind, und den Fußgänger oft zu weiten Umwegen nöthigen, wenn er ſich ihnen nicht anzuvertrauen wagt. Im Kriege aber kommt der Soldat um ſo häufiger in die Lage, von ſolcher Fertigkeit zu ſeiner Selbſterhaltung einen weſentlichen Gebrauch zu machen, ſo beim Uebergange über die liegen gebliebenen Streckbalken abgetragener Brücken, oder über ſchmale Brücken ohne Geländer, welche über Abgründe oder Tiefen gelegt ſind, u. ſ. w.

Dieſe Uebung erfordert auch im Gegenſatze zu der großen Nützlichkeit derſelben, einen ſo geringen Aufwand von Zeit und Mitteln, daß ſie um ſo mehr als höchſt berückſichtigungswerth für die körperliche Ausbildung des Soldaten im Allgemeinen empfohlen werden muß. Der Hr. Verf. behandelt dieſelbe, was zunächſt die Uebungen am Schwingbaume betrifft, auf eine dem Ref. angemeſſen ſcheinende Weiſe. Einen geringeren Nutzen dagegen für jenen Zweck erſieht Letzterer in der darauf beſprochenen Uebung auf den Stelzen, will man ſie nicht viel-

Digitized by Google

mehr als Ergötzlichkeit für den Soldaten in der Turnschule gestatten, um so mehr, da sie allerdings zur Haltung des Körpers beiträgt, und, wie Ref. aus seinen Knabenjahren weiß, furtim raptim erlernt wird.

In dem 7ten Kapitel §. 90 bis 111. (S. 64 bis 79) wird von den Reckübungen, und in dem 8ten §. 112 bis 129. (S. 79 bis 90) von den Barrenübungen gehandelt. Beide sind ihrer Natur nach einander verwandt und ergänzen sich gegenseitig, daher ihrer gemeinschaftlich hier gedacht werden kann. Beide werden auch an einfachen hölzernen Gerüsten, nach denen sie benannt werden, vorgenommen, die ersteren am Reck, einer auf Ständern, die über eine Menschenlänge von einander entfernt sind, wagerecht ruhenden, 2¼ bis 2½ Zoll starken runden Stange; für Anfänger ist das Reck schulter- oder scheitelhoch, für Geübtere in solcher Höhe angebracht, daß sie danach springen müssen. Die Barrenübungen haben ihren Namen von dem Barren, worunter man in der Turnsprache ein Gerüst aus zwei wagerechten, gleichlaufenden, 8 Fuß langen und etwa 3 Zoll im Durchschnitt habenden Hölzern (Holmen), deren jedes auf 2 Ständern ruht, versteht, so daß mithin der Barren als ein Doppelreck zu betrachten ist; für Anfänger muß der Barren nicht höher, als bis an die Achselgrube reichen; für Geübte kann er scheitelhoch und darüber seyn.

Beiderlei Uebungen sind für den jugendlichen Körper unstreitig von überaus heilsamer Wirkung, indem sie insbesondere die Arme, Schultern und das Kreuz stärken, sowie überhaupt dem ganzen Körper eine größere Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit geben; für die militairische Ausbildung aber haben sie noch den besonderen

Digitized by Google

Nutzen, daß sie bei dieser Wirkung zugleich, neben der Anwendung der im Obigen erwähnten Handgewichte, zu den mannichfaltigen Uebungen mit dem Gewehr beim Exerciren und im Bajonnetfechten vorbereiten. Schon eine solche aus diesen Uebungen hervorgehende Wirkung ist hinreichend, um sie zur Aufnahme in die Elemente einer Soldaten-Turnschule zu empfehlen, und um so mehr, da eine solche Wirkung nicht etwa lediglich durch eine mühsam zu erlangende Kunstfertigkeit bedingt ist, sondern schon jeder auf diese Uebungen verwandte Augenblick auf die Kraft und Gelenkigkeit, mithin auch auf die gute Haltung des Körpers, wohlthätig zurückwirkt.

Beiderlei Uebungen zerfallen in zwei Hauptabtheilungen, zunächst die Reckübungen, 1) in die Hangübungen, d. h. diejenigen Uebungen, bei welchen der Turner sich übt, in alle Arten des Hanges zu kommen, sich darin zu erhalten und zu bewegen, und 2) die Schwungübungen, wobei der Turner in allen Arten des Schwunges Gewandtheit zu erlangen sucht. Eben so sind die Barrenübungen im Allgemeinen zweierlei Art; zur ersten Abtheilung gehören alle Hebe-, Stütz- und Stemmübungen, welche bloß die Stärkung der Arme bezwecken, zur zweiten aber diejenigen Schwungübungen, wobei die stützenden Arme nur Nebensache und Mittel zum Zweck, der künstliche Schwung hingegen und in ihm die geregelte Bewegung des Leibes Hauptsache ist.

Die ganze Reihe der einzelnen hierher gehörigen Uebungen muß Ref. aus gleicher vorhin erwähnter Rücksicht übergehen, doch darf er nicht unerwähnt lassen, daß, wie angemessen ihm auch die Auswahl und Zusammenstellung dieser Uebungen im Büchlein im Einzelnen scheint,

Digitized by Google

er doch die Ausführung derselben auf Kommando hier eben so sehr, wie bei den früher erwähnten Gegenständen, für zweckwidrig hält.

Auf den Unterricht in den Reck- und Barrenübungen folgt unmittelbar, wie auch in der Jahnschen Turnkunst, der im Klettern, womit sich das 9te Kapitel des Büchleins von §. 130 bis 137. (S. 90 bis 96) beschäftigt, danach noch im §. 138. ein kurzer Anhang über das Besteigen des Gerüstes. Zunächst wird das Klettern, nach Anleitung jenes zum Grunde liegenden Leitfadens, in das eigentliche Klettern und das Klimmen unterschieden, indem unter jenem das Klettern mit Händen und Füßen, unter diesem das mit den Händen allein verstanden wird. Darauf folgen in §. 131. Erklärungen und Benennungen über die beim Klettern vorkommende Lage des Körpers und die dabei anzuwendenden Griffe. Nachdem sodann in §. 132. die zu beobachtenden allgemeinen Regeln sowohl am dünnen Kletterzeuge (Stange und Tau), als auch am dicken (am Mast), gegeben sind, werden im §. 133. die besonderen Arten des eigentlichen Kletterns kurz erläutert. Es gehören hierher das Stangenklettern, Mastklettern, Klettern an der Lehnstange (d. h. Stangen, die in einem Winkel zwischen 45 und 70° fest angelehnt sind), das Taukletttern, Leiterklettern (entweder an der Innenseite der schräg stehenden Holzleiter, oder an der schlaffen Strickleiter), und das Wandklettern (an einer mit Löchern zum Anklammern der Hände versehenen Bretterwand, eine Uebung, die der Hr. Verf. zu den übrigen in der Jahnschen Turnkunst enthaltenen hinzu gefügt hat). In §. 134 bis 137. geschieht des Klimmens am Tau, an der senkrechten Stange, der Lehnstange, an der Holz- und Strickleiter Erwähnung.

Digitized by Google

Der Nutzen einer im Klettern erlangten Fertigkeit für die körperliche Ausbildung des Soldaten ergiebt sich von selbst, je häufiger dieser in die Lage kommen kann, davon Gebrauch zu machen, und je mehr diese Uebung ihm eine größere Gewandtheit verschafft, indem sie zugleich nicht weniger, als die Reck- und Barrenübungen, die Arme und das Kreuz, die Hüft- und Fußgelenke, sowie auch die Brust stärkt. Der gute Zustand des Einen, wie des Anderen ist aber insbesondere für den Infanteristen ein gleich nothwendiges Erforderniß, zumal bei weiten Märschen mit beschwertem Rücken, wobei Kreuz und Schultern nicht weniger als die Füße in Anspruch genommen werden. Zugleich ist das Klettern auch mehr als andere Uebungen geeignet, den Schwindel überwinden zu lehren, der gewöhnlich Ungeübte beim Blick in eine jähe Tiefe anwandelt, daher diese Uebung wegen ihres vielfachen Nutzens alle Empfehlung auch für eine Soldaten-Turnschule verdient.

Mit diesem Kapitel giebt der Hr. Verf., wie im Obigen erwähnt worden, seine bisherige Lehrmethode in so weit auf, daß von einer Ausführung dieser und der nachfolgenden Uebungen auf Kommando nicht weiter die Rede ist. Einen anderweitigen Grund davon sieht Ref. nicht wohl ein, als daß die Anwendung dieser Methode auf die in diesem Kapitel und in den nachfolgenden abgehandelten Gegenstände dem Hrn. Verf. selbst unzweckmäßig geschienen hat. Und doch hält sie Ref., wenigstens auf den im folgenden 10ten Kapitel enthaltenen Gegenstand, das Werfen, nicht für weniger anwendbar oder vielmehr für anwendbarer, als auf die im Obigen mehrfach gerügten Fälle. Es scheint ihm aber überhaupt in der Natur beinahe sämmtlicher Turnübungen nicht allein keine Nothwendigkeit zu einer Anwendung jener

Methode auf dieselben, sondern vielmehr das Gegentheil davon zu liegen, mithin sieht er auch in den angegebenen Fällen von derselben keinen Nutzen, sondern nur Nachtheil für die schnellere und angemessenere Ausbildung des Soldaten ab. Wo es nicht auf die Gleichzeitigkeit und Ebenmäßigkeit von einer Mehrheit leicht auszuführender Bewegungen, wie beim Exerciren, ankommt, (was dessen ungeachtet die gründliche Unterweisung des Einzelnen nicht nur nicht ausschließt, sondern besonders für den ersten Anfang nothwendig macht), wo vielmehr jeder Einzelne bei der von ihm auszuführenden Uebung für den Augenblick die ganze Aufmerksamkeit des Lehrers in Anspruch nimmt, bis jener es gehörig begriffen, was er zu thun habe und woran er es noch fehlen läßt, worauf er sich dann in Hinsicht auf die meisten Turnübungen selbst darin weiter üben kann; da muß auch jeder Unterricht auf Kommando ganz zweckwidrig erscheinen, indem wegen der großen Verschiedenheit der Anlagen jedes Einzelnen bei der Ausführung einzelner Uebungen dem Einen mehr, dem Anderen weniger Hülfen zu geben sind, und dabei längere oder kürzere Zeit zu verweilen ist.

Ref. glaubt daher auch annehmen zu dürfen, daß der Hr. Verf. selbst von jener Methode früher oder später zurückkommen möchte, in welchem Fall er zugleich den Wunsch ausspricht, daß, wenn das Büchlein zu einem einfachen Leitfaden für den Unterricht in einer Soldaten-Turnschule, und zwar zunächst für die darin als Vorturner verwandten Unteroffiziere, dienen soll (für welchen Zweck eine Auswahl unter mehreren vorhandenen Lehrmitteln von Nutzen, ein solcher Leitfaden aber eben so kurz als wohlfeil seyn muß), der Hr. Verf. in einer

Digitized by Google

vielleicht erscheinenden neuen Auflage desselben alles Kommandiren weglassen wolle.

Das 10te Kapitel handelt in §. 139 bis 143. (S. 97 bis 100) vom Werfen. Es ist nicht zu leugnen, daß dasselbe, da es zur Stärkung des Arms und Schärfung des Augenmaßes beiträgt, eine sehr nützliche Uebung für die Jugend ist und unter den übrigen für sie nicht fehlen darf. Da diese indeß ohnehin nicht ermangelt, aus eigenem oder der Gespielen Antriebe, was zunächst das Schleudern mit den Händen oder mittelst Schleuderwerkzeuge betrifft, sich hierin mehr oder weniger zu versuchen, eine Unterweisung durch solche eigene Uebung im Grunde auch ganz überflüssig wird, so kann das Werfen, je mehr es große Vorsicht und vielen Raum erfordert, nur mit großer Einschränkung auf dem Turnplatze seine Anwendung finden. Daher sind unter allen Werfübungen für denselben in der Jahnschen Turnkunst nur das sogenannte Gerwerfen, Schocken und Stoßen empfohlen und näher erläutert, sowie von diesen Uebungen nur die beiden ersteren von dem Hrn. Verf. des Entwurfs einer Turn-Vorschrift in dem vorliegenden Kapitel nach Anweisung jenes Werks gelehrt worden. Unter dem Gerwerfen wird das Werfen einer mit einem eisernen Beschlage oben und unten versehenen Stange (des Gers) nach einem Wurfziele verstanden, unter Schocken das Werfen schwerer Gegenstände (eiserner Kugeln), welche, wie beim Kegelspiel, in die Hand gelegt werden, ebenfalls nach einem Ziele, und unter Stoßen das Werfen, bei dem bloß durch Ausstreckung (Ausstoßen) des vorher gebogenen Arms der Wurf geschieht.

Ref. muß gestehen, daß, wenn er diese Uebung auch auf einem allgemeinen Turnplatze für die Jugend

angemeſſen findet, er doch von ihnen keinen ſonderlichen Nutzen für eine Soldaten-Turnſchule abſieht, in der, je mehr zumal die für die ganze Dreſſur des Soldaten beſtimmte Zeit beſchränkt iſt, vor allen Dingen nur die weſentlichſten Uebungen geſtattet, andere aber von geringerem praktiſchen Nutzen ausgeſchloſſen ſeyn dürften. Statt des Gerwerfens und Schockens möge man lieber, wie es namentlich in der preußiſchen Armee geſchieht, den Soldaten ſehr ſorgfältig im Schießen mit ſeinem Feuergewehr üben. So viel Uebung im Werfen darf man ſchon von einem nicht ganz linkiſchen Soldaten erwarten, zumal wenn ſeine körperlichen Anlagen anderweitig mit Sorgfalt ausgebildet werden, daß er, wo es nöthig iſt, ohne weiteren Unterricht Pechkränze, Pechfaſchinen, Handgranaten, Handbrandkugeln und Sturmſäcke zu ſchleudern weiß. Die alte argiviſche Frau, welche den König Pyrrhus beim Sturm auf Argos von dem Dach ihres Hauſes durch einen Steinwurf tödtete, hatte aller Wahrſcheinlichkeit nach weder Gerwerfen, noch Schocken gelernt, und doch erlag der epiriſche Held von ihrer Hand. Ref. erſieht demnach auch keine ſonderliche Nothwendigkeit der Uebung des Werfens für die Infanterie, wie ſie die franzöſiſche Kommiſſion der Turnanſtalt in ihrem im Obigen erwähnten Bericht an den Kriegsminiſter ausſpricht *).

Die Ziehübungen, von denen im 11ten Kapitel §. 144 bis 148. (S. 100 bis 103) die Rede iſt, können um ſo eher zur Abwechſelung in jeder Turnſchule,

*) Die Franzoſen legen einen großen Werth auf das weite und richtige Werfen der Handgranaten, ſeit je her, wenn dieſe nicht zu klein ſind, und noch mehr ſeit den in Spanien geſammelten Erfahrungen. d. R.

Digitized by Google

auch in einer Soldaten-Turnschule zugelassen werden, je mehr sie den Vortheil haben, daß zu ihrem Betriebe keine weitere Vorübung gehört, daher keine Zeit zu solcher Anweisung braucht verwandt zu werden, weil auch Ungelenkige und Ungeschickte gleich daran Theil nehmen können, und sie zugleich die Muskeln des Arms und der übrigen dabei angestrengten Körpertheile überaus stärken. Eine in dieser Uebung erlangte größere Fertigkeit ist für den Soldaten jeder Waffengattung gut, für den Artilleristen aber von besonderem Nutzen.

Es kann diese Uebung auf mehrfache Weise betrieben werden und braucht keinesweges, wie hier angegeben ist, auf ein Tauziehen beschränkt zu bleiben, wiewohl dasselbe sich dazu für eine größere Menge besonders eignet; es kann dazu auch der Ziehstab angewandt werden. Der Hr. Verf. erklärt hier statt des in der Jahnschen Turnkunst enthaltenen Nackziehens den Schulterzug, was sich indeß nicht gegenseitig ausschließt, sondern dann und wann abwechselnd versucht werden kann. Eben so fügt er den Heb-Zug, wobei das zum Ziehen bestimmte Tau über eine in einer Höhe von 8—9 Fuß befestigte Rolle geht, sowie das eigene Emporziehen des Turners bei gleicher Vorrichtung hinzu.

Mit dem 12ten Kapitel, §. 149 bis 151. wird die Reihe der in der Schrift abgehandelten Turnübungen beschlossen. Es sind dieß zwei Körperwindungen, welche, wie Jeder sich durch einen Versuch davon leicht selbst überzeugen wird, die Biegsamkeit und Geschmeidigkeit des Körpers außerordentlich befördern, und welche beide an einem Stabe, die eine unter dem Arme, die andere unter dem Stabe weg, vollzogen werden. Indeß sieht Ref. nicht wohl ein, warum von den übrigen in der Jahnschen Turnkunst

Digitized by Google

noch enthaltenen Uebungen bloß diese in der Turn-Vorschrift einen Platz gefunden haben, während unter jenen sich noch mehrere befinden, die wegen ihrer Einfachheit und ihrer praktischen Anwendbarkeit hier eher eine Erwähnung verdient hätten, als andere, welche bei weitem mehr Zeit und Mittel in Anspruch nehmen. Zu jenen Uebungen, welche füglich in eine kurze Turn-Vorschrift für Unteroffiziere mit aufgenommen werden können, würde Ref. noch hierher rechnen von den Hebe-Uebungen, (welche besonders für den Artilleristen, nicht weniger auch für den Infanteristen nützlich sind), das Heben mit wagerecht gestreckten Armen, welches für diese außerordentlich stärkend ist, wohin das Heben des Kraftmessers, des Wagebalkens, und mit vorsichtiger Anwendung auch von Gewichten gehört, ferner die für das Kreuz so stärkende Uebung des Streckens, endlich, unter Voraussetzung stets stattfindender Aufsicht, das Ringen, welches auch die französische Kommission der Turnanstalt in ihrem mehrmals erwähnten Bericht an den Kriegsminister mit Recht als Turnübung empfiehlt.

Je mehr indeß dergleichen auf individueller Ansicht beruht, desto mehr bescheidet sich Ref., das Eine und Andere bei der Anlage und Einrichtung einer Soldaten-Turnschule, (deren überaus großer Nutzen von jedem Unbefangenen und des Gegenstandes einigermaßen Kundigen gewiß nicht in Zweifel gezogen werden wird, weshalb Ref. sich auch veranlaßt gefunden hat, in eine weitere Betrachtung des vorliegenden Gegenstandes einzugehen), einer anderweitigen Prüfung und Erwägung örtlicher Verhältnisse anheim zu stellen.

Hptm. Stgt.

IV.

Ueber die bisherigen Versuche, Geschütze mit Perkussions-Schlagröhren abzufeuern.

„A côté du besoin d'améliorer se trouve le danger d'innover“ mit diesem Geständnisse, das Einsender aus voller Ueberzeugung theilt, hofft er nicht zu der Zahl derjenigen gezogen zu werden, die einer neuen Einführung oder Erfindung, ehe noch ihre Vortheile oder Nachtheile gegen die noch bestehende Einrichtung erwiesen sind, unbedingt huldigen. Indessen giebt es keinen Stillstand in irgend einem Producte des menschlichen Geistes, man gehet entweder vor- oder rückwärts, so ist es auch mit der Artillerie, einer Waffe, deren höhere intellectuelle Entwickelung nicht nur von ihrer richtigen taktischen Anwendung, sondern auch von ihrer größern Vollkommenheit in technischer und materieller Beziehung abhängt, indem letztere jene dadurch bedingen, daß diese Waffe als eine bemannte Maschine betrachtet werden muß. Was helfen die schönsten taktischen Evolutionen einer Linien-Artillerie, wenn sie nicht schnell und sicher schießen und dabei nicht gut treffen kann? Beides brauchen aber die beiden andern Waffen unbedingt, um den Sieg zu

erringen; jene wird daher in ihren herbeigeführten Resultaten hinter derjenigen Artillerie zurückstehen, die, wenn auch minder beweglich, aber in ihrem raschen und sichern Feuer durch keine Nebenumstände gestört werden kann. Die östreichische Artillerie stellt einen solchen Beweis auf, welche unter gleichen Verhältnissen fast immer die französische an Wirkung übertraf, und derselben dadurch im Gefecht überlegen war. Das sichere und rasche Feuer soll aber mittelst vorhergehenden Einpuderns der eingesetzten Schlagröhre und der Lunte, und während eines Regens mit dem angezündeten Zündlichte geschehen. Die sich dabei so oft wiederholenden Uebelstände, nämlich Abhängigkeit von Wind und Regen, in sofern solche das schnelle Feuer mehr oder weniger bedingen, sind dem Artilleristen zu bekannt. Einige der letztern hatten sich daher schon seit geraumer Zeit bemühet, eine zweckmäßigere Abfeuerungsmethode zu finden, aber weder in der deutschen, französischen, noch englischen Artillerie kam man bisher zu einem gewünschten Resultate, bis es endlich den rastlosen Bemühungen des Königl. Preußischen Herrn Oberst-Lieutenant Rode im Jahre 1822 gelang, die in Gräfe's Beiträge zur Gefechtslehre der Artillerie, S. 100 bis 103 bemerkten, Schlagröhren zu erfinden. Wenn diese Erfindung in verschiedenen Artillerien erwünschten Eingang gefunden hat, so scheint es dennoch, daß sie daselbst noch nicht die Vollkommenheit erhalten haben, die ihnen der Herr Erfinder bereits in ihrem ersten Zustande gegeben hat, wahrscheinlich aus der Ursache, weil ihre einfache Zusammensetzung, Bearbeitung und Manipulation noch zu wenig bekannt ist, und man zu ihrem Nachtheile leicht verleitet werden kann, sich davon zu entfernen.

Nach genauer Prüfung wird man den durch den Herrn

Herrn Oberst-Lieutenant Rode erfundenen Schlagröhren und angegebene Abfeuerungsart, nicht den von mehren Artillerie-Offizieren gefürchteten Uebelstand bestätigt finden, daß:

1) ihre Anfertigung mit einer großen Gefahr verbunden ist,

2) ihr Transport schwierig und endlich

3) Die Manipulation mittelst eines Hammers zusammengesetzt sey; in letzter Beziehung verwerfen Viele gleich von Hause aus jede Abfeuerungsmethode, die mit einem Hammerschloß oder irgend einem Schießapparate verbunden ist.

Der Raum gestattet es nicht, sich über diese drei Punkte, in so fern sie auf rationellen Gründen beruhen, hier näher auszusprechen, denn sonst müßte man ihre Anfertigung, ihre Transportart und das Hammerschloß — welches von dem Herrn Erfinder eine sehr einfache Einrichtung erhält — genau detailliren, nur so viel sey zu bemerken erlaubt, daß

1) ihre mechanische Anfertigung sehr leicht und mit keiner größern Gefahr verbunden ist, als die der gewöhnlichen Schlagröhren, sie setzt daher keine andere als die gewöhnliche Aufmerksamkeit der Arbeiter voraus;

2) ihr Transport noch sicherer ist, als der der gewöhnlichen Schlagröhren, wobei man bei 100000 Stück der neuen Schlagröhren, an Gewicht 320 Centner, an Raum 2000 Kubik-Fuß und an Kosten 2900 Thaler, gegen die alte Abfeuerungsmethode mit Lunte und Zündlichter erspart; ein auf ganz sichern Data's beruhendes Resultat, welches anfänglich leicht überraschen kann;

Digitized by Google

3) die Manipulation beim Abfeuern viel einfacher ist und sicherer als die bei den gewöhnlichen Schlagröhren.

Der Erfolg, welchen man bisher mittelst der neuen Abfeuerungsmethode erlangt hat, spricht sich endlich am deutlichsten für ihre Zweckmäßigkeit oder Verwerflichkeit aus. Ein wesentlicher Vorzug der durch den ꝛc. Hrn. Rode erfundenen Perkussionsschlagröhren bestehet unter andern in der höchst einfachen Verbindung der Zündmasse mit der Schlagröhre, wozu die vorhandenen blechernen benutzt werden können.

Wie wenig man mit dem Geiste der Erfindung im Allgemeinen noch selbst unter den Artillerie-Offizieren vertraut ist, beweiset der Umstand, daß man ihr oft die Paulischen Schilfschlagröhren — die schon früher bei der Russischen Artillerie mit vorzüglichem Fleiße angefertigt wurden — zur Seite stellt; man soll von ihnen anfangs so sehr eingenommen worden seyn, daß mehrere Batterien im Feldzuge von 1813 damit versehen wurden; die Batterie-Kommandeure sahen sich aber bald bewogen, um Austausch gegen die früheren blechernen anzutragen. Eben so wenig können die vor mehren Jahren in Schlesien gemachten Versuche mit denen des Hrn. Oberst-Lieut. Rode verglichen werden, da beide in ihren Resultaten so sehr von einander abweichen. Im selben Sinne spricht sich gegen die neue Abfeuerungsmethode der Herr Major v. Halder aus (Militair-Literatur-Zeitung 10ter Band, S. 447. 1821); derselbe führt als einen besondern Uebelstand den Umstand an, daß das Zündloch nothwendig eine Veränderung dadurch erleiden müßte, daß man solches zu verengen nothgedrungen wäre; er fürchtet außerdem eine Unsicherheit der Entzündung im Kartätschenfeuer;

Digitized by Google

auch setze die neue Abfeuerungsmethode eine große Geschicklichkeit der Artilleristen voraus. Wenn jede Erfindung einer Nachhülfe bedürfen wird, da sie unmöglich gleich anfangs in ihrer größten Vollkommenheit erscheinen kann, so sind die durch den Hrn. Major von Halder angeführten Nachtheile wenigstens bei der durch den Hrn. Oberst-Lieutenant Rode angegebenen Abfeuerungsart völlig beseitigt.

Die neue Abfeuerungsmethode findet indeß, unter unwesentlichen Modificationen, seit 1828, den erfreulichsten Eingang in der hanöverschen, niederländischen, nassauischen und sächsischen Artillerie; die daselbst angestellten Versuche werden dahin führen, daß man sie bald allgemein einzuführen gezwungen seyn wird. Es gehet dieser Erfindung wie der der eisernen Ladestöcke, man wollte anfangs nichts von ihnen wissen, und nur die Autorität ihres Erfinders beseitigte leicht die Hindernisse, die sich ihrer Einführung entgegenstellten; wer möchte sich jetzt die hölzernen Ladestöcke zurückwünschen! So wird es auch der neuen Abfeuerungsmethode ergehen: kein Batterie-Kommandeur, der sie einmal kennen gelernt hat, wird zur ältern zurückkehren wollen.

In der königlich sächsischen Artillerie sind seit 1828 Feldgeschütze eingeführt, welche mit Perkussionsschlagröhren abgefeuert werden, deren Zündungsart höchst einfach ist, und durch einen modificirten, um die Hälfte verkürzten, nassauischen Hammer bewerkstelliget wird. Das aus einer kupfernen Hülse bestehende $\frac{1}{2}''$ im Durchmesser haltende Zündhütchen kann durch den Feuerstrahl nie zersplittert werden, es gehet vielmehr meist ganz unbeschädigt gerade in die Höhe, und ist fast immer zum nochmaligen Gebrauch fähig; daher ist eine Verletzung der Mannschaft

Digitized by Google

unmöglich, welche allerdings, wie bekannt, beim Einpudern der Schlagröhre nicht selten erfolgt. Ein nachahmungswerthes Beispiel giebt uns ferner die sächsische Artillerie dadurch, daß sie statt der bisherigen blechernen Schlagröhren solche jetzt von Messingblech anfertigt; die Vortheile der letzteren gegen die ersteren fallen zu sehr ins Auge, wenn die Artilleristen nur die Ursachen erwägen, weshalb die blechernen beim Abfeuern mit der Lunte nur nach oftmaligem Einpudern erst abbrennen. Selbst für den denkbar möglichen Fall, daß der Hammer ungangbar würde, ist gesorgt; die sächsische Artillerie schießt dann ohne die geringste Unterbrechung auf gewöhnliche Art. Dieß diene zum Trost für diejenigen, die einen solchen Uebelstand befürchten.

Die weimarschen Versuche weichen zu sehr vom Geiste der Erfindung ab, sind unpraktisch und vereinigen alle Nachtheile der bekannten Sellierschen Zündhütchen; man behalte daher lieber die alte Abfeuerungsart, mit deren Unvollkommenheit man schon einmal vertraut ist, als für letztere größere zu wählen.

In der allgemeinen Militair-Zeitung Nr. 28. vom 8ten April 1829 befindet sich die durch den hanöverschen Herrn General-Major Röttiger angegebene Art der neuen Abfeuerungsmethode mit beigefügter Zeichnung. Bei den Uebungslager der hanöverschen Armee im J. 1824 waren nach dieser Art bereits 6 englische leichte 5½ zöllige Haubitzen und 18 englische 6 pfündige Kanonen mit Perkussionsschlössern und Perkussionsschlagröhren versehen. Es versagten bei ihnen unter 10108 Schuß, à ½ Pfd. Ladung, überhaupt 285 Schuß, also beinahe $\frac{1}{35}$, sie stehen daher den durch der [illegible] Artillerie.

Rode erfundenen Schlagröhren weit nach, von welchen noch nicht der $\frac{1}{100}$ Theil in ihrer primitiven Einrichtung versagt hat; der Perkussionssatz nähert sich dem vom Hrn. ꝛc. Rode angegebenen; es ist nicht erwähnt, ob man zu den Perkussionsschlagröhren die bestehenden Schlagröhren benutzen kann oder nicht. Außer den lehrreichen hanöverschen Versuchen zeichnen sich die der nassauischen Artillerie über Perkussionsgeschütze besonders vor allen andern vortheilhaft aus; sie sind die ausführlichsten, auch, wie es scheint, die zweckmäßigsten und geben ein günstigeres Resultat, als die Versuche in der hanöverschen Artillerie. Die wesentlichsten Mängel, welche sich bei den Perkussionsschlagröhren in der letztern Artillerie zeigten, hat man in der nassauischen beseitigt, und namentlich auch das Hammerschloß verbessert. Hier läßt sich nur eine gedrängte Zusammenstellung dieser Versuche angeben.

Die Perkussionsschlagröhre besteht aus folgenden Theilen:

1) dem Zündhütchen,
2) dem abgekürzten blechernen Hohlkegel, und
3) der mit Pulver ausgeschlagenen Hülse von Weißbuchenholz.

Diese drei Stücke werden durch ein Flanellläppchen zu einem Ganzen fest vereinigt.

Die Zündmasse besteht aus:

50 Theile chlorsauren Kali,
6 Theile Schwefel,
5 Theile Kohle.

A. Versuche in der nassauischen Artillerie mit einem 6Ügen Kanon und 1Ügen Manöverkartuschen.

Es geschahen in 4 Tagen 400 Schuß, während einer Regenzeit, das Zündloch wurde außerdem stark mit Wasser begossen; von diesen 400 Schlagröhren versagte eine.

Bei einem spätern Versuche versagten von 1376 Schlagröhren zwei, wobei die Patronen (Kartusche) nicht durchstochen wurden, welches, beiläufig gesagt, auch ganz überflüssig ist, wenn man bedenkt, daß eine gute Schlagröhre einen zinnernen Teller durchschlagen soll — Probe der sächsischen — man kann daher sicher seyn, daß auch der Etamin dem Feuerstrahl nicht widerstehen wird; das Durchstechen der Kartusche ist eine mechanisch beibehaltene Gewohnheit, die nur bei sehr ungeübten Artilleristen deshalb einigermaßen gerechtfertigt werden kann, damit die Nummer, welche die eingeführte Kartusche durchstechen soll, sich überzeugen kann, daß letztere, gut angesetzt, den Boden des Geschützrohres auch erreicht hat; man will aber geschickte und nicht ungeschickte Artilleristen ausbilden, und jede Nummer muß daher ihrer Funktion gewachsen seyn, daher muß der Artillerist die Kartusche auch stets gut ansetzen, ohne durch einen Andern daran erinnert zu werden. Die von dem Hrn. Oberstl. Rode erfundenen Schlagröhren sind noch einfacher als die nassauischen und können dabei stundenlang im Wasser liegen bleiben, ohne ihre Wirkung zu verlieren. In Folge dieser Versuche wurden vier 6Üge Kanonen mit Perkussionsschlössern versehen und zu dem Feldmanöver der nassauischen Truppen verwendet; man erhielt bei ihnen ein sehr regelmäßiges Feuer, welches in Hinsicht an Schnelligkeit sehr bemerkbar eine gleich starke Batterie, deren

Digitized by Google

Geschütze mit gewöhnlichen Schlagröhren und mit Zündlichtern (also nicht mit der Lunte) abgefeuert wurden, übertraf. Einsender dieses hat sich in letzterer Beziehung im Jahre 1824 zu überzeugen Gelegenheit gehabt, daß mit der vom Hrn. ꝛc. Rode erfundenen Abfeuerungsmethode 4 Schüsse geschahen, als mit der gewöhnlichen Schlagröhre 1 Schuß erfolgen konnte; als dieser kleine Versuch gemacht wurde, regnete es und es war Nordwind, der das über die eingesetzte Schlagröhre geschüttete Mehlpulver wegblies; der Artillerist wollte diesen Uebelstand dadurch gut machen, daß er die Lunte über das Zündloch hielt, beim Losgehen des Schusses wurde ihm aber auch die Lunte aus der Hand geschlagen. Als er hierauf die Vorrathslunte vom Mittelreiter nahm, war bereits der 4te Schuß mit Perkussionsschlagröhren geschehen, wobei noch zu bemerken ist, daß die Artilleristen zum ersten Male den Schießapparat (er wurde auf der Stelle um das Bodenstück fest geschraubt) zu sehen bekamen, sie konnten daher mit demselben vorher gar nicht eingeübt werden. Wie oft man aber das Wegschleudern der Lunte beim Abfeuern des Geschützes erlebt hat, ist jedem Artilleristen bekannt; zufällig ereignete es sich daher auch in dem eben erwähnten Beispiele, dem mehrere Offiziere beigewohnt hatten. Noch sey es auf die augenblickliche Zusammenbrennung der Kartusche bei der vom Hrn. ꝛc Rode erfundenen Abfeuerungsmethode aufmerksam zu machen erlaubt, so daß kein Zwischenmoment der entzündeten Schlagröhre und des Schusses — das Vorbrennen — zu bemerken ist. Dieses leicht zu erklärende augenblickliche Zusammenbrennen der Kartusche bei Perkussionsgeschützen, welches sich durch unsre Sinne sehr leicht und deutlich vorzüglich dann bemerken

Digitized by Google

läßt, wenn ein nebenstehendes Geschütz zu gleicher Zeit nach der gewöhnlichen Art abgefeuert wird, ist ja nicht außer Acht zu setzen, denn es ist ein eigenthümlicher Vorzug der neuen Abfeuerungsmethode, den hier zu erörtern, zu einem neuen Thema führen würde.

B. Versuche mit scharfen Kartuschen.

Das dazu verwendete 6tl.ge Kanonenrohr wog 814 Pfd.
Die Blocklaffete . . . . . 1027 ;
Das 5½zöllige Haubitzrohr . . . . . 614 ;
Dessen Blocklaffete . . . . . 1143 ;
Die Ladung war ⅓ Kugelschwere.

Es geschahen mit jeder Zündungsart in 4 Tagen im Ganzen 48 Schuß aus derselben 6tl.gen Kanone, wobei sich beim Perkussions-Kanon aus der Mittelzahl der erste Aufschlag zu 812 Schritte, und bei der gewöhnlichen Abfeuerungsart mit Zündlichter zu 802 Schritte ergab; die Differenzen der größten und kleinsten Schußweiten waren bei der neuen Abfeuerungsmethode geringer als bei der gewöhnlichen. Die Elevation und Ladung war bei beiden gleich, eben so zeigte sich in dem Rücklauf bei beiden Entzündungsarten kein Unterschied, dasselbe fand sich auch bei den spätern Versuchen mit der Haubitze. Bei diesen Versuchen ergab sich die fehlerhafte Konstruktion des Hammerstieles, außerdem fanden sich noch einige andere kleine Mängel, die zur Verbesserung des Hammerschlosses führten. Es wurde nun die Sache einer Kommission übertragen, welche die Brauchbarkeit der Perkussionsschlagröhren näher ermitteln sollte; es geschahen hier auf 400 scharfe Schüsse aus einem 6tl.gen Kanon in zwei auf einander folgenden Tagen mit einem neuen verbesserten Hammerschlosse. Das Resultat fiel

Digitized by Google

sehr günstig aus, und nur beim Polster fand sich, nach 80 Kugelschüssen, die rasch auf einander folgten, eine kleine Verbesserung nöthig. Die Kommission erklärte hierauf: daß ein gut eingerichtetes Perkussionsgeschütz den angestrengtesten Feldzug aushalten kann.

In Bezug der Schnelligkeit des Feuers überzeugte man sich, daß das Perkussionsgeschütz zu 4 Schuß 16 Secunden weniger Zeit, als bei der gewöhnlichen Zündungsart brauchte. Vom Kommando: Halt! bis zum ersten Schuß waren nämlich 20 Sekunden erforderlich; allerdings kommt man bei guter Witterung und geübten Artilleristen bei der gewöhnlichen Abfeuerungsart mit der Lunte eben so schnell zum Schuß, und es scheint, als wenn die nassaulsche Einrichtung der Perkussionsgeschütze noch einer Vervollkommnung fähig wäre, indem die durch den Hrn. ꝛc. Rode primitiv angegebene Abfeuerungsart, mit der man freilich noch nicht vertraut geworden ist, ein weit rascheres Feuer zuläßt.

In Beziehung der Wirkung erhielt man von 230 Schuß auf 750 Schritte, 187, und auf 1000 Schritte von 170 Schuß 96 Treffer, gegen die 50 Fuß lange und 7½ Fuß hohe Wand.

Es fand sich ferner, daß nach 687 Kugelschüssen das Zündloch in ganz brauchbarem Zustande und rein von Pulverschleim blieb, so daß solches nicht ausgeräumt zu werden brauchte, was, wie bekannt, bei gewöhnlichen Sellterschen Zündhütchen nöthig ist, die außerdem zerstörend auf das Zündloch einwirken sollen.

Die Versuche über den Einfluß der Feuchtigkeit auf die Perkussionsschlagröhren sind, in Vergleich gegen die alten Schlagröhren, sehr günstig für erstere ausgefallen; der empfohlne Schmidtsche Lackfirniß hatte auf die Ent-

zündung der Schlagröhre keinen nachtheiligen Einfluß. Von 37 Stück 24 Stunden lang ins Wasser gelegten lackirten Hütchen versagten sechs Stück, und stehen also auch darin denen vom Hrn. Oberst-Lieutenant Rode erfundenen nach, wo von 100 Stück keine versagte.

Endlich stellte man zweckmäßige Versuche über die Transportfähigkeit der neuen Schlagröhren an, und es ergab sich, daß letztere die gewöhnlichen weit an Dauer übertrafen.

Es bliebe nur noch übrig zu ermitteln, ob das Umwerfen eines Geschützes das Hammerschloß beschädigen könnte, solches ist wenigstens bei dem Schießaparate des Hrn. ꝛc. Rode nicht möglich, welches ohne wesentliche Veränderung und Kosten bei den bestehenden Geschützen sehr leicht angebracht werden kann.

Wollte man der Einführung der Perkussionsgeschütze die Gefahr entgegenstellen, daß das Hammerschloß weggeschossen werden könnte oder sonst unbrauchbar würde, so läßt sich darauf erwiedern: wie hilft sich der Artillerist, wenn Räder, Laffete ꝛc. zerschossen werden? weshalb soll es nicht erlaubt seyn, einen Reservehammer auf einen Zug (2 Geschütze) zu führen, da man Reserve-Räder, Laffeten, und Reserve-Lunten mitführet; und selbst bei dem seltenen Falle, daß ein Hammerschloß ungangbar würde, ist oben gezeigt worden, daß deshalb das Feuer nicht unterbrochen wird.

Den erfolgreichen Bemühungen der bei den verschiedenen Artillerien angestellten Versuche wird jeder Offizier der Artillerie seinen aufrichtigen Beifall gewiß nicht versagen, wenn er vorurtheilsfrei die vielfachen Uebelstände überdenkt, welche er bei der bisherigen Abfeuerung mittelst der Lunte und dem Zündlichte täglich erlebt, wo-

Digitized by Google

bei selbst die Wirkung seiner Waffe oft von Wind und Regen abhängt. In einem gewiß nachtheiligen Verhältnisse möchte er gegen eine feindliche Batterie zu stehen kommen, die sein Feuer mit gut eingerichteten Perkussionsgeschützen erwiederte, in einem Gefechte, wo der günstige Erfolg oft davon abhängt, seinem Feinde den ersten Schuß abzugewinnen; ein solcher Nachtheil würde, vorzüglich bei schlechter stürmischer und regnigter Witterung, selbst den passiven Zustand seiner Batterie herbeiführen können, wenn auch die intellectuelle Ausbildung der Artilleristen sich auf beiden Seiten gleich wäre.

Ganz besonders wichtig erscheint ein rasches und sicheres Feuer bei der reitenden Artillerie, deren Hauptgeschoß aus Kartätschenfeuer bestehet, und die in der Regel kein anhaltendes aber ein stets entscheidendes Gefecht zu bestehen hat; wünschenswerth für diese Waffe wäre es daher auch, die Erfahrungen zu sammeln, aus denen sich ergeben könnte, ob der reitenden Artillerie bis jetzt nicht eine zu geringe Anzahl von Kartätsch-Schüssen zugetheilt war; bis jetzt bestehet noch nicht der 4te Theil ihrer Munition aus Kartätschen. Soll aber die reitende Artillerie ihrem Charakter analog, nur in der Ausdehnung des Visir- und Kernschusses ihre Feuerwirkung suchen, und sich nur unter ganz besondern Umständen in ein entfernteres Gefecht einlassen, so theile man ihr wenigstens eben so viel Kartätsch- als Kugelschüsse zu; dieses Verhältniß der Munition wird dazu beitragen, sie ihrer Bestimmung gemäß, als Angriffswaffe, näher zu bringen und als solche zu benutzen. Was die Bedienung des Geschützes selbst betrifft, so dürfte sich solche dadurch noch mehr bei dem Perkussionsgeschütze vereinfachen lassen, wenn es sich ergäbe, daß es vortheilhafter wäre, dem Geschützführer das Abfeuern zu

Digitized by Google

überlassen, da derselbe, seiner Stellung nach, am besten den richtigen Moment beurtheilen kann, wenn das Geschütz abgefeuert werden soll; giebt er das Kommandowort zum Abfeuern, so vergeht immer eine Zeit bis letzteres erfolgt, und mit der Zeit muß man geizig seyn.

Am Schlusse stehe hier über die neue Abfeuerungsmethode die Meinung eines hochgebildeten und erfahrnen Soldaten, der zwar kein Artillerist vom Fache ist, der aber deshalb vielleicht unbefangener über die Waffe urtheilen kann; es ist der General Sebastiani, welcher im J. 1828 mehrere Vorschläge zur Verbesserung des materiellen Theiles der Armee vorlegte und in Bezug der Artillerie dabei Folgendes anführte (m. s. Spectateur militaire 1829).

J'insiste pour que la batterie à percussion remplace dans l'artillerie le Système actuellement suivi, et je prédis qu'avant 10 ans l'adoption du nouveau Système sera générale en Europe.

Im October 1830.

Gräfe,
Hauptmann a. D.

V.

Ueber die Anwendung des mit Waſſer gefüllten und an der Stirne der Laffete gehängten Eimers (Kühleimer), um, mittelſt eines darin eingetauchten Wiſchers, das Geſchützrohr auszuwiſchen.

Unglücksfälle, wie ſie ſich bei Manövers einer Batterie durch Selbſtentzündung der Kartuſche (Patrone) ereignen, werden ſich ſo oft erneuern, als es Leute unter der Bedienungsmannſchaft geben wird, die nicht genau den ihnen ertheilten Unterricht befolgen und ſich daher vernachläſſigen. Da es nun außer dem Gange der Möglichkeit liegt, jeden einzelnen Artilleriſten in ſeinen oft mit Gefahr verbundenen Dienſtverrichtungen, in ununterbrochener Aufſicht zu halten, vielmehr ſeiner Beurtheilungskraft ein freier Spielraum überlaſſen werden muß, ſo folgt daraus die Nothwendigkeit ſeiner möglichſt zweckmäßigen intellectuellen Ausbildung, die durch eine bloße mechaniſche Anweiſung nicht zu erreichen iſt.

Man glaubt, oben erwähnten Unglücksfällen neuerdings durch den Vorſchlag einigermaßen zu begegnen, das Geſchützrohr nach einer gewiſſen Anzahl von Schüſſen,

Digitized by Google

mittelst eines in dem Kühleimer angefeuchteten Wischers, auswischen zu lassen. Die erste Idee dazu gaben wahrscheinlich die in den Zeughäusern der durch die Franzosen besetzt gewesenen Festungen vorgefundenen Kühleimer, und mehrere Artillerie-Offiziere folgerten daraus, die französische Artillerie hätte sich der Kühleimer dazu bedient, um das Geschützrohr nach einigen Schüssen mit in Wasser eingetauchten Wischern auszuwischen. Indeß hat die französische Linien-Artillerie nie einen solchen Gebrauch davon gemacht, wenigstens nicht in den Feldzügen von 1809, 1812 und 1813. Unterzeichneter hat bei seinen frühern Dienstverhältnissen Gelegenheit gehabt, die Einrichtung der französischen Linien-Batterien in ihrem Detail hinreichend kennen zu lernen, um diese Behauptung aussprechen zu dürfen. Die Franzosen bedienten sich solcher mit Wasser gefüllten Eimer nur auf Wällen, um ihr Geschütz nach einem anhaltenden Gebrauche zu reinigen. Auch die sächsische Artillerie hatte bei ihren Batterien ebenfalls Kühleimer geführt, aber nie von ihnen Gebrauch gemacht; sie gingen bald verloren, ohne daß man über ihren Verlust betrübt war; ob sie solche auch gegenwärtig führt, ist mir unbekannt.

Welchen Zweck soll nun der Kühleimer haben?

Wollte man das erhitzte Rohr mit Wasser abkühlen, so möchte die in einem solchen Eimer enthaltene Menge desselben dazu nicht hinreichen; will man aber die möglich zurückbleibenden Rückstände im Rohre ersticken, so erreicht man diesen Zweck dadurch gewiß nicht sicherer, wenn man das Geschützrohr mit einem in Wasser eingetauchten als mit einem trocknen Wischer auswischt; ersteres Verfahren erhöhet hingegen die Gefahr der Selbstentzündung, indem es die pyrophorischen Eigenschaften des zersetzten Pulvers beför-

Digitized by Google

dert, da Feuchtigkeit nothwendig ist, um den Pyrophor zu entzünden, der vorzüglich aus der abgeschiedenen Kohle und dem Schwefel zusammengesetzt ist. Nur durch ein mehrmaliges nasses Auswischen sind solche glimmende Stücke sicher zu ersticken; dazu ist aber im Laufe eines Gefechtes keine Zeit, und ein Friedens-Manöver soll ja nichts einmischen, was sich nicht vor dem Feinde als praktisch bewährt; jede Art von Pedanterie muß daraus streng verbannt seyn, sonst verlieren Friedens-Manövers ihren Zweck. Man hat daher Beispiele, daß wenn nach einem Schusse das Rohr mit angefeuchtetem Wischer ausgewischt und darauf die Kartusche eingeführt worden ist, letztere sich nach 2 bis 3 Minuten entzündet hat; diese eingeführte Kartusche wurde wahrscheinlich deshalb nicht gleich entzündet, weil ihr im Rohre angefeuchteter Ueberzug nicht so schnell durchbrannte; es ist ferner fast sicher anzunehmen, daß beim nassen Auswischen öfter Stücke vom Kartuschüberzuge zurückbleiben werden, als beim Auswischen mit einem trocknen Wischer, indem die erweichten Borsten an Härte, daher auch an Elasticität verlieren. Es würde zu weit führen, hier über die pyrophorischen Eigenschaften des zersetzten Pulvers etwas Näheres anzudeuten. In Hermbstädt's systematischem Grundriß der Experimentalchemie, bei Lavoisier und Berthollet findet man die nothwendigen Aufschlüsse, aus denen a priori hervorgeht, daß das Anfeuchten der Seelenfläche durchaus zweckwidrig ist.

Die Mittel einer Selbstentzündung der Kartusche möglichst sicher vorzubeugen, finden sich:

a) in einem gut beborsteten Wischer,

b) in dem richtigen vorschriftsmäßigen Auswischen des Geschützes mit einem trocknen Wischer;

Digitized by Google

der zu dieser Nummer abgetheilte Kanonier thue nun seine Schuldigkeit und der andere halte das Zündloch gut zu.

Endlich sollte man nie dem Soldaten eine gewisse Aengstlichkeit in der Handhabung seiner Waffe beibringen, diese wird aber bei ihm sehr leicht dadurch erzeugt, wenn man z. B. die Meinung erweckt, die Ladung könnte sich entzünden. Ich berufe mich auf das offne Zeugniß der Artillerie-Offiziere, welche Gelegenheit hatten, mit Aufmerksamkeit die Leute zu beobachten, ob sie seit der Zeit, wo das Geschütz bei Manövers mit einem angefeuchteten Wischer ausgewischt werden soll, nicht mit einer Art von Schüchternheit das Geschütz bedienten; mir ist selbst ein Beispiel bekannt, wo diese sich so weit zeigte, daß der Offizier, um das Vertrauen der Leute zu erwecken, selbst die Nummer übernahm, die das Auswischen zu besorgen hatte. Dreist muß der Soldat in der Handhabung seiner Waffe seyn, und nur die Unglücksfälle von ihr zu entfernen wissen, welche durch eine fehlerhafte Bedienung derselben entstehen können; mit keiner andern Besorgniß soll man ihn aber bekannt machen, denn es giebt in der That auch keine andre.

Aus einer Waffe getreten, der ich eine lange Reihe von Jahren mit treuem Eifer angehört habe, scheide ich, aus alter Anhänglichkeit mit diesem letzten Nachklange von ihr.

Gräfe.
Hauptmann a. D.

VI.

Digitized by Google

VI.

Vergleich der gewöhnlichen, gregorianischen, Zeitrechnung mit der der französischen Republik.

Beim Studium der französischen Kriege, welche in die Jahre 1793 bis 1805 fallen, macht sich, wenn man dasselbe, (was unentbehrlich scheint), aus den Quellen der französischen Geschichtsschreiber betreibt, das Bedürfniß fühlbar nach einem Vergleiche des gewöhnlichen Kalenders mit dem der französischen Republik, um sich in den Angaben der Zeit, welche in den französischen Werken größtentheils nach dem Maaßstabe letzterer Rechnung aufgeführt sind, zu der bei uns gebräuchlichen orientiren zu können und dadurch dem Urtheile über kriegsgeschichtliche Fakta, welches sich wesentlich auf Raum und Zeit gründen muß, einen sichern Anhalt zu verschaffen.

Ein solcher Vergleich der beiden in Rede stehenden Zeitrechnungen ist in dem zu Paris im Jahre 1805 erschienenen Werke:

Concordance des calendriers républicain et grégorien, depuis 1793 jusque et compris l'an XIV. Paris an XIV. (1805)

Digitized by Google

gegeben. Dieß Werk ist aber nicht mehr im Buchhandel zu haben und dürfte daher, wenn nicht die Begünstigung des Zutritts zu größeren Bibliotheken verstattet ist, in den Händen weniger Kameraden seyn, am wenigsten solcher, welche, in kleineren Garnisonen stehend, auf die wissenschaftlichen Hülfsmittel der nächsten Umgebung beschränkt sind. Darum möchte es vielleicht mit Dank angenommen werden, wenn in Nachfolgendem eine übersichtliche Zusammenstellung der verschiedenen oben gedachten Zeitrechnungen vorgelegt wird, so, daß daraus in Kürze und mit leichter Mühe jeder Tag der verschiedenen Zeitrechnungen, so lange sich dieselbe in Geltung gegenüber standen, in das eine oder das andere Gebiet übersetzt werden kann.

Bekanntlich wurde die republikanische Zeitrechnung durch ein Dekret vom National-Konvent unterm 5ten Oktober 1793 festgesetzt und zwar in der Art, daß sie nach dem Umsturz des Königsthrons in Frankreich, vom 22sten September 1792, dem Tage der Gründung der Republik datirte, wodurch die Eigenthümlichkeit entstand, daß man das erste Jahr in dieser Zeitrechnung gar nicht verlebte, sondern gleich mit dem zweiten anfing.

Napoleon hob im Jahre 1805 durch Beschluß vom 24sten Fructidor an 13. (11ten September 1805) die republikanische Zeitrechnung wieder auf, so daß vom 1sten Januar 1806 in ganz Frankreich der hergebrachte gregorianische Kalender von neuem Geltung erhielt.

Die republikanische Zeitrechnung bestand also faktisch vom 22. Septbr. 1793 bis 1. Januar 1806 oder vom 1sten Vendémiaire an II. bis 11ten Nivôse an XIV.,

Digitized by Google

also 12 Jahre und einige Monate, datirte sich aber vom 22. September 1792.

Das republikanische Jahr bestand aus 12 Monaten zu 3 Dekaden statt der Wochen, so daß jeder Monat 30 Tage enthielt. Zu den 360 Tagen dieser 12 Monate wurden am Ende jedes Jahres 5 oder 6 Ergänzungstage (jours complémentaires) gesetzt. Der erste Tag eines neuen Jahres war derjenige, an welchem die Herbstnachtgleiche einfiel, welches allemal astronomisch berechnet werden mußte. Gewöhnlich mußte dieß alle vier Jahre geschehen, allein bisweilen hatte sich auch die Einschaltung bis in's 5te Jahr verzögert. Dieser Umstand würde die Zeitrechnung mit Jahren sehr erschwert haben.

Die republikanischen Monate nach ihrer Reihefolge hießen:

Vendémiaire (der Leese-Monat),
Brumaire (der Nebel-Monat),
Frimaire (der Frost-Monat),
Nivôse (der Schnee-Monat),
Pluviôse (der Regen-Monat),
Ventôse (der Wind-Monat),
Germinal (der Keim-Monat),
Floréal (der Blüthen-Monat),
Prairial (der Wiesen-Monat),
Messidor (der Erndte-Monat),
Thermidor (der heiße Monat),
Fructidor (der Obst-Monat).

Diese Monats-Namen sind leicht aufzufassen, da die zu e[illegible]uartal gehörigen eine gleichnamige Endung h[illegible] des ersten Halbjahrs eine weibliche, die des le[illegible]ännliche, beide zwischen den volltönenden V[illegible]d o[illegible]

Digitized by Google

Zum praktischen Gebrauche dienen nachstehende Bemerkungen:

1) Von an II. bis einschließlich an VII. fällt
der 1. Germinal allemal auf den 21. März,
" 1. Floréal " " " 20. April,
" 1. Prairial " " " 20. Mai,
" 1. Messidor " " " 19. Juni,
" 1. Thermidor " " " 19. Juli,
" 1. Fructidor " " " 18. August,
" 1. jour complémentaire " 17. September.

2) Von an VIII. bis einschließlich an XIV. rücken diese Daten um einen Tag vor, so daß
der 1. Germinal allemal auf den 22. März fällt,
" 1. Floréal " " " 21. April,
" 1. Prairial " " " 21. Mai,
" 1. Messidor " " " 20. Juni,
" 1. Thermidor " " " 20. Juli,
" 1. Fructidor " " " 19. August,
" 1. jour complémentaire " 18. September.

3) Die Jahre III., VII. und XI. haben 6 Ergänzungstage, alle übrige Jahre von an II. bis an XIV. nur 5 Ergänzungstage.

Die Uebersicht der nachstehenden Tabelle, aus welcher die Uebersetzung der verschiedenen Daten des gregorianischen und republikanischen Kalenders in eins oder das andere Gebiet leicht möglich wird, ist so geordnet, daß man daraus, ohne alle weitere Berechnung, sogleich entnehmen kann, auf welchen Tag des gregorianischen Kalenders der erste jedes republikanischen Monats fällt. Demgemäß giebt die erste Vertikal-Spalte die Jahre der Republik an, die folgenden Vertikal-Spalten geben

Digitized by Google

die Datums der gewöhnlichen Zeitrechnung, wie sie jedesmal zum ersten Tage jedes republikanischen Monats oder der jours complémentaires korrespondiren.

Beispiel:

Es soll der erste Thermidor an XIII. in die gewöhnliche Zeitrechnung übersetzt werden. Man suche in der ersten Vertikal-Spalte, unter den Jahren der Republik, an XIII., gehe in der korrespondirenden Horizontal-Spalte rechts fort, bis zur Spalte, welche die Ueberschrift Thermidor trägt; dort lies't man 20. Juli 1805. Der 1. Thermidor an XIII. ist demnach der 20. Juli 1805. —

Hat man nur den Ersten jedes republikanischen Monats im Vergleich mit der gewöhnlichen Zeitrechnung gefunden, so ergeben sich die dazwischen liegenden Tage durch einfache Addition.

Beispiel:

Es soll der 24. Fructidor an XIII., also der Tag des Beschlusses, durch welchen die gewöhnliche Zeitrechnung in Frankreich wieder eingeführt wurde, in letztere übersetzt werden. Aus der Tabelle findet sich der 1. Fructidor an XIII. = 19. August 1805, also ist, da der August 31 Tage hat, der 24. Fructidor an XIII. = 11. September 1805.

Umgekehrt kann auch die Uebersetzung der gewöhnlichen Zeitrechnung in die republikanische erfolgen.

Beispiel:

Das republikanische Datum für den 1. Januar 1806, also der Tag, wo die gewöhnliche Zeitrechnung in Frankreich wieder begann, sey zu finden. Man lies't aus der Tabelle 22. Dezember 1805 = 1. Nivôse an XIV.

Digitized by Google

Da der Dezember 31 Tage hat, ſo iſt der 1. Januar 1806 der 11. Nivôse an XIV. Die Anzahl der jours complémentaires, welche jedes republikaniſche Jahr zählte, ergiebt ſich aus der Tabelle von ſelbſt.

Beiſpiel:

Da der erſte jour complémentaire des Jahres II. auf den 17. September 1794 fällt, und der 1. Vendémiaire des Jahres III. auf den 22. September 1794, ſo folgt daraus, daß das Jahr II. fünf jours complémentaires zu verrechnen hat.

Um indeß dieſe Berechnung zu erſparen, iſt die Anzahl der jours complémentaires, welche in jedem Jahre vorkommen, bei jedem Jahre in Parentheſe beſonders angegeben, am Ende der Kolumne, welche jours complémentaires zur Ueberſchrift hat.

Um einem etwa aufſtoßenden Bedenken beim Gebrauche der Tabelle zu begegnen, iſt zu bemerken, daß das Jahr 1800 kein Schaltjahr iſt, mithin der Monat Februar nicht 29 Tage, ſondern deren nur 28 zählt. Bekanntlich veranlaßte der Papſt Gregorius XIII. bei Einführung ſeines Kalenders im Jahre 1582, daß zwar jedes vierte Jahr ein Schaltjahr bleiben, aber die Sekularjahre 1700, 1800, 1900 gemeine werden, das 2000ſte aber als Schaltjahr gelten und ſo ſtrenthin nur das vierte Sekularjahr ein Schaltjahr ſein ſollte (ſ. Anfangsgründe der Aſtronomie von Klügel, Berlin 1807. S. 197).

Weiter ſcheint zur Verſtändigung über das hier Beigebrachte nichts mitgetheilt nöthig, und der Verfaſſer ſchließt, aus der beſonderen Veranlaſſung zu einem allgemeinen Geſichtspunkte übergehend, mit dem Wunſche, daß dem Studium der Kriegs, dieſen

e

r der französischen

g

des Floréal			des Prairi	
n				
).	April	1794	20.	Mai
).	"	1795	20.	"
).	"	1796	20.	"
).	"	1797	20.	"
).	"	1798	20.	"
).	"	1799	20.	"
1.	"	1800	21.	"
1.	"	1801	21.	"
1.	"	1802	21.	"
1.	"	1803	21.	"
1.	"	1804	21.	"
1.	"	1805	21.	"
1.	"	1806	21.	"

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible] zur Erhaltung des militärischen Geistes, in der gegenwärtigen Zeit, wo sich uns wenigstens die Waffen ruhen und des Krieges Sturm schweigen, recht eifrig Herz und Geist gewidmet werden muß, damit nicht unter Thaten, Tag und Spiel der nervige Kraft erschlaffe, welche in der Zeit der Gefahr entwickelt, die Berufung des ein unentweihtes Vermächtniß der Gegenwart zu bleiben.

(Geschrieben im Februar 1830.)

Digitized by Google

Digitized by Google

mittel zur Erhaltung des militairischen Geistes, in der gegenwärtigen Zeit, wo, für uns wenigstens, die Waffen ruhen und des Krieges Stürme schweigen, recht eifrig Herz und Geist gewidmet werden möge, damit nicht unter Theater, Tanz und Spiel die nervige Kraft erschlaffe, welche, in der Zeit der Gefahr entwickelt, die Berufung hat, ein unentweihtes Vermächtniß der Gegenwart zu bleiben.

(Geschrieben im Februar 1830.)

Digitized by Google

VII.

Miszellen.

1. Anfrage an Kavalleriſten.

Es iſt nicht zu bezweifeln, daß wenig Thiere die ihnen drohende Gefahr ſo gut kennen, wie das Pferd, das in der ſchnellſten Bewegung einen Gegenſtand, woran es ſich verletzen könnte, noch ſcharf zu vermeiden weiß. Es iſt daher nicht zu verwundern, wenn dieß ſcharfſinnige Thier, namentlich wenn es gegen Infanterie geführt wird, durch ſein natürliches Inſtinkt veranlaßt wird, im letzten Augenblick des Choks ſich langſamer zu bewegen; dem Reiter aber würde es gewiß eine große Ueberlegenheit geben, wenn er dann nichts mehr mit dem Pferde zu thun hätte, ſondern ausſchließlich ſeine Aufmerkſamkeit auf den Feind verwenden könnte.

Möchte es nun nicht große Vortheile bringen, wenn man dem Pferde, ſo zu ſagen, die Ueberzeugung durch Uebung beibrächte, daß der Infanteriſt, in dichten Reihen geſtellt, kein gefährliches Hinderniß iſt?

Wir denken uns das Mittel dazu etwa wie folgt: Man hätte Strohpuppen mit vorgehaltenem Gewehr von

Holz und mit weichem Zeuge umwickelt, mit einem glänzenden Bayonett von Leder versehen, wobei keine Verletzung des Pferdes möglich wäre, und gewöhnte dieses, dagegen anzulaufen und sie umzurennen, sowohl einzeln als in dichten Reihen aufgestellt. Diese Puppen könnten allenfalls nach Art der Stehaufmännchen eingerichtet seyn, um dem Pferde noch mehr Widerstand zu leisten, und es auch daran zu gewöhnen, sich schnell nach dem umgelaufenen Gegenstand wieder hinzuwenden, um es nochmals umzustoßen. Es ließen sich dabei eine Menge Abwechselungen anbringen.

Jedenfalls würde der nicht zu vermeidende Uebelstand unschädlich, bei Manövern die Pferde bis an die Infanterie reiten und dort halten zu lassen, und eine Menge Unnatürlichkeiten möchten dadurch zugleich aus jenen wegfallen.

Wir legen diese Frage hiermit den erfahrenen Kavalleristen zur Beantwortung vor, in der Hoffnung, daß sie solche nicht ganz müßig finden werden.

---

2. Anfrage an Bau-Ingenieurs.

Sollte man die bekannte leichtflüssige Mischung aus

2 Theilen Wismuth,
2 ; Zinn,
1 ; Blei

nicht mit Vortheil bei den Bauten in Anwendung bringen können?

Z. B. um Steine zu verbinden, welche unter Wasser stehen, zum Löthen verschiedener Metalle, wie des Zinks auf Dächern, überhaupt auch vielleicht, um Holztheile in nähere Berührung zu bringen.

Digitized by Google

Sollte überhaupt nicht in einer Menge von Fällen diese Verbindung auch in verschiedenen Graden der Schmelzbarkeit eine Anwendung in der Technik finden können, und dadurch der Fabrikation des Wismuths, eines bisher fast ganz unbenutzten Metalls, aufgeholfen werden dürfen?

Berichtigungen.

Seite	148	Zeile 12	statt Turnenschrift lies Turn-Vorschrift
—	150	— 6	(und weiter unten noch einige Male) st. Elias l. Elias
—	151	— 5	st. ψυχῆ li ψυχῇ
—	151	— 20	st. vielen l. viele
—	171	— 11	st. 1829 l. 1830
—	175	— 11	st. Städten l. Städtern
—	221	— 6	von unten st. der genannten Schriften l. der Seite 148 genannten beiden Schriften
—	236	— 2	st. dieselben l. dieselbe

Digitized by Google

Inhalt des ein und zwanzigsten Bandes.

Erstes Heft.

Seite

I. Kurze Geschichte der Mamlucken, mit vorzüglicher Berücksichtigung ihres Unterganges in der neueren Zeit. 1

II. Feldzüge Christians IV. von Dänemark in den Jahren 1623 bis 1629. 32

III. Neue Theorie des Schießpulvers. Von L. v. Breithaupt. 65

IV. Ueberfall von Limburg an der Lahn und Hochheim am Main in den Monaten November und Januar 1792 bis 1793. Von F. v. Strantz, Königl. Major. . . . 84

V. Miszellen. 94

Zweites Heft.

I. Kurze Geschichte der Mamlucken, mit vorzüglicher Berücksichtigung ihres Unterganges in der neueren Zeit. (Schluß). 95

II. Feldzüge Christians IV. von Dänemark in den Jahren 1623 bis 1629. (Fortsetzung). 128

III. Ueber Militair-Gymnastik. 144

Digitized by Google

Drittes Heft.

Seite

I. Die Hessen und Rüchel. Bruchstück aus einem ungedruckten Tagebuche von den Jahren 1792 und 1793. . 189

II. Feldzüge Christians IV. von Dänemark in den Jahren 1623 bis 1629. (Schluß.) 198

III. Ueber Militair-Gymnastik. (Schluß). 219

IV. Ueber die bisherigen Versuche, Geschütze mit Perkussions-Schlagröhren abzufeuern. 251

V. Ueber die Anwendung des mit Wasser gefüllten und an der Stirne der Laffete gehängten Eimers (Kühleimer), um, mittelst eines darin eingetauchten Wischers, das Geschützrohr auszuwischen. 265

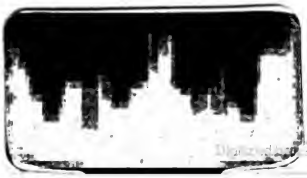
VI. Vergleich der gewöhnlichen, gregorianischen, Zeitrechnung mit der der französischen Republik. 269

VII. Miszellen. 276

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Stanford University Libraries
3 6105 013 184 614
U.S.
Z42
v.21

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305



Digitized by Google

Drittes Heft.

Seite

I. Die Hessen und Nüchel. Bruchstück aus einem ungedruckten Tagebuche von den Jahren 1792 und 1793. . 189

II. Feldzüge Christians IV. von Dänemark in den Jahren 1623 bis 1629. (Schluß.) 198

III. Ueber Militair-Gymnastik. (Schluß). 219

IV. Ueber die bisherigen Versuche, Geschütze mit Perkussions-Schlagröhren abzufeuern. 251

V. Ueber die Anwendung des mit Wasser gefüllten und an der Stirne der Lafette gehängten Eimers (Kühleimer), um, mittelst eines darin eingetauchten Wischers, das Geschützrohr auszuwischen. 265

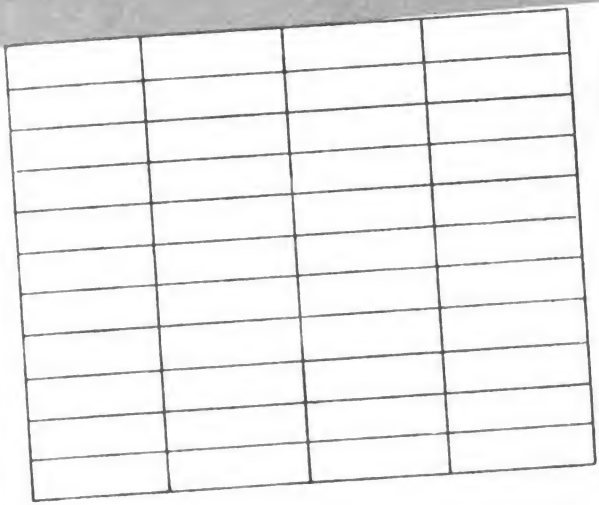
VI. Vergleich der gewöhnlichen, gregorianischen, Zeitrechnung mit der der französischen Republik. 269

VII. Miszellen. 276

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 013 184 614
U 3
Z42
v. 21



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Drittes Heft.

Seite

I. Die Hessen und Rüchel. Bruchstück aus einem ungedruckten Tagebuche von den Jahren 1792 und 1793. . 189

II. Feldzüge Christians IV. von Dänemark in den Jahren 1623 bis 1629. (Schluß.) 198

III. Ueber Militair-Gymnastik. (Schluß). 219

IV. Ueber die bisherigen Versuche, Geschütze mit Perkussions-Schlagröhren abzufeuern. 251

V. Ueber die Anwendung des mit Wasser gefüllten und an der Stirne der Laffete gehängten Eimers (Kühleimer), um, mittelst eines darin eingetauchten Wischers, das Geschützrohr auszuwischen. 265

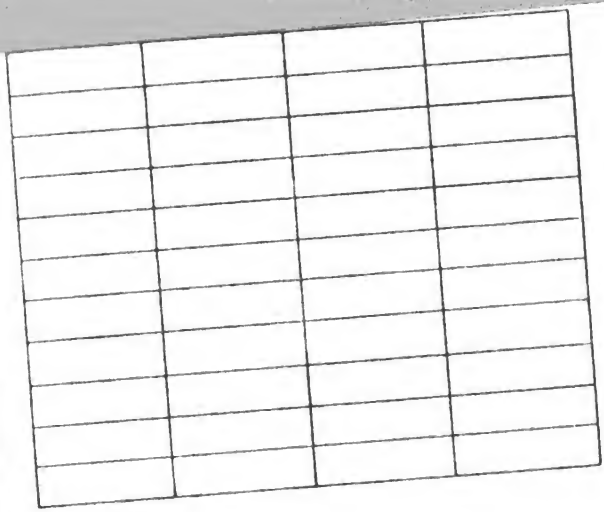
VI. Vergleich der gewöhnlichen, gregorianischen, Zeitrechnung mit der der französischen Republik. 269

VII. Miszellen. 276

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 013 184 614
CL 3
Z42
v.21



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305